Dt.L.93,11

30.759
11

Theorie
der
Geiſterkunde,
in einer
Natur-, Vernunft- und Bibelmäßigen
Beantwortung der Frage:
Was von
Ahnungen, Geſichten
und
Geiſtererſcheinungen
geglaubt und nicht geglaubt werden müſſe.

Von
Dr. Johann Heinrich Jung,
genannt Stilling,
Großherz. Bad. Geheimer Hofrath.

Stuttgart,
bei C. Fried. Wolters.
1832.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, Ich habe.

Luc. 24, v. 39.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Seiner

Königlichen Hoheit

Herrn

Carl Friedrich,

Großherzog von Baden u. Hochberg, Herzog von Zäringen ꝛc.

Dem

Patriarchen der Fürſten

und

Chriſtus-Verehrer auf dem Thron

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

§. 1. Glaube aller Völker in allen Zeiten an die Einwirkungen des Geiſterreichs. 1

§. 2. Die geiſtigen Weſen richten ſich nach dem Volks-Charakter. 1

§. 3. Daher entſtehender Zweifel an der Exiſtenz des Geiſterreichs. 2

§. 4. Widerlegung dieſer Zweifel, und Beweiſe der Wirklichkeit des Geiſterreichs. 2

§. 5. Die ächte Quelle der Wahrheit iſt die Bibel. Verſchiedene Partheien, in Anſehung des Glaubens an ſie. 2

§. 6. Die erſte Parthei nimmt die heilige Schrift durchaus für göttliche Offenbarung an, und hat zwei Klaſſen. Die erſte glaubt, daß alle Erſcheinungen ſeit der Apoſtel Zeiten, Täuſchungen oder Gaukelſpiel des Satans ſey. 3

§. 7. Die zweite glaubt Alles, und legt zu viel Werth auf ſolche Erſcheinungen — Warnung dagegen. 3

§. 8. Die zweite Parthei unterwirft die Bibel der Kritik der Vernunft, und reduzirt alles auf bloße Moral. 3

§. 9. Die dritte Parthei glaubt gar nichts, ſie iſt heut zu Tage die herrſchende. 4

§. 10. Der Zweck dieſes Buchs bezieht ſich auf alle dieſe Partheien. Meine Beweggründe dazu. 4

§. 11. Der erſten Parthei wird gezeigt, daß es unter ſo viel tauſend Täuſchungen doch noch wahre Erſcheinungen gebe. 5

§. 12. Die zweite Parthei ſoll nicht alles Unerklärbare für übernatürlich halten; Quellen der ſchrecklichſten Schwärmereien. 5

§. 13. Irrthümer der dritten und vierten Partheien; ſie erklären Alles natürlich, und werden durch dreierlei Beweggründe geleitet. 5

§. 14. Der erſte Beweggrund iſt, die geglaubte Unumſtößlichkeit des mechaniſch-philoſophiſchen Syſtems. 6

§. 15. Der zweite iſt, die Stürzung des Aberglaubens, ohne richtige Kenntniß deſſelben. Guter Rath für den Wahrheitliebenden. 6

§. 16. Der dritte iſt, der Wunſch, daß es keine Geiſterwelt geben möge; fehlerhafter Begriff von der Unſterblichkeit der Seele. 7

Seite

Das erſte Hauptſtück.

Prüfung der Grundſätze der mechaniſchen Philoſophie, und Widerlegung derſelben.

§. 17. Schrecklicher Mißbrauch des Glaubens an Ahnungen und Geiſtererſcheinungen unter Juden und Heiden. Berichtigung deſſelben durch Chriſtum und ſeine Apoſtel. 8
§. 18. Vorſtellung der erſten chriſtlichen Kirchen vom Geiſterreich. 8
§. 19. Ihre Begriffe vom Weltſyſtem. 9
§. 20. Vom Aufenthalt und Wirkungen der guten und böſen Engel und abgeſchiedenen Seelen. 9
§. 21. Uebereinſtimmung dieſer Begriffe mit der Bibel, und der damals herrſchenden Platoniſchen Philoſophie. 10
§. 22. Der Stolz und die Herrſchſucht der Geiſtlichkeit war Urſache, daß alle dieſe Begriffe in ſchreckliche Irrthümer und Mißbräuche ausarteten. 10
§. 23. Hauptquelle des ſinnloſeſten Aberglaubens, deſſen Sturz nicht durch Wegläugnung der Wahrheit bewirkt wird. 11
§. 24. Sturz des uralten Ptolomeiſchen Weltſyſtems, durch das Copernikaniſche — Bedenklichkeit dabei. 11
§. 25. Folgen der Reformation und abermalige Irrthümer. Neue philoſophiſche Syſteme — das Copernikaniſche Syſtem ſteht feſt. 12
§. 26. Bedenkliche Folgen dieſes Syſtems für die chriſtliche Glaubenslehre. 13
§. 27. Beruhigung in Anſehung dieſer Folgen. 13
§. 28. Inconſequentes Betragen der Geiſtlichkeit bei allen dieſen Fortſchritten. 14
§. 29. Urſprung der mechaniſchen Philoſophie. Des Determinismus und Fatalismus. 14
§. 30. Die Welt eine Maſchine, ihre Selbſtſtändigkeit, die keiner Einwirkung Gottes und der Geiſterwelt bedürfe. 15
§. 31. Verſuch der Philoſophen, ihr mechaniſches Syſtem mit dem freien Willen des Menſchen zu vereinigen. 15
§. 32. Daher das Syſtem der beſten Welt — ſeine Nichtigkeit. 16
§. 33. Entſetzliche Folgen dieſes Syſtems; und doch iſt es noch immer der Lichtſtern der Aufklärung, der aber zum ewigen Verderben führt. 16
§. 34. Leibnitz, der Erfinder dieſes Syſtems, ahnete ſeine Folgen nicht — ſeine Theodice. 17
§. 35. Nicht alle Aufgeklärten ſind ſo tief geſunken, aber doch auf dem Wege dahin. 18
§. 36. Hinderniſſe, die meiner Theorie der Geiſterkunde im Weg ſtehen, müſſen weggeräumt werden. 18
§. 37. Dahin gehört der Mechanismus der Welt, der keinen Gott, keine Engel und keine Geiſter bedarf. 18
§. 38. Bei allen dieſen neuen Aufſchlüſſen blieb das gemeine Volk noch immer bei ſeinem Glauben und Aberglauben. 19

Seite

§. 39. Bei dem Licht der neuen Philoſophie wurde der Aberglaube in ſeiner ganzen Blöße hingeſtellt, man ſtürzte ihn, aber auch den Glauben — Balthaſar Becker — Thomaſius. 19
§. 40. Gründe, auf welche die Bekämpfer des Aberglaubens und des Glaubens ihre Batterien anlegen — Atheismus, ihre Folge. 20
§. 41. Angeblicher Beweis, daß es weder gute noch böſe Engel gebe. 20
§. 42. Schwierigkeit in Erklärung der menſchlichen Natur, Monadenlehre — vorherbeſtimmte Harmonie. Das jetzige Syſtem, daß die Seele ohne den Körper nichts vermöge. 21
§. 43. Traurige und troſtloſe Folgen dieſes Syſtems. 22
§. 44. Entdeckung des irrigen Grundbegriffs der mechaniſchen Philoſophie. 22
§. 45. Ausführung und Beweis dieſer Entdeckung. Die Vorſtellung der Körperwelt hängt bloß von der Organiſation unſerer ſinnlichen Werkzeuge ab. 23
§. 46. Die ſinnlichen Werkzeuge empfinden alles in Raum und Zeit — Beide ſind ihre eigene Denkformen. 23
§. 47. Gott allein ſtellt ſich die Welt vor, wie ſie iſt, aber nicht in Raum und Zeit — Beide exiſtiren alſo in der Natur nicht. 24
§. 48. Göttlicher Urſprung der Einrichtung der menſchlichen Natur. Verwahrung gegen den Idealismus. 24
§. 49. Beweis des 47ten Paragraphen. 24
§. 50. Was die Sinnenwelt ſey? für dieſe ſind wir organiſirt: für dieſe gehört das Copernikaniſche Weltſyſtem, für die überſinnliche Welt iſt die alte Bibelvorſtellung die wahre. 25
§. 51. Das mechaniſche Syſtem iſt in der Sinnenwelt unſer ſicherer Führer, im Ueberſinnlichen aber Tod und Verderben. 26
§. 52. Der Plan der beſten Welt iſt ein kindiſcher Begriff. Verhalten in Anſehung des göttlichen Rathſchluſſes. 27
§. 53. Die Sinnenwelt beſteht aus lauter uns unbekannten Weſen — innige Verbindung des Ueberſinnlichen mit dem Sinnlichen. Das Medium dazu iſt das Licht. 27
§. 54. Eintheilung der ganzen Schöpfung in die Sinnenwelt und in die Geiſterwelt; in dieſe geht der Menſch im Tod über. 28
§. 55. Die Bürger des Geiſterreichs, die ſich auf der Gränze zwiſchen beiden Reichen befinden, ſind gute und böſe Engel und Menſchenſeelen. Ihre Einwirkung auf die Sinnenwelt. 29
§. 56. Das mechaniſche Syſtem wird verworfen, und das theokratiſche an deſſen Stelle geſetzt. 29

Das zweite Hauptſtück.

Bemerkungen über die menſchliche Natur.

§. 57. Warnung vor dem Verſteigen. 30

Seite

§. 58. Gute und böſe Engel wirken auf die Sinnenwelt; aber unſre Sinnen haben nur ſelten Spuren davon. 32

§. 59. u. 60. Beweis, daß wir Menſchen durchaus nicht auf dieſe Einwirkungen, ſondern lediglich auf die göttliche Regierung angewieſen ſind — Die Actio in distans iſt in der Sinnenwelt unnatürlich, aber in der Geiſterwelt natürlich. 32

§. 61. Unterſchied zwiſchen Ahnden und Ahnen. 33

§. 62. Bisherige richtige Vorſtellung vom menſchlichen Körper. 33

§. 63. Gänzliche Unkunde der Seele, und wie ſie auf den Körper wirke. Neu eröffnete Erkenntniß = Quelle. 33

§. 64. Thieriſcher Magnetismus, Urſprung, Mißbrauch und Wahrheit. 33

§. 65. Sichere Quellen der Richtigkeit und Gewißheit deſſelben. 34

§. 66 Einſchränkung auf ſichere Reſultate. Feyerliche Warnung für dem Mißbrauch des thieriſchen Magnetismus. 34

§. 67. Beſchreibung und Folgen deſſelben, Somnambulismus — Exaltation der Seelenkräfte. 35

§. 68. Geſicht aus der Gegend der Herzgrube. Lichte Atmosphäre um den Magnetiſeur — Blick ins Innere deſſelben. 35

§. 69. Empfindung anderer Menſchen durch den Magnetiſeur (Rapport), vollſtändiges exaltirtes Bewußtſeyn, Leſen aus der Gegend der Herzgrube. 36

§. 70. Merkwürdiges Büchlein vom inwendigen Menſchen. Erzählung von einer äußerſt intreſſanten Somnambüle in Lyon. 37

§. 71. Bemerkungen über dieſe Erzählung. 39

§. 72. Die Somnambülen leſen in den Seelen die Gedanken anderer Menſchen. Beiſpiel. 40

§. 73. Sie bekommen Einſichten in das Geiſterreich, bringen erſtaunliche Nachrichten daher, und wiſſen, was in der Ferne geſchieht. 41

§. 74. Die von Natur ungebildetſten Somnambülen erkennen in ihrem Körper ihre Krankheit genau, und geben die wirkſamſten Mittel dagegen an. 41

§. 75. Die Somnambülen benehmen ſich oft wie gewöhnliche Schlafwandler, nur weit vollkommener. 42

§. 76. Ungeachtet die größten Aerzte von dem allem überzeugt ſind, ſo wagen ſie es doch nicht, Folgen daraus zu ziehen, weil ſie dem Syſtem widerſprechen. 42

§. 77. Vom Aether, die Theorien des Lichts und des Schalls ſind unſtatthaft, unzulänglich. 43

§. 78. Beweis, daß der Aether zwiſchen der Sinnenwelt und dem Geiſterreich das Bildungsmittel ſey. 44

§. 79. Die Nervenkraft oder Lebensgeiſter ſind Aether. 44

Seite
§. 80. Wie ſich dieß Lichtweſen und der vernünftige Geiſt im Körper verbinden. 45
§. 81. Drei Prinzipien im Menſchen, Körper, Lichthülle, Geiſt, beide Letztere zuſammen Menſchenſeele. 45
§. 82. Nähere Beſchreibung der Menſchenſeele, halb Thier, halb Engel. 46
§. 83. Im natürlichen Zuſtand iſt die Seele nicht ſichtbar, die Somnambülen ſehen ſie als einen himmelblauen Lichtſchimmer; ihr Dunſtkreis um den Körper. 46
§. 84. Die Seele wirkt im natürlichen Zuſtand durch das Gehirn und die Nerven, im Magnetiſchen ohne Beide. 46
§. 85. Im letzteren Zuſtand wirkt die Seele weit lebhafter und erhöhter als im erſten, aber ſie empfindet von der Sinnenwelt nichts, außer im Rapport. 47
§. 86. Es iſt unbegreiflich daß dieſe merkwürdige Entdeckungen nicht Pſychologiſch benutzt werden. 48
§. 87. Der ewige Geiſt muß ein Organ haben, durch welches er empfindet und empfunden wird, dieß iſt der Aether. 48
§. 88. Schlußfolgen aus den magnetiſchen Erfahrungen; ſie beweiſen das Daſeyn des Lichtweſens, daß die Seele den Körper bloß um der Sinnenwelt willen habe, und ohne denſelben weit vollkommener ſey, u. ſ. w. 48
§. 89. Was im Tod mit den Seelen vorgehe, wird umſtändlich erörtert. 49
§. 90. Widerlegung des Einwurfs, daß der Somnambüle doch wohl das Gehirn und die Nerven brauche. 49
§. 91. Fernere wichtige Schlüſſe in Anſehung des Zuſtands der Seele nach dem Tod. 50
§. 92. Die hyſteriſchen und melancholiſchen Entzückungen ſind weiter nichts, als ein durch die Natur bewirkter Somnambulismus. 51
§. 93. Alle Geſichte, Offenbarungen und Weiſſagungen, die in dieſem Zuſtand vorkommen, ſind nichts anders als Folgen des Somnambulismus, und nicht göttlich, ſondern Wirkungen der Krankheit. 51
§. 94. Urſachen eines natürlichen magnetiſchen Schlafs. 52
§. 95. Die fleiſchliche Liebe, eine fruchtbare Quelle deſſelben. Verſchiedene merkwürdige und ſchreckliche Beiſpiele. 52
§. 96. Gründlicher Beweis, daß auch die heiligſten Seelen in dieſem Zuſtand gegen Betrug nicht geſichert ſind. 54
§. 97. Wichtige Beſtimmung des Menſchen, und daraus gefolgerte Pflichten. 55
§. 98. Sonderbare Folgen der Nervenkrankheiten. Erſcheinungen im wachenden Zuſtand, wie in Entzückungen, Erſcheinungen aus natürlichen Urſachen, Erſcheinungen aus dem Geiſterreich, die Gränzen zwiſchen Beiden. 56
§. 99. Auch die heiligſten und erhabendſten Geſichter und Erſcheinungen können Wirkungen einer kranken Imagination ſeyn. Betrübte Folgen derſelben. 56

Seite

§. 100. Der höchſte Grad der in der menſchlichen Natur noch gegründeten Erſcheinungen, iſt, wenn ſich ein Menſch bei lebendigem Leibe anderswo zeigen kann. 58
§. 101. Aeußerſt merkwürdige Geſchichte in Amerika. 58
§. 102. Erklärung dieſer Geſchichte und Bemerkungen darüber. 60
§. 103. Verſchiedene Grade der Entbindung der Seele vom Körper. Schlaf, Traum, Nachtwandler. 60
§. 104. Entzückungen hyſteriſcher und hypochondriſcher Perſonen — völlige Entbindung im Tod. 61
§. 105. Bei dem Einen iſt die Entbindung leichter, bei andern ſchwerer — geheime Mittel dazu. 62
§. 106. Nähere und deutliche Erklärung obiger Amerikaniſchen Geſchichte. 62
§. 107. Von den Selbſterſcheinungen, wenn Jemand ſich ſelbſt ſieht. Ahnend und nicht ahnend. 64
§. 108. Entſcheidung der Frage, wo die natürlichen Erſcheinungen aufhören, und die des Geiſterreichs anfangen. 64
§. 109. Von der Fähigkeit, noch in dieſem Leben mit dem Geiſterreich in Verbindung zu kommen. Sehnſucht gewiſſer abgeſchiedener Seelen nach dieſem Umgang. 65
§. 110. Beſchaffenheit der Geiſterwelt, und wo ſie iſt. Hades. 66
§. 111. Die abgeſchiedenen Seelen fürchten ſich vor der Erſcheinung der Lebenden, wie Dieſe vor Jenen. 66
§. 112. Worinnen die Fähigkeit, mit Geiſtern umzugehen, beſtehe. 66
§. 113. Swedenborgs Geſchichte. Er war kein Betrüger. 67
§. 114. Beweis, daß ſeine bekannte Geſchichte mit der Königin in Schweden wahr ſey. 69
§. 115. Seine in Gothenburg geſchehene Ankündigung eines Brands in Stockholm. 69
§. 116. Er zeigte einer Wittwe an, wohin ihr verſtorbener Mann eine gewiſſe Quittung gelegt habe. 69
§. 117. Merkwürdige und authentiſche Geſchichte, die ſich zwiſchen Swedenborg und einem Elberfelder Kaufmann zugetragen. 70
§. 118. Was in der Swedenborgiſchen Sache Wahrheit und Irrthum ſey. 73
§. 119. Unumſtößlicher Schlußſatz von der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur. 74
§. 120. Warnung vor dem Geiſterreich, Verhalten in dieſer Sache 75

Das dritte Hauptſtück.
Von Ahnungen, Vorherſagungen, Zaubereien und Prophezeihungen.

§. 121. Wahre Ahnungen, entwickeltes Ahnungs-Vermögen, Hexerei, Prophezeihungen und wahre göttliche Weiſſagung. 75

Seite
§. 122. Von den wahren Ahnungen. 76
§. 123. Merkwürdige Ahnung des ſeligen Profeſſors Böhm. 76
§. 124. Philoſophiſche Erklärung dieſer Ahnung — Widerlegung derſelben. 77
§. 125. Wahre und Bibelmäßige Erklärung der wahren Ahnungen. 78
§. 126. Unbegreiflicher Unſinn des mechaniſchen Syſtems. 79
§. 127. Merkwürdige Ahnung meines ſeligen Prinzipals, des Herrn Spaniers. 80
§. 128. Gewißheit dieſer Geſchichte, Einwurf — deſſen Widerlegung. 81
§. 129. Erzählung der Frau von Beaumont, von einer merkwürdigen wahren Ahnung. 82
§. 130. Noch eine aus dem Muſeum des Wundervollen, von einer Haushälterin, die das Einſchlagen des Blitzes in einer Gartenlaube ahnete. 83
§. 131. Ahnungen — deren Zweck man nicht leicht erkennen kann; erſtes Beiſpiel, Brenkenhofs Traum. 84
§. 132. Wahrſcheinlicher Zweck dieſer Ahnung. 86
§. 133. Aeußerſt merkwürdiger ahnender Traum der Fürſtin Ragozky von Warſchau. 86
§. 134. Drei ahnende Träume, die Lotterie betreffend, vom Dr. Chriſtoph Knape. S. Morizens Erfahrungs-Seelenkunde. 88
§. 135. Ahnungen, mir mitgetheilt von einem frommen Prediger. 95
§. 136. Reflexionen über ſolche dem Anſchein nach zwecklose Träume. 97
§. 137. Unzulänglichkeit der mechaniſchen Philoſophie bei Erklärung dieſer Thatſachen. 98
§. 138. Gründliche Deduktion über dieſe dunkle Sache. 98
§. 139. Grundſatz meiner Theorie der Geiſterkunde; Erklärung meiner Theorie der Geiſterkunde; Erklärung der wahren Ahnungen. 106
§. 140. Zwecklose Ahnungen und Träume — was Ahnungsvermögen ſey? ſeine Entwicklung. 107
§. 141. Wie das Ahnungsvermögen wirke. 108
§. 142. Bleibendes allgemeines entwickeltes Ahnungsvermögen — verſchiedene Gattungen ſolcher Menſchen. 109
§. 143. Die erſte Gattung, wenn das Ahnungsvermögen durch die Uebung der Gottſeligkeit entwickelt wird. 110
§. 144. Gefahren in dieſem Zuſtand, und wie ſich der zu verhalten habe, der ſich in dieſer Lage befindet 110
§. 145. Verhalten Anderer bei ſolchen Vorfällen. 112
§. 146. Höchſtwichtige Warnung in Anſehung außerordentlicher Gaben. 112
§. 147. Merkwürdiges Ahnungsvermögen der Fr. W... zu S..... 113
§. 148. Reflexionen über dieſe Geſchichte, Beſtätigung meiner

Seite
Theorie, Magie, Warnung dafür. Erſcheinung des Admirals Coligni. 118
§. 149. Außerordentlich merkwürdige Prophezeihung des Herrn Cazotte in Paris, im Jahr 1788. 120
§. 150. Beweis der Wahrheit dieſer Geſchichte. 127
§. 151. Noch ein Beitrag zu dieſer Geſchichte, und zum Beweis ihrer Wahrheit. 129
§. 152. Reflexionen über dieſe Geſchichte, Schlußfolgen, Warnungen, u. ſ. w. 131
§. 153. Das Leichenſehen, auch eine Folge des entwickelten Ahnungsvermögens. 134
§. 154. Ein ſonderbares Beiſpiel dieſer Art im Naſſauiſchen. 134
§. 155. Noch eins aus der weſtphäl. Grafſchaft Mark. 136
§. 156. Das Leichenſehen iſt Folge des entwickelten Ahnungsvermögen: Erklärung, wie dieß zugehe — Pflichten der Polizey in Anſehung dieſer Sache. 138
§. 157. Bemerkungen über das Leichenſehen, und Erklärungen dieſer dunkeln Sache. 139
§. 158. Sonderbare Bemerkung, daß die mechaniſchen Philoſophen alle Phänomene aus dem Geiſterreich nicht nur läugnen, ſondern auch mit Schande brandmarken, weil ſie Erfahrungs-Beweiſe der chriſtlichen Religion ſind. 140
§. 159. Darſtellung dieſes Beweiſes. Pflichten bei ſolchen außerordentlichen Dingen. 140
§. 160. Urſachen, warum man dergleichen Erſcheinungen ſo ſelten prüft. 142
§. 161. Verhalten des wahren Chriſten dabei. 143
§. 162. Eine wichtige Bemerkung. 143
§. 163. Von der Hexerey und Zauberey — ihre Möglichkeit. 144
§. 164. Von der Gewalt des Satans, er kann Niemand mehr ſchaden, wenn man nicht ſelbſt Schuld daran iſt. 144
§. 165. Und eben ſo wenig auch Hexen und Zauberer. 145
§. 166. Urſprung und Geſchichte der Hexerei. 146
§. 167. Eine belehrende, und dieſe dunkle Sache aufklärende Geſchichte. 149
§. 168. Wie man mit ſolchen verdächtigen Perſonen chriſtlich und vernünftig verfahren müſſe. 150
§. 169. Schreckliches, und doch ſo gewöhnliches Verbrechen, wenn man Jemand der Hexerey beſchuldigt. 150
§. 170. Merkwürdige Erzählung von Eckartshauſen, was durch gewiſſe Dämpfe möglich iſt. 151
§. 171. Erſcheinungen über den Gräbern — vermuthlich Auferſtehungskeime. 155
§. 172. Warum die Zaubertränke, Dämpfe, u. dergl. der Geſundheit nachtheilig ſind. Allerhand Mittel der heidniſchen Völker, mit dem Geiſterreich in Rapport zu kommen. 156
§. 173. Alle dieſe Künſte waren im moſaiſchen Geſetz verboten. Die Hexe zu Endor, Saul und Samuel. 156
§. 174. Außerordentlich wichtige Reſultate, aus meiner Theo-

Seite
rie des entwickelten Ahnungsvermögens. Treue Ermahnung zur Vorſicht in der nahen Zukunft. 157
§. 175. Beweis, daß die wahren bibliſchen Wunder durchaus nicht durch Magnetismus u. dergl. bewirkt wurden. 160
§. 176. Beweis, daß das entwickelte Ahnungsvermögen durchaus nicht mit der Gabe der Weiſſagung verwechſelt werden dürfe. 161
§. 177. Wahrer Charakter der Propheten und ihrer Weiſſagungen. Meine Idee von Bileam. 164

Das vierte Hauptſtück.

Von Geſichten (Viſionen) und Geiſtererſcheinungen.

§. 178. Der Aberglaube macht die Geiſtererſcheinungen verächtlich, aber nicht alles iſt Aberglaube. 167
§. 179. Beweis der Möglichkeit und Wirklichkeit der Geiſtererſcheinungen, gegen Philoſophen und Theologen. 168
§. 180. Beſchreibung deſſen, was ich Viſion nenne. 169
§. 181. Grund- und Heiſchesatz, wie man eine Viſion von einer wahren Geiſtererſcheinung unterſcheiden müſſe. 169
§. 182. Sehr merkwürdige Erſcheinung eines Geiſtes, der einen ſeiner Nachkommen zur Erhebung des von ihm vergrabenen Geldes bewegen will, und zwei fürchterlich markirte Zeichen ſeiner Gegenwart, eine Bibel und ein Schnupftuch, hinterlaſſen hat. 170
§. 183. Noch ein wichtiger Anhang zu dieſer Geſchichte 193
§. 184. Beweis der Zuverläſſigkeit derſelben. 194
§. 185. Erklärung, wie bei dem Seher der Erſcheinung das Ahnungsvermögen nach und nach entwickelt wurde, ſo daß das Unbegreifliche erklärbar wird. 195
§. 186. Schrecklicher Zuſtand eines abgeſchiedenen Geiſtes, den noch eine Anhänglichkeit an das Irdiſche feſſelt. 196
§. 187. Beweis, daß die Forderungen des Geiſtes irrig waren, und daß der Seher recht hatte, nicht in ſein Begehren zu willigen. Blendwerk dabei 196
§. 188. Beweis, daß die Geiſter eine ſchaffende Kraft haben. 197
§. 189. Was wahrſcheinlich daraus entſtanden wäre, wenn man dem Willen des Geiſtes gefolgt hätte. 198
§. 190. Erklärung, wie der Geiſt geſchriebene Aufſätze leſen konnte. 198
§. 191. Wichtige Folgerungen aus der Erfahrung, daß dem Geiſt, wenn er zornig oder traurig war, Feuer aus den Fingerſpitzen ſtrömte. 199
§. 192. Warum er in ſeiner ehemaligen gewöhnlichen Kleidung erſchien. 199
§. 193. Stufenweiſer Fortſchritt der Geiſter nach dem Tod, nach welchem ſich dann auch ihr Koſtüme und ihre Geſtalt richtet. 200
§. 194. Ueber den Umgang und die geſellſchaftlichen Verhältniſſe der abgeſchiedenen Seelen. 201

Seite
§. 195. Fernere Vermuthungen. Beweis, daß Beides, der Geiſt und ſeine Vorgeſetzten, irrten. 202
§. 196. Gegründete Vermuthung, daß die Erlöſungsanſtalten nach dem Tod noch fortwirken. 203
§. 197. Merkwürdige Erſcheinung, welche beweist, daß wir in Anſehung des Geiſterreichs und ſeiner Beſchaffenheit nicht vorwitzig ſeyn ſollen. 203
§. 198. Erſcheinung König Auguſts des zweiten von Polen, am Bette des Feldmarſchalls von Grumbkow. 205
§. 199. Gewißheit dieſer Geſchichte. Urſachen, welche die Seele des Königs bewogen haben mögen, dem Grumbkow zu erſcheinen. 208
§. 200. Pſychologiſche Erklärung, der Beſchaffenheit des Denkens und Vorſtellens nach dem Tod. 208
§. 201. Ob man nach dem Tod die Werke der Schöpfung noch werde beſſer betrachten können als jetzt? 209
§. 202. Was davon zu halten ſey, wenn Leute ſich ſelbſt erſcheinen. Drei Beiſpiele davon, der Frau von W... Triplins und des Profeſſors Becker in Lübeck. 209
§. 203. Beweis, daß niemals Jemand durch einen bloßen Eindruck der Einbildungskraft ſterben könne, wohl aber durch heftige Gemüths-Erſchütterungen. 211
§. 204. Daß unſre Lieben nach dem Tod noch Antheil an unſern Schickſalen nehmen, und um uns ſind, wird vermuthet. 212
§. 205. Merkwürdige warnende Erſcheinung, den Herzog von Buckingham betreffend. 213
§. 206. Bemerkungen über dieſe Geſchichte: warum die Erſcheinung dem Herzog ſelbſt geſchahe? 218
§. 207. Abermaliger Beweis, daß unſre verſtorbenen Freunde Antheil an unſern Schickſalen nehmen, aber in der Wahl der Mittel zu helfen, oft irren. 219
§. 208. Gründlicher Unterricht, wie man ſich bei einer Geiſtererſcheinung zu verhalten habe. 219
§. 209. Auszug aus einem Briefe, eine ſehr merkwürdige Geiſtererſcheinung betreffend, die noch fortwährt. 221
§. 210. Beweis, daß es keine leere Viſion iſt. 224
§. 211. Beweis, daß man den Hades nicht zu fürchten habe; was dazu erfordert werde. 225
§. 212. Beſchaffenheit einer Seele, welcher der Hades leidensvoll iſt. Mittel, zur Ruhe zu gelangen. 226
§. 213. Erklärung der im 209ten Paragraphen erzählten Erſcheinung. Warnung vor die Seherin. 227
§. 214. Bemerkungen und Belehrungen in Anſehung des ſchwarzen Geiſtes. 228
§. 215. Noch einige wichtige Reflexionen über das Ahnungsvermögen und den Auferſtehungskeim. 229
§. 216. Noch einige wichtige Verhaltungsregeln bei Geiſtererſcheinungen. 229

Seite
§. 217. Erzählung der bekannten Geiſtererſcheinungen im Carolino zu Braunſchweig. 230
§. 218. Unbegreiflichkeit der aufgeklärten Bemühungen, auch dieſe Geſchichte, ſo wie alle andere dieſer Art, wegzuläugnen. Die wahre Urſache deſſelben. 236
§. 219. Die wahre Urſache, warum Dörien nach ſeinem Tod erſchien. 238
§. 220. Wichtige Lehren für ſterbende Chriſten. Bemerkung über den, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Matth. 22. 238
§. 221. Noch einige erklärende Bemerkungen über dieſe Geſchichte. 239
§. 222. Was zum hörbaren Sprechen eines Geiſtes erfordert wird. 240
§. 223. Bemerkung über die ſchöpferiſche Kraft der Geiſter. 240
§. 224. Beurtheilung des Betragens des Profeſſor Oeders. Verhaltungsregeln an ſeiner Stelle. 241
§. 225. Höchſt merkwürdige Erſcheinung, welche dem Herzog Chriſtian von Sachſen-Eiſenberg Anno 1705. widerfahren iſt. 242
§. 226. Bemerkungen über dieſe Geſchichte. Warnung in Anſehung des erbaulichen Umgangs beiderlei Geſchlechter. 247
§. 227. Wichtigkeit der Verſöhnlichkeit, ehe man in die andere Welt übergeht. 248
§. 228. Wie ein abgeſchiedener Geiſt Wärme und Kälte, Licht und Finſterniß unterſcheiden und empfinden könne. 248
§. 229. Unterſuchung, warum die Verſöhnung beider Geiſter, rückwärts im irdiſchen Leben geſchahe? 249
§. 230. Beweis, was das mißbrauchte Ehrgefühl des Standes für traurige Folgen in der Ewigkeit habe. 250
§. 231. Wichtige Verhaltungsregeln in Anſehung der Stände. 252
§. 232. Beſonders auch für den Regentenſtand. 252
§. 233. Erklärende Anwendung dieſer Ideen auf die Erſcheinung der beiden fürſtlichen Geiſter. 253
§. 234. Vermuthung, warum ſich Fürſt Chriſtian in lebendigen Kalk habe begraben laſſen. 253
§. 235. Von den Geiſtern, die umherwandern, ohne irgend ein Anliegen zu haben. Merkwürdige Erzählung einer hieher gehörigen Erſcheinung eines Kapuzinergeiſtes. 255
§. 236. Bewundernswürdiger Muth des Beobachters, der ihm hätte gefährlich werden können. 263
§. 237. Wunſch, was er hätte thun ſollen. 263
§. 238. Von den Spuck- oder Poltergeiſtern, zu dieſen gehört der Kapuzinergeiſt nicht. 264
§. 239. Wahrſcheinliche Vermuthungen, warum der Kapuzinergeiſt die Rolle eines S..... ſpielt, und warum er ſich bei dem ſeligen Tod eines Proteſtanten ſo furchtbar hören ließ. 265
§. 240. Warum der Geiſt zweimal in Kapuzinergeſtalt erſchien, aber ſich vor meinem Freund nicht ſehen ließ. 266

Seite

§. 241. Unbegreifliches Verhalten der Menſchen bei Geiſtererſcheinungen. 266

§. 242. Sonderbare Bemerkung, daß Geiſter keine Ruhe haben, bis ihre Gebeine ordentlich begraben worden ſind. 266

§. 243. Solche Aufforderungen rühren aus einem Irrthum her. Verhalten dabei. 267

§. 244. Ein nicht unbedeutender Wink, daß es nöthig ſey, Todtenkörper der Muttererde zu übergeben. 268

§. 245. Beſchreibung der berühmten weißen Frau, und wo ſie erſcheine. 268

§. 246. Zuverläſſigkeit und Wahrheit dieſer Erſcheinung. Zwei unumſtößliche Zeugniſſe. 269

§. 247. Fernere Beſchreibung, wo, wie und wann die weiße Frau erſcheine. Sie hat nur ein paar Mal geſprochen. 270

§. 248. Eine beſonders merkwürdige Erſcheinung der weiſſen Frau, wegen Vernachläßigung einer Armenſtiftung. 271

§. 249. Die weiße Frau iſt nicht ſelig, aber noch weniger verdammt. 272

§. 250. Ihre wahrſcheinliche Lebensgeſchichte und Herkunft. Sie heißt Bertha von Roſenberg, und lebte im 15ten Jahrhundert. 272

§. 251. Ihre Verheirathung mit Johann von Lichtenſtein ſchlägt ſehr unglücklich aus, daher die bittere Quelle in ihrem Gemüth, die ſie bisher an ihrer Seligkeit hindert. 273

§. 252. Sie wird Wittwe, baut das Schloß Neuhaus, und ſtiftet eine jährliche Mahlzeit für die Armen, den ſogenannten ſüßen Brei. 273

§. 253. Nähere Erörterung, wo und wie ſie erſcheine 274

§. 254. Wahrſcheinliche Urſachen, warum ſie umherwandert, und warum ſie hin und wieder erſcheint. 274

§. 255. Bei dem Allem iſt ihr Zuſtand nicht wünſchenswerth, ſie iſt noch im Irrthum, Geiſtererſcheinungen beſſern nicht — Schluß dieſes Werks. 275

Das fünfte Hauptſtück.

Kurze Ueberſicht meiner Theorie der Geiſterkunde, und Folgerungen aus derſelben.

§. 1 bis 55. 276 bis 288

Wenn ſie Moſen und die Propheten — bei uns kommen Chriſtus und die Apoſtel noch hinzu — nicht hören, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferſtände. Evang. Luc. 16. Vers 31.

Einleitung.

§. 1.

Wenn man die Menſchengeſchichte rückwärts, bis ins graue Alterthum durchdenkt, ſo findet man, daß ſie immermehr mit den Einwirkungen über- oder untermenſchlicher, guter oder böſer Weſen durchwebt iſt. Weſen, deren Exiſtenz ſowohl, als ihre Thatſachen, in der ſinnlichen Naturkette nirgends hin zu paſſen ſcheinen, und daher von allen Völkern des Erdbodens, von jeher bis auf unſre Zeiten, geglaubt worden ſind.

§. 2.

Sonderbar iſt dabei die ſehr wichtige Bemerkung, daß ſich alle dieſe Weſen genau nach dem Charakter und dem Grad der Cultur des Volks richten, von dem ſie geglaubt, verehrt und verabſcheut werden; man vergleiche die Götterlehre der alten Egypter, Griechen und Römer, mit den wilden Romanzen der Isländiſchen Edda, dem grotesken Labyrinth der Mythologie des Brama, und den Scheuſalen der alten Mexikaner, ſo wird man finden, daß die Gottheiten jedes Volks auch gleichſam ſeine Landsleute waren; die guten betrugen ſich genau nach den Sitten der nach der National-Denkart fein gebildeten Menſchen-Claſſen, und die Böſen übten das, was man für laſterhaft hielt.

§. 3.

Dieſe Beobachtung gibt der heut zu Tage unter aufgeklärten Leuten herrſchenden Vorſtellung, daß alle dieſe Weſen, zu allen Zeiten und unter allen Nationen, Traum, Täuſchung der Phantaſie, und Dichtung geweſen und noch ſeyen, einigen Anſtrich der Wahrſcheinlichkeit — daß aber doch dieſer Anſtrich nichts mehr und nichts weniger, als ein Anſtrich ſey, das läßt ſich leicht beweiſen: man beherzige, zergliedere und ergründe folgende Frage ruhig, unpartheiiſch und gewiſſenhaft.

§. 4.

„Kann die menſchliche Einbildungskraft etwas erdichten oder erſchaffen, zu dem ſie keinen Stoff, keine Materie hat?" — Jeder vernünftige redliche Denker wird mir antworten: „Nein! ſie kann ſich durchaus kein Bild ſchaffen von dem, was nicht in die Sinne fällt." Daraus folgt alſo unwiderſprechlich, daß wir Menſchen nie von einer unſichtbaren Geiſterwelt, von der Fortdauer unſeres Weſens nach dem Tod, von guten und böſen Geiſtern und von Gottheiten von Ferne etwas geahnet hätten, wenn ſich nicht dieſes Ueberſinnliche dem Sinnlichen offenbaret hätte. Warum wiſſen wir nichts von einer thieriſchen Geiſterwelt? — warum ſpricht man nicht vom Wiederkommen freundlicher Hausthiere? — natürlicher Weiſe deßwegen, weil ſich eine ſolche Welt nie den Menſchen offenbart hat. Aber wo findet ſich nun eine Offenbarung der vernünftigen Geiſterwelt, auf deren erzählte Thatſachen man ſich ſicher verlaſſen, und auf deren Gewißheit man unumſtößliche Lehrgebäude gründen kann?

§. 5.

Der ächte Israelite und der wahre gläubige Chriſt antwortet auf der Stelle und mit Zuverſicht: in der Bibel! — Gut! aber das Publikum, für welches ich ſchreibe,

beſteht aus Partheien, deren Begriffe von dieſer heiligen Urkunde ſehr verſchieden ſind.

§. 6.

Die erſte Parthei nimmt Alles ohne Anſtand als Gottes Wort an, was in der Bibel geſagt wird; und doch theilt ſich auch dieſe in zwei Hauptklaſſen: die eine, welche feſt an den Symbolen der proteſtantiſchen Kirche hängt, glaubt zwar alle Erſcheinungen aus der Geiſterwelt, die in der Bibel erzählt werden, aber ſeit den Apoſtelzeiten nimmt ſie keine mehr an, und wenn unläugbare Thatſachen dargethan werden, ſo ſchreibt ſie ſolche lieber einem Gaukelſpiel des Satans und ſeiner Engel zu, als daß ſie ihrem Syſtem Etwas vergeben ſollte.

§. 7.

Die andere Hauptklaſſe glaubt nicht allein alle überſinnliche Erſcheinungen in der Bibel, ſondern auch die Fortdauer derſelben bis zu unſern Zeiten. Dieſe ſchweift aber nun gewöhnlich auf der andern Seite zu weit aus, indem ſie alle, dem gewöhnlichen Menſchenverſtand nicht faßliche Wirkungen der Phantaſie, oder auch der körperlichen Natur, für übernatürlich anſieht, und vornämlich, daß ſie auf die Erſcheinungen aus der Geiſterwelt mehr Gewicht, und mehr Werth legt, als ihnen zukommt. — Dieſer Hauptpunkt macht einen vorzüglichen Theil des Zwecks aus, warum ich dies Werk ſchreibe; ich bitte meine Leſer, ihn im Geſicht zu behalten.

§. 8.

Die zweite Parthei entkleidet die heilige Schrift von allem orientaliſchen Schmuck; ſo nennt ſie alle Bilder, die ihre aufgeklärte Vernunft in keiner Gehirnkammer anbringen kann, weil ſie nicht zu den dortigen Meubeln paſſen; die trockene Geſchichte der Bibel glaubt ſie ſo ziemlich, doch unter der Aufſicht ihrer vernünftigen Critik: aber

die Moral, die Sittenlehre, das iſt eigentlich, worauf es ankommt, wenn von göttlicher Offenbarung die Rede iſt.

§. 9.

Die dritte Parthei endlich, glaubt weder an die Bibel, noch an die Geiſterwelt; ob und wie ſie nach dem Tod fortdauern wird, das iſt hier gleichgültig; ihr Element iſt ſinnlicher Genuß und Wiſſenſchaft der Sinnenwelt; was ſich auf dieſer und ihrer zunächſt an der Hand liegenden Grundſätzen nicht erklären läßt, das nimmt ſie nicht an. Dieſe Parthei iſt eigentlich heut zu Tage die herrſchende, der Geiſt der Zeit iſt der Gott, der ſie in allen ihren Handlungen leitet, und die immerfort, wie die Moden, wechſelnde Philoſophie zu ſeiner Offenbarung macht; vom Glauben, auch an das Glaubwürdigſte, iſt da gar die Rede nicht.

§. 10.

Der Zweck dieſes meines Buchs bezieht ſich auf alle vier Partheien; möchte ich ihn nur erreichen! — Das Unternehmen iſt ſchwer — da ich aber auf meinem langen und merkwürdigen Lebensweg Gelegenheiten die Menge gehabt habe, Beobachtungen aller Art zu machen; da mich auch die Alles leitende Vorſehung ſo geführt hat, daß ich zu tief verborgenen Erſcheinungen den Aufſchluß gefunden und die vornehmſte Quelle deſſelben entdeckt habe, und da ich nun endlich von einer ſehr verehrungswürdigen Perſon, der ich nichts abzuſchlagen wage, weil alle ihre Wünſche edel und gut ſind, aufgefordert worden bin, meine Theorie durch den Druck bekannt zu machen, ſo wage ich es in Gottes Namen, und bitte alle meine Leſer, ruhig, und mit einem vorurtheilsfreien Gemüth, dieſes Werk aufmerkſam zu leſen und zu prüfen; ich glaube, daß es Worte zu ſeiner Zeit enthält, da ſich jetzt häufig, hin und wieder, merkwürdige Erſcheinungen äuſſern, wodurch gute Seelen von der wahren Spur des Einzig Nöthigen abgeleitet, und auf Abwege und Irrthümer geführt werden.

§. 11.

Ich werde alſo der erſten Parthei zeigen, daß es unter tauſenderley Träumen, Täuſchungen, Dichtungen und Phantaſtereien doch noch immer einige wahre und unläugbare Ahnungen, Geſichte und Geiſtererſcheinungen gebe, womit der Satan und ſeine Engel nichts zu thun haben. Der ungeheure Mißbrauch, den die römiſche Kirche von jeher mit dieſen Dingen getrieben hat, bewog die Reformatoren, demſelben durch die Symbolen Schranken zu ſetzen; die Erfahrung aber lehrt, daß ſie auf dem andern Extrem, von der Wahrheit, die ruhig in der Mitte ihren glänzenden Pfad wandelt, eben ſo weit, aber weniger gefährlich abgekommen ſind.

§. 12.

Der zweiten Parthei will ich beweiſen, daß es viele ſehr wichtige und unerklärbar ſcheinende Phänomene gibt, deren Urſachen ſie in der Geiſterwelt, oder wohl gar in der Einwirkung Gottes ſuchen, die aber ganz allein in der menſchlichen Natur gegründet ſind; deren Tiefen, auch von den allerſcharfſichtigſten Forſchern noch nicht hinlänglich entdeckt worden, vielleicht auch nie ganz entdeckt werden können. Dieſer Mißgriff ſolcher gutdenkenden, aber nicht genug unterrichteten Seelen hat zu den ungeheuerſten Schwärmereien und den beweinenswürdigſten Folgen Anlaß gegeben; es ſind daher Sekten entſtanden, die der reinen Chriſtus-Religion zur Schmach und Schande gereichten. Ich verweiſe hier meine Leſer auf mein Buch: Theobald oder die Schwärmer.

§. 13.

Die dritte und vierte Parthei kommen darinnen überein, daß ſie von Allem dem ganz und gar nichts glauben, ſondern Alles entweder für Trug und Täuſchung, oder für Wirkungen der uns noch verborgenen Kräfte der menſchlichen Natur erklären. Da es aber dem Allem ungeachtet

doch Thatſachen gibt, deren hiſtoriſche Gewißheit nicht geläugnet werden kann, ſo wagen ſie Erklärungen, die ſo ungereimt ſind, — wie der ſelige Käſtner einſt ſagte — daß ſie, wenn ſie wahr wären, noch ein größeres Wunder ſeyen, als das, welches ſie wegerklären wollten.

Alle dieſe Schwerglaubigen werden durch dreierlei Beweggründe geleitet.

§. 14.

Der Erſte iſt, das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem, das ſich bei der ganzen Sinnenwelt, bei den körperlichen Naturkräften und Geiſtern, ihren Erklärungen zum Grund legen, und es für unumſtößlich wahr halten.

§. 15.

Der Zweite hat den Aberglauben und ſeine Vertilgung zum Zweck; man wagt lieber die allerſinnloſeſten Erklärungen, auch wohl, wenn man ſich nicht anders zu helfen weiß, — mit Ehren zu melden — eine Lüge, wenn man anders dem, was man für Aberglauben hält — dadurch einen tödtlichen Stoß beibringen kann. Aber was iſt Aberglaube? — was iſt Schwärmerei? — an dem einen Ende der Kette iſt die Religion Jeſu, in ihrer höchſten Reinigkeit ſchon ſchwärmender Aberglauben; am andern Ende ſteht die ſinnloſeſte und wildeſte Träumerei an der Stelle der Wahrheit! — Freunde und Freundinnen! — dieſe heilige Führerin auf dem dunkeln und mit ſo vielen Abwegen durchkreuzten Lebenspfade findet Ihr ſicher, wenn Ihr mit vorurtheilsfreiem und gottergebenen, wahrheitliebenden Gemüth nicht nach dem Wunderbaren und Außerordentlichen gafft und haſcht, nicht die verborgenen Geheimniſſe der Geiſterwelt ergrübeln, ſondern nur das glänzende Kleinod am Ziel erringen, nichts als Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten wiſſen wollt. Begegnet Euch dann irgendwo etwas aus der verborgenen geheimnißvollen Welt, ſo behandelt es nach den Lehren, die ich euch in dieſem Buch vortrage,

und geht dann ohne Aufenthalt weiter, ohne Euch bei ſolchen Gegenſtänden lange aufzuhalten.

§. 16.

Der dritte Beweggrund endlich iſt ſo gethan, daß man ihn bedauert und ruhig vorübereilt: Die Ahnungen, Geſichte und Geiſtererſcheinungen zeugen von einer unſichtbaren Geiſterwelt, die der Aufenthalt abgeſchiedener Seelen, guter und böſer Engel, und Geiſter iſt; ſie beweiſen die Fortdauer unſerer Seelen nach dem Tod mit dem klaren Bewußtſeyn ihrer gegenwärtigen Exiſtenz, und der Rückerinnerung des ganzen vergangenen Erdenlebens; dann auch die große Wahrheit von Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben. Das iſt aber gewiſſen Leuten ein Dorn in den Augen; ſie fühlen wohl, was für ein Schickſal auf ſie wartet, wenn obiges Alles Wahrheit iſt. Einige vermuthen auch wohl eine Art von Fortdauer ihres denkenden Weſens, aber die Rückerinnerung an ihr Erdenleben glauben ſie nicht, ſondern ſie träumen ſich dann eine ganz neue Exiſtenz, die um einen Grad edler und beſſer iſt als die jetzige, auf die aber das hier geführte Leben gar keinen Einfluß hat. Dieſe ganze Idee iſt aber eben ſo viel werth, als die gänzliche Vernichtung nach dem Tod: denn wenn ich mich des gegenwärtigen Lebens, aller meiner Schickſale, meiner Gattin und Kinder, meiner Freunde, meiner Schwächen und guten Handlungen, ganz und gar nicht mehr erinnern kann, ſo bin ich das nämliche Ich, der nämliche Menſch nicht mehr, ſondern ein ganz neues Weſen — Gott bewahre uns vor einer ſolchen Zukunft in Gnaden! — und Ihm ſey ewig Lob und Dank geſagt, daß die Bibel, der allgemeine Menſchenverſtand aller Völker zu allen Zeiten, und noch immer unzweifelbare Erfahrungen gerade das Gegentheil bezeugen.

Alle dieſe Begriffe ſind Folgeſchlüſſe, deren Grundſätze in der mechaniſchen Philoſophie liegen. Dieſes gefährliche

Raubſchloß zu erſteigen, zu zerſtören und zu ſchleifen, ſoll alſo mein erſter Verſuch ſeyn.

Das erſte Hauptſtück.

Prüfung der Grundſätze der mechaniſchen Philoſophie und Widerlegung derſelben.

§. 17.

Unter allen Völkern, Zungen und Sprachen gab es von Anfang der Welt an kein Einziges, welches Ahnungen, Geſichte und Geiſtererſcheinungen läugnete; im Gegentheil, wenn etwa hie oder da ein Einzelner ſo klug und ſo aufgeklärt war, von dem Allen nichts zu glauben, ſo verabſcheute man ihn als einen Gotteslaugner, der nach dieſem Leben große Strafe zu erwarten hätte. Wie viele abſcheuliche Betrügereien, Täuſchungen und gräßlicher Aberglauben mit der reinen einfachen Wahrheit, vorzüglich unter den heidniſchen Nationen, verbunden war, davon erzählt uns die Geſchichte die ſchauderhafteſten Beiſpiele. Zum allgemeinen Segen der Menſchheit erſchien nun unſer anbetungswürdiger Erlöſer Jeſus Chriſtus; Er und ſeine Apoſtel lehrten die reine himmliſche Wahrheit, und bekämpften allenthalben den Aberglauben und die Irrthümer der Juden und Heiden; aber den Glauben an Ahnungen, Geſichte und Geiſtererſcheinungen bekämpften ſie nicht; im Gegentheil, ſie erzählen, daß ſie ſelbſt dergleichen Erfahrungen gemacht hätten. Ich denke nicht, daß ich mich mit Anführung einiger Beiſpiele aufzuhalten brauche; meinen Leſern werden ſie wohl von ſelbſt einfallen.

§. 18.

Die Begriffe, die ſich die allgemeine chriſtliche Kirche von jeher von Ahnungen, Geſichten und Geiſtererſcheinungen machte, ſtützten ſich im Weſentlichen auf folgende Vor=

ſtellungen: ſie glaubten überhaupt eine unſichtbare Geiſterwelt, die man in drei Regionen eintheilte, nämlich in den Ort der Seligkeit, oder den Himmel, in den Ort der Verdammniß, die Hölle, und dann in den dritten Ort, den die Bibel Hades, den Todtenbehälter, nennt, in welchem die Seelen, die noch zu keinem von beiden Zielen reif ſind, zu dem, wozu ſie ſich in dieſem Leben am mehreſten befähiget haben, vollends zubereitet werden. Alle dieſe Regionen haben aber auch ihre Bewohner: der Himmel, den ſie ſich hoch in der Höhe, über den Sternen dachten, iſt der Sitz der höchſten Majeſtät Gottes, und ſeine Bürger ſind die Schaaren der Engel und ſeligen Geiſter. Die Hölle iſt im innern hohlen Raum der Erde, wohin der Satan nebſt ſeinen Engeln dereinſt verwieſen wird, wenn er ſeine Rolle auf Erden ausgeſpielt hat, und da wird dann auch der Aufenthalt der unſeligen Menſchen ſeyn. Die Vorſtellung, die ſie ſich vom Weltſyſtem machten, war folgende:

§. 19.

Die Erde iſt der Hauptgegenſtand der körperlichen Natur; die Sonne und alle leuchtende Sterne, die ſie für nichts anders, als für feine Lichtweſen hielten, ſind um der Erde, und Alles zuſammen um der Menſchen willen da; dieſen Sternen ſchrieben ſie einen großen Einfluß auf die Erde und ihre Bewohner zu, und ſie ſahen ſie als die Werkzeuge an, wodurch Gott die phyſiſche und moraliſche Natur regiere. Nach ihren Begriffen ſtand die Erde im Mittelpunkt des ganzen Alls, und der ganze Himmel mit aller ſeiner Majeſtät mußte ſich in 24 Stunden um die Erde bewegen.

§. 20.

In Anſehung der Geiſterwelt glaubten ſie, daß ſich der Satan mit ſeinen Engeln in der Luft aufhalte, und einen großen und mächtigen Einfluß auf die Menſchen habe; daß aber auch die heiligen Engel um und bei den Menſchen wären, ſie ſchützten und ebenfalls Einfluß auf ſie hätten. Daß

abgeſchiedene Seelen, je nach ihren Verhältniſſen wieder erſcheinen konnten, war ihnen keinem Zweifel unterworfen.

§. 21.

Gegen alle dieſe Vorſtellungen der allgemeinen chriſtlichen Kirche hat die Bibel nichts einzuwenden, und die damalige Ariſtoteliſch-Platoniſch-ſcholaſtiſche Philoſophie, welche die Vernunft der Gelehrten allgemein beherrſchte, war auch vollkommen damit zufrieden. — Wenn auch hie und da ein hellſehender Selbſtdenker dieſen oder jenen Punkt unmöglich fand, oder der glühende Gnoſtiker auf der andern Seite noch mehrere Unmöglichkeiten in das Welt- und Geiſterſyſtem hinein ſchuf, ſo verurſachte das wohl Federkriege und Ketzermachereien, aber die Hauptbegriffe blieben denn doch in beiden Kirchen, der Morgenländiſch-Griechiſchen und der Abendländiſch-Lateiniſchen oder Römiſchen, felſenfeſt und canoniſch ſtehen, und mit ihnen Ahnungen, Geſichte und Geiſtererſcheinungen, die ſie alle dem Geiſt Gottes und den Engeln, auch abgeſchiedenen Seelen zuſchrieben.

§. 22.

Nach und nach, aber ſchon früh, vorzüglich von den Zeiten Conſtantins des Großen an, vergaß die Geiſtlichkeit die goldenen Worte Chriſti: der Größeſte unter Euch ſoll ſeyn wie der Geringſte, und der Vornehmſte wie ein Diener, im Gegentheil, ſie maßte ſich immer größere Ehre an, und ſtrebte ſogar nach der allgemeinen Weltmonarchie. Da ſie nun keine, oder doch ſehr ſchwache weltliche Waffen hatte, ſo erſchuf ſie ſich geiſtliche, und da bot ihr das Geiſterreich ein unerſchöpfliches Rüſthaus dar; ſie hatte Gewalt über die böſen Geiſter, und konnte ſie austreiben, denn wenn Jemand eine etwas verwickelte Krankheit hatte, die die Aerzte nicht erklären konnten, ſo war er vom Teufel beſeſſen, und der Geiſtliche mußte herbei, um ihn auszutreiben. Es gab Zauberer und Zauberinnen, die Niemand bändigen und ihre Wirkungen hemmen konnte,

als der Geiſtliche. Jetzt wurde nun auch der Hades, der bisher ein, an und für ſich ſelbſt, leidensfreier — wenn nicht Jemand Qual und Jammer in ſeinem Buſen mit hineinbrachte — Aufenthalt geweſen, zum Glutofen umgeſchaffen, in welchem alle abgeſchiedene Seelen, die ſich der Heiligſprechung nicht würdig gemacht hatten, wozu manchmal nur blinder Gehorſam, äußere Werkheiligkeit und Verfolgung der Ketzer erfordert wurde, wie Silber und Gold geläutert werden mußten. Dieß war nun ein vorzüglich mächtiges Mittel, auch die größten Monarchen mit allen ihren Armeen, und alle chriſtliche Nationen unter den Gehorſam der Geiſtlichkeit zu bringen: denn dieſe behauptete, und man glaubte es allgemein, daß ſie den Schlüſſel zum Fegfeuer habe, und durch Seelenmeſſen und Gebete, die ſie ſich dann gut bezahlen ließ, die armen Seelen daraus erlöſen, und zur Seligkeit befördern könnte.

§. 23.

Dieſe und noch andere Beweggründe mehr, machten es der Geiſtlichkeit zur Hauptſache, daß ſie immer den mächtigen Einfluß der Geiſterwelt auf die Menſchheit, als einen der wichtigſten Punkte der Glaubenslehre, handhabte. Hier finden wir nun die Hauptquelle des ſinnloſeſten und empörendſten Aberglaubens, der allerdings verdient, bis auf die Wurzel ausgerottet zu werden. Dieß geſchieht aber nicht dadurch, daß man unläugbare Thatſachen wegläugnet, ſondern daß man die heilige Wahrheit rein und lauter darſtellt.

§. 24.

Das oben beſchriebene chriſtliche Syſtem der Geiſter- und Körperwelt ſtand fünfzehnhundert Jahr unerſchüttert da; auf Einmal trat der Mönch Nicolaus Copernikus auf; mit gewaltiger Hand rückte er die Erdkugel aus dem Mittelpunkt der Schöpfung weg, ſetzte die Sonne dahin, und ließ nun jene in einem Jahr um dieſe, und in 24 Stunden um ihre eigene Axe laufen. Durch dieſe glückliche Er-

findung wurde viel Unbegreifliches begreiflich, und vieles Unerklärbare erklärbar. Der Pabſt und die Geiſtlichkeit machten gewaltig große Augen, ſie drohten mit Fluch und Bann, allein dem war Copernikus entwiſcht; die Erde war nun einmal am Fortrollen, und kein Bannfluch konnte ſie hemmen. Daß dieſe Mißbilligung und Furcht der Geiſtlichkeit gegründet war, das haben die Folgen des copernikaniſchen Syſtems bewährt: denn nun ſahe man allmählig alle Fixſterne für Sonnen an, die vielleicht alle ſolche Planeten zu Begleitern hätten, folglich wurde nun die Erde zu einem höchſt unbedeutenden Punkt in dem großen unermeßlichen All. Ob ſich aber doch bei dieſem allgemein angenommenen Weltſyſtem, nicht noch das Eine oder Andere erinnern laſſe, das werden wir weiter unten ſehen.

§. 25.

Während der Zeit hatten nun auch der ſelige Luther, und ſeine Gehülfen, von Seiten der kirchlichen Glaubenslehren eine große Revolution in der Chriſtenheit zu Stande gebracht, die heilige Schrift wurde wieder die einzige Richterin des Glaubens und Lebens, und die Geiſtlichkeit der proteſtantiſchen Kirche begab ſich aller Anſprüche auf die Herrſchaft über die Geiſterwelt, das Fegfeuer löſchte ſie aus, und vergrößerte die Hölle durch den Hades: es wurde durchaus kein Mittel- oder Reinigungsort mehr geglaubt, ſondern alle abgeſchiedenen Seelen gingen ſogleich an den Ort ihrer Beſtimmung, in den Himmel oder in die Hölle, über. Daß ſie hier der Sache zu viel that, das werde ich an ſeinem Ort beweiſen: daß man den Hades zum Fegfeuer machte, war unrecht, aber daß man ihn mit dem Fegfeuer wegſchaffte, war auch wieder zu weit gegangen. Uebrigens bekümmerte ſich die Geiſtlichkeit, als ſolche, wenig um das copernikaniſche Syſtem, man ſahe es als eine Sache an, die wenig Einfluß auf die chriſtliche Glaubenslehre haben könne, aber man

irrte ſich: denn die folgenden Aſtronomen bearbeiteten dies Leyrgebäude weiter, und fanden, daß es überall die Probe hielt, und nun erſchienen endlich die großen Männer, Des Cartes (Cartesius). Newton und andere, die durch ihre Erfindungen und Entdeckungen der Sache den entſcheidenden Ausſchlag gaben, dergeſtalt, daß nun jetzt das copernikaniſche Weltſyſtem bei allen Gelehrten über allen Widerſpruch erhaben iſt, beſonders auch darum, weil alle Berechnungen des Laufs der Sterne nach dieſem Syſtem auf das genaueſte eintreffen.

§. 26.

Daß dieſes copernikaniſche Weltgebäude der chriſtlichen Glaubenslehre nachtheilig werden könne, hatten vielleicht nur der Pabſt und ſein Conſiſtorium geahnet, aber nun zeigte ſich allmählig, daß ſie nicht geirrt hatten: dem conſequenten denkenden Kopf mußten nun folgende Gedanken nothwendig einfallen: Die Erde mit ihrer Menſchheit kann unmöglich der Hauptgegenſtand der Schöpfung ſeyn; ſie iſt nur ein unbedeutendes kleines Planetchen, ein Punkt im unermeßlichen Weltall — die andern prächtigen und weit größeren Himmelskörper müſſen weit mehr Werth in den Augen des Schöpfers, und ihre Bewohner ebenfalls viele Vorzüge vor den Menſchen haben, — und doch ſoll der Sohn Gottes, der Logos, durch den das ganze All geſchaffen worden, in dieſem abgelegenen unbedeutenden Winkel menſchliche Natur angenommen, und die auf den Thron aller Welten hinaufgeadelt haben — jetzt muß alſo die ganze Geiſterwelt jährlich mit der Erde die Reiſe um die Sonne machen — u. ſ. w.

§. 27.

Ich bitte meine Leſer, ſich durch dieſe ſcheinbaren Gründe nicht irre machen zu laſſen! ich werde ihnen im Verfolg einen Felſengrund anzeigen, der der Natur, der Vernunft, und der Bibel angemeſſen iſt, und auf dem ihr

Glauben unerſchütterlich ruhen kann, ſo lang, bis wir alle zum Schauen gekommen ſind.

§. 28.

Die Geiſtlichkeit bekümmerte ſich entweder um das Alles nicht, oder ſie ſuchte es, ſo gut ſie konnte, mit den Glaubenslehren zu vereinigen: die Römiſch-katholiſche ſetzte ihre Herrſchaft über das Geiſterreich fort, und die Proteſtantiſche nahm keine Notiz davon; Ahnungen, Geſichte und Geiſtererſcheinungen waren entweder Trug, Täuſchung und Phantaſie, oder wo man die Thatſachen nicht läugnen konnte, da hielt man es für Spuckerei des Satans und ſeiner Engel. Den abgeſchiedenen Seelen hatte man durch das Geſetz, daß die Frommen gleich nach dem Tod in den Himmel, und die Gottloſen in die Hölle müßten, zum Rückgang auf die Erde das Thor verſchloſſen.

§. 29.

Das neue mechaniſche Weltſyſtem hatte der menſchlichen Vernunft zum ferneren Forſchen Thür und Thor geöffnet. Daher wagte ſie es nun auch, mit dieſen mechaniſchen Naturgeſetzen in die Geiſterwelt hinüber zu gehen und eben hier wurde nun die Quelle zum Glauben an die eiſerne Nothwendigkeit des Schickſals, dieſer ungeheueren Gebährerin alles Unglaubens, aller Freigeiſterei, mit Einem Wort, des Abfalls von der ächten Chriſtusreligion und des furchtbaren Antichriſtenthums eröffnet, man ſetzte nun ein für allemal den Grundſatz feſt, es exiſtire nichts anders in der ganzen erſchaffenen Natur, als Materie und Kraft. — Die Materie unterſuchte man in der Naturlehre durch Verſuche aller Art, vorzüglich wurde die Chymie in dieſem Fach ſehr fruchtbar. Dadurch wurden nun die vortrefflichſten und im menſchlichen Leben höchſtnützlichen Entdeckungen gemacht, ſo daß die Männer, die ſich damit beſchäftigten, ewigen Dank verdienen. Da man aber nun bei dieſen Unterſuchungen keine anderen Kräfte entdeckte,

als ſolche, die der Materie eigen ſind; oder wenn man Wirkungen verborgener Kräfte bemerkte, alſofort ſchloß, ſie ſeyen auch materiell, nur nicht entdeckt, und man werde bei fernerem Fortſchritt, auch ihnen auf die Spur kommen, welches auch gewöhnlich geſchah, ſo ſetzte man als unwiderruflich feſt, es gebe durchaus keine andere als materielle Kräfte. Dieſen Satz begründete nun noch vollends der Folgeſchluß: alle Kräfte der Materie, mithin auch der Körper, wirken nach ewigen unveränderlichen Geſetzen, das ganze Weltall beſteht aus Materie und ihren Kräften, folglich geſchehen auch alle Wirkungen im Weltall nach ewigen und unveränderlichen Geſetzen.

Aus dieſem folgte noch ein anderer eben ſo fruchtbarer als unfruchtbarer Schluß:

§. 30.

Wenn alle Wirkungen im Weltall nach ewigen und unveränderlichen Geſetzen geſchehen, die in der Materie zu unendlich manigfaltigen Zwecken gegründet ſind, ſo iſt die Welt eine Maſchine; das iſt: ihre ganze Einrichtung iſt mechaniſch; da aber nun jede fremde Einwirkung in eine Maſchine eine Störung, in ihrem beſtimmten Gang zum Zweck, macht, ſo kann es keine Weſen geben, die Einfluß auf die Körperwelt haben; wenn ſolche Weſen zur Weltregierung, und ihre Mitwirkung in die Natur nöthig wären, ſo wäre das ganze Weltall eine ſehr unvollkommene Maſchine, und eine ſolche konnte der höchſtvollkommene Baumeiſter aller Welten nicht machen.

§. 31.

Aber nun, der Menſch mit ſeiner vernünftigen Seele! Hier ging man Anfangs behutſam zu Werke; denn die Männer, welche obiges mechaniſche Syſtem zu Stand brachten, wenigſtens die Wichtigſten unter ihnen, hatten gewiß nicht den Zweck, der Religion zu ſchaden, und ſie ahneten nicht von ferne, daß ihr Lehrgebäude ihr zum Grab-

mal dienen würde. Daher ſahen ſie freilich den Menſchen auch als ein Rad der großen Weltmaſchine an, aber ſie behaupteten doch auch zugleich ſeinen freien Willen, folglich freie Handlungen, die durch die Vernunft beſtimmt werden. Den Widerſpruch zwiſchen freien Handlungen und ewigen unveränderlichen Naturgeſetzen durch welches alles nothwendig ſo und nicht anders geſchehen kann und muß, glaubten ſie dadurch zu heben, wenn ſie behaupteten: Gott habe vor der Grundlegung der Welt gleichſam einen Plan entworfen, nach dem Er dieſe beſte Welt unter allen Möglichen ſchaffen und einrichten wollte. In dieſe Welt nahm Er nun auch die Menſchheit, die aus lauter vernünftigen, freiwirkenden Weſen beſtehen ſollte, auf. Da Er nun als ein allwiſſender Gott wußte, was jeder Menſch, jedes freihandelnde Weſen wählen und thun würde, ſo richtete Er ſeinen Plan ſo ein, daß alle böſe und gute Thaten hinein paßten, und alles endlich zum großen Ziel der ganzen Schöpfung hinführen muß.

§. 32.

Die Idee von einem ſolchen Plan und die Einrichtung in Anſehung der Einwirkung der freihandelnden Menſchheit nannte man das Syſtem der beſten Welt. Ein großer Theil denkender Männer, auch redliche Theologen begnügen ſich mit dieſer Feigenblätter-Schürze, und ließen es nun dabei bewenden; aber es gab Andere, die doch dieſe Blöße entdeckten: denn ſie ſagten, wenn Gott die freie Handlungen der Menſchen mit in die ewigen und nothwendigen Naturgeſetze verwebt hat, ſo werden ſie unfehlbar ſelbſt unabänderlich, folglich auch nothwendig, und der Begriff von menſchlicher Freiheit iſt Täuſchung.

§. 33.

Dieſer Schluß folgt ganz natürlich aus dem Grundſatz der beſten Welt; wären dieſe Begriffe richtig, ſo wäre es auch jener. Dieß iſt aber ein ſo fürchterlicher Gedanke,

daß dem Gottes- und Menſchenfreund ein Schauer durch Mark und Bein dringt, wenn er ſich ihn nur vorſtellt: denn nun ſind alle Sünden und Gräuelthaten, vom Fall Adams an bis auf den letzten Sünder der Menſchheit, Gott wohlgefällig, denn Er hat ſie ja mit in den Plan zur beſten Welt aufgenommen, — wenigſtens waren ſie dem Schöpfer zu ſeinen Zwecken nothwendig, weil Er ſie nicht vermieden hat. Kann man ſich etwas ſchrecklicheres vorſtellen? — Wenn alſo jemand auch das gröbſte Laſter begeht, ſo kann er denken: dieſe That gehört mit in den Plan der beſten Welt, ſonſt hätte mich Gott ſie nicht begehen laſſen, und da Er ſie alſo mit in ſeinem Plan aufgenommen hat, ſo kann Er mich nicht darüber ſtrafen. Was noch Alles aus dieſen Sätzen, ganz logiſch richtig folgt, iſt ſo hölliſch, gräulich und empörend, daß ichs nicht von weitem berühren mag. Hier hört alle göttliche Offenbarung, die Bibel mit ihrem ganzen Inhalt, die Sendung des Sohns Gottes und ſein ganzes Erlöſungswerk auf! Da findet überhaupt keine Religion mehr ſtatt; wenn es einen Gott gibt, ſo geht er uns nichts an, oder wenn Er etwa ſelbſt die alleswirkende Naturkraft wäre, ſo hilft uns das wieder nichts, weil Er Alles nach ewigen und unveränderlichen Naturgeſetzen regiert, in denen in Ewigkeit nichts zu ändern iſt.

Seht, meine Freunde und Freundinnen! auf dieſem Wege geht heut zu Tage die ſo hochgeprieſene Aufklärung unaufhaltbar dem ewigen Verderben entgegen, und reißt ganze Schaaren von Menſchen mit ſich fort. Das iſt dann auch die Nichtreligion des Menſchen der Sünden, der er eine religiöſe Larve umhängen wird.

§. 34.

Der große Leibnitz war der Erfinder des Grundſatzes der beſten Welt, er hat wohl von weitem nicht geahnet, daß ſolche Folgen daraus entſtehen würden; indeſſen machte

ihn doch ein engliſcher Philoſoph aufmerkſam; nun ſetzte er ſich hin, und ſchrieb ſeine Theodice, ein Meiſterſtück des Scharfſinns und des tiefen Denkens; aber am Ende beweist es weiter nichts, als daß auch die höchſte Kunſt nicht vermögend ſey, eine böſe Sache zu vertheidigen.

§. 35.

Ich weiß gar wohl, daß bei weitem nicht Alle, die an das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem glaubten, bis zu obigen ſchrecklichen Begriffen hinabgeſunken ſind; es gibt da unendlich viele Abſtufungen, auf welchen Schaaren von Aufgeklärten ſtehen; aber daß alle dieſe Abſtufungen zum ewigen Verderben führen, weil ſie alle unaufhaltbar zu jenen hölliſchen Ideen der Nichtreligion hinſtreben, das iſt unläugbar. Wer ein conſequenter Denker iſt, und das mechaniſche Syſtem angenommen hat, der kann nicht anders, ſeine Vernunft führt ihn unfehlbar zu jenem ſchrecklichen Ziel; folglich iſt und muß dieß mechaniſche Syſtem grundfalſch ſeyn, und daß es das iſt, das werde ich im Verfolg unwiderſprechlich darthun.

§. 36.

Denkt nicht, meine Lieben! daß ich zu weit von meinem Ziel abſchweiſe! — Wenn ich meine Theorie der Geiſterkunde unerſchütterlich gründen will, ſo muß ich dieſen Weg einſchlagen, und zuerſt zeigen, welche mächtige Hinderniſſe ihr entgegen ſtehen.

§. 37.

Wenn die Welt eine Maſchine iſt, die durch ihre anerſchaffenen Kräfte, allein ohne andere Beihülfe ihren Gang geht, wenn ſogar Gott ſelbſt nicht mitwirkt, ſo haben auch weder gute noch böſe Engel Einfluß auf ſie. Dieſen Satz ſetzt die Aufklärung, als erwieſen, feſt. Es gibt auch ihrer Behauptung nach keine ſolche Weſen, und wenns ihrer gäbe, ſo gehen ſie uns ſo wenig an, als etwa die Bewohner eines Planeten; was die Bibel von ihnen ſagt, iſt Bilderſprache.

Ach mein Gott! welche eiskalte, troſtloſe Vernunftweisheit iſt das! — ſie weiß von keinem Vater im Himmel und von keinem Erlöſer; iſts ein Wunder, daß ſich ein Unglücklicher, der dieß Syſtem angenommen hat, eine Kugel durch den Kopf jagt?

§. 38.

Während dem, daß die großen Philoſophen dieſen ſchrecklichen Baſilisken ausbrüteten, ließen ſie die Geiſterwelt, Ahnungen, Geſichter- und Geiſtererſcheinungen ruhen, aber das gemeine Volk glaubte ſie noch immer feſt, es ſpuckte noch allenthalben, man legte Träume aus, es gab Währwölfe, wilde Jäger; die Irrwiſche gehörten noch unter die furchtbaren geiſtigen Weſen, und allenthalben waren noch Hexereien im Gang. Daß dieſer wilde Aberglauben hin und wieder entſetzliche Folgen hatte, daran iſt kein Zweifel; aber man glaubte auch an Gott, an Jeſum Chriſtum den Weltheiland, man betete mit Glauben und Vertrauen, man fürchtete die Hölle und hoffte auf den Himmel. Legt man nun einen Aberglauben mit dieſem frommen Glauben auf die eine Wagſchaale der Wahrheit, und den jetzigen Unglauben auf die andere, ſo zeigt ſich bald, auf welcher Seite der Ausſchlag iſt. — Die damaligen Sitten, verglichen mit den heutigen, zeigen laut, daß der ſelige Jeruſalem recht hatte, wenn er ſagte: lieber die ſpaniſche Inquiſition, als herrſchenden Unglauben:

Gott bewahre uns vor Beiden!

§. 39.

Die Folgen des finſtern Aberglaubens fielen indeſſen ſtärker ins Auge, als die Folgen des mechaniſch-philoſophiſchen Syſtems; man ahnete nicht von weitem, daß es unfehlbar zum Abgrund führe, ſondern man hoffte und glaubte, es werde die Religion in ihrer höchſten Reinigkeit darſtellen; daher griff man nun den Aberglauben mit den Waf-

ſen an, die die Philoſophie an die Hand gab, man ſtürzte ihn vom Thron, aber auch mit ihm den ſeligen beruhigenden Glauben des Chriſten. Daß man letzteres nicht wollte, das verſteht ſich.

Balthaſar Becker in Holland, und Thomaſius in Teutſchland haben durch den Sturz des Aberglaubens ihre Namen verewigt.

§. 40.

Ich kann unmerklich die in der Mitte wandelnde heilige Wahrheit finden, den Aberglauben und den Unglauben ſtürzen, wenn ich nicht die Gründe zeige, und dann vernichte, auf welche alle Bekämpfer des Aberglaubens und mit ihm des wahren Glaubens ihre Batterien anlegten: Aus den Ideen der beſten Welt, war nun ſchon ausgemacht, daß die phyſiſche und moraliſche Welt blos und allein durch ihre eigenen anerſchaffenen Kräfte regiert werde, und daß weder Gott, noch gute und böſe Engel und Geiſter, Einfluß auf ſie hätten. — Aber man ging noch weiter: man bewies auch nun, wie man glaubte, unwiderſprechlich, daß es überhaupt, — nach dem Bibelſinn — keine Geiſter, keine gute und keine böſe Engel gebe. Daß ein Gott ſey, das glaubte man, aber nur aus Höflichkeit, doch waren auch einige ſo ungezogen, daß ſie es läugneten; indeſſen dachten dieſe conſequent: denn wenn Gott keinen Einfluß auf die Welt hat, ſo geht Er uns auch nichts an: und kann uns ſehr einerlei ſeyn, ob dann ein Gott exiſtirt oder nicht, die Welt kann ja auch von Ewigkeit her geweſen, und ſelbſt ihr eigener Gott ſeyn. Seht, meine Lieben! auf ſolche ungeheure Ideen führt die ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Vernunft.

§. 41.

Der Beweis, daß es keine gute und böſe Engel gebe, gründet ſich auf folgende Sätze:

1) Gott und die Natur ſchaffen nichts Ueberflüſſiges;

da nun die Materie der ganzen Körperwelt mit ihren gehörigen Kräften verſehen iſt, ſo bedarf ſie keiner fremden mit einwirkenden Weſen; und wenn ſie ſolcher bedürfte, ſo wäre ſie kein vollkommenes Werk, Gott kann aber keine unvollkommene, ſondern Er muß die beſte, die vollkommenſte Welt ſchaffen; und

2) Wenn es auſſer Gott noch vernünftige Weſen gibt, ſo gehören ſie zu einer andern Welt, die uns nichts angeht. Da nun dieſe Weſen Gott nicht gleich ſeyn können, ſondern endlich und eingeſchränkt ſind, ſo ſind ſie auch Irrthümern und Fehltritten ausgeſetzt; ſie können alſo weder vollkommen gut, noch vollkommen bös ſeyn. Es gibt alſo weder durchaus gute noch durchaus böſe Weſen.

§. 42.

Aber der Menſch ſelbſt iſt ſich das größte Räthſel — das denkende Weſen in ihm, mit allen ſeinen anerſchaffenen in ihm gegründeten Trieben, läßt ſich doch nicht aus den Kräften der Materie erklären. Aus allen möglichen Zuſammenſetzungen dieſer Kräfte entſteht nicht Selbſtbewußtſeyn, Urtheilskraft, Verſtand, Vernunft, Gedächtniß, Einbildungskraft, u. ſ. w.

Hier fällt es unſern mechaniſchen Philoſophen ſchwer, dieß unbekannte Etwas mit der großen Weltmaſchine, mit Materie und Kraft, in Einklang zu bringen. Leibnitzens Monaden-Lehre, und ſeine vorherbeſtimmte Harmonie, wurden bald mit Recht als unſtatthaft verworfen. Es blieb alſo anders nichts übrig, als man mußte entweder annehmen, daß die Seele des Menſchen, durch das unbegreiflich wunderbar gebaute Gehirn aus den Naturkräften gebildet, und alſo doch ein Reſultat der körperlichen Natur und ihrer Kräfte ſey, daß ſie alſo auch mit dem Tod aufhöre. Oder man ſetzte feſt, die menſchliche Seele ſey ein unmaterielles, für ſich zwar beſtehendes Weſen, das aber nur blos durch den Körper, mit dem es verbunden iſt, wirken,

ohne ihn aber keinen Einfluß auf Dinge auſſer ſich haben könne.

Dieſe letztere Meinung iſt unter unſern heutigen Aufgeklärten die allgemeinſte. Hieraus ziehen ſie nun nachſtehende Folgen:

§. 43.

Der menſchliche Geiſt iſt nicht Materie, er kann alſo auch keine Kräfte haben, die der Materie zukommen; er kann keinen Raum einnehmen, kann auſſer ſeinem Körper nicht auf andere Körper wirken; von ſeinem Körper abgeſondert, fällt er nicht mehr in die Sinne; es iſt alſo unmöglich, daß er nach dem Tode erſcheinen könne, und wenn die Unſterblichkeit der Seelen ihre Richtigkeit hat, dann bleibt ihm nach dem Tod nichts als ein dunkles Selbſtgefühl ſeines Daſeyns, ohne Rückerinnerung, übrig, bis daß er entweder in der Auferſtehung, oder ſonſt durch eine noch unbekannte Anſtalt, in der beſten Welt wieder einen Körper bekommt, und alſo aufs Neue zu wirken anfängt; ob er ſich aber dann ſeines vergangenen Lebens erinnern könne, ſey ungewiß, und ſchwer zu glauben, weil er denn doch in keinem Fall die vorigen Werkzeuge, ſondern ganz andre bekäme.

O der traurigen Vorſtellungen! wie unglücklich wären wir Menſchen, wenn ſie wahr wären! — Aber Gott Lob und Dank, daß ſie es nicht ſind! und das will ich nun, hoffentlich unwiderſprechlich beweiſen: ich bitte mir alſo die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit und ernſtes Nachdenken aus, und wer ſich dann getraut, mich zu widerlegen, der thue es, ich werde ihm Rede ſtehen, nur daß es friedlich mit Wahrheitsliebe geſchehe.

§. 44.

Wenn die Körperwelt ſo iſt, wie ſie in unſre Sinnen fällt; wenn ſie ſich Gott eben ſo vorſtellt, dann iſt das bisher beſchriebene mechaniſch-philoſophiſche Weltſyſtem, mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen, himmelfeſte Wahrheit:

denn die ganze Demonſtration iſt logiſch richtig, es kommt nur blos darauf an, ob die erſten Vorderſätze, die Prämiſſen richtig ſind? — daß ſie das aber gar nicht ſind, das will und das kann ich beweiſen.

§. 45.

Wenn unſre Augen, Ohren, mit einem Worte: alle unſre ſinnlichen Werkzeuge, nebſt dem Gehirn und den Nerven anders gebaut, anders organiſirt wären, ſo empfänden wir die ganze ſinnliche Welt ganz anders, als wir ſie jetzt empfinden. — Denkt dieſem ernſtlich und reiflich nach, meine Leſer! — ſo werdet ihr es wahr finden. — Wäre unſer Auge anders eingerichtet, ſo empfänden wir Licht, Farben, Figuren, Geſtalten, Nähe und Ferne, Alles ganz anders. Erinnert Euch nur an Vergrößerungs- und Ferngläſer, jene machen Alles größer, dieſe Alles näher; wären nun Eure Augen ſo eingerichtet, wie jene Gläſer, ſo wäre Alles größer und näher, als es jetzt iſt; man kann durch Gläſer, die auf mancherlei Weiſe geſchliffen ſind, Licht und Farben, und alle Geſtalten verändern; wie wenn nun alle menſchliche Augen ſo eingerichtet wären, bekäme dann nicht die ganze Natur eine andere Geſtalt? Wendet dieſes auf alle menſchliche Sinnen an, was wird daraus folgen? — gewiß nichts anders, als eine ganz andere Welt, alle unſere Vorſtellungen und Schlüſſe wären ganz anders.

§. 46.

Die menſchlichen Sinnen empfinden nur die Oberfläche der Dinge in Raum und Zeit, das iſt, in der Ausdehnung und Aufeinanderfolge — in ihr inneres Weſen dringt kein erſchaffener Geiſt, nur allein der Schöpfer, der ſie gemacht hat. Wir ſind eingeſchränkte Weſen, daher ſind auch alle unſre Vorſtellungen eingeſchränkt: wir können uns keine zwei Dinge, geſchweige mehrere zugleich vorſtellen, daher mußten wir ſo organiſirt ſeyn, daß uns alle auſſer einander, nämlich im Raum, und nacheinander, das iſt

in der Zeit erſcheinen. Der Raum und die Zeit entſtehen alſo blos in unſerer Seele; auſſer uns, im Weſen der Natur ſelbſt, iſt keins von beiden. Da nun alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung in Raum und Zeit geſchehen, ohne Beide keine Bewegung möglich iſt, ſo ſind auch alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung blos Vorſtellungsformen in unſern Seelen, die aber in der Natur ſelbſt nicht ſtatt finden. Folglich ſind auch alle Weltſyſteme, auch ſelbſt das Copernikaniſche, blos Vorſtellungsformen. In ſich ſelbſt aber iſt die Schöpfung anders.

§. 47.

Gott, der allmächtige Schöpfer, ſtellt ſich die Welt vor, wie ſie in der That und Wahrheit iſt, und zwar nur Er allein, denn alle erſchaffene Weſen ſind eingeſchränkt, und können ſich alſo auch die Welt nur in Schranken vorſtellen, folglich nicht ſo, wie ſie in ſich iſt; wenn ſie es nun wagen, über die ihnen angewieſene Schranken hinauszugehen, ſo gerathen ſie in ungeheuere Widerſprüche und Irrthümer.

§. 48.

Gott hat uns Menſchen ſo geſchaffen, ſo organiſirt, wie wir ſind; Er will alſo auch, daß wir uns die Welt ſo vorſtellen ſollen, wie wir ſie uns wirklich vorſtellen, für uns iſt das Alles auch wirklich Wahrheit, und Alles, was wir mit unſern Sinnen empfinden, iſt auch nicht leere Einbildung, ſondern wahrhaft in der Natur der Dinge gegründet, meine Ueberzeugung iſt alſo nicht Idealismus; aber, daß wir uns die Dinge nicht vorſtellen, wie ſie in ſich ſind, das iſt, wie ſie ſich Gott vorſtellt, das iſt eine ewige unwiderſprechliche Wahrheit! —

§. 49.

Alle Vorſtellungen, die ſich auf Raum und Zeit gründen, ſind eingeſchränkt; da nun Gott der Ewige, Unendliche und Unbegreifliche keine Schranken kennet, ſo ſtellt

Er ſich auch die Welt nicht in Raum und Zeit vor; da nun ſeine Vorſtellungen allein Wahrheit ſind, ſo iſt auch die Welt nicht in Raum und Zeit; ferner: da das, was wir Körper und Materie nennen, einen Raum einnimmt, durch die Zeit fortdauert, und die Dinge auſſereinander ſich im Raum bewegen, durch Kräfte aufeinander wirken, u. ſ. w., Raum und Zeit aber wirklich in der Schöpfung ſelbſt nicht exiſtiren, ſondern nur Vorſtellungs-Formen ſind, ſo iſt das, was wir Materie, Kraft- und Wechſelwirkung aufeinander nennen, blos menſchliche Vorſtellung, in der Wahrheit befindet ſich Alles anders.

Ich fühle wohl, daß meine Leſer bei dem allem, was ich bisher geſagt habe, ſtutzen und denken werden: nun wo will das endlich hinaus? — Leſet nur ruhig und aufmerkſam weiter, ſo wird ſichs finden.

§. 50.

Den Theil der Schöpfung, den wir mit unſern Sinnen empfinden, wollen wir die Sinnenwelt nennen; innerhalb dieſer Sinnenwelt, können und ſollen wir nach den Geſetzen des Raums und der Zeit, und der Wechſelwirkung der Dinge auf einander, urtheilen und ſchließen, da kann und ſoll uns das copernikaniſche Weltſyſtem lieb und angenehm ſeyn, aber ſobald wir es in die Welt der Wahrheit übertragen, und es mit den Einwirkungen Gottes auf die Sinnenwelt, und mit dem Geiſterreich in Verbindung bringen wollen, ſo urtheilen wir, wie der Blinde von der Farbe, und gerathen in Abſurditäten. Die Aſtronomen ſollen es nur als ein mathematiſches Axiom ruhig fort gebrauchen, und die Sinnenwelt durch ihre Erfindungen und Entdeckungen immermehr erweitern; für uns iſt die uralte Bibelvorſtellung, und der Begriff, den ſich die Menſchheit von jeher von der Welt machte, daß nämlich die Erde im Mittelpunkt ſtehe, und ſich das ganze Firmament um die Erde bewege, daß auch dieſe der wichtigſte Theil der Schöpfung

ſey, wahr und beruhigend. Denn da doch alle Bewegung nur in Raum und Zeit geſchehen kann, Raum und Zeit aber im Reich der Wahrheit nicht exiſtiren, ſo exiſtirt auch da keine Bewegung, ſondern nur allein in unſerer Vorſtellung, und da kann ſich eben ſo gut das Firmament in 24 Stunden um die Erde bewegen, als die Erde um die Sonne. Das copernikaniſche Syſtem gründet ſich auf die wirkliche Exiſtenz des Raums, der Zeit und der Bewegung in Beiden; da ſich nun aber alle Drei im Reich der Wahrheit nicht befinden, ſo iſt auch das copernikaniſche Syſtem nichts weiter als eine leichtere Methode, eine ſchwere Aufgabe aufzulöſen. Das alte Weltſyſtem, wo die Erde mit der Menſchheit der Hauptgegenſtand der Schöpfung iſt, und ſich alles Andere um ſie her bewegt, iſt die natürlichſte, allen Menſchen ſich aufdringende Vorſtellung; ſie läßt ſich auch am leichteſten mit den Vorſtellungen der überſinnlichen Welt vereinigen, und iſt alſo für uns das wahrſte Syſtem; das copernikaniſche hingegen iſt durch Vernunftſchlüſſe entſtanden, die ſich auf die Wirklichkeit des Raums und der Zeit gründen, und alſo nicht wahr ſind.

Jeder vernünftige Menſch, der nur einigermaßen eines ruhigen und unpartheyiſchen Nachdenkens fähig iſt, muß und wird alles bisher Geſagte unwiderſprechlich finden; und ſollte noch hie und da der Eine oder der Andere Zweifel und Anſtoß haben, der melde ſich, ich werde jeden Zweifel löſen, und jeden Anſtoß wegräumen.

§. 51.

Was iſt alſo nun das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem? — Innerhalb den Gränzen der Sinnenwelt das einzige herrliche, und uns von Gott geſchenkte Mittel, die menſchliche Wahrheit, was für uns wahr iſt, zu erkennen; ſobald wir uns aber damit über die Gränzen der Sinnenwelt hinauswagen, und das Ueberſinnliche, und ſogar Gott ſelbſt darnach beurtheilen wollen, ſo gerathen wir in fürchterliche

Widerſprüche, und dieſe ſind dann auch Cherubim mit kreiſenden Flammenſchwertern, die uns von den Thoren des Paradieſes zurückhalten ſollen. Wenn wir aber dennoch weiter gehen, und vom mechaniſchen Syſtem geleitet, entweder Alles wegläugnen wollen, was nicht in die Sinnen fällt, folglich nicht in die Sinnenwelt gehört; oder das Ueberſinnliche, und ſogar Gott ſelbſt nach den Regeln des Sinnlichen beurtheilen, und dieß als feſte praktiſche Wahrheit zum Leben und Wirken, zum Grund legen wollen, ſo begehen wir eine Sünde, die unſerer Bibel nach den Fall des Satans nach ſich gezogen hat. Wir machen unſere Vernunft zur Quelle der Wahrheit, folglich zu einem Gott.

Aus allem bisher Geſagten folgen nun richtig und natürlich nachſtehende Sätze.

§. 52.

Gott lebt und denkt nicht in Raum und Zeit, bei Ihm iſt kein Vor und kein Nach, folglich kann auch von keinem Plan und Verkettung freier Handlungen, mit feſten und unabänderlichen Geſetzen die Rede ſeyn; die ganze Idee von der beſten Welt iſt alſo ein kindiſcher Begriff, der im Reich der Wahrheit nicht ſtatt findet; da wir uns aber doch von dieſer Sache einen Begriff machen müſſen, ſo nehmen wir die bibliſche Vorſtellung vom ewigen Rathſchluß Gottes im Glauben an, thun aber nichts davon, noch dazu. Die heilige Schrift richtet ſich allenthalben nach menſchlichen Begriffen, aber doch ſo, wie ſie Gott und der Wahrheit am geziemendſten, und zur Beglückung des Menſchen am fruchtbarſten ſind.

§. 53.

Die Sinnenwelt beſteht aus lauter uns unbekannten Weſen; was wir Körper und Kraft nennen, ſind uns eigene Begriffe, die zwar in jenen Weſen ihren Grund haben, aber keineswegs in ſich ſo ſind, wie wir ſie uns in Raum und

Zeit vorſtellen. Wenn wir ſie alſo mit unſern Maſchinen vergleichen, wo keine fremde Kraft einwirken darf, ſo irren wir ſehr: denn unſere Sinnenwelt iſt mit der überſinnlichen genau verbunden, Beide wirken aufeinander; der Beweis davon liegt ja ſchon in unſerm eigenen Weſen — unſer Körper gehört zur Sinnenwelt, und unſer Geiſt zur Ueberſinnlichen; mit unſern Sinnen empfinden wir die Subſtanz unſeres Geiſtes nicht, aber ſeine Wirkungen auf den Körper empfinden wir. Da wir nun in unſerm eigenen Weſen finden, daß ein vernünftiger Geiſt auf die Materie wirken kann, und unaufhörlich wirkt, wie kann man ſich nun unterſtehen, die Einwirkung überſinnlicher Weſen, der Engel und der Geiſter, auf die Sinnenwelt zu läugnen? — es gibt ſogar in unſerer Sinnenwelt ſchon ein allgewaltiges, allgegenwärtiges Weſen; ein Weſen, ohne welches die ganze Sinnenwelt nicht beſtehen, und für uns eine Null ſeyn würde, nämlich das Licht; wir ſehen es als eine Materie an, können es auch in verſchiedenen Fällen als eine Materie behandeln, und es befindet ſich auch in unſerer Vorſtellung in Raum und Zeit, und doch hat es Eigenſchaften, die der Natur der ganzen übrigen Materie gerade entgegen ſtehen; man bedenke nur die millionenfachen Durchkreuzungen der Lichtſtrahlen aller leuchtenden und beleuchteten Körper, ohne ſich untereinander in ihren geraden Richtungen zu verhindern. — Den Naturkundiger möcht' ich ſehen, der das aus den ewigen und unwandelbaren Geſetzen der Materie genügend erklären könnte.

Das Licht iſt zwiſchen der Sinnenwelt, und der überſinnlichen das Mittelglied in der Kette, in ihm geht die Eine in die Andere über.

§. 54.

Das ganze Weltall beſteht aus lauter erſchaffenen Weſen, deren Jedes ein ausgeſprochenes, wirklich exiſtirendes Wort Gottes iſt. Alle dieſe Weſen theilen ſich in

zwei Hauptklaſſen, in denkende, vernünftige und empfindende Geiſter, und in unendlich mannigfaltige andere Dinge, die wir, auſſer unſerer Sinnenwelt, nicht kennen. Die Geiſter, oder das Geiſterreich beſteht wiederum aus verſchiedenen Arten, die immer dem Grad der Vollkommenheit nach, von einander verſchieden ſind, aber doch alle mit einander umgehen, und aufeinander wirken. In dieſe Geiſterwelt geht der Menſch im Tode über, und ſein Glück oder Unglück kommt darauf an, ob und wie er die gegenwärtige Vorbereitungszeit benutzt hat?

§. 55.

Diejenigen Geiſter, oder Bürger der Geiſterwelt, die ſich, ſo zu ſagen, auf der Gränze der Sinnenwelt befinden, und am nächſten mit uns in Beziehung ſtehen, ſind die guten und böſen Engel, und die Seelen verſtorbener Menſchen. Die heilige Schrift behauptet ausdrücklich, daß jene, die guten und die böſen Engel auf die Menſchheit und die Sinnenwelt, doch der Freiheit des Willens unbeſchadet, wirken.

§. 56.

Das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem behauptet, daß das ganze Weltall, nach ewigen und unveränderlichen Geſetzen ſo wie ein Uhrwerk regiert werde, daß alſo die Freiheit des Willens bloße Einbildung und leere Täuſchung ſey. Ich habe aber nun im Vorhergehenden bewieſen, daß die ewigen und unveränderlichen Naturgeſetze blos Vorſtellungen ſind, die ſich auf Raum und Zeit gründen, da nun dieſe bloße Denkformen ſind, ſo ſinds auch Jene; folglich auſſer der Sinnenwelt nicht allein nicht anwendbar, ſondern ſie ſtehen auch im geraden Widerſpruch mit der Wahrheit; denn wir fühlen uns in der That und Wahrheit frei, unſre Natur ſagt es uns laut: auch die Vernunft belehrt es uns, weil das Gegentheil mit der göttlichen, geiſtigen und menſchlichen Natur nicht zu vereinbaren iſt, und die

fürchterlichſten Folgen hat, und endlich behauptet es die Bibel auf allen Blättern, Gott regiert die Welt, durch alle Claſſen vernünftiger und freihandelnder Weſen; ſein Geiſt lenkt den Willen eines jeden Geiſtes durch Vorſtellung des Zweckmäßigen; Er gibt ihnen Allen Geſetze, die ihr ewiges Glück und Genuß der Seligkeit begründen, aber Er läßt ihnen die freie Wahl, zu folgen oder nicht. Die ihnen nicht folgen, ſind böſe Weſen, auch dieſen läßt Er ihre Freiheit, aber ſeine unendliche Weisheit und ewige Liebe weiß die Folgen böſer Handlungen auch nach und nach ſo zu lenken, daß lauter Heil und Segen daraus entſteht. Dieſe Begriffe entwickeln auch einen Theil des großen Geheimniſſes der Erlöſung durch Chriſtum. Hier könnte ich nun eine große und wichtige Abhandlung über den Fall der Engel und Menſchen und über die Wiederkehr der verlohrnen Söhne zum Vater, durch die wahre chriſtliche Religion, anknüpfen, aber es würde mich zu weit von meinem Zweck abführen. Ich ſetze alſo meinen Stab weiter.

Das zweite Hauptſtück.

Bemerkungen über die menſchliche Natur.

§. 57.

Ich ſteige nun wieder von der Höhe herab, in welcher es der menſchliche Geiſt nicht lange aushalten kann, ohne zu ſchwindeln; aber ich mußte dieſen Emporflug wagen, um das ungeheure Idol, das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem vom Thron zu ſtürzen, und das der theokratiſchen Freiheit hinauf zu ſetzen.

Aus Allem, was ich bisher behauptet, bewieſen und auseinandergeſetzt habe, muß man nicht mehr folgern, als nöthig iſt, um den richtigen wahren Glauben zu ſtützen,

und den Aberglauben zu ſtürzen. So wie wir die Welt durch unſere Sinnen empfinden, ſo iſt ſie für uns wahr, und ſo lang wir innerhalb den Gränzen der Sinnenwelt bleiben, iſt auch das mechaniſch=philoſophiſche Syſtem Geſetz für uns, aber außer dieſen Gränzen durchaus nicht.

§. 58.

Daß gute und böſe Engel und Geiſter mächtig auf uns und die Sinnenwelt wirken, das behauptet die Bibel, und weder die Vernunft noch die Natur haben Etwas dagegen einzuwenden, im Gegentheil, der aufmerkſame Beobachter findet zu Zeiten unläugbare Spuren ſolcher Einwirkungen, wie ſich im Verfolg zeigen wird. Aber hier muß ich gleich Anfangs eine wichtige Warnung vorangehen laſſen:

Unſre körperlich=phyſiſche Natur iſt in unſerm gegenwärtigen Zuſtand blos auf unſre Sinnenwelt organiſirt und eingerichtet; in unſerm natürlichen Zuſtand empfinden wir, außer unſerer eigenen Seele, von der Geiſterwelt nichts; und da auch unſre Vernunft nur auf ſinnliche Erfahrungen ihre Schlüſſe gründen kann, ſo weiß ſie aus ſich ſelbſt, und aus eigenen Quellen eben ſo wenig von einer Geiſterwelt und ihren Wirkungen. Nur die göttliche Offenbarung, und dann von jeher einzelne Erfahrungen belehren uns, daß ſich Weſen aus der Geiſterwelt, und auch Gott ſelbſt ſinnlich gezeigt haben, und auf unſre Sinnenwelt wirken.

§. 59.

Aus dieſen Bemerkungen erhellet klar, daß die Natur und die Vernunft ſchlechterdings nicht auf die Geiſterwelt und ihre Einwirkungen angewieſen ſind; und bei allen Zeugniſſen der heiligen Schrift, die ſie von dieſen Einwirkungen ablegt, verweist ſie uns doch einzig und allein an die göttliche Regierung und ſeine heilige, Alles leitende Vorſehung. Die Engel ſind allzumal dienſtbare Geiſter, aus=

geſandt zum Dienſt derer, die die Seligkeit ererben ſollen, Hebr. 1. V. 14. und an andern Orten mehr; aber wir finden nirgends auch nur den leiſeſten Wink, daß wir auf irgend eine Weiſe uns an ſie wenden, oder Notiz von ihnen nehmen ſollten. Noch vielweniger ſoll uns Vorwitz, Neugierde und Verlangen, die Zukunft zu erfahren, antreiben, in Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt zu kommen; dieß iſt ſogar als Wahrſagerei und Zauberei verboten. Wer alſo auch Ahnungen, Geſichter und Geiſtererſcheinungen ſucht, der ſündigt ſehr. Sie ſind Ausnahmen von der Regel, und wir ſind nicht darauf angewieſen. Indeſſen ſind und bleiben ſie immer merkwürdig, und der treuſten, gründlichſten und unpartheyiſchen Unterſuchung werth. Warum? das wird der Verfolg zeigen.

Sobald das mechaniſche Syſtem erwieſen falſch, und nur in der Sinnenwelt gültig iſt, in der Geiſterwelt aber gar nicht ſtatt findet, weil ſich nur Jenes, aber Dieſes keineswegs auf Raum und Zeit gründet, ſobald iſt auch die Wirkung zweier, dem Raum und der Zeit nach entfernder Dinge (actio in Distans) in der Sinnenwelt unmöglich, aber in der Geiſterwelt nicht nur möglich, ſondern natürlich.

§. 61.

Etwas ahnden heißt einen begangenen Fehler beſtraſen, aber etwas ahnen bedeutet die Empfindung einer, entweder im Raum oder in der Zeit entfernten Sache, ſo daß man ſich derſelben mehr oder weniger dunkel bewußt iſt. Wenn ich ſage, mir ahnet Etwas, ſo ſchließe ich aus vernünftigen Gründen, daß dieß oder jenes geſchehen werde, oder in der Entfernung geſchehen ſey; durch das Wort: ich ahne Etwas, drücke ich die Empfindung der Einwirkung eines mir unbekannten Weſens aus, das mir etwas in der Ferne Geſchehenes, oder in der Zukunft noch Bevorſtehendes kund thun will. Um aber über dieſe dunkle

Sache Licht zu verbreiten, müſſen wir die Natur des Menſchen näher unterſuchen.

§. 62.

Die bisherige allgemeine Vorſtellung von der menſchlichen Natur beſtand darin, daß man ſich den Menſchen als ein Weſen dachte, das aus Leib und Seele beſtünde; den Leib betrachtete man als eine ſehr künſtlich organiſirte Maſchine, die durch die Seele in Bewegung und Wirkſamkeit geſetzt würde, und dieſes iſt auch nach den Geſetzen der Sinnenwelt und des in ihr gültigen mechaniſchen Syſtems ganz richtig, wir ſollen und wir können uns unſern Körper nicht anders vorſtellen.

§. 63.

Die Seele nannte man Geiſt, von dem man nun weiter ganz und gar nichts wußte, als daß man ſeine Wirkungen empfand; und dieß iſt auch wieder vollkommen wahr: denn ſeine Subſtanz gehört nicht in die Sinnen-, ſondern in die Geiſterwelt, und kann alſo von uns im gegenwärtigen Zuſtand nicht empfunden werden. Wie aber nun dieſe höchſt verſchiedene Subſtanzen, Geiſt und Leib, wechſelſeitig auf einander wirken könnten, das wußte Niemand, man erklärte, und ſtieß auf Widerſprüche — man glaubte, und nahm die Vernunft gefangen, und das war dann auch in der Lage das ſicherſte; jetzt iſt uns aber nun der Weg gebahnt, ſo daß wir wenigſtens um vieles der Wahrheit näher gekommen ſind.

§. 64.

Der von den älteſten Zeiten her hin und wieder ſich äußernde, in den ſiebenziger und achtziger Jahren des abgewichenen Jahrhunderts von Meßmer in ein Syſtem gebrachte, gleich anfangs aber durch die ausgelaſſenſte Charlatanerie und den ſchrecklichſten Mißbrauch äußerſt verachtete thieriſche Magnetismus, wurde nun durch ſehr geſchickte, unpartheyiſche und wahrheitsliebende Natur-

forſcher, durch Männer näher beleuchtet, die man wahrlich der Schwäche der Schwärmerei nicht beſchuldigen kann.

§. 65.

Die mir am bekannteſten ſind: der ſelige Hofrath Böckmann in Carlsruhe, und dann mein unvergeßlicher, nun auch ſeliger Freund, Doktor Wienholt, geweſener praktiſcher Arzt in Bremen. Auch Böckmann war mein warmer Freund, und aus ſeinem Munde weiß ich wichtige Bemerkungen; dann kommt noch ein gültiger Zeuge hinzu, nämlich der Doktor Gmelin in Heilbronn; dieſer grundgelehrte und nichts weniger als phantaſtiſche oder ſchwärmeriſche Mann, hat in einigen Bänden ſeine äußerſt merkwürdigen Erfahrungen bekannt gemacht; und ebenſo hat auch der ſelige Wienholt ſeine höchſt intereſſante, ungefähr zwanzigjährige thieriſch-magnetiſche Praxis in einigen Bänden geſammelt, und die erſten herausgegeben; da ihn aber während dem der Tod übereilte, ſo vollendete der berühmte Hofrath und Leibarzt Scherf in Detmold die Herausgabe dieſes Werks. Außer dieſen habe ich aber auf meinen vielfältigen Reiſen ſehr viele gelehrte Aerzte und Nichtärzte angetroffen, deren unbeſtechliche Rechtſchaffenheit, hellen Blick und ſtrenge Wahrheitsliebe ich verbürgen kann, von denen ich noch tiefere und im höchſten Grad merkwürdige Dinge erfahren habe, die aber nicht von der Art ſind, daß ſie öffentlich bekannt gemacht werden dürfen.

§. 66.

Um alle unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich hier nur die gewiſſen, und keinem Zweifel mehr unterworfenen Reſultate des thieriſchen Magnetismus mittheilen; wem dieß noch nicht hinlänglich iſt, der muß jene angeführten Schriften ſelbſt aufmerkſam leſen, ſo wird er gewiß überzeugt werden. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich eine ſehr ernſtliche Warnung an alle meine Leſer erge-

hen laſſen: der thieriſche Magnetismus iſt eine höchſtge- fährliche Sache. Wenn ihn der vernünftige Arzt zur Hei- lung gewiſſer Krankheiten anwendet, ſo iſt nichts dagegen einzuwenden, ſobald er aber dazu gebraucht wird, um Ge- heimniſſe zu erforſchen, auf die wir in dieſem Leben nicht angewieſen ſind, ſo begeht man eine Zaubereiſünde, ein Laſter der beleidigten Majeſtät Gottes.

§. 67.

Wenn ein Menſch, männlichen oder weiblichen Ge- ſchlechts, von einem andern Menſchen, auch männlichen oder weiblichen Geſchlechts, über die Kleider (das Aus- ziehen derſelben iſt unnöthig) nach gewiſſen Regeln nur leiſe beſtrichen, und dieß oft wiederholt wird, ſo gerathen viele, einige früher, die andern ſpäter, viele auch gar nicht, in den ſogenannten magnetiſchen Schlaf (Somnam- bulismus); in dieſem Zuſtand ruhen alle Sinnen, kein Schall, kein plötzliches helles Licht, keine ſtarke Berührung kann ſie wecken, und der Körper iſt, außer denen zum Le- ben nöthigen Wirkungen, gleichſam todt. Der innere Menſch aber geräth in einen erhöhtern und ſehr angeneh- men Zuſtand, welcher dem Grad nach immer mehr zunimmt, je öfter das Magnetiſiren, nämlich das Beſtreichen nach gewiſſen Regeln, wiederholt wird. Die Erhöhung des innern Menſchen ſteigt bei Vielen ſo hoch, daß ſie mit dem Geiſterreich in Berührung kommen, und alsdann gar oft verborgene Geheimniſſe, auch Merkwürdigkeiten entdecken, die in der Ferne vorgehen, oder in der Zukunft geſchehen werden.

§. 68.

Sehr merkwürdig und in der That erſtaunlich iſt folgen- der Umſtand: während dieſem magnetiſchen Schlaf empfin- det der Menſch von der ganzen Sinnenwelt auch nicht das geringſte, nur die Perſon, die ſie magnetiſirt, und mit der ſie in Beziehung (rapport) ſteht, ſieht ſie, aber

nicht mit den Augen, denn ſie ſind entweder krampfigt zugeſchloſſen, oder wenn ſie auch offen ſind, ſo ſind die Pupillen ſo weit, wie im vollkommenen ſchwarzen Staar; ich hielte ſelbſt einer ſolchen Perſon eine brennende Kerze nahe vor die Augen, aber die Pupillen blieben weit und unbeweglich, vom Licht bemerkte ſie nicht das geringſte; ſondern ſie ſieht die Perſon, die ſie magnetiſirt, aus der Gegend der Herzgrube — und zwar in einem lichten himmelblauen Glanz, der, ſo wie ein Heiligenſchein, den Körper umgibt. Bei Vielen ſteigt die Erhöhung des innern Menſchen nach und nach ſo hoch, daß ſie die Gedanken und Vorſtellungen ihres *) Magnetiſeurs aufs genaueſte in ſeinem Innern erkennen.

§. 69.

Ich habe geſagt, daß dieſe Perſonen in ihrem erhöhten Zuſtand von der ganzen Sinnenwelt auſſer ihrem Magnetiſeur nicht das Geringſte empfinden; ſobald ſie aber dieſer mit einer andern Perſon durch gewiſſe Handgriffe in Beziehung ſetzt, ſobald ſieht ſie auch dieſe andre Perſon, aber ebenfalls nicht mit den Augen, ſondern aus der Gegend der Herzgrube; und eben ſo erkennt ſie auch genau und richtig, was dieſe Perſon gegenwärtig denkt und ſich vorſtellt. In dieſem Zuſtand erinnert ſich die **) Somnambüle mit der höchſten Lebhaftigkeit ihres ganzen Lebens, alle ihre Seelenkräfte ſind erhöht, aber ſobald ſie wieder erwacht, ſo weiß ſie von dem Allem nichts mehr.

Perſonen, die lange magnetiſirt worden, oft ſomnambül geweſen ſind, und einen hohen Grad der innern Erkenntniß erreicht haben (Clairvoyant ſind), leſen und erkennen Zeichnungen und Gemälde, die man ihnen vor die Herzgrube hält — daß bei dieſer, nach unſerer gewöhn-

---

*) Magnetiſeur heißt die Perſon, die andre magnetiſirt.

**) Somnambüle, die im magnetiſchen Schlaf iſt.

lichen Denkart unbegreiflichen Sache, kein Betrug vorgehe, darüber ſind die Verſuche ſo oft wiederholt worden, daß gegen dieſe gewiſſe und ganz richtige Erfahrung gar kein Zweifel mehr ſtatt findet. Gmelin, Wienholt, Böckmann, u. a. m. haben dieſe Verſuche ſo oft, und ſo behutſam gemacht, daß man dieſe Sache als eine ſichere, in der Natur gegründete Wahrheit annehmen, und richtige Folgeſchlüſſe darauf gründen kann.

§. 70.

Ein bekannter, gelehrter und verehrter Theologe ſahe dieſen Verſuch in Hamburg; er war ihm ſo merkwürdig und ſchloß ihm ſo viel Verborgenes auf, daß er ein ſehr leſenswürdiges Büchlein über den inwendigen Menſchen herausgab; folgende Nachricht aber, welche die Strasburger Zeitung. der Niederrheiniſche Courier, No. 51. den 12ten März 1807 enthält, übertrifft alle bisherige Verſuche über dieſen Punkt, an Merkwürdigkeit; ich will ihn daher auch von Wort zu Wort hier einrücken:

„Die Geſchichte einer Somnambüle in Lyon, ſagt das „Journal de Paris, bietet eine Reihe ſo auffallender Thatſachen dar, daß man geneigt ſeyn würde, die ganze Sache „für Charlatanerie und Betrug zu erklären, wenn glaubwürdige Augenzeugen nicht die Wahrheit derſelben verbürgten. Man mag lächeln, wenn man behaupten hört, „eine hyſteriſche Frau beſitze die ſeltſame Gabe, denjenigen, mit denen ſie, nach der Kunſtſprache, in Rapport „ſteht, verborgene Dinge zu offenbaren; aber es iſt denn „ſo — der Weiſe glaubt ohne Uebereilung, und zweifelt „mit Behutſamkeit. Herr Petetain, ein geſchätzter Arzt „in Lyon, der die Krankheit, an welcher dieſe Dame leidet, lange beobachtet hat, iſt damit beſchäftigt, ſeine „geſammelten Erfahrungen darüber zu ordnen und dem „Publikum mitzutheilen; bis zur Erſcheinung des angekündigten Werks des Herrn Petetain wollen wir folgende

„Thatſachen anführen, die ein achtungswürdiger Augen=
„zeuge, Herr Ballanche, erzählt.

„Seit langer Zeit ſprach man in Lyon von einer ka=
„taleptiſchen (in Entzückung fallende) Dame; ſchon hatte
„Herr Petetain mehrere äuſſerſt auffallende Sachen über
„dieſelbe bekannt gemacht, als Herr Ballanche neugie=
„rig wurde, die erſtaunlichen Wirkungen dieſer Krank=
„heit ſelbſt kennen zu lernen. Er wählte den Augenblick,
„um die Dame zu beſuchen, da ſie ſich der *) Kriſis nä=
„herte: an der Thür erfuhr er, daß ſich nicht Jedermann
„ohne Unterſchied dem Bette der Kranken nähern dürfe,
„ſondern daß ſie ſelbſt die Erlaubniß dazu ertheilen müſſe.
„Man fragte ſie demnach, ob ſie Herrn Ballanche an=
„nehmen wolle, welches ſie bejahte. Dieſer näherte ſich
„darauf dem Bette, in welchem er eine Frau ohne Be=
„wegung liegen ſahe, die, allen Kennzeichen zufolge, in
„den tiefſten Schlaf verſunken war. Er legte, wie man
„ihm angedeutet hatte, ſeine Hand auf den Magen der
„Somnambüle, und begann dann ſeine Fragen. Die
„Kranke beantwortete ſie alle aufs Beſtimmteſte. Dieſer
„überraſchende Erfolg reizte nur die Neugierde des Fra=
„genden. Er hatte mehrere Briefe von einem ſeiner Freunde
„bei ſich, von denen er einen nahm, deſſen Inhalt er am
„beſten zu kennen glaubte, und verſchloſſen der Kranken
„auf den Magen legte. Er fragte darauf die Schlafende,
„ob ſie den Brief leſe, welches ſie mit Ja beantwortete.
„Dann fragte er, ob derſelbe nicht einer gewiſſen Perſon
„erwähne, die er nannte. Sie vereinte es. Herr Bal=
„lanche, gewiß, daß die Kranke ſich irre, wiederholt die=
„ſelbe Frage, auf welche er dieſelbe vereinende Antwort
„erhielt. Die Somnambüle ſchien ſogar über den Zwei=
„fel ärgerlich, und ſtieß die Hand des Fragenden und

---

*) Die Zeit des magnetiſchen Schlafs.

„den Brief von ſich. Herr Ballanche, über dieſen Starr-
„ſinn betroffen, geht mit ſeinem Brief auf die Seite, lieſt
„ihn, und findet zu ſeinem größten Erſtaunen, daß er den
„Brief nicht auf den Magen der Schläferin gelegt hatte,
„welchen er hatte auswählen wollen, und daß demnach
„der Irrthum auf ſeiner Seite war. Er näherte ſich dem
„Bette zum zweitenmal, legte dieſen Brief an die Stelle,
„und die Kranke ſagte mit einer gewiſſen Zufriedenheit: nun
„leſe ſie den Namen, den er zuvor genannt habe.

„Dieſer Verſuch hätte ohne Zweifel hundert Andere be-
„friedigt; aber Herr Ballanche ging weiter: man hatte
„ihm geſagt, die Kranke ſehe durch die dunkelſten Körper,
„und leſe Briefe und Schriften durch Mauern; er fragte,
„ob es ſich damit ſo verhalte, und ſie bejahte es. Er
„nahm alſo ein Buch, ging in ein anſtoßendes Zimmer,
„hielt mit der einen Hand ein Blatt dieſes Buches an die
„Mauer, und faßte mit der andern einen von den anwe-
„ſenden Menſchen, die bis zur Kranken eine Kette bilde-
„ten, auf deren Magen der letzte ſeine Hand gelegt hatte.
„Sogleich las die Kranke die an die Mauer gehaltenen
„Blätter, die öfters umgeſchlagen wurden, und las ſie ohne
„den geringſten Fehler.

„Dies iſt eine getreue und einfache Erzählung deſſen,
„was Herr Ballanche geſehen hat. Es läßt ſich unendlich
„viel dagegen ſagen; aber hunderttauſend ſolide Gründe
„ſind nicht im Stande, eine Thatſache zu vernichten. Die
„Dame lebt, wird von vielen vorurtheilfreien Menſchen
„geſehen, und ward lange von einem geſchickten achtungs-
„würdigen Arzt beobachtet, der daſſelbe ſagt. Die Per-
„ſonen nennen ihre Namen. Wer hat den Muth, da noch
„zu läugnen?" So weit die Strasburger Zeitung.

§. 71.

Dieſe Erzählung enthält nichts, das nicht durch unzäh-
lige Erfahrungen beſtätigt wird; nur der Eine Umſtand

iſt merkwürdig, daß dieſe Dame auch ohne unmittelbare Berührung; in der Entfernung leſen kann, wenn nämlich eine Reihe Menſchen ſich einander an den Händen faſſen, ihr der Erſte die Hand auf die Herzgrube — nicht auf den Magen, der hat mit dieſer Sache nichts zu thun — legt, und der Letzte dann den Brief hält. Indeſſen liest ſie weder durch die Wand noch durch die Mauer, ſondern vermittelſt der Vereinigung ſo vieler Menſchen durch die Seele deſſen, der das Buch oder den Brief hält. Eben durch eine ſolche Vereinigung oder Kette (Chaine) pflanzt ſich ja auch die Elektrizität, der elektriſche Schlag, fort. Dies alles iſt noch dunkel, es wird aber im Verfolg heller werden.

§. 72.

Eben ſo merkwürdig, und vielleicht noch bedeutender iſt die ganz zuverläſſige Beobachtung, daß ſomnambüle Perſonen, wenn ſie einen gewiſſen hohen Grad des hellen Anſchauens erlangt haben, die Gedanken und Vorſtellungen deſſen, mit dem ſie in Rapport geſetzt werden, klar und deutlich erkennen. Die Perſon alſo, welche eine andere magnetiſiren will, muß daher reines Herzens, fromm und rechtſchaffen ſeyn.

Unter ſo vielen Erfahrungen dieſer Art, will ich nur Eine mittheilen, die Gmelin in ſeinem oben angeführten Werk erzählt: er ging nämlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Karlsruhe, um auch Beobachtungen über den Magnetismus zu ſammeln; und er fand, was er ſuchte: man ſagte ihm, daß man jetzt eine Somnambüle habe, die in einem ſo hohen Grad hellſehend wäre, daß ſie deutlich in der Seele deſſen, mit dem ſie in Rapport geſetzt würde, leſen könne. Er möchte alſo in ihrer Gegenwart ſich ſeine Patienten, die er jetzt in der Cur habe, deutlich nach einander vorſtellen, ſo würde ſie ihm ſagen, was er dächte. Er folgte dieſem Rath und

fand die Sache richtig, ſie ſagte ihm Alles beſtimmt, was er ſich vorſtellte.

§. 73.

Ein anderer mir ſehr theurer und durchaus rechtſchaffener Mann, erzählte mir, ſeine Gemahlin habe eine Haushälterin gehabt, welche auch ihrer Kränklichkeit wegen magnetiſirt worden, und endlich während ihres magnetiſchen Schlafs zu einem außerordentlich hohen Grad des Hellſehens gekommen ſeye. Sie habe in dem Zuſtand auſſerordentliche und wichtige Aufſchlüſſe über das Geiſterreich geäußert, die mit meinen Scenen aus dem Geiſterreich genau übereinſtimmten, ungeachtet ſie dies mein Werk nie geſehen, und von ſeiner Exiſtenz nichts wußte, nichts wiſſen konnte.

Sie brachte Nachrichten aus der unſichtbaren Welt, von gewiſſen wichtigen Perſonen mit, bei welchem einem die Ohren gellen konnten. Einsmals ſagte ſie ihrem Herrn in der Kriſe: „Jetzt eben iſt ihr Herr Bruder in Magdeburg geſtorben." — Niemand wußte etwas von ſeiner Krankheit, und zudem war Magdeburg viele Meilen weit entfernt. Nach einigen Tagen kam die Nachricht von dieſem Tode, welche genau mit der Vorherſagung übereinkam.

§. 74.

Erſtaunlich, nach unſerer gewöhnlichen Vorſtellung von der menſchlichen Natur, unbegreiflich und höchſt merkwürdig iſt auch der Umſtand, daß alle Somnambülen, auch die gemeinſten ungebildetſten Leute, ihre körperlichen Krankheiten deutlich zu erkennen anfangen, und ſich ſogar die dienlichſten Arzneimittel verordnen, die auch der Arzt brauchen muß, wenn er ſeinen Zweck erreichen will. Wenn ſie auch die Namen der Arzneimittel nicht wiſſen, ſo beſchreiben ſie doch ihre Eigenſchaften ſo beſtimmt, daß ſie der Arzt bald errathen kann. In dieſem Zuſtand ſpre-

chen ſie auch hochteutſch, wo nämlich dieſer Dialekt die Bücher= und Kanzelſprache iſt.

§. 75.

Auch das iſt ſehr merkwürdig, daß Somnambülen, welche oft in dieſem Zuſtand geweſen, und endlich hellſehend geworden ſind, aufſtehen, allerhand Arbeiten verrichten, Clavier ſpielen, wenn ſie es ſonſt gelernt haben, ſpazieren gehen, u. dgl., ohne daß ihre körperliche Sinnen auch nur das geringſte von der äußeren Sinnenwelt empfinden: ſie ſind dann in dem Zuſtand der gewöhnlichen Schlafwandler. So kam Anno 1798 im Herbſt, als ich in Bremen war, ein Mädchen zu mir, um mich wegen ihrer wehen Augen um Rath zu fragen: ſie war Somnambüle, und hatte ſich ſelbſt verordnet, daß ſie mich in der Kriſe fragen wollte; ihre Mutter begleitete ſie, allein ſie erwachte in meiner Gegenwart, und da mußte ich ihr alſo allein ohne ihren Beirath die gehörigen Mittel verſchreiben.

§. 76.

Alle dieſe und noch mehrere wunderbare Erfahrungen kann man in den Schriften oben angeführter Männer leſen. Die berühmteſten Aerzte, und überhaupt alle gelehrte und vernünftig denkende Perſonen, die Gelegenheit und den Willen gehabt haben, die Wirkungen des thieriſchen Magnetismus genau zu prüfen, werden obiges Alles für reine Wahrheit erklären, und ſie durch ihr Zeugniß bewähren. Wie kommt es aber, daß es noch Niemand verſucht hat, aus dem Allem fruchtbare Schlüſſe zu mehrerer Erkenntniß der menſchlichen Natur zu ziehen? — ſo viel ich weiß, hat es noch keiner gewagt. Freilich, ſo lange man das mechaniſch=philoſophiſche Syſtem für das einzig wahre hält, ſo lange iſt es auch unmöglich, ſolche Wunderdinge zu begreifen; aber nach meinem theokratiſchen Freiheits=ſyſtem wird nicht nur Alles faßlich, ſondern der Magnetismus führt uns auch zu den wichtigſten Aufſchlüſſen, die

bisher lauter geheimnißvolle Räthſel waren. Ich bitte um unpartheyiſche, wahrheitsliebende Prüfung folgender Schlüſſe:

§. 77.

Jeder Naturforſcher weiß, und es iſt eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein gewiſſes, höchſt feines und höchſt wirkſames Weſen die ganze Schöpfung, ſo weit wir ſie erkennen, erfüllt. Wir wollen dies Weſen feine Himmelsluft, oder mit Einem andern Wort, Aether nennen. Newton kannte dies Weſen ſchon und nannte es Gottes Empfindungs-Organ (Sensorium Dei). Euler glaubte, daß die leuchtenden Körper dieß Weſen in eine zitternde Bewegung ſetzten, welches ſich bis zu unſern Augen fortpflanzte, und ſo das Licht bildete — dieſe Meinung hielt ich auch lange für die wahrſcheinlichſte, aber bei näherer Prüfung finde ich ſie unmöglich: Die millionenfachen Durchkreuzungen dieſer zitternden Bewegung müßten ihre Richtungen durchaus verwirren; ſchon iſt die Erklärung des Schalls durch die fortwallende Bewegung der Luft unſtatthaft — denn man prüfe einmal genau, wie in einer mannigfaltig zuſammengeſetzten Muſik, in welcher ſo viele tauſend Töne theils zugleich, und theils in höchſter Geſchwindigkeit nacheinander, vom Ohr unterſchieden werden und jeder einzelne Ton doch ſeine eigene Wallung in der feinen Luftmaterie verurſachen muß, eine ſolche materielle Bewegung, ohne ſich ſelbſt hundert-, ja tauſendfach zu ſtören, möglich ſey.

Es iſt auch ferner Jedermann bekannt, daß der Aether durch die feſteſten Körper dringt, ſo daß er alſo Alles erfüllt, auch ſelbſt vollkommen durchdringbar iſt: denn wenn er dieß nicht wäre, ſo könnte er auch ſelbſt nicht durch die feſteſten Körper dringen. — Höchſt wahrſcheinlich ſind das Licht, die Elektrizität, der Galvanismus, vielleicht auch die magnetiſche Kraft des Eiſens nichts an-

ders, als verſchiedene Erſcheinungen dieſes einen und des nämlichen Weſens.

§. 78.

Da nun dieſer Aether, unſerer menſchlichen Vorſtellung nach, Raum und Zeit erfüllt, überall unläugbar als Materie wirkt, — und wer weiß, ob er nicht auch die Lebenskraft in Pflanzen und Thieren iſt — auf der andern Seite aber auch wiederum Eigenſchaften hat, die der Materialität geradezu widerſprechen, z. B. daß er die feſteſten Körper durchdringt, ſelbſt durchdringbar iſt, millionenfache Wechſelwirkung der entfernteſten Körper auf einander verurſacht, die durch ein materielles, auch das feinſte, Verbindungsmittel unmöglich wären u. dgl., ſo ſchließe ich mit ſicherer Gewißheit und feſter Ueberzeugung, daß dieſer Aether, dieſes Lichtweſen der Uebergang aus der Sinnenwelt in die Geiſterwelt und der Mittler zwiſchen beiden ſey.

§. 79.

Alle Aerzte und Naturforſcher ſtimmen darin überein, daß in dem Gehirn und den Nerven des Menſchen ein feines Weſen oder Kraft ſey, von welcher alle Bewegungen, das Leben und die Empfindung, folglich auch die Wirkungen aller fünf Sinne, herrühren, und dieſe Vorſtellung iſt auch ganz richtig, kein Sachkundiger läugnet ſie, nur daß der Eine dieß Weſen Kraft, der Andere Nervenſaft, und der Dritte Lebensgeiſt nennet. Die Alten nannten es Archäus, und ſchrieben jedem Organ des Körpers einen eigenen Archäum zu. Daß dieſe Grundkraft im Gehirn und den Nerven nichts Anders als der Aether, das Lichtweſen, jener Mittler zwiſchen der Sinnen- und der Geiſterwelt ſey, das machen alle Erfahrungen des thieriſchen Magnetismus unwiderſprechlich gewiß, dieß wird der Verfolg zeigen.

§. 80.

Das Gehirn und die Nerven des Menſchen ſind von der Empfängniß an mit dieſem Lichtweſen angefüllt; ſie ziehen es an ſich von ſeiner materiellen Seite und machen es ſich zu eigen, ſo daß es auf ihren inneren Bau und Einrichtung ſpezifizirt wird; ſo weit hat der Menſch vor dem Thier nichts voraus. Nun kommt aber bei dem Menſchen aus der Geiſterwelt noch Etwas hinzu: das vernünftige denkende Weſen, der göttliche Funke, verbindet ſich nun feſt und unzertrennlich auf der geiſtigen Seite des Lichtweſens mit mit dieſem, und ſo wird es denkbar, wie der Geiſt des Menſchen auf ſeinen Körper wirken könne; ich ſage denkbar — aber nicht begreiflich, weil die Weſen der Geiſterwelt, zu denen auch unſer Geiſt gehört, nicht in die Sinnen fallen.

§. 81.

Wenn wir genau reden wollen, ſo müſſen wir den Menſchen in drei verſchiedene, aber doch miteinander verbundene Theile eintheilen: 1) in den äuſſeren mechaniſch-organiſirten Körper, der keinen weſentlichen Vorzug vor den Thieren hat, wenigſtens nicht weſentlich von ihnen verſchieden iſt; durch dieſen Körper iſt der Menſch mit der Sinnenwelt verbunden, ſo lang er lebt; 2) in das ätheriſche Lichtweſen, welches das eigentliche körperliche Lebens-Prinzip iſt, das der Menſch mit den Thieren gemein hat, und für ſich ſchon Seele (anima animans) genannt werden kann; und 3) in den ewigen Geiſt des Menſchen, der vorzüglich nach dem Bilde Gottes erſchaffen iſt, und eben deßwegen in dieſer ſonderbaren Verbindung mit der Körperwelt ſteht, um ſich ſeine verlorne, anerſchaffene Würde wieder zu erkämpfen.

Das ätheriſche Lichtweſen und den Geiſt zuſammen, die in Ewigkeit ein unzertrennliches Eins ausmachen, will ich nun forthin Menſchenſeele, zum Unterſchied von der Thier-

ſeele, nennen; im Verfolg wird dieß Alles klarer, und zur beruhigenden Gewißheit werden.

§. 82.

Die Menſchenſeele iſt in ihrem Körper allenthalben gegenwärtig, überall empfindet ſie mit Selbſtbewußtſeyn, ſo wie es die Organe des Körpers mit ſich bringen; mit den Augen ſieht ſie, mit den Ohren hört ſie, mit den Naſen riecht ſie, mit der Zunge und dem Gaumen ſchmeckt ſie, und mit der ganzen Haut, mit der ganzen Oberfläche des Körpers fühlt ſie. Dieß Alles hat ſie noch mit der Thierſeele gemein, aber nun kommt noch Etwas hinzu, das ihr einen von den Thieren weit verſchiedenen und erhabenen Rang gibt: ſie überlegt, und wählt dann nach ihrer Einſicht das Beſte, mit Freiheit des Willens. — Sie iſt ein vernünftiges Weſen, das Gott erkennen, lieben und zum Engel erreifen, aber auch zu einem Teufel werden kann; ſie iſt alſo, von dieſer Seite betrachtet, ein Bürger des Geiſterreichs, und kann auch mit dieſem in Verbindung gebracht werden.

§. 83.

Im natürlichen Zuſtand iſt die Menſchenſeele unſichtbar; die magnetiſch Schlafenden aber ſehen ſie wie einen himmelblauen Lichtſchimmer, der den ganzen Körper auf eine gewiſſe Weite umgibt, ſo daß alſo jeder Menſch einen ſeeliſchen Dunſtkreis um ſich her hat; daher kommts auch, daß viele Stockblinde nahe Gegenſtände, ohne eigentliche körperliche Berührung, empfinden können. Das ſogenannte Magnetiſiren geſchieht auch bloß in dieſem Dunſtkreis, wodurch dann die wunderbare Wirkung des magnetiſchen Schlafs hervorgebracht wird.

§. 84.

Im natürlichen Zuſtand wird dieſe Menſchenſeele durch die Nerven dahin geleitet, wo Empfindung, Bewußtſeyn und Bewegung nöthig iſt; im Gehirn ſcheint ſie ihren

Haupt=Wohnſitz zu haben. Durch das Magnetiſiren aber wird ſie von Gehirn und Nerven mehr oder weniger entbunden, folglich auch mehr oder weniger freiwirkend: denn da der hellſehende Somnambüle nicht mit den Augen, ſondern aus der Gegend der Herzgrube ſieht, da dieſes unabänderlich bei Allen der Fall iſt, ſo iſt daraus klar, daß die Menſchenſeele für ſich allein, ohne Beihülfe des Körpers nicht allein ſehen, ſondern ohne Vergleich weit klärer ſehen kann als in ihrem Fleiſchkerker. Sie bedarf auch dazu unſeres körperlichen Lichts nicht: denn die magnetiſch=Schlafenden leſen, was man ihnen auf die Herzgrube legt, was in verſchloſſenen Briefen ſteht. Ja ſie leſen ſogar in einer Entfernung, wo das Buch, oder das Geſchriebene, durch feſte dunkle Körper von ihnen getrennt iſt, ſobald nur das zu Leſende von einer Perſon gehalten wird, die mit dem Somnambüle in ſeeliſcher Berührung, oder Verbindung ſteht; man erinnere ſich nur an die oben erwähnte Lyoner Dame.

§. 85.

In dieſem Zuſtande ſieht die Menſchenſeele nicht blos, ſondern ſie empfindet überhaupt Alles weit ſchärfer, als im natürlichen wachenden Zuſtand, ohne daß ſie irgend einen der körperlichen Sinne bedarf; aber das iſt ſehr merkwürdig, daß ſie auch von der ganzen äußern Welt nicht das geringſte empfindet, außer wenn ſie mit einem andern Menſchen in ſeeliſche Verbindung, Berührung, in Rapport geſetzt wird, welches geſchieht, wenn der Magnetismus durch gewiſſe Handgriffe die Menſchenſeele irgend einer Perſon mit der Seele des magnetiſch Schlafenden in eine Harmonie bringt, ſo daß ſich beide zweckmäßig berühren; alsdann kann der Somnambüle, beſonders wenn er in einem ſehr erhöhten und hellſehenden Zuſtand iſt, Alles empfinden, was der mit ihm in Rapport ſtehende denkt, leidet, genießt und empfindet.

§. 86.

Da dies nun lauter ausgemachte Wahrheiten ſind, ſo iſts erſtaunlich und mir faſt unbegreiflich, wie es möglich iſt, daß ſo viele große und denkende Männer nicht die fruchtbarſten und wichtigſten Wahrheiten aus dieſen Erfahrungen gefolgert haben: denn es laſſen ſich logiſch-richtige Schlüſſe hieraus ziehen, die für die Seelen- und Geiſteslehre, und auch für die Religion von äußerſter Wichtigkeit ſind. Wir wollen unſern Pfad verfolgen, und dann ſehen, was dabei herauskommt.

§. 87.

Es iſt durchaus nöthig, daß der ewige, von Gott ausgegangene vernünftige Geiſt des Menſchen, ein Organ haben muß, wodurch er auf andere Weſen, und dieſe wieder auf ihn zurück wirken können; ohne dies könnte er ja von nichts außer ſich Erkenntniß haben, und er ſelbſt wäre für alle andere Weſen ein pures Unding. Dieſes Organ iſt nun der Aether, der durch keine Naturkraft zerſtörbar, ſondern ewig und veränderlich iſt. Aus dieſem bildet ſich der Geiſt während dem hieſigen ſinnlichen Erdenleben einen geiſtigen Lichtkörper, mit dem er ewig vereinigt bleibt.

§. 88.

Die oben angeführten magnetiſchen Erfahrungen beweiſen augenſcheinlich das Daſeyn dieſes geiſtigen Lichtkörpers, oder der Menſchenſeele; ſie beweiſen ferner, daß dieſe Menſchenſeele ihren groben thieriſchen Körper blos um dieſes ſinnlichen Erdenlebens willen, in welchem der Menſch mit der Sinnen- oder Körperwelt in wechſelſeitiger Wirkung ſtehen muß, nöthig habe; aber ohne denſelben weit vollkommener denken, empfinden, in die Nähe und Ferne auf Andere wirken, empfindlicher leiden und empfindlicher genießen könne. Dieſes Reſultat entſteht unwiderſprechlich in der Seele des unpartheyiſchen Beob-

achters, wenn er alle die mannigfaltigen Erſcheinungen, die der Magnetismus gewährt, zuſammen nimmt, und dann ruhig und vernünftig darüber nachdenkt.

§. 89.

Wenn die Menſchenſeele im lebendigen Zuſtand des großen Körpers, wo ſie doch noch nicht ganz von ihm losgebunden iſt, ſo wunderbare Dinge vermag, was wird ſie dann vermögen, wenn ſie im Tode ganz von ihm getrennt wird? Hierüber denke man nach! Im Sterben verliert der Menſch ſein Selbſtbewußtſeyn; er geräth in den Zuſtand einer vollkommenen Ohnmacht, oder eines tiefen Schlafs. So lang die Blutmaſſe noch warm, noch nicht geronnen iſt, ſo lang ſind auch alle Werkzeuge des Körpers bewegbar, und ſo lang bleibt die Seele in ihm, ſobald aber Gehirn und Nerven ihre Wärme verlieren und erkalten, ſo können ſie auch den ätheriſchen Theil der Seele nicht mehr anziehen, nicht mehr feſt halten, er entwickelt ſich alſo, macht ſich los von den irdiſchen Banden, und erwacht; jetzt iſt er in dem Zuſtand eines hellſehenden magnetiſch Schlafenden; da er aber ganz vom Körper getrennt iſt, ſo iſt ſein Zuſtand weit vollkommener: er erinnert ſich ſeines Erdenlebens von Anfang bis zu Ende vollkommen; er gedenkt ſeiner Zurückgelaſſenen, und er kann ſich die Sinnenwelt ganz deutlich vorſtellen, aber er empfindet ſie gegenwärtig ganz und gar nicht mehr, dagegen empfindet er nun die Geiſterwelt und ihre Gegenſtände, und zwar denjenigen Theil derſelben, in den er gehört, oder zu dem er ſich hier fähig gemacht hat. Daß dies Alles logiſch richtig aus den magnetiſchen Erfahrungen folge, das wird der Wahrheitliebende Forſcher leicht finden, wenn er jene Erfahrungen alle kennt, und dann darüber nachdenkt.

§. 90.

Man kann und man wird mir den Einwurf machen: Es iſt aber doch ſo gewiß noch nicht, daß der Somnam-

bül im Zuſtande des Hellſehens, das Gehirn und die Nerven zu ſeinen Vorſtellungen gar nicht brauche — hierauf dient zur Antwort, daß er einmal gewiß die Augen nicht zum Hellſehen, und ebenſowenig die andern ſinnlichen Werkzeuge zum Empfinden nöthig habe; da nun aber das Gehirn blos durch die Eindrücke der äuſſern Sinnen in Wirkſamkeit geſetzt wird, ſo kann dies hier der Fall unmöglich ſeyn. Indeſſen werden im Verfolg Erfahrungen vorkommen, die meine Behauptung unwiderſprechlich beweiſen.

§. 91.

Der Somnambül empfindet von der ganzen Sinnenwelt nicht das Geringſte, auſſer einer oder mehreren Menſchenſeelen, die mit ihr in harmoniſche Berührung (in Rapport) gebracht werden; durch dieſe erfährt ſie, was in der Sinnenwelt vorgeht. Nach dem Tod ſetzen ſich die Seelen mit denen in Rapport, und die ihrer Natur am ähnlichſten ſind — bringen ſie ſich mit andern in harmoniſche Berührung, ſo empfinden ſie Leiden, die ſich in Anſehung ihrer Größe verhalten, wie der Grad des Unterſchieds. O wohl denen, die ſich dann dem Charakter des Erlöſers ſo ſehr genähert haben, daß ſie mit Ihm in Rapport kommen, das iſt, zu ſeinem Anſchauen gelangen! Sie werden dann auch in der Gemeinſchaft aller ſeiner Heiligen ſeyn. Eben ſo werden auch Freunde, die ſich in ihrem moraliſchen Charakter ſehr verähnlicht haben, dort ewig miteinander in Beziehung, in harmoniſcher Vereinigung bleiben. Aus dem Vorhergehenden wird auch nun begreiflich, wie die Mittheilung in jenem Leben beſchaffen ſeyn wird: der Somnambül liest in der Seele deſſen, mit dem er in Rapport geſetzt wird; da bedarfs keiner Sprache; eben ſo wird es ſich auch nach dem Tode verhalten, Einer liest in der Seele des Andern.

Alle dieſe wichtigen Aufſchlüſſe haben wir dem erſt vor etwa dreißig Jahren erfundenen, thieriſchen Magnētismus

zu verdanken; aber die folgenden ſind nicht weniger bedeutend und belehrend.

§. 92.

Der thieriſche Magnetismus verſetzt, beſonders ſolche Perſonen, die ſehr reizbare Nerven und eine lebhafte Einbildungskraft haben, gar bald in jenen Zuſtand des Somnambulismus und des Hellſehens, und zwar durch ein regelmäßiges gelindes Beſtreichen des Körpers. Eben durch dieſe Entdeckung hat man nun gefunden, daß alle jene hyſteriſche Entzückungen bei Frauensperſonen, oder auch hypochondriſche bei dem männlichen Geſchlecht nichts mehr und nichts weniger als eben ein ſolcher Somnambulismus ſeyen, nur daß er nicht durch künſtliches Beſtreichen, ſondern aus einer kränkelnden Natur entſtanden iſt.

§. 93.

Wenn alſo eine Perſon mit oder ohne Krämpfe in Entzückung geräth, ſo daß ſie ihr Selbſtbewußtſeyn verliert, und nun Geſichte ſieht, mit Geiſtern umgeht, und die erhabendſten Dinge ausſpricht, die weit über ihren natürlichen Erkenntnißkreis hinausgehen, ſo halte man das ja nicht für etwas Göttliches, ſondern für eine wahre Krankheit, für eine Abirrung der Natur von ihrer geſetzmäßigen, ihr vorgeſchriebenen Bahn. Alles, was ſie ſagt und thut, das prüfe man vernünftig nach dem Wort Gottes: gute Warnungen und Ermahnungen benutzt man, aber göttliche Offenbarungen ſind ſie nie und durchaus nicht; auch dann nicht, wenn eine ſolche Perſon zukünftige Dinge voraus ſagt, die in Erfüllung gehen: denn ſie ſteht im Rapport mit dem Geiſterreich; da aber ihre Seele noch an den Körper gefeſſelt iſt, ſo iſt der Rapport nicht vollſtändig; ſie kann die Bilder ihrer eigenen Phantaſie von den Geiſtern nicht unterſcheiden; ſie erkennt und ſieht alſo Vieles, das ſie im natürlichen Zuſtand nicht erkennt und ſieht, aber nicht alles iſt wahr, vielweniger göttlich, man

kann und ſoll nicht darauf achten, vielmehr alle dienlichen Mittel gebrauchen, um ſie von ihrer Krankheit zu befreien: denn gewöhnlich nehmen dieſe Verirrungen ein betrübtes Ende. Ich werde im Verfolg Beiſpiele davon anführen.

§. 94.

Die Urſachen, aus denen ein ſolcher natürlicher magnetiſcher Schlaf entſtehen kann, ſind vorzüglich folgende:

Vorerſt gehört dazu ein lebhaftes, ſehr reizbares Nervenſyſtem, und eine lebhafte Einbildungskraft; beide ſind aber gewöhnlich miteinander verbunden.

Fürs Zweite: eine beharrliche Beſchäftigung der Seelen mit übernatürlichen Gegenſtänden. Z. B. Wenn abergläubiſche und zugleich ſchlecht unterrichtete, einfältige Leute, immer mit Hexerey und Geſpenſtern zu thun haben. Sind ſie zugleich gottloſe böſe Menſchen, ſo können ſie endlich dadurch wirklich mit böſer Geiſtern in Rapport kommen, und dann iſt die Zauberey kein Hirngeſpinnſt mehr.

§. 95.

Die fleiſchliche Liebe iſt beſonders bei dem weiblichen Geſchlecht die reichhaltigſte Quelle der magnetiſchen Entzückungen, und daher entſtehenden gräulichen Verirrungen; vorab wenn ſich religiöſe Empfindungen damit vereinigen. Mir ſind viele traurige Erfahrungen von der Art bekannt, die ich aber hier, um der noch lebenden Perſonen willen, nicht kenntlich machen will.

Ein frommes Mädchen beſuchte die Erbauungsſtunden, die ein, auch frommer, aber ſchöner und verheiratheter Mann in ſeinem Hauſe hielt; nach und nach verliebte ſie ſich in ihn, und da dieſer Liebe unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege ſtanden, ſo unterlagen endlich ihre Nerven dem Kampf, und die arme Unglückliche wurde Somnambüle; in den erſten Zeiten ſprach ſie in ihren Entzückungen die erhabendſten und herrlichſten Wahrheiten aus; gewöhnlich kam ſie in die Kriſe, wenn ſie in der frommen

Verſammlung war. Viele zukünftige Dinge ſagte ſie vorher, und viele wurden auch erfüllt; ſie bekam einen großen Anhang, und die vernünftigſten und gelehrteſten Männer hielten ſie für eine Perſon, die vom Geiſt Gottes inſpirirt ſey, mit einem Wort: für eine Prophetin.

Allmählig erhielt ſie in ihren Entzückungen die Nachricht — daß die noch lebende Frau ihres Geliebten ein Scheuſal vor Gott und ſeinen Engeln ſey. — Dies wurde nach und nach ſo ſataniſch klug und ſcheinheilig inſinuirt, daß es die ganze Geſellſchaft, die aus mehreren hundert Perſonen beſtand, heilig glaubte. — Die arme Frau wurde alſo, auf Befehl aus der Geiſterwelt, an einem entfernten Ort eingeſperrt; ſie verlor den Verſtand, ſtarb in der Raſerei, und der Wittwer heirathete nun, auch auf Befehl aus der Geiſterwelt, die junge Frauensperſon. Bis an die ſchreckliche Behandlung der erſten Frau konnten beide Hauptperſonen und der ganze Anhang unſchuldig irren, aber von dem an nicht mehr. Die gräulichen Verbrechen dieſer Perſon und ihrer Anhänger ſind Welt- und Actenkundig.

Ein gemeines Dienſtmädchen im nördlichen Deutſchland bekam in einer Entzückung den Auftrag, ſie müſſe den Fürſten, der im nahen Reich Chriſti unter Ihm regieren ſollte, gebähren; ein übrigens frommer verheiratheter Prediger ließ ſich von ihr verführen, er glaubte ihr, und ſie gebahr wirklich einen Sohn, ob er aber das werden wird, wozu ihn ſeine Mutter beſtimmt hat, das laſſe ich meine Leſer beurtheilen. Eine ähnliche Geſchichte trug ſich vor wenigen Jahren auch im ſüdlichen Deutſchland zu.

Ich habe ein Frauenzimmer gekannt, die von Herzen fromm war; dieſe gerieth täglich, auch von ſelbſt, in einen vollkommenen magnetiſchen Schlaf; ſie war dann außerordentlich erhaben geſtimmt, ſahe Chriſtum, lebte unter lauter Engeln, hörte ſie ſingen, ſang mit ihnen, und

ſprach Dinge aus, die erſtaunlich waren. Endlich kündigte ihr der Geiſt, den ſie für Chriſtum hielt, oder auch ihr eigenes Phantaſiebild, das ſie dafür annahm, an, daß ſie morgen früh um ſechs Uhr ſterben würde — die gute Seele kämpfte dieſe Nacht ſchwer, am Morgen ſetzte man die Uhr ſtill, ſprach mit ihr von allerhand, und ſo ging die Zeit vorüber. Hernach überzeugte man ſie leicht, daß Alles, was ſie ſehe, trügeriſche Täuſchung ſey, und nun hörten auch ihre Entzückungen auf.

§. 96.

Endlich kann aber auch ein reiner, Gottergebener Menſch durch lange Uebungen im Wandel vor Gott in Entzückungen, und in den Zuſtand des magnetiſchen Schlafs gerathen. Da kommen dann freilich andere Sachen zum Vorſchein; man ſieht gleich, aus welcher Quelle ſolche Ausſprüche gefloſſen ſind; und doch muß man auch da äuſſerſt behutſam ſeyn, und nicht Alles für unmittelbare göttliche Offenbarung oder Mittheilung anſehen. Daß ſehr weit geförderte fromme Seelen in einem ſolchen Zuſtand des natürlichen magnetiſchen Schlafs, oder der Entzückung, auch mit guten Geiſtern, oder gar Engeln in Rapport kommen können, das lehrt die Erfahrung; aber auch die guten Geiſter wiſſen noch nicht Alles, beſonders ſo lange ſie noch im Hades ſind, und das, was ſie wiſſen, blos von Andern erfahren haben; oft miſchen ſich auch falſche eitle Geiſter dazu, die den Seher zu täuſchen und irre zu führen ſuchen: dieſe ſtudiren die Neigungen und Wünſche deſſelben, und lenken dann die Eingebungen, Bilder und Vorſtellungen ſo, daß ſie ſeinen Lieblings-Neigungen entſprechen; da er nun das Alles als göttliche Offenbarung anſieht, ſo wird er überzeugt, daß ſeine Wünſche Gott gefällig ſeyen, und geräth dadurch auf die gefährlichſten Abwege. Es kann nicht dringend genug geſagt werden, wie wahr und wie wichtig dieſe Bemerkung iſt: denn,

wenn irgend ein Menſch, oder gar Kinder, in Entzückung oder auch ſonſt in einen exaltirten (erhöhten) Zuſtand gerathen, und nun Buße predigen, zukünftige Dinge voraus ſagen und in einem Styl ſprechen, der ihnen in ihrem natürlichen Zuſtand unmöglich iſt, ſo hält das der gemeine Mann, beſonders wenn er religiös denkt, für göttliche Einwirkung und Offenbarung, und der arme Somnambüle glaubt es ſelbſt, er freut ſich darüber, wird innig gerührt, gebeugt, dankt Gott dafür, und nun keimt heimlich der Gedanke in ihm auf, er ſey etwas beſonders, Gott habe etwas Großes mit ihm vor, er kommt mit falſchen Lichtgeiſtern in Rapport, dieſe beſtärken ihn darinnen durch Bilder und allerhand Vorſpiegelungen, und ſo iſt dann der Erzſchwärmer vollendet. Der Eingang zu dieſem Irrweg iſt noch nicht verzäunt, und das kommt daher, weil die Philoſophen und Gottesgelehrten dieſes Verzäunen entweder gar nicht, oder doch nicht recht verſtehen. Leſer und Leſerinnen! bemerkt doch, ſo lieb Euch Euer ewiges Heil iſt, folgende himmelfeſte, und in unſern Zeiten äuſſerſt wichtige Wahrheiten:

§. 97.

Die ganze Einrichtung der menſchlichen Natur, die Vernunft und die heilige Schrift, zeugen laut und unwiderſprechlich, daß wir Menſchen dieſſeits des Grabes blos auf die Sinnenwelt, und durchaus nicht auf die Geiſterwelt angewieſen ſind; wer alſo aus Neugierde, entweder Geheimniſſe, oder die Zukunft zu erfahren, den Umgang mit dem Geiſterreich ſucht, der begeht eine ſehr ſchwere Sünde: der wahre Glaube, und der beſtändige Umgang mit Gott in Jeſu Chriſto; das ununterbrochene Wachen und Beten und Nichtswiſſenwollen als Chriſtum den Gekreuzigten, ſetzt die Menſchenſeele mit Gott und Chriſto durch den heiligen Geiſt in Rapport, und wenn man nun ſchlechterdings weiter nichts ſucht, ſo iſt man gegen je-

den Irrthum, gegen jeden Abweg geſichert; zeige ſich nun etwas Uebernatürliches, ſo bleibt man gleichgültig, willenlos, ſo prüft dann genau, was die Erſcheinung iſt, und was ſie ſagen will; übrigens macht man weiter nichts daraus; iſt ſie von Gott, ſo weiß ſie ſich auch zu legitimiren, daß man nicht getäuſcht werden kann, und iſt ſie aus dem Geiſterreich, ſo muß der Chriſt wiſſen, was er zu thun hat, auf alle Fälle werde ich im Verfolg die richtigſten Verhaltungs-Regeln an die Hand geben.

§. 98.

Ich kehre wieder zu meinem Zweck, zur Unterſuchung der menſchlichen Natur und ihres Verhältniſſes zur Sinnenwelt zurück: Es gibt verſchiedene Krankheiten, die man den Nerven zuſchreibt, und die auf den ätheriſchen Theil, oder Lichtskörper der Menſchenſeele wirken; wenn nun ein ſolcher Kranker eine lebhafte Imagination hat, ſo kommen oft unbegreifliche Dinge zum Vorſchein. Oft fühlen ſich ſolche Menſchen nicht krank; alle Lebensverrichtungen gehen ungehindert und ohne Schmerzen fort, und doch ſind jene Erſcheinungen Folgen einer Unordnung im Organismus des Körpers, folglich einer Krankheit.

Dieſe Kranken haben ſolche Erſcheinungen entweder im wachenden Zuſtand, ſo daß ſie ſich aller Gegenſtände, und ihrer ſelbſt recht wohl bewußt ſind, oder ſie kommen auſſer ſich, gerathen in Entzückung, und alſo in den magnetiſchen Somnambulismus, in welchem ſie dann jene Erſcheinungen haben. Hier entſteht nun die ſchwere Frage: wo hören die Erſcheinungen auf, die blos in der menſchlichen Natur gegründet ſind, und wo fangen die an, die aus dem Geiſterreich ihren Grund haben.

§. 99.

Ein Menſch kann in dieſem Zuſtand Engel und Geiſter ſehen. Er kann alſo mit Gott und Chriſto Umgang haben, und doch iſt das Alles bloße Täuſchung der Einbildungs-

kraft; denn es ſind lauter Vorſtellungen, die vorhin ſchon in ihr lagen, nur daß ſie jetzt durch die Krankheit eben ſo lebhaft geworden ſind, als diejenigen, die wir durch die äuſſern Sinnen empfangen. Ich habe ein frommes Frauenzimmer gekannt, die in ihren Entzückungen mit Engeln umgeben war, und auch mit ihnen ſprach; endlich fingen auch dieſe Engel an zu ſingen, die gute Seele ſang mit — und was war es? — ein elender erbärmlicher Gaſſenhauer, ein gemeines Volkslied. Solche Kranken ſprechen oft mit einem Verſtand, mit einer Weisheit von ſolchen Dingen, wovon man ihnen kaum die erſten Buchſtaben der Erkenntniß zutraute, daß man darüber erſtaunen muß; und wenn ſie nun fromme erweckte Leute ſind, ſo predigen ſie oft und zwar beſſer als mancher hochgelehrte Geiſtlicher. Wir haben ja Beiſpiele in der Geſchichte, daß Menſchen umher gezogen ſind, Buße gepredigt und Viele vom Sündenſchlaf aufgeweckt haben, und doch war das Alles Folge einer Nervenkrankheit, einer durch den magnetiſchen Schlaf erhöhten Natur. Ich gebe gerne zu, daß ſich die ewige Liebe auch dieſes Mittels bedienen kann, um Sünder zur Bekehrung zu bringen, aber für etwas Göttliches, für Inſpiration des heiligen Geiſtes, muß man es nicht halten, denn hieraus entſtehen hernach die kräftigſten Irrthümer. Es iſt zu beklagen, daß ſolche auſſerordentliche Prediger, aus Mangel an Selbſterkenntniß, *ſelbſt glauben*, der heilige Geiſt rede durch ſie — wenn es nun ihre Zuhörer *auch* glauben, ſo mag dann der Prediger auch noch ſo irrige Sachen ſagen, man hält ſie für Gottes Wort und alſo für *wahr*. Bei ſolchen Gelegenheiten muß man genau und ſcharf nach der heiligen Schrift und geſunden Vernunft *prüfen*, übrigens aber keinen Werth auf ſolche Sachen legen, vielweniger ſie für göttlich erklären, man ſoll vielmehr ſuchen, ſolche Kranken ordentlich zu *heilen*.

§. 100.

Der höchſte Grad der in der menſchlichen Natur noch gegründeten Erſcheinungen iſt unſtreitig der, wenn ſich ein Menſch bei lebendigem Leibe an einem entfernten Ort zeigen kann. So ſehr auch über dieß, als über den abſurdeſten Aberglauben, geſpottet wird, ſo gewiß und zuverläſſig ſind doch die darüber gemachten Erfahrungen, und viele meiner Leſer werden ſich wohl der Einen oder der Andern erinnern. Ich rede hier nicht von den Erſcheinungen ſolcher, die ſich gleich nach dem Tode dieſem oder jenem Freunde gezeigt haben, ſondern von ſolchen, die dieſen Beſuch noch in ihrem Leben, bei lebendigem Leibe, machten. — Mir ſind Beiſpiele bekannt, daß Kranke eine unbeſchreibliche Sehnſucht bekamen, einen gewiſſen Freund oder Freundin zu ſehen; bald darauf geriethen ſie in Ohnmacht, und während der Zeit erſchienen ſie dem entfernten Gegenſtand ihrer Sehnſucht. Folgende Geſchichte aber übertrifft Alles, was ich jemals davon geleſen oder gehört habe; ſie kommt aus einer glaubwürdigen Quelle, und hat alle Eigenſchaften der hiſtoriſchen Zuverläſſigkeit.

§. 101.

Vor etwa 60 bis 70 Jahren kam ein frommer, rechtſchaffener Mann aus Philadelphia in Amerika nach Teutſchland, um ſeine armen alten Eltern zu beſuchen, und ſie mit ſeinem wohlerworbenen Vermögen auſſer Sorgen zu ſetzen. Er war als Jüngling nach Amerika gegangen, und hatte es ſo weit gebracht, daß er Aufſeher über verſchiedene Mühlen am Deleware-Fluß geworden war, wobei er ſich mit Ehren ein hübſches Capital erſpart hatte. Dieſer redliche Mann erzählte einem meiner Freunde, auf deſſen Wahrheitsſinn ich mich verlaſſen kann, folgende wunderbare Geſchichte:

In der Nähe von Philadelphia, nicht weit von obengedachten Mühlen, wohnte ein einſamer Mann in einem

einſamen Hauſe; er war ſehr wohlthätig, aber äuſſerſt eingezogen und verſchwiegen; das Publikum erzählte wunderbare Dinge von ihm, unter andern auch das, daß er einem verborgene Sachen entdecken könne. Nun trug es ſich zu, daß ein Schiffskapitain aus Philadelphia mit ſeinem Schiff nach Afrika und Europa reiſen mußte; er verſprach ſeiner Frau, auf eine beſtimmte Zeit wieder zu kommen und ihr auch verſchiedenmal zu ſchreiben. Sie harrte und harrte, aber es kamen keine Briefe; die beſtimmte Zeit verſtrich und ihr geliebter Mann blieb aus. Jetzt ging ihr das Waſſer an die Seele und ſie wußte weder Rath noch Troſt zu finden. Endlich rieth ihr ein Freund, ſie ſollte doch einmal zu dem einſamen frommen Mann gehen, und ihm ihren Jammer erzählen. Die Frau befolgte dieſen Rath und ging zu ihm; nachdem ſie ihm alles geſagt und geklagt hatte, ſo ſagte er zu ihr, ſie möchte da eine Weile verziehen, bis er wieder käme und ihr Antwort brächte; ſie ſetzte ſich, um zu warten, und der Mann ging durch eine Thür in ſein Kabinet. Als er aber auch der Frau etwas zu lang ausblieb, ſo ſtand ſie auf, ging an das Guckfenſter in der Thür, hob das Vorhängchen auf und ſahe hinein — er lag auf dem Sopha oder Kanapee wie ein Todter; flugs ging ſie wieder zurück an ihren Ort. Endlich kam er und erzählte ihr, ihr Mann ſey in London in dem und dem Caffeehaus, er werde aber nächſtens kommen, dann ſagte er ihr auch die Urſachen, warum er ihr nicht habe ſchreiben können. Jetzt ging die gute Frau ziemlich ruhig nach Haus.

Was der einſame Mann geſagt hatte, traf pünktlich ein, ihr Gemahl kam wieder, und die Urſachen ſeines Aufenthalts und ſeines Nichtsſchreibens waren gerade die nämlichen. Jetzt war die Frau begierig zu wiſſen, was es geben würde, wenn ſie mit ihrem Mann den einſamen Freund beſuchte; — dieſer Beſuch wurde veranſtaltet, als

aber der Capitain den Mann ſahe, ſo entſetzte er ſich, hernach erählte er ſeiner Frau, daß er dieſen nämlichen Mann, an dem und dem Tage — es war gerade der, an dem die Frau bei ihm geweſen — zu London im Caffeehaus geſehen und daß er ihm erzählt habe, ſeine Frau ſey ſehr bekümmert um ihn, dann hab' er ihm die Urſachen ſeiner verzögerten Rückreiſe und ſeines Nichtſchreibens geſagt; und daß er nächſtens kommen würde, worauf ſich dann dieſer Mann unter den Leuten verloren habe.

§. 102.

Dieſe höchſt ſonderbare und nach dem gewöhnlichen mechaniſch-philoſophiſchen Syſtem durchaus unerklärbare und unglaubliche Geſchichte kann nach meiner Theorie der menſchlichen Natur folgendergeſtalt erklärt, und ihre Möglichkeit erwieſen werden. Zu dem Zweck muß ich mich alſo auf die unzweifelbaren Erfahrungen berufen, die wir dem thieriſchen Magnetismus zu danken haben:

Es iſt nunmehr eine ausgemachte, eine entſchiedene Wahrheit, daß in dem menſchlichen Körper ein feines Lichtweſen, eine ätheriſche Hülle des unſterblichen vernünftigen Geiſtes ſeye, welche ſich im Magnetismus, im Galvanismus, in der Elektrizität und in Sympathie und Antipathie unwiderſprechlich darſtellt und auf mancherlei Weiſe wirkſam erzeigt, hiemit iſt der vernünftige Geiſt ewig und unzertrennlich verbunden. Ich nannte dieſen innern Lichtmenſchen oben die Menſchenſeele.

§. 103.

Dieſe Menſchenſeele kann durch das kunſtmäßige Beſtreichen oder Magnetiſiren in unendlich verſchiedenen Graden von dem Nervenſyſtem entbunden und nach Verhältniß dieſer Grade freiwirkend gemacht werden: gewiſſe Krankheiten, auch verſchiedene Arzneyen, oder vielmehr giftartige Gewächſe können die nämliche Wirkung hervorbringen.

Bei geringeren Graden der Entbindung bleibt das Selbſt-

bewuſstſeyn, aber die Imagination wird lebhafter, ſo daß der Menſch glaubt, er ſehe und höre wirklich, was er ſich doch blos einbildet.

Der natürliche Schlaf iſt auch eine Art dieſer Entbindung; wenn die organiſche Maſchine des Körpers, oder eigentlich die Nerven, bis auf einen gewiſſen Grad ermatten, ſo entläßt die Menſchenſeele dieſe Werkzeuge, inſofern ſie zu den fünf Sinnen gehören, denn durch dieſe allein entſteht unſer Bewußtſeyn in der Sinnenwelt — für ſich aber wirkt ſie beſtändig fort; geſchieht dieß ſo lebhaft, daß es Eindruck auf die innern ſinnlichen Werkzeuge macht; ſo erinnert man ſich deſſen bei dem Erwachen, und nennt es träumen.

Bei den gewöhnlichen Nachtwandlern iſt die Entbindung um einige Grade vollſtändiger und dem magnetiſchen Somnambulismus ähnlich; hier wirkt die Menſchenſeele noch freier, ſie träumt zuſammenhängender und deutlicher und in einem ſo hohen Grad, daß das Nervenſyſtem, folglich auch der Körper, in Bewegung geſetzt wird, obgleich die Sinnen alle ruhen; und da der Menſch in dieſem Fall nicht durch die Sinnenwelt, ſondern durch die Ideen-Verbindung der Seele geleitet wird, ſo entſtehen daher Handlungen, die nicht in die Ordnung der Dinge paſſen; aber eben dieſe Handlungen ſind, wie Jedermann weiß, in ſich weit vollkommener, als im wachenden Zuſtand, woraus dann wiederum erhellet, daß die Menſchenſeele, wenn ſie von den Banden des Leibes befreit wird, weit freier, vollkommener und vielthätiger wirken könne, dann ſchläft und ſchlummert, dann ermüdet ſie in Ewigkeit nicht mehr.

§. 104.

In den gewöhnlichen Entzückungen hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen, oder auch ſolcher, die mit Wurmkrankheiten behaftet ſind, ſind ebenfalls die Grade der Entbindung ſehr verſchieden, folglich auch die daher entſtehen-

den Aeuſſerungen und Handlungen; im Tode aber iſt ſie vollſtändig. Von dieſer werde ich im Kapitel von den Geiſtererſcheinungen ausführlich handeln.

Es iſt alſo eine unſtreitige Erfahrungs=Wahrheit, daß die Menſchenſeele in unendlich vielen und verſchiedenen Graden, bis zur gänzlichen Trennung vom Körper, von dieſem entbunden werden und für ſich, nach dem Grad dieſer Entbindung, frei wirken könne.

§. 105.

Es kann Menſchen geben, bei denen dieſe Entbindung ſehr leicht iſt, oder auch wohl durch geheime Mittel befördert, ſogar dahin gebracht werden kann, daß die Menſchenſeele den Körper auf eine kurze Zeit verläßt, in der Ferne etwas ausrichtet und dann wieder in ihren Körper zurückkehrt; welches aber freilich in ſehr kurzer Zeit geſchehen muß, ehe das Blut ſeine Flüſſigkeit verliert. Daß in Krankheiten ſo Etwas geſchehen ſey, davon haben wir mehrere Beiſpiele. Ich will nun dieſe höchſtmerkwürdigen und ſeltenen Erſcheinungen, und zwar in Beziehung auf das oben erzählte amerikaniſche Beiſpiel, das vollkommenſte von Allen, nach meiner Theorie erklären:

§. 106.

Wenn die Seele zwar noch in ihrem Körper, aber doch von ſeinen ſinnlichen Werkzeugen, entbunden iſt, ſo hört ſo lang dieſe Entbindung währt, das Selbſtbewußtſeyn in der Sinnenwelt auf, aber die Seele lebt und webt in ihrem Erkenntnißkreis und kommt endlich, bei öfterer Wiederholung dieſes Zuſtands, in Verbindung mit dem Geiſterreich; von der Sinnenwelt empfindet ſie ganz und gar nichts, ſie ſieht und hört keinen Menſchen auſſer denen, mit denen ſie in Rapport geſetzt wird; dieß geſchieht, wenn beide ſeeliſche Athmoſphären nach gewiſſen Geſetzen in Berührung gebracht werden. Mit dieſen kann die Seele umgehen, mit ihnen reden, und von dieſen erfährt ſie, was jetzt in der Sinnenwelt um ſie her geſchieht.

Geſetzt nun, obiger Amerikaner hatte die Fähigkeit, entweder von Natur, oder durch geheime Kunſt, oder durch beides, ſeine Seele vom Körper nach Willkühr ganz zu entbinden und ſie auch wieder mit ihm zu vereinigen, ſo konnte er ſich alſo in den allervollkommenſten Somnambulismus verſetzen, aus deſſen Erſcheinungen und Erfahrungen auch nun Alles erklärt werden muß. Seine Seele verließ alſo ihren Körper mit dem Willen, den Schiffskapitain um die Urſache ſeines Außenbleibens und Nichtſchreibens zu fragen; ſobald ſie außer ihrem Körper war, empfand ſie nichts mehr von der Sinnenwelt und ſie war in der Welt der Geiſter, wo kein Raum trennen kann. In dem Augenblick alſo, in dem die Seele den Körper verließ, war ſie auch ſchon in London bei dem Schiffskapitain; wäre er in China oder anderswo geweſen, ſo hätte ſie ihr magiſcher Wille dahin geführt.

Die Menſchenſeele iſt an und für ſich ſelbſt unſichtbar, ſie fällt natürlicher Weiſe nicht in die Sinne; aber ſie kann ſich auf zweierlei Weiſe ſichtbar machen: erſtlich, wenn ſie aus dem Dunſtkreis Materien an ſich zieht und ſich daraus einen Körper bildet, der dem Ihrigen ähnlich iſt; und zweitens, wenn ſie ſich mit dem, dem ſie erſcheinen will, in Rapport ſetzt. Im erſten Fall kann ſie von vielen Menſchen geſehen werden, aber Jeder merkt alsdann, daß d i e ſ e Erſcheinung kein natürlicher Menſch, ſondern ein Geiſt iſt; im zweiten Fall aber ſieht ſie nur d e r, mit dem ſie in Rapport ſteht, indem ſie auf deſſen Seele und durch ſie auf die ſinnlichen Organe ſo lebhaft wirkt, daß er die Perſon ſo deutlich vor ſich ſieht, als wenn ſie in ihrem Körper gegenwärtig wäre, er hört ſie reden und ſie hört ihn. Auch dieſe Bemerkung werde ich unten im Kapitel von den G e i ſ t e r e r ſ c h e i n u n g e n deutlich und vollſtändig entwickeln.

Auf dieſe zweite Art iſt zuverläßig der Amerikaner dem

Kapitain erſchienen; denn auf die erſte würde er großes Aufſehen unter den Anweſenden erregt haben, und wer weiß auch, was es für ihn ſelbſt für Folgen hätte haben können.

Ich könnte noch mehrere Beiſpiele dieſer Art erzählen, allein es mag an dem Einen genug ſeyn, damit dies Werk nicht zu weitläufig werden möge.

§. 107.

Die ſonderbare Erſcheinung, wenn Menſchen ſich ſelbſt ſehen, ſich ſelbſt erſcheinen, iſt nicht ſelten, und kann auf zweierlei Weiſe geſchehen; erſtlich, wenn nur die Perſon, die ſich ſelbſt ſieht, die Erſcheinung hat, Andere aber, die gegenwärtig ſind, nichts ſehen. In dieſem Fall kann die Erſcheinung blos natürlich, in der menſchlichen Natur gegründet ſeyn; aber wenn ſie mehrere Menſchen ſehen, dann gehört ſie ins Geiſterreich, und in das folgende Kapitel von den Ahnungen.

Wenn mich Jemand fragt, wie es möglich ſey, daß ſich ein Menſch ſelbſt erſcheinen könne, oder wie dieß Sichſelbſtſehen in der menſchlichen Natur gegründet ſey? — ſo antworte ich: daß nicht mehr dazu erfordert werde, als Engel und Geiſter zu ſehen, wo keine ſind oder doch wenigſtens nicht in die Sinne fallen. Der berühmte Friedrich Nikolai in Berlin gerieth einsmals in einen Zuſtand, daß er viele geiſtige Weſen um ſich her ſahe, die aber alle nach und nach verſchwanden, ſo wie er auflöſende und abführende Mittel gebrauchte. So wie nun fremde Geſtalten in der Einbildungskraft ſo lebhaft werden können, daß ſie den äuſſeren ſinnlichen Eindrücken gleich ſind, eben ſo kann auch die eigene Geſtalt den nämlichen Eindruck machen.

§. 108.

Ich hatte oben die Frage vorgelegt: Wo hören die Erſcheinungen auf, die blos in der menſchlichen Natur gegründet ſind, und wo fangen die an, die mit dem Gei-

ſterreich in Verbindung ſtehen? — meine Antwort darauf iſt folgende:

So lange eine Erſcheinung nur ſolche Sachen ſpricht, die ein Menſch in einem erhöhten Zuſtande wiſſen kann, ſo iſt die Erſcheinung Vorſtellung der Imaginationen in irgend einem geringern Grade des magnetiſchen Somnambulismus: ſobald ſie aber Dinge ſagt, die ſie natürlicher Weiſe unmöglich wiſſen kann, und die hernach doch wahr befunden werden, — ſo ſteht die Perſon, die ſie hat, mit dem Geiſterreich im Rapport. Dieß kann aber auch der Fall ſeyn, wenn eben nicht Alles, oder auch ein und anders gar nicht eintrifft, weil auch gute Geiſter noch irren können, und die böſen irre führen wollen.

§. 109.

Noch etwas Wichtiges liegt in der menſchlichen Natur, nämlich: Die Fähigkeit, dieſſeits des Grabes, noch hier in der Sinnenwelt mit dem Geiſterreich in Umgang und Verbindung zu kommen. Nach den Geſetzen unſerer Natur ſoll dieſe Fähigkeit in unſerm ſterblichen Leibe nicht entwickelt werden, weil wir in dieſem Leben bei weitem nicht Alles beſitzen, was zur Prüfung der Geiſter erforderlich iſt, und alſo ſchrecklich betrogen und irre geführt werden können. Nun können aber gewiſſe Krankheiten dieſe Fähigkeit entwickeln; auch gibt es Menſchen, bei denen dieſe Entwicklung ſehr leicht geſchieht; da nun die Geiſter, und vorzüglich abgeſchiedene Menſchenſeelen, die ſich noch im Hades befinden, und noch gerne etwas in der zurückgelaſſenen Sinnenwelt gethan oder ausgerichtet hätten, ſich mit brünſtigem Verlangen nach Jemand aus der Sinnenwelt ſehnen, der ihre Wünſche erfüllt, ſo freuen ſie ſich hoch, wenn ſie einen Menſchen finden, der mit dem Geiſterreich entweder ſchon im Rapport ſteht, oder doch leicht dahin gebracht werden kann; dieſem erſcheinen ſie dann, und bitten um Erfüllung ihrer Wünſche. Was nun da zu thun, was Pflicht

und Nichtpflicht ſey, das werde ich im Kapitel von den Geiſtererſcheinungen deutlich auseinander ſetzen.

§. 110.

Die Bürger des Geiſterreichs empfinden nur die Geiſterwelt, und nicht das geringſte von unſerer Körper= oder Sinnenwelt, eben ſo wie auch wir nur dieſe Letztere, nicht aber die erſtere empfinden. Die Geiſterwelt iſt eben da, an dem nämlichen Orte, wo auch die Körper= oder Sinnenwelt iſt; wir befinden uns wirklich darin, aber wir empfinden nichts von ihr, ſo wie auch die Geiſter um und bei uns ſind, ohne etwas von uns empfinden, ausgenommen die guten und böſen Engel, dieſe empfinden uns, und können auf uns wirken; abgeſchiedene Menſchenſeelen aber nicht, auſſer wenn ſie Jemand finden, mit dem ſie ſich in Rapport ſetzen können und dürfen.

Der Hades iſt in unſrer Atmoſphäre, und geht in den Erdkörper hinab, bis da, wo die Hölle anfängt; dann ſteigt er auch hinauf, bis da, wo im reinen Aether der Aufenthalt der Seligen beginnt. Doch von dem Allem werde ich gehörigen Orts ausführlich handeln.

§. 111.

Eine gewiſſe fromme Perſon, die das Glück oder vielmehr Unglück hatte, mit dem Geiſterreich in Rapport zu ſtehen, behauptete, daß den abgeſchiedenen Menſchenſeelen die Erſcheinung eines Menſchen aus unſerer Sinnenwelt eben ſo furchtbar und ſchauerlich ſey, als uns ihre Erſcheinung, daß alſo ihre Herzensangelegenheiten ſchwer und drückend ſeyn müſſen, wenn ſie ſich nicht entſchließen ſollen, Jemand zu ſuchen, mit dem ſie ſich in Rapport ſetzen können. Dem ungeachtet freuen ſie ſich hoch, wenn ſie ſo Jemand finden; beides kann miteinander beſtehen.

§. 112.

Aber worin beſteht nun eigentlich die Fähigkeit, mit Geiſtern in Umgang oder in Rapport zu kommen?

Die natürliche Anlage dazu beſteht darin, wenn der ätheriſche Theil, oder der Lichtskörper der Menſchenſeele nicht viele ſchwere Theile aus dem Geblüte annimmt, ſondern ſich rein hält, wodurch er dem Geiſterreich näher kommt. Dieß hängt aber nicht vom Willen des Menſchen, ſondern von der innern Organiſation des Körpers ab.

Wenn der Lichtskörper der Menſchenſeele durch irgend eine Kraft verſtärkt wird, ſo daß er wirkſamer wird, als zum Leben und zur Empfindung nöthig iſt, ſo kann es dahin kommen, daß er im Geiſterreich erſcheint, und mit ſeinen Bewohnern in Umgang geräth.

Dieſe beiden Urſachen können durch Krankheiten, durch Magnetiſiren, durch natürliche Mittel aus den drei Reichen der Natur, und durch andere magiſche und geheime Künſte entſtehen; mißlich, gefährlich und mehrentheils ſehr ſündlich und ſtrafbar iſt es aber, wenn man ſich ſolcher Mittel bedient, um gegen die Ordnung Gottes und der Natur, dieſe Fähigkeit zu erlangen. Deßwegen aber will ich gewiſſe reſpektable Männer, die mit dem Geiſterreich in Verbindung ſtehen, nicht eines Verbrechens beſchuldigen, es kann auch Ausnahmen von der Regel geben, und Gott kann auch ſolche Werkzeuge zu ſeinem Dienſt gebrauchen wollen; allein, wenn auch dieß der Fall iſt, ſo wird Er durch ſeine Vorſehung ſolche Menſchen ohne ihr Suchen dahin führen, wohin Er ſie haben will. Strafbarer Vorwitz iſt und bleibt es immer, wenn man aus eigenem Antrieb den Umgang mit Geiſtern ſucht.

§. 113.

Der merkwürdigſte Mann dieſer Art war wohl der berühmte Geiſterſeher Swedenborg, und hier iſt der Ort, wo ich ſeiner etwas ausführlich gedenken muß. Er hatte die natürliche Anlage zum Umgang mit der Geiſterwelt, und da ſo Vieles für und gegen dieſen auſſerordentlichen Mann geſchrieben und geſprochen wird, ſo halte ich es für

Pflicht, die reine Wahrheit von ihm bekannt zu machen, indem ich Gelegenheit gehabt habe, ſie lauter und unverfälſcht zu erfahren.

Swedenborg war der Sohn eines Predigers in Schweden; er hatte einen aufrichtigen redlichen Charakter und große Anlagen zur Gelehrſamkeit, die er auch benützte, und ſich der Philoſophie, Naturgeſchichte, vorzüglich aber der Mineralogie, Metallurgie, Chemie und dem Bergbau widmete. Um ſich in letzteren Wiſſenſchaften noch mehr zu vervollkommnen, machte er große Reiſen durch Europa, kehrte dann wieder in ſein Vaterland zurück, wo er ins Bergrathskollegium aufgenommen wurde. Er hat ein paar dicke Folianten philoſophiſchen Inhalts geſchrieben, ſie enthalten ein tiefgedachtes philoſophiſches Lehrgebäude, das aber keinen Beifall gefunden hat. Dann ſchrieb er auch ein paar ſtarke Foliobände über Kupfer und Eiſen, die noch immer ihren anerkannten Werth behaupten. Jedermann ganz unerwartet, gerieth dieſer geſcheide, gelehrte und fromme Mann in den Umgang mit Geiſtern; er hatte dieſes ſo gar kein Hehl, daß er oft an der Tafel, in großen Geſellſchaften, mitten unter den vernünftigſten, wiſſenſchaftlichen Geſprächen, ſagte: er habe über dieſen oder jenen Punct noch vor Kurzem mit dem Apoſtel Paulus, oder mit Luther, oder mit ſonſt einer längſt verſtorbenen Perſon geſprochen. Daß ihn dann die Anweſenden mit Naſe und Mund anſtarrten und anſtaunten, und zweifelten, ob er auch noch recht bei Sinnen ſey, das läßt ſich denken. Indeſſen gab er denn doch zuweilen Beweiſe, gegen die ſich nichts einwenden läßt. Man hat zwar dieſe Erzählungen beſtritten, und ſogar den guten Mann der Betrügerei beſchuldigt, aber dieſes Letztere widerſpreche ich laut. Swedenborg war kein Betrüger, ſondern ein frommer, chriſtlicher Mann, der aber doch zu Zeiten getäuſcht und irre geleitet werden konnte. Drei Beweiſe, daß er

wirklich mit Geiſtern Umgang hatte, ſind allgemein von ihm bekannt.

§. 114.

1) Die Königin von Schweden ſetzte ihn dadurch auf die Probe, daß ſie ihm auftrug, ihr zu ſagen, was ſie mit ihrem verſtorbenen Bruder, dem Prinzen von Preußen, in Charlottenburg — wo ich nicht irre — an einem gewiſſen merkwürdigen Tage geſprochen habe? Nach einiger Zeit ließ ſich Swedenborg bei ihr melden, und ſagte es ihr; die Königin erſchrack heftig darüber, wie ſich leicht denken läßt. Man hat dieſe Geſchichte in öffentlichen Blättern beſtritten, mir aber hat ein vornehmer Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborg's war, verſichert, daß die Sache, ohne allen Widerſpruch, gewiſſe Wahrheit ſey. Er gab mir noch Beweiſe davon an die Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage, wie das bei dergleichen Geſchichten, die auf das Geiſterreich Bezug haben, gewöhnlich der Fall iſt, indem dadurch Leute compromittirt werden, die man ſchonen muß *).

§. 115.

2) Swedenborg kam mit einer Geſellſchaft Reiſender aus England zu Gothenburg an, hier ſagte er, er habe von den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stockholm in der und der Gaſſe brenne — es waren Stockholmer Bürger in der Geſellſchaft, die darüber betroffen waren; bald hernach kam er zu ihnen, und ſagte: ſie ſollten ſich beruhigen, das Feuer ſey gelöſcht. Den folgenden Tag erfuhren ſie, daß ſich die Sache genau ſo verhalten habe. Dieſe Geſchichte iſt gewiſſe Wahrheit.

§. 116.

3) Einer vornehmen Wittwe wurde eine beträchtliche

*) Ein vornehmer Würtembergiſcher Theolog ſchrieb an die Königin, und fragte ſie wegen dieſer Sache. Sie antwortete; und bezeugte, daß dieß wahr ſey.

Summe Geldes abgefordert, von der ſie gewiß wußte, daß ſie ihr verſtorbener Mann bezahlt habe, ſie konnte aber die Quittung nicht finden. In dieſer Noth ging ſie zu Swedenborg und bat ihn, ihren Mann zu fragen, wo die Quittung ſey? — Nach einigen Tagen ſagte ihr Swedenborg, er habe ihren Mann geſprochen, die Quittung ſey in dem oder dem Schranke, unten auf dem Boden in einem verborgenen Behälter, wo ſie auch alſofort gefunden wurde. Auch dieſe Thatſache hat man ſo ausgelegt: Swedenborg habe gewußt, wo die Quittung ſey, und der Frau bloß weiß gemacht, er habe es von ihrem Mann erfahren. Daß dieß in des frommen Mannes Seele eine moraliſche Unmöglichkeit war, das weiß ich gewiß; hätte er die Quittung gewußt, ſo hätte er es zuverläſſig der geängſtigten Frau gleich beim erſten Beſuch geſagt. Aber nun muß ich noch einen vierten Erfahrungsbeweis hinzufügen, der noch gar nicht bekannt und vollkommen ſo wichtig, als einer der vorhergehenden iſt. Ich kann die Wahrheit deſſelben mit der höchſten Gewißheit verbürgen.

§. 117.

In den ſiebenziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich die ſieben Jahre meines dortigen Aufenthals in vertrauter Freundſchaft lebte. Er war ein ſtrenger Myſtiker im reinſten Verſtand. Er ſprach wenig, aber was er ſagte, war ein goldner Apfel in einer ſilbernen Schaale: um aller Welt Güter willen hätte er es nicht gewagt, eine wiſſentliche Unwahrheit zu ſagen. Dieſer nunmehr ſchon längſt verklärte Freund erzählte mir folgende Geſchichte:

Er verreiſete in Handlungsgeſchäften nach Amſterdam, wo ſich damals Swedenborg aufhielt. Da er nun Vieles von dieſem ſonderbaren Mann gehört und geleſen hatte, ſo nahm er ſich vor, ihn zu beſuchen, um ihn näher kennen

zu lernen. Er ging alſo hin, und fand einen ſehr ehrwürdig ausſehenden freundlichen Greis, der ihn höflich empfing und zum Niederſitzen nöthigte; nun begann folgendes Geſpräch:

Der Kaufmann. Bei dieſer Gelegenheit, wo ich hier Handlungsgeſchäfte zu verrichten habe, konnte ich mir die Ehre nicht verſagen, Ihnen Herr Bergrath, meine Aufwartung zu machen; Sie ſind mir durch Ihre Schriften ein ſehr merkwürdiger Mann geworden.

Swedenborg. Darf ich fragen, wo Sie her ſind?

Der Kaufmann. Ich bin von Elberfeld, aus dem Herzogthum Berg. Ihre Schriften enthalten ſo viel Schönes und ſo viel Erbauliches, daß ſie tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; aber die Quelle, woraus Sie ſchöpfen, iſt ſo auſſerordentlich, ſo fremd und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wohl nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweiſe fördert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geiſterwelt haben.

Swedenborg. Es wäre ſehr unbillig, wenn ich das übel nehmen wollte; aber ich glaube Beweiſe genug gegeben zu haben, die nicht widerlegt werden können.

Der Kaufmann. Sind das die bekannten, mit der Königin, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung?

Swedenborg. Ja, die ſind's, und die ſind wahr!

Der Kaufmann. Und doch wendet man Vieles dagegen ein. Dürfte ich es wohl wagen, Ihnen einen ſolchen Beweis aufzutragen?

Swedenborg. Warum nicht? von Herzen gerne!

Der Kaufmann. Ich hatte ehemals einen Freund, der in Duisburg die Theologie ſtudierte; er bekam aber die Schwindſucht, an der er auch dort ſtarb. Dieſen Freund beſuchte ich kurz vor ſeinem Ende, wir hatten ein wichti-

ges Geſpräch miteinander; könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir geſprochen haben?

Swedenborg. Wir wollen ſehen. Wie hieß der Freund?

Der Kaufmann ſagte ihm den Namen.

Swedenborg. Wie lange bleiben Sie noch hier?

Der Kaufmann. Etwa acht oder zehn Tage.

Swedenborg. Kommen Sie in einigen Tagen einmal wieder zu mir, ich will ſehen, ob ich den Freund finden kann.

Der Kaufmann ging nun fort und verrichtete ſeine Geſchäfte. Nach einigen Tagen ging er mit geſpannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegen kam, und ſagte: ich habe Ihren Freund geſprochen, die Materie Ihres Discurſes iſt die Wiederbringung aller Dinge geweſen. Und nun ſagte Swedenborg dem Kaufmann auf's Genaueſte, was er, und was der verſtorbene Freund behauptet habe.

Mein Freund erblaßte, denn dieſer Beweis war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: Wie geht es denn meinem Freund, iſt er ſelig? Swedenborg antwortete ihm: Nein, er iſt noch nicht ſelig, er iſt noch im Hades und quält ſich noch immer mit der Idee von der Wiederbringung aller Dinge. Dieſe Antwort ſetzte meinen Freund in die größte Verwunderung. Er erwiederte: Mein Gott, auch noch jenſeits? Swedenborg verſetzte: Ja wohl! die Lieblingsneigungen und Meinungen gehen mit hinüber und es geht ſchwer her, bis man ihrer los wird; daher ſoll man ſich hier ſchon davon entledigen. Vollkommen überzeugt, verließ mein Freund den merkwürdigen Mann und reiste wieder nach Elberfeld.

Was ſagt denn nun der hochaufgeklärte Unglaube hiezu? Er ſagt, Swedenborg ſey ein Pfiffikus geweſen, er habe etwa einen geheimen Spion gehabt, der meinen Freund

ausgefragt habe. Hierauf dient zur freundlichen Antwort: dazu war Swedenborg zu edeldenkend und zu gottesfürchtig, und mein Freund zu geſcheid. Dergleichen Ausflüchte gehören unter die Rubrik der Verklärung des Erlöſers vermittelſt des Mondſcheins.

§. 118.

Daß Swedenborg einen vieljährigen und häufigen Umgang mit den Bewohnern der Geiſterwelt gehabt habe, das iſt keinem Zweifel mehr unterworfen und eine ausgemachte Sache. Daß ihn aber auch hin und wieder ſeine Imagination getäuſcht und daß ihn auch zu Zeiten gewiſſe Geiſter unrecht berichtet haben, das iſt eben ſo gewiß. Seine Schriften enthalten ungemein viel Schönes, Lehrreiches und Glaubwürdiges, aber auch mitunter hie und da ſo unbegreiflich läppiſche und widerſinnige Sachen, daß ein geübter Geiſt der Prüfung dazu erfordert wird, wenn man ſie mit Nutzen leſen will.

Swedenborgs Haupt-Irrthum war, daß er ſelbſt glaubte, Gott habe ihm den innern Sinn geöffnet und ihn dazu auserkoren, daß er in dieſen letzten Zeiten dieſe bisher verborgene Geheimniſſe bekannt machen und den Grund zum Reich des Herrn legen ſollte. Es läßt ſich aber leicht begreifen, wie er zu dieſem Irrthum kommen konnte; denn da ihm die Bekanntſchaft mit dem Geiſterreich ſo ungeſucht und auf Einmal kam, und da er die menſchliche Natur noch zu wenig kannte, als daß er hätte vermuthen können, es gebe eine von den Geſetzen der Natur abweichende Dispoſition des Körpers, eine Art Krankheit, wodurch man mit dem Geiſterreich in Verbindung komme, ſo konnte es nicht anders ſeyn, er mußte glauben, dieſe Offenbarungen kämen unmittelbar von Gott, und ſobald er dies glaubte, ſo hielt er auch Alles für wahr, was ihm offenbart wurde und ſich ſelbſt alſo auch für einen von Gott geſandten Propheten. Durch dieſe Vorſtellungen können abſcheuliche

Irrthümer und Vergehungen entſtehen, ohne daß man zu ſündigen glaubt, weil man ihre Veranlaſſungen für göttliche Befehle hält.

§. 119.

Der thieriſche Magnetismus und mannigfaltige Erfahrungen an Kranken haben mich belehrt und unwiderlegbar überführt, daß der unſterbliche Geiſt, der göttliche Funke im Menſchen, mit einem ätheriſchen oder Lichtskörper unzertrennlich verbunden ſey: daß dieſe Menſchenſeele als zukünftiger Bürger des Geiſterreichs in dieſem Erdenleben in den thieriſchen Körper gleichſam verbannet und vermittelſt der Nerven an ihn gefeſſelt ſey, und um ſeiner Veredlung und Vervollkommnung willen auch angefeſſelt ſeyn müſſe, daß dieſer innere Lichtmenſch während dieſer Gefangenſchaft angewieſen ſey, ſeine Belehrung durch die fünf ſinnlichen Werkzeuge und nicht durch den Umgang mit dem Geiſterreich zu bekommen; daß er aber durch den Magnetismus, durch gewiſſe Krankheiten und durch andre Mittel, von den Banden des Körpers mehr oder weniger entbunden, mit dem Geiſterreich in Verbindung kommen könne, welches aber allemal widernatürlich und auch den Grundſätzen der chriſtlichen Religion zuwider iſt, und daß er endlich um ſo viel erhöhter und thätiger wirke, jemehr er vom Körper losgemacht iſt, und daß es alſo ſehr irrig ſey, wenn man glaubt, die Seele habe den Körper zum Denken, Vorſtellen, mit Einem Wort, zum Verſtand, Vernunft und Willen nöthig — im Gegentheil, alle ſeeliſche oder geiſtige Eigenſchaften ſind weit vollkommener, wenn die Menſchenſeele von ihrem Körper befreit iſt; dieſen hat ſie nur zu dem Zweck, um die Sinnenwelt empfinden und in ihr wirken zu können. Wenn dereinſt der neue Himmel und die neue Erde erſcheinen werden, dann werden die frommen Menſchenſeelen, mit ihrem Auferſtehungsleibe vereinigt, ſowohl die neue verklärte Sinnenwelt, als auch die Geiſterwelt empfinden und auf ſie wirken können.

§. 120.

Ich ſchließe dieſes Kapitel mit der dringenden Ermahnung, ſich durchaus nicht mit dem Geiſterreich einzulaſſen, ſondern wenn irgend Jemand, ohne ſein Suchen, mit ihm in Umgang gerathen ſollte, ſich demſelben auf eine liebreiche und chriſtliche Weiſe zu entziehen und wiederum in die Ordnung zurückzukehren, in die ihn der Vater der Menſchen dieſſeits des Grabes geſetzt hat. Im Kapitel von den Geiſter-Erſcheinungen werde ich Regeln an die Hand geben, wie man ſich gegen ſie zu benehmen hat.

Das dritte Hauptſtück.

Von Ahnungen, Vorherſagungen, Zaubereien und Prophezeihungen.

§. 121.

Ahnung nenne ich eine mehr oder weniger dunkle Empfindung von einer Sache, die jetzt in der Ferne geſchieht, oder in der nahen Zukunft geſchehen wird, ohne daß man den Grund von dieſer Empfindung in der Sinnenwelt finden kann. Dieß iſt der einfachſte und reinſte Begriff von dem, was man eigentlich Ahnung nennt. Ich habe ſelbſt dreimal eine ſolche Ahnung empfunden, wie den Leſern meiner Lebensgeſchichte bekannt ſeyn wird.

Da wir in unſerm gegenwärtigen Zuſtande nicht das Geringſte von der Zukunft und von dem, was in der Ferne geſchieht, wiſſen können, ausgenommen wenn wir aus natürlichen Urſachen auf die Folgen ſchließen, ſo müſſen die wahren Ahnungen höhern Urſprungs ſeyn. Von dieſen will ich alſo zuerſt handeln.

Sodann gibt es auch Leute, die entweder durch Kunſt, oder durch Krankheit, oder auch durch eine natürliche Anlage ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln, ſo daß ſie ſich

ſelbſt und Andern in gewiſſen Fällen anzeigen können, was jetzt in der Ferne geſchieht, oder noch geſchehen wird; auch dieſe wichtige Materie werde ich zu erläutern ſuchen, ſie betrifft eigentlich die Vorherſagungen oder Wahrſagerei; dieſe gehört wenigſtens zum Theil hieher.

Die Zauberei oder Hexerei iſt unter die dümmſten Arten des Aberglaubens verwieſen worden; ob Etwas und was daran ſey, das werde ich dann auch im Verfolg auseinander zu ſetzen ſuchen.

Endlich muß ich unterſuchen, wie man den wahren Geiſt der Weiſſagung von den gewöhnlichen Prophezeihungen unterſcheiden müſſe; unter dieſen verſtehe ich, wenn irgend Jemand ein Geſicht ſieht, wodurch ihm aus der Zukunft Etwas entdeckt wird, oder auch, wenn ihm innerlich in ſeinem Weſen ſo Etwas offenbart wird.

§. 122.

Die wahren Ahnungen, von denen ich zuerſt reden will, betreffen Menſchen, die auf keine Weiſe mit dem Geiſterreich in Rapport ſind, eben ſowohl, als Andere, die damit in Beziehung ſtehen. Der Ahnende verhält ſich dabei leidend, es geht nichts in ihm ſelbſt vor, ſondern ein anderes Weſen ſucht ihm Etwas bekannt zu machen, oder auch ihn vor einem Unglück zu warnen. Wir werden, durch Erfahrungen und Beiſpiele geleitet, am leichteſten auf die Spur kommen, wie ſolche Ahnungen möglich ſind.

§. 123.

Der in Gießen und Marburg rühmlich bekannte Profeſſor Böhm — er war ordentlicher öffentlicher Lehrer der Mathematik — ein ſehr rechtſchaffener, chriſtlich denkender, wahrheitsliebender Mann, und nichts weniger als ein Schwärmer, erzählte öfters folgende Geſchichte:

Er war einsmals an einem Nachmittag in einer angenehmen Geſellſchaft, bei einer Taſſe Thee und einer Pfeife Tabak, recht vergnügt, ohne über irgend Etwas nachzu=

denken, als er auf Einmal eine Anregung im Gemüth empfindet, nach Hauſe zu gehen. Da er nun nichts zu Haus zu thun hatte, ſo ſagte ihm ſein mathematiſcher Verſtand, er ſolle nicht nach Hauſe gehen, ſondern bei der Geſellſchaft bleiben. Indeſſen wurde die innere Aufforderung immer ſtärker und dringender, ſo, daß endlich jede mathematiſche Demonſtration erlag, und Böhm ſeinem innern Triebe folgte. So wie er auf ſein Zimmer kam und ſich umſahe, aber nichts beſonders entdecken konnte, fühlte er eine neue Anregung in ſeinem Innern: das Bett, worin er ſchlief, müſſe von da weg, und in jene Ecke gebracht werden. Auch hier räſonnirte ſeine Vernunft und ſtellte ihm vor, das Bett habe ja immer da geſtanden, überdem ſey dieß ja auch der ſchicklichſte Platz, und jener der unſchicklichſte; allein das Alles half nichts, die Anforderung ließ ihm keine Ruhe, er mußte der Magd rufen, welche nun das Bett an die verlangte Stelle rückte; hierauf wurde er ruhig im Gemüth, er ging wieder zur Geſellſchaft, und empfand nichts mehr von jenen Anregungen. Er blieb auch zum Abendeſſen bei der Geſellſchaft, ging gegen 10 Uhr nach Hauſe, dann legte er ſich in ſein Bette, und ſchlief ganz ruhig ein. Um Mitternacht weckte ihn ein ſchreckliches Krachen und Poltern, er fuhr aus dem Bette auf, und ſahe nun, daß ein ſchwerer Balken mit einem großen Theil der Zimmerdecke gerade da niedergefallen war, wo vorhin das Bett geſtanden hatte. Jetzt dankte Böhm dem barmherzigen Vater der Menſchen, daß Er ihn ſo gnädig hatte warnen laſſen.

§. 124.

Ich weiß wohl, wie der mechaniſche Philoſoph dieſe ſchöne und merkwürdige Ahnung erklärt — er ſagt, der Balken hatte in der vorigen Nacht ſchon gekracht, das hörte Böhm im Schlaf nur dunkel, ſo daß er ſichs nicht deutlich bewußt war; indeſſen lag doch die dunkle Idee der

Gefahr in ſeiner Seele; dieſe Idee wurde immer reger, je näher ſie dem Zeitpunkt der Gefahr kam, und entwickelte ſich endlich auf die erzählte Art zur Thatſache.

Dieſe Erklärung hat auf ihrer Oberfläche einen Schimmer der Wahrſcheinlichkeit, ungefähr ſo, als wenn der Phyſiker das Licht entweder aus den Emanationen der leuchtenden Körper, oder durch das Zittern des Aethers, welches durch die leuchtenden Körper verurſacht werde, erklären will. Je ſchärfer man dieſe Begriffe prüft, deſto ungegründeter findet man ſie; endlich entdeckt man Widerſprüche, und ſieht nun ein, daß ſie unmöglich ſind. Wenn durch ein Krachen des Balkens in Böhm, während des Schlafs, eine dunkle Idee von Gefahr entſtanden war, ſo fühlte er im wachenden Zuſtand eine geheime Angſt, eine Furcht für Etwas, das er nicht kannte, deſſen er ſich hernach vielleicht hätte dunkel erinnern, und dann, ohne recht zu wiſſen warum, das Bett an eine andere Stelle rücken laſſen können.

Ganz anders verhielt ſich's aber in Böhm's Seele; dieſe war ruhig und ahnete nichts, und als gegen Abend die Anregung kam, nach Hauſe zu gehen, ſo disputirte ſie dagegen, welches gewiß nicht geſchehen wäre, wenn dieſer Trieb in ihrem eigenen Weſen ſeinen Urſprung gehabt hätte; eben dieß geſchahe auch, als das Bette an eine andere Stelle gerückt werden ſollte; Böhm fand dieß unſchicklich und zweckwidrig.

§. 125.

Zu ſolchen Sophiſtereien muß aber der mechaniſche Philoſoph ſeine Zuflucht nehmen, wenn er mit ſeiner Mechanik zum Ueberſinnlichen übergehen will. Dem Manne ſeines Gleichen und dem ſuperfiziellen Kopf leiſtet ſo Etwas Genüge, aber dem chriſtlichen Bibelphiloſophen bei weitem nicht; dieſer weiß aus ſeiner Bibel, aus dem Munde der Wahrheit ſelbſt, daß es ganze Heere guter und bö=

ſer Engel gebe, die auf die Welt und die Menſchen wirken können. Chriſtus belehrt uns ausdrücklich, daß die Kinder Schutzengel hätten, und daß dieſe immer das Angeſicht ſeines himmliſchen Vater ſähen, Matth. 18, V. 10. Dieſe Engel erkennen alſo im Angeſicht Gottes ſeinen Willen, und führen ihn alsdann an den Kindern aus, ſo viel ſie können, und nicht gehindert werden; und aus Hebr. 1, V. 14., nebſt noch vielen andern Stellen und Winken der heiligen Schrift, ſieht man klar und deutlich, daß die Engel Werkzeuge ſind, durch welche der Herr die ganze Schöpfung, alſo auch unſre Sinnenwelt, regiert, und daß ſie auch den Menſchen zum Schutz dienen und ſie für Gefahren warnen, wenn es anders in den Plan der Führung des Menſchen paßt. Dieſes Warnen geſchieht auf mancherlei Weiſe, ſo wie der warnende Engel am beſten auf einen Menſchen wirken kann; und das nennen wir dann eine Ahnung.

Ein ſolcher Engel war es auch wohl, der dem guten Böhm in die Seele hauchte: gehe nach Haus! — und hernach wieder: rücke das Bett da weg in jene Ecke!

§. 126.

Es iſt mir unbegreiflich, wie man eine Maſchine, die im ewigen eiſernen Zwang, immer nach einerlei Geſetzen, in kalter Nothwendigkeit ihren Gang fortgeht, einer Welt voller freihandelnder Weſen vorziehen kann? Und eben ſo unbegreiflich iſt es mir, daß man Leute, die eine ſolche herrliche. Gott geziemende Welt glauben, tief verachtet, verſpottet und mit einem ſataniſchen Haß anfeindet. — Ja wahrlich! das iſt kein geringer Beweis für die Wahrheit meiner theokratiſchen Freiheit, weil das mechaniſche Syſtem dem Reich der Finſterniß überaus günſtig iſt und es allgewaltig befördert. Iſt nicht meine Vorſtellung von einer ſolchen Ahnung, und von der Weltregierung überhaupt beruhigender, beſeligender, zum Beten

und Wirken, zum innigen Zutrauen zum allgütigen Weltregenten erweckender, als jene, die ſich den Menſchen im mechaniſchen Syſtem, als in einem eiſernen Käfig, mit ewigen Banden der Finſterniß angekettet denkt, den dann ein unabänderliches Schickſal in die endloſe Weite wegſchleudert, ohne zu wiſſen, wohin.

§. 127.

Der Kaufmann, bei dem ich ehemals von 1765 bis 1770 in Dienſten war, und den ich in meiner Lebensgeſchichte Spanier genannt habe, erzählte mir öfters eine merkwürdige Ahnung, die er in Rotterdam gehabt hatte: Als er ſeine Handlung anfing, ſo machte er eine Reiſe nach Holland, um ſich Kunden zu ſeiner großen Eiſenfabrik aufzuſuchen. Vorzüglich aber ging ſein Augenmerk auf Middelburg in Seeland, wohin er auch, ſo wie nach andern holländiſchen Städten, mehr Empfehlungen von ſeinen Freunden hatte. In Rotterdam war er nun mit ſeinen Geſchäften fertig, er ging alſo des Morgens zu dem Middelburger Marktſchiff, welches da vor Anker lag und den Mittag nach Middelburg abſegelte, beſtellte und bezahlte einen Platz für ſich, und bat dann, daß man ihm einen Matroſen in den Gaſthof, den er benannte, ſchicken möchte, wann das Schiff abgehen ſollte. Er ging nun in gedachten Gaſthof, beſorgte ſeine Geſchäfte zur Abreiſe, und bat ſich um 11 Uhr etwas zu eſſen auf ſein Zimmer aus. Als er beinahe mit dem Eſſen fertig war, ſo kam der Matroſe, um ihn zu rufen; ſo wie der Menſch die Thüre öffnete und ihn der Kaufmann erblickte, ſo überfiel dieſen eine unerklärbare Angſt, nebſt einer innern Ueberzeugung, er dürfe nicht nach Middelburg reiſen, alle Gegenvorſtellungen halfen nicht, er mußte dem Matroſen ſagen, er könne nicht mitfahren; dieſer erwiederte, ſo ſeye das Fahrgeld verloren, aber das half nicht; er mußte bleiben. Nachdem der Matroſe weggegangen war, ſo überlegte der Kaufmann

vernünftig, was doch wohl die Urſache dieſer ſonderbaren Gemüthsbewegung geweſen ſeyn möchte? Im Grund war er traurig und mißmuthig, daß er nun dieſen wichtigen Theil ſeiner Reiſe verſäumte, indem er das nächſte Marktſchiff nicht abwarten konnte. Um die Langeweile und den Unmuth zu vertreiben, ging er ſpazieren, und gegen Abend zu einem Freund; als er hier ein paar Stunden geſeſſen hatte, ſo entſtand ein großer Lärm auf den Gaſſen, man erkundigte ſich, und erfuhr nun, „daß der Blitz in das Middelburger Marktſchiff geſchlagen habe, daß es untergegangen, und kein Menſch gerettet worden ſeye!“ Meine Leſer können denken, wie dem guten reiſenden Kaufmann bei dieſer Nachricht zu Muth war — er eilte nach Hauſe und in die Einſamkeit, und dankte Gott für dieſe gnädige Warnung.

§. 128.

Daß dieſe Geſchichte gewiſſe Wahrheit iſt, das kann ich heilig verſichern; und wenn man ſie ſo recht überlegt, ſo ſollte man nicht denken, daß es möglich wäre, ſie mechaniſch zu erklären; allein Diejenigen, welche die Wunder aus der Bibel wegexegeſiren, würden doch bald damit fertig werden; ſie würden ſagen, die Gewitterluft habe die dunkle Idee von Gefahr in dem Kaufmann erzeugt, und dieſe Idee habe ſich beim Anblick des Matroſen völlig entwickelt! — Indeſſen, in Rotterdam war keine Gewitterluft und auch kein Gewitter; man hatte nur eine einzelne dunkle Wolke in der Ferne bemerkt, und mein ſeliger Freund, mit dem ich ſieben Jahr lang vertraulich umgegangen bin, war nicht reizbar in Anſehung der Gewitter. Doch alle ſolche Bemerkungen helfen nichts, wer nun einmal nicht glauben — nicht überzeugt ſeyn will, und wer zu ſtolz dazu iſt, ſein einmal angenommenes Syſtem zu verlaſſen, und ſich eines Andern belehren zu laſſen, der findet immer noch Einwendungen, und man wird nie mit ihm fertig. Sicher war es ein ſchützender Engel, der meinem

Freund in die Seele hauchte: Gehe nicht mit, du wirſt ſonſt unglücklich!

§. 129.

Im zweiten Stück des zweiten Bandes des Muſeums des Wundervollen, wird auf der 152ſten Seite ein auffallendes Beiſpiel von einer Ahnung erzählt, welche die Frau von Beaumont im allgemeinen Magazin der Natur und Kunſt im achten Band mitgetheilt hat, ſie ſagt nämlich: „Meine „ganze Familie beſinnt ſich noch auf einen Zufall, vor dem „mein Vater durch Hülfe der Ahnung in ſeiner Jugend bewahrt wurde. Das Fahren auf dem Fluß iſt eins der gewöhnlichen Vergnügen der Einwohner der Stadt Rouen „in Frankreich. Auch mein Vater fand an dieſen Spazierfahrten ein großes Vergnügen, und er ließ wenige „Wochen vorbeigehen, ohne daß er daſſelbe genoß. Er „vereinigte ſich einsmals mit einer Geſellſchaft, zwei Meilen weit von Rouen, nach Port St. Quen zu fahren. „Man hatte ein Mittagsmahl und Inſtrumente ins Schiff „gebracht, und alles zu einer angenehmen Fahrt vorbereitet. Als es Zeit war, aufzubrechen, ſtieß eine von den „Tanten meines Vaters, welche taubſtumm war, eine Art „von Geheul aus, ſtellte ſich an die Thür, verſperrte ſie „mit ihren Armen, ſchlug die Hände zuſammen und gab „durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie ihn beſchwöre, er „möchte zu Hauſe bleiben. Mein Vater, der ſich von dieſer Spazierfahrt viel Vergnügen verſprochen hatte, trieb „nur ſeinen Spott mit ihren Bitten; allein das Frauenzimmer fiel ihm zu Füßen und äußerte eine ſo heftige „Betrübniß, daß er ſich endlich entſchloß, ihren Bitten „nachzugeben und ſeine Luſtfahrt auf einen andern Tag „zu verſchieben. Er bemühte ſich daher, die Andern auch „zurück zu halten und bat ſie, ſeinem Beiſpiel zu folgen, „allein man lachte über ſeine Nachgiebigkeit und reiste ab. „Kaum hatte das Schiff die Hälfte des Weges zurückge-

„legt, ſo bekamen diejenigen, die ſich darin befanden, die „größte Urſache zur Reue, daß ſie ihm nicht gefolgt hat„ten. Ihr Schiff riß von einander, Viele kamen dabei „ums Leben und diejenigen, die ſich durch Schwimmen „retteten, wurden von dem Schrecken, der ſie dabei über„fallen hatte, in die äußerſte Lebensgefahr geſtürzt.“

Bei dieſer merkwürdigen Ahnung läßt ſich an keine mechaniſche Erklärung denken. Der warnende Engel fand, daß er auf Niemand beſſer wirken könne, als auf die taubſtumme Perſon; daher wählte er ſie zur Ausführung ſeines Auftrags.

§. 130.

In dem nämlichen Heft des Muſeums des Wundervollen wird Seite 153 eine eben ſo wichtige Ahnung erzählt, die der Verfaſſer aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes gehört hat: „Dieſer hatte einen Freund, der eine Stelle „als Beamter auf dem Land verwaltete. Da er nicht „verheirathet war, ſo ließ er ſeine häuslichen Angelegen„heiten durch eine Haushälterin verwalten, welche ſchon „viele Jahre bei ihm diente. Es trat ſein Geburtstag ein; „er hatte alle Anſtalten zu deſſen Feier getroffen und früh „Morgens ſagte er zu ſeiner Haushälterin, daß, da heut' „ein ſchöner Tag ſey, ſie die Laube im Garten, welche „er ihr nannte, reinigen möchte, weil er Willens ſey, mit „ſeinen Gäſten den Tag darin zuzubringen. Kaum hatte „er ihr dieſen Auftrag gegeben, ſo war ſie ganz betäubt „darüber und zauderte mit der Ausführung ſeines Befehls. „Endlich bat ſie ihn, daß er doch lieber in irgend einer „Stube ſeine Gäſte bewirthen möchte, es ahne ihr, daß „es heut' in die Laube einſchlagen werde. Er lachte über „ihre Aeuſſerung, indem es gar keinen Anſchein hatte, daß „dieſen Tag Gewitter kommen würden, und da ſie ihm „mit ihren Bitten noch weiter zuſetzte, ſo drang er deſto„mehr darauf, daß ſie die genannte Laube zubereiten möchte,

„damit es nicht ſchiene, als wolle er ihrem Aberglauben „Vorſchub geben. Sie ging endlich und führte den Auf= „trag ihres Herrn aus. Der Tag blieb heiter, die gebe= „tenen Gäſte ſtellten ſich ein, man ging in die Laube und „war vergnügt. Am fernen Horizont hatten ſich indeſſen „Wolken geſammelt, welche endlich der Wind mit Gewalt „herbeitrieb; die Geſellſchaft war in ihrer Unterhaltung ſo „vertieft, daß ſie dieß gar nicht bemerkte; allein kaum „wurde die Haushälterin gewahr, daß ſich das Gewitter „näherte, ſo bat ſie ihren Herrn, daß die Geſellſchaft doch „die Laube verlaſſen möchte, denn ſie könne den Gedan= „ken des Einſchlagens gar nicht los werden. Man wollte „ihr anfänglich kein Gehör geben, allein ſie fuhr unauf= „hörlich in ihrem Bitten fort, und da endlich das Ge= „witter mit Gewalt heranſtürmte, ſo ließ man ſich bewe= „gen, die Laube zu verlaſſen. Kaum war man einige Au= „genblicke in der Stube, ſo ſchlug der Blitz in die Laube „ein und zertrümmerte Alles, was man noch da ſtehen „gelaſſen hatte!“

Wenn auch dieſe Haushälterin ein drückend Vorgefühl von einem bevorſtehenden Gewitter und dem Einſchlagen deſſelben hatte, ſo konnte doch dieß Vorgefühl unmöglich den Ort beſtimmen, wo es einſchlagen würde. So gibt es hin und wieder Erfahrungen, die der mechaniſche Philoſoph entweder ganz wegläugnet, oder, wenn er das nicht kann — ſchweigen muß. Man ſieht dieſer ganzen Geſchichte an, daß die Männer, die in der Laube beiſam= men waren, ſchwerlich ein Organ hatten, Engelsſtimmen zu vernehmen; der warnende Bote fand alſo leichter bei der Haushälterin Eingang und bediente ſich dieſes Organs zu ſeinem menſchenliebenden Geſchäfte.

§. 131.

Die bisher erzählten Ahnungen hatten den Zweck, für Unglück zu warnen, aber es gibt auch ſolche, deren Zweck

man nicht ſo leicht erkennen kann, wie dieß z. B. der Fall bei folgendem iſt:

Im Muſeum des Wundervollen, ich glaube im 4ten Stück des 6ten Bandes, wird der auch anderswoher bekannte Traum des berühmten Herrn von Brenckenhof erzählt. An der Wahrheit deſſelben iſt nicht zu zweifeln. Dieſem träumte des Nachts, er befände ſich in einer wüſten, höchſt traurigen Gegend, aus welcher er ſich herausſehnte; indem ſahe er einen Mann, der ihn noch da zu bleiben bewog, und bald nachher ſahe er dieſen, ihm ſo lieben Mann ſterben; zugleich bemerkte er einen großen Zug von Menſchen in fremder ungewöhnlicher Kleidung und dann erwachte er. Das Angeſicht und das Ganze des im Traum geſehenen Mannes war aber ſo tief in ſeine Imagination eingegraben, daß er's beinahe noch wachend ſahe. Das ganze Bild blieb ihm lebenslang unauslöſchbar. Einige Zeit nachher erhielt er von Friedrich dem Zweiten, König in Preußen, den Auftrag, nach Pommern zu gehen und dort denen Provinzen wieder aufzuhelfen, die durch die Ruſſen im ſiebenjährigen Krieg verheert worden waren. Brenckenhof reiste dorthin, fand aber das Elend ſo groß, und je genauer er unterſuchte, noch immer größer, ſo daß er an jeder Hülfe verzweifelte, ſich entſchloß, an den König zu ſchreiben und Ihm zu melden, daß er weder Hülfe noch Rath erſinnen könne, dem Lande aufzuhelfen, beſonders auch darum, weil es an Menſchen fehlte.

Indem er mit dieſen Gedanken umging und an einen Ort hinfuhr, ſo kam ein Mann an ſeine Kutſche, deſſen Anblick ihn ins größte Erſtaunen ſetzte, denn es war aufs Genaueſte der Mann, den er im Traum geſehen hatte. Daß ihn dieſer Anblick hoch erfreute und daß er alſofort großes Zutrauen zu ihm hatte, das läßt ſich leicht denken. Es war der Beamte der dortigen Gegend, der ihm tröſtlich zuredete, ihm mit Rath und That an die Hand zu

gehen verſprach und ihn alſo bewog, das wohlthätige Geſchäfte zu unternehmen.

Einige Zeit nachher erfuhr Brenckendorf, daß ſein Freund tödtlich krank ſey, er eilte zu ihm und ſahe ihn ſterben; noch den nämlichen oder den nächſtfolgenden Tag ſahe er eine große Anzahl Männer, Weiber und Kinder, ganze Familien einherziehen, dieſes waren Coloniſten aus Polen, welche ſich in dem verödeten Lande anbauen wollten, und alſo lauter Werkzeuge waren, durch welche Brenckenhof wohlthätig fortwirken konnte.

§. 132.

Was war nun wohl der eigentliche Zweck dieſer Ahnung? — eine Warnung vor Gefahr war ſie nicht — auch gab ſie keinen Wink, etwas zu thun oder zu laſſen — dem erſten Anblick nach ſcheint dieſer Traum, ob er gleich eine wahre Ahnung war, zwecklos zu ſeyn, unterſucht man aber die Sache näher, ſo entdeckt man eine ſehr merkwürdige Vorherbeſtimmung der Vorſehung: hätte Brenckenhof nicht das Bild ſeines nachherigen hülfreichen Freundes im Traum geſehen, und hätte es nicht ſo tiefen Eindruck auf ihn gemacht, ſo würde auch der Anblick des Mannes ſelbſt an der Kutſche ihn nicht ſo tief gerührt, und ſeinem ganzen Weſen den nicht ſo lebhaften Eindruck gegeben haben, um zum Glück jener Gegend zu wirken; der ganze Traum war alſo von Seiten der Vorſehung eine wirkſame Vorbereitung zu einem höchſt wohlthätigen Geſchäfte. Daß auch d i e ſ e r Traum die Wirkung eines guten Engels war, iſt d a r u m gewiß, weil er durchaus in der Natur einer geſunden menſchlichen Seele nicht gegründet iſt: denn von Brenckenhof läßt ſich nicht denken, daß er nur auf die entfernteſte Art Somnambül geweſen ſey.

§. 133.

Eine äußerſt merkwürdige Ahnung durch einen Traum,

wird im zweiten Heft des erſten Bandes des Muſeums des Wundervollen folgendermaßen erzählt:

„Kurz vorher, ehe die Fürſtin Ragozky von Warſchau „nach Paris reiste, hatte ſie folgenden Traum: ſie träumte, „daß ſie ſich in einem unbekannten Zimmer befindet, wo „ein gleichfalls ihr unbekannter Mann mit einem Becher „zu ihr kommt, und ihr daraus zu trinken anbietet. Sie „erwiedert, daß ſie keinen Durſt hätte, und dankt ihm für „ſein Anerbieten. Der unbekannte Mann wiederholt ſeine „Bitte, und ſetzt hinzu: ſie möchte es ihm nicht weiter „abſchlagen, denn dieß ſey der letzte Trank ihres Lebens. „Sie erſchrack heftig hierüber und erwachte.

„Im Oktober 1720 langte dieſe Fürſtin munter und ge„ſund in Paris an, und bezog ein Hotel garni (eine mö„blirte Wohnung), wo ſie bald nach ihrer Ankunft ein „heftiges Fieber überfiel. Sie ſchickte ſogleich zu dem be„rühmten Arzt des Königes, dem Vater des Helvetius. „Der Arzt kam, und die Fürſtin gerieth in ein auffallen„des Erſtaunen. Man fragte nach der Urſache deſſelben, „und ſie gab zur Antwort, daß der Arzt ganz vollkom„men dem Manne gleich ſähe, den ſie zu Warſchau im „Traum erblickt hätte. Doch dießmal, ſetzte ſie hinzu, „werde ich noch nicht ſterben, denn dieſes Zimmer iſt nicht „daſſelbe, das ich damals zugleich mit im Traume ſahe.“

„Die Fürſtin wurde bald darauf völlig wieder herge„ſtellt, und ſchien ihren Traum ganz vergeſſen zu haben, „als ſie durch einen neuen Umſtand wieder mit der größ„ten Lebhaftigkeit daran erinnert wurde: ſie war mit ih„rem Logis in dem Hotel nicht zufrieden, und verlangte „daher, daß man ihr eine Wohnung in einem Kloſter zu „Paris zubereiten möchte, welches auch geſchah. Die Für„ſtin zog in das Kloſter ein, allein kaum war ſie in das „für ſie beſtimmte Zimmer getreten, als ſie überlaut zu „ſchreien anfing: „Es iſt um mich geſchehen, ich werde

„nicht wieder lebendig aus dieſem Zimmer herauskommen:
„denn es iſt ebendaſſelbe, das ich zu Warſchau im Traum
„geſehen habe!“ Sie ſtarb wirklich nicht lange darauf, zu
„Anfang des Jahrs 1721, und zwar in dem nämlichen
„Zimmer an einem Halsgeſchwür, das durch die Heraus=
„nahme eines Zahns entſtanden war.“

Auch dieſer Traum rührte von einem guten Engel her, der die Fürſtin auf ihr bald bevorſtehendes Ende aufmerkſam machen wollte.

§. 134.

Es gibt aber auch Ahnungen, deren Zwecke ſolche Gegenſtände bezielen, die der Mühe nicht werth ſcheinen, daß ſich ein guter Geiſt oder Engel darauf einläßt; Beiſpiele davon ſtehen in Morizens Erfahrungs=Seelenkunde. 1ter Bd., 1s St. S. 70 u. f.; ich will den ganzen Brief, wie er an den Verfaſſer geſchrieben worden, hier einrücken.

„Sie wünſchen alſo, daß ich Ihnen dasjenige ſchriftlich mittheilen ſoll, was ich Ihnen neulich von dem Vorherſehungs=Vermögen der Seele mündlich erzählt habe. Da meine Erfahrungen auf Träumen beruhen, ſo muß ich freilich wohl befürchten, daß manche mich für einen phantaſtiſchen Träumer halten werden; allein, wenn ich zu Erreichung Ihres allerdings ſehr nützlichen Zwecks etwas beitragen kann, ſo liegt nichts daran, man denke was man wolle; genug, ich bin Bürge für die Wahrheit und Zuverläſſigkeit desjenigen, was ich ſogleich umſtändlicher erzählen will.

„Im Jahr 1768, als ich in der hieſigen Hofapotheke (in Berlin) die Apothekerkunſt erlernte, hatte ich in der 72ſten Ziehung der Königl. Preußiſchen Zahlenlotterie, die am 30ſten Mai deſſelben Jahrs geſchahe, auf die Zahlen 22 und 60 geſetzt.

„In der Nacht vor dem Tage der Ziehung träumte mir, daß des Mittags gegen 12 Uhr, als zu welcher Zeit gewöhn=

lich die Lotterie gezogen zu werden pflegt, der Hofapotheker zu mir herunter ſchickte, und mir ſagen ließ, daß ich zu ihm herauf kommen ſollte; als ich hinauf kam, ſagte er zu mir, ich ſollte ſogleich jenſeits des Schloſſes zu dem Auctions-Commiſſarius, Herrn Mylius gehen, und ihn fragen, ob er die ihm committirten Bücher erſtanden habe: ſollte aber ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte.

„Das iſt vortrefflich, dachte ich bei mir ſelbſt (nämlich noch immer im Traum), jetzt wird gerade die Lotterie gezogen, und da will ich ſogleich, ſobald ich meinen Auftrag ausgerichtet habe, geſchwind nach dem General-Lotterieamte hinlaufen und ſehen, ob meine Nummern herauskommen (die Lotterie wurde damals auf offener Straße gezogen), wenn ich nur hurtig gehe, ſo komme ich doch noch früh genug wieder zu Hauſe.

„Ich ging alſo ſogleich (noch immer im Traum), meinem erhaltenen Befehl zufolge, zu dem Auctions-Commiſſarius Herrn Mylius, beſtellte meinen Auftrag, und nach erhaltener Antwort lief ich eiligſt nach dem General-Lotterieamte an der Jägerbrücke. Ich fand hier die gewöhnliche Zurüſtung, und eine anſehnliche Menge Zuſchauer. Man hatte ſchon angefangen, die Nummern in das Glücksrad hinein zu zählen, und in dem Augenblick, als ich ankam, wurde Nro. 60 vorgezeigt und ausgerufen. O, dachte ich, das iſt eine gute Vorbedeutung, daß gerade eine von meinen Nummern ausgerufen wird, indem ich dazu komme.

„Da ich nicht lange Zeit hatte, ſo wünſchte ich nun nichts mehr, als daß man mit dem Hereinzählen der noch übrigen Nummern ſo viel als möglich eilen möchte. Sie wurden endlich alle hereingezählt, und nun ſahe ich dem Waiſenknaben die Augen verbinden, und nachher auf die gewöhnliche Art die Nummern ziehen.

„Als die erſte gezogene Zahl vorgezeigt und ausgerufen

wurde, ſo war es Nro. 22. Schon wieder eine gute Vorbedeutung, dachte ich, nun wird 60 gewiß auch heraus kommen! Es wurde die zweite Nummer gezogen, und ſiehe da, es war Nro. 60.

„Nun mögen ſie meinetwegen ziehen was ſie wollen, ſagte ich zu Jemand, der neben mir ſtand, meine Nummern ſind heraus, ich habe nicht länger Zeit; indem drehte ich mich um, und lief ſpornſtreichs zu Hauſe. —

„Hier erwachte ich, und war mir meines Traums ſo deutlich bewußt, als ich ihn jetzt erzählt habe. Wäre mir nicht der ſo ſehr natürliche Zuſammenhang, und die ganz beſondere Deutlichkeit auffallend geweſen, ſo würde ich ihn für nichts anders, als einen Traum im gewöhnlichen Verſtande gehalten haben: dieſe aber machten mich aufmerkſam, und reizten meine Neugierde ſo ſehr, daß ich kaum den Mittag erwarten konnte.

„Endlich ſchlug es eilf, aber noch war kein Anſchein zur Erfüllung meines Traums. Es ſchlug ein viertel, es ſchlug halb Zwölf, und auch noch jetzt war keine Wahrſcheinlichkeit dazu vorhanden. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, als unvermuthet einer von den Arbeitsleuten zu mir kam, und mir ſagte, ich alle ſogleich zu dem Herrn Hofapotheker heraufkommen. Ich ging voller Erwartung herauf, und hörte von ihm mit der größten Verwunderung, daß ich ſogleich zu dem Auctions-Commiſſarius Herrn Mylius, jenſeits des Schloſſes, gehen, und ihn fragen ſolle, ob er die ihm committirten Bücher in der Auction erſtanden habe? zugleich ſagte er mir auch dabei: ich ſolle ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte."

„Wer war wohl geſchwinder als ich? — Ich ging eiligſt zu dem Auctions-Commiſſarius Herrn Mylius, beſtellte meinen Auftrag, und nach erhaltener Antwort lief ich, ſo geſchwind ich konnte, nach dem General-Lotterieamt an der Jägerbrücke. Und voller Erſtaunen ſahe ich,

daß Nummer 60 in dem Augenblick, als ich herankam, vorgezeigt und ausgerufen wurde.“

„Da mein Traum bis jetzt ſo pünktlich eingetroffen war, ſo wollte ich doch nun auch gerne das Ende abwarten, ſo wenig ich auch Zeit dazu hatte; ich wünſchte daher nichts mehr, als daß man mit dem Hereinzählen der Nummern eilen möchte. Endlich wurde man damit fertig. Es wurden dem Waiſenknaben, wie gewöhnlich, die Augen verbunden, und nun kann man ſich leicht die Begierde vorſtellen, mit welcher ich die letzte Erfüllung meines Traums erwartete.“

„Die erſte Nummer wurde endlich gezogen und ausgerufen, und ſiehe da! es war Nro. 22. Es wurde die zweite gezogen, und auch dieſe war, ſo wie mir geträumt hatte, Nro. 60.“

„Jetzt fiel's mir ein, daß ich mich ſchon länger verweilt hatte, als es mir mein Auftrag erlaubte, ich bat alſo die mir im Gedränge zunächſt Stehenden, mich durchzulaſſen. Ey, antwortete mir einer, wollen Sie nicht warten, bis die Nummern alle heraus ſind? Nein, ſagte ich, ich habe nicht länger Zeit, meine Nummern ſind heraus, und nun mögen ſie meinetwegen ziehen, was ſie wollen; indem wandte ich mich um, drängte mich durch, und lief eiligſt und freudig nach Hauſe, und ſo wurde mein ganzer Traum, nicht nur dem weſentlichen Verlauf, ſondern ſogar den Worten nach, erfüllt.“

„Vielleicht iſt's Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen noch ein paar Erfahrungen von ähnlichem Inhalt erzähle.“

„Am 18ten Auguſt 1776 träumte mir gegen Morgen, als wäre ich in der Gegend am Schleſiſchen Thor ſpazieren gegangen, und wollte von da quer über das hier befindliche Feld, durch die Rieckedorfer- oder Dresdenerſtraße zu Hauſe gehen.“

„Ich fand das Feld voller Stoppeln, und es ſchien, als wenn das Korn, das hier geſtanden hatte, nicht längſt abgemähet und eingeärntet war. (Dieß verhielt ſich wirklich ſo, ob ich es gleich nicht vorher geſehen hatte.) Als ich in die Riecksdorfer Straße herein kam, ſo ward ich gewahr, daß ſich vor einem der erſten Häuſer einige Menſchen verſammelt hatten, die nach dem Hauſe hinſahen. Ich vermuthete alſo, daß in oder vor dem Hauſe irgend eine Neuigkeit vorgefallen ſeyn würde, und aus dieſer Urſache fragte ich, als ich herankam, den erſten, der mir aufſtieß, was gibts denn hier? J, antwortete er ganz gleichgültig, die Lotterie iſt gezogen; ſo! ſagte ich, iſt ſie ſchon gezogen? was ſind denn für Nummern heraus? — J, gab er zur Antwort, da ſtehen ſie, und zugleich zeigte er mit dem Finger nach der Thüre eines im Hauſe befindlichen Kramladens, den ich jetzt zuerſt gewahr wurde.“

„Ich ſahe die Thür an und fand, daß die Nummern mit Kreide an einer ſchwarzen Leiſte der Thüre angeſchrieben waren, ſo wie es wirklich nicht ſelten zu geſchehen pflegt.“

„Um zu wiſſen, ob ſich wirklich am Anfange der Riecksdorfer Straße ein Kramladen nebſt einer Lotterieeinnahme befindet, ſo habe ich mir den Weg dahin nicht verdrießen laſſen, und gefunden, daß ſich beides in der That ſo verhält. Zu meinem größten Verdruß ward ich aber gewahr, daß nur eine einzige Nummer von denen, die ich geſetzt hatte, heraus war; ich überſahe die Nummern noch einmal, um ſie nicht zu vergeſſen, und ging darauf verdrießlich nach Hauſe. Ehe ich aber noch zu Hauſe kam, erwachte ich.“ —

„Ich ward, als ich erwachte, durch ein zufälliges Geräuſch verhindert, mich meines Traums ſogleich zu erinnern, kurz nachher aber fiel er mir wieder bei, und nachdem ich Etwas nachgedacht hatte, erinnerte ich mich deſſen ſo deutlich, als ich ihn jetzt erzählt habe, jedoch fiel

es mir ſchwer, mich auf alle fünf Nummern genau zu beſinnen.“

„Daß Nro. 42 die Erſte, und Nro. 21 die Zweite von den Nummern war, die ich angeſchrieben geſehen hatte, dieß wußte ich mich ganz gewiß zu erinnern, daß die Dritte, die hierauf folgte, eine 6 geweſen war, dieß wußte ich auch noch ganz gewiß, nur wußte ich nicht zuverläſſig, ob die Null, die ich in dieſer Gegend geſehen hatte, zu 6 oder zu der darauf folgenden Nummer 4 gehörte, die ich mir auch noch ſehr deutlich geſehen zu haben erinnerte, und da ich dieſes nicht gewiß wußte, ſo konnte es ſowohl 6 und 4 allein, als auch 60 und 40 geweſen ſeyn.“

„Auf die fünfte Nummer konnte ich mich am allerwenigſten mit Zuverläſſigkeit beſinnen, ſo viel wußte ich zwar gewiß, daß es eine aus den Fünfzigern geweſen war, welche aber, das konnte ich nicht mit Gewißheit beſtimmen; Nummer 21 hatte ich wirklich ſchon geſetzt, und dieß war diejenige, die, meinem Traum nach, von meinen Nummern heraus gekommen ſeyn ſollte.“

„So merkwürdig mir auch übrigens mein Traum zu ſeyn ſchien, ſo machte mich doch dieß mißtrauiſch, daß ich mich nicht ganz deutlich auf alle fünf Nammern beſinnen konnte. Ob ich gleich ganz gewiß wußte, daß unter den ſechzehn angeführten Nummern, nämlich den zehn Fünfzigern und den ſechs vorher genannten, alle fünf waren, die ich im Traum geſehen hatte, und obgleich noch Zeit genug zum Einſetzen war, ſo wollte es mir doch, des beträchtlichen Einſatzes halber, nicht behagen, ſechszehn Nummern miteinander verbunden zu ſetzen; ich ließ es alſo bei einigen Amben und Ternen bewenden, und hatte noch dazu, wie der Erfolg lehrte, den Verdruß, eine ſchlechte Verbindung der Zahlen gewählt zu haben.“

„Am dritten Tage nachher, den 21ſten Auguſt 1776, ward die Lotterie gezogen, es war die 215te Ziehung, und

es kamen richtig alle fünf Nummern heraus, die ich im Traum geſehen hatte, nämlich 60. 4. 21. 52. 42, und nun erinnerte ich mich auch ganz deutlich, daß Nummer 52 die Fünfte von denjenigen war, die ich im Traum geſehen hatte, und auf die ich mich bisher nicht mit zuverläſſiger Gewißheit beſinnen konnte.“

„Statt einigen Tauſend Thalern, die ich hätte gewinnen können, mußte ich mich jetzt mit einigen Zwanzigen abſpeiſen laſſen.“

„Nun alſo noch die dritte, und für jetzt letzte Erfahrung.“

„Am 21ſten September 1777 träumte mir, daß mich ein guter Freund beſuchte, und nachdem das Geſpräch auf die Lotterie gekommen war, aus meinem kleinen Glücksrad, welches ich damals hatte, Nummern zu ziehen verlangte.“

„Er zog verſchiedene, in der Abſicht, ſie zu beſetzen. Als er aufgehört hatte zu ziehen, ſo nahm ich alle Nummern aus dem Glücksrade heraus, legte ſie vor mir auf den Tiſch hin, und ſagte zu ihm: die Nummer, die ich jetzt greifen werde, kömmt in der künftigen Ziehung ganz gewiß heraus; indem griff ich unter dem ganzen Haufen eine Nummer heraus, wickelte ſie auseinander und beſahe ſie: es war Nro. 25 ſehr deutlich. Ich wollte ſie wieder zuſammenwickeln und in die Kapſel ſtecken, aber in dem Augenblick erwachte ich.“

„Da ich mir meines Traums ſo deutlich bewußt war, als ich ihn jetzt erzählt habe, ſo hatte ich viel Zutrauen zu dieſer Nummer, und beſetzte ſie daher auch ſo, daß ich mit dem Gewinnſt zufrieden geweſen ſeyn würde; aber zwei Stunden zuvor, ehe die Lotterie gezogen wurde, erhielt ich von dem Lotterie-Einnehmer meinen Einſatz zurück, mit der Nachricht, daß meine Nummer gänzlich geſtrichen ſey. Die Lotterie wurde am 24ſten September

gezogen, und meine Nummer kam richtig heraus. Es war die 234ſte Ziehung.“

„Ob ich gleich ſehr gerne zugebe und ſehr wohl weiß, daß viele, und vielleicht die mehreſten Träume, aus ſolchen Urſachen entſtehen, die blos im Körper gegründet ſind, und daher auch von keiner weitern Bedeutung ſeyn können, ſo glaube ich doch aus vielfältiger Erfahrung hinreichend überzeugt zu ſeyn, daß es nicht ſelten Träume gibt, an deren Entſtehung und Daſeyn der Körper, als Körper, keinen Theil hat, und zu dieſen gehören, wie ich glaube, die drei angeführten Beiſpiele.“

„Ich denke nicht, daß der Inhalt dieſer Träume jemanden zu irgend einer ſchiefen Beurtheilung Gelegenheit geben ſollte, denn ſonſt hätte ich eben ſo gut andere wählen können, aber gerade des ähnlichen Inhalts wegen habe ich ſie zuſammen geſtellt.“

Chriſtoph Knape,
der Weltweisheit, Arzneiwiſſenſchaft und Wundarzneikunſt Doktor.

Auch ich habe dieſe drei Ahnungen deßwegen aus Vielen herausgeſucht, weil hier keine Täuſchung der Einbildungskraft, oder auch irgend eine äuſſere Verkettung der Umſtände, die der Seele Stoff zur Errathung hätte geben können, denkbar iſt, und endlich, weil ſie alle Eigenſchaften der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit haben.

§. 135.

Ich theile nun noch einen Brief mit, den ein ſehr würdiger Prediger in einer nahmhaften Stadt an mich geſchrieben hat:

„Da ich aus Dero Schriften weiß, daß Sie Vorhabens ſind, etwas über das Ahnungs-Vermögen der Seele zu ſchreiben; ſo bin ich ſo frei, auch einen Beitrag dazu zu liefern, der um ſo zuverläſſiger iſt, jemehr ich mir es beinahe zur Ehre rechne, den Zweifler in dieſer Materie zu ſpielen.“

„1) Ich ſelbſt, als Knabe von 15 bis 16 Jahren, war auf Einmal, mitten in einem gleichgültigen Geſpräch, ganz auſſer mir, indem mir meine Phantaſie ſo lebhaft, als ob es wirklich wäre, einen Dieb, begleitet von Soldaten und Bauern, deren Kleidung ich ſogar ſahe, darſtellte, ſo daß ich das Geſpräch unterbrach, und ſagte: „man bringt einen Dieb!“ — Ich wurde verlacht; — allein ohngefähr 10 Minuten darauf kam wirklich ein Gefangener, und ſahe gerade ſo aus, wie ich ihn im Geiſt geſehen hatte. Es war eine plötzliche Ecſtaſe, in der ich das Geſicht ſahe.“

„2) Auſſer einigen Ahnungen von geringerem Belange meiner Frau im Traum, will ich nur dieſe anführen, die höchſt merkwürdig iſt, und die daher auch Mauchard in ſein Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde aufgenommen hat*).

„Sechs Wochen vor dem Vorfall ſelbſt, träumte meiner Frau, ſie reiſe mit Jemanden; dieſe Perſon wurde unterwegens krank, ſie reiste dem ungeachtet fort, es wurde ihr übler, ſie bitte eine alte, eine ſehr ſchlimme Phyſionomie habende Frau, um etwas zu Eſſen, erhalte aber nichts als Brod und Waſſer: die Perſon liege kurz darauf im Bette, ſehr ſchwach, ein Pfarrer erſcheine, über deſſen Dummheit ſich die Anweſenden ärgerten; ſie ſahe ſie todt, ſahe die Trauernden im Zimmer erſcheinen, hörte auf der Straße das Lied ſingen: „Auf meinen Jeſum will ich ſterben,“ ſahe die hier gar nicht gewöhnlichen Marſchälle bei Leichen, u. ſ. w. — Sechs Wochen darauf ging Alles bis auf die kleinſten Umſtände in Erfüllung. — Alles dieſes aber erzählte ſie ſogleich Morgens nach gehabtem Traum, es iſt alſo nicht erſt hernach erfunden, oder mit Zuſätzen bereichert.“

Das folgende dieſes Briefs gehört nicht hieher.

*) Mauchard hat ſie vielleicht in Morizens Erfahrungs-Seelenkunde eingeſandt.

§. 136.

Bei allen dieſen Ahnungen fällt uns kein Zweck in die Augen. — Freilich bei dem Gewinnen oder nicht Gewinnen in der Lotterie iſt allerdings die Vorſehung geſchäftig, weil Beides ſtark in den Wirkungskreis eines Menſchen eingreift und großen Einfluß auf ſein Schickſal, und auch auf das Schickſal derer hat, mit denen er in Beziehung ſteht. Allein in den Ahnungen des Dr. Knape zeigt ſich etwas Sonderbares. Sie halfen ihm zu nichts — und man ſieht deutlich, daß die Vorſehung den Folgen dieſes Vorherwiſſens vorbeugte: —

Im erſten Fall hatte Knape ſchon die Zahlen 22 und 60 beſetzt, als er träumte und voraus ſahe, daß dieſe Nummern zuerſt heraus kommen würden. Dem Anſchein nach war alſo dieſe Ahnung durchaus zwecklos.

Der zweite Traum aber beweiſt augenſcheinlich die Einwirkung der Vorſehung: Knape ſahe alle fünf Nummern deutlich, die Ahnung war vollſtändig; da es nun aber ſeiner Führung nicht angemeſſen war, daß er eine ſo große Summe Geldes auf Einmal in die Hände bekommen ſollte, ſo veranlaßte die Vorſehung ein Geräuſch bei ſeinem Erwachen, oder ſie bediente ſich deſſelben, um ſeine Aufmerkſamkeit von Zahlen abzulenken, er wußte ſie alſo nicht mehr genau.

Aeußerſt merkwürdig iſt in dieſer Rückſicht der dritte Traum: Knape war ſich der Nummer 25 auch nach dem Erwachen ſehr deutlich bewußt, ſie wurde beſetzt, und zwar drei Tage vor der Ziehung, alſo noch früh genug — und doch wurde ſie vom Lotterieeinnehmer geſtrichen und nicht angenommen? — Warum? — das erzählt Knape nicht.

Genug! die Vorſehung wollte nicht, daß er auf dieſer Zahl gewinnen ſollte, und die Ahnung war ganz zwecklos.

Auch bei der Ahnung des Pfarrers in ſeinen Jünglingsjahren bemerkt man keinen Zweck; vermuthlich ſollte ſie

aber einen wirkſamen Eindruck auf ſein Gemüth machen, der es zu einem heilſamen Nachdenken vorbereiten konnte.

Der merkwürdige Traum der Frau Pfarrerin, der eine ganz vollſtändige Ahnung enthält, ſcheint ebenfalls ganz zwecklos zu ſeyn: indeſſen kann man doch auch bei dieſer, wie bei allen dergleichen Ahnungen nicht wiſſen, ob ſie nicht auf den innern Menſchen und ſeinen Ideengang — uns unbemerkt wirken — und alſo auch ihre Zwecke haben. Dies iſt mir wenigſtens mehr als wahrſcheinlich.

§. 137.

Aber was ſagt nun der Philoſoph, der aufgeklärte Weiſe, und was ſagt der erleuchtete Chriſt dazu?

Der mechaniſche Philoſoph muß bei allen dieſen ſo eben erzählten Ahnungen die Hand auf den Mund legen; denn ſeinem Syſtem zufolge, kann kein Menſch mehr von der Zukunft wiſſen und errathen, als was er aus den in die Sinne fallenden gegenwärtigen Urſachen und ihren nothwendigen oder wahrſcheinlichen Wirkungen vernünftig folgern kann. Von Beiden iſt aber in den angeführten Beiſpielen gar keine Rede. Dieſe Ahnungen ſtehen ſogar im geraden Widerſpruch mit jener Philoſophie; ihren Grundſätzen zufolge, ſind ſie nicht möglich — und doch ſind ſie wirklich und wahr — hieraus folgt mit apodiktiſcher Gewißheit, daß jene Grundſätze grundfalſch ſind. Um mich deutlich und zuverläſſig über dieſen höchſt wichtigen Gegenſtand zu erklären, will ich hier eine gründliche Deduktion über dieſe dunkle Sache verſuchen; meine Leſer werden mir alſo verzeihen, wenn ich Verſchiedenes wiederhole, das ich ſchon geſagt habe:

§. 138.

Der Menſch iſt vermittelſt ſeines gegenwärtigen Körpers auf die gegenwärtige Sinnenwelt, ſeine Menſchenſeele aber, oder ſein Geiſt mit der ewigen Lichtshülle, auf die überſinnliche organiſirt.

Die Menſchenſeele iſt, ſo lang das Erdenleben dauert, in dieſen mechaniſchen Körper eingebannt; durch ſeine ſinnlichen Werkzeuge erlangt ſie alle ihre Erkenntniſſe in Raum und Zeit; und da ſie, in ſich, in ihrem Weſen, von Natur auch keine andere Erkenntnißquelle hat, ſo kann ſie auch unmöglich anders urtheilen und ſchließen, als nach den Geſetzen, die ſie, vermög ihrer körperlichen Organiſation, den Sinnenweſen gibt.

Für den, der keinen Gott der Chriſten und keine Unſterblichkeit der Seelen, trotz ſeiner innern Ueberzeugung, glauben will, der kann ſich auch damit beruhigen, oder vielmehr beunruhigen, er braucht nichts mehr. Aber die nach Vervollkommnung und nach immer ſteigender Glückſeligkeit hungernde Seele bedarf mehr, als dieſe vergängliche Sinnenwelt darbietet. — Dies Mehr findet ſie aber in ihrem ganzen Erkenntnißkreis ganz und gar nicht. Man mag von dem phyſiſchen Beweis des Daſeyns Gottes ſagen was man will, ſo kommt doch nie der wahre Gott, ſondern ein höchſt vollkommener, allmächtiger, allgegenwärtiger, allgütiger und allweiſer Menſch heraus, deſſen ganze Schöpfung, nebſt der ganzen Menſchheit eine Maſchine iſt, die ſich durch ihre eigenen anerſchaffenen Kräfte ſelbſt regiert.

Die Seele kennt ſich ſelber nicht, und kann ſich auch aus ihrer ſinnlichen Erkenntnißquelle unmöglich kennen lernen. Ewige Fortdauer mit immer ſteigender Vervollkommnung und Glückſeligkeit wünſcht ſie; der Trieb dazu liegt in ihrem Weſen, er iſt ihr anerſchaffen; ſich ſelbſt überlaſſen, kennt ſie auch die wahren Mittel nicht, dazu zu gelangen. Sie ſucht ſie alſo natürlicher Weiſe in der Welt, worin ſie ſich befindet, nämlich in der Sinnenwelt, aber da findet ſie ſie nicht. Sie eilt von einer Erkenntniß, von einem Genuß zum andern, wird nie zufrieden, und endlich wird ſie durch den Tod der Sinnenwelt entzogen, und die Zurückbleibenden wiſſen nicht, was aus ihr geworden iſt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Hin und wieder — unter Millionen kaum Einer, denkt der Sache weiter nach; er kommt auf eine Spur, er verfolgt ſie, und kommt weiter. Er entdeckt die Wahrheit, daß die Welt, in der er lebt, ja daß er ſelbſt einen Urſprung haben müſſe, — er geräth auf die Idee einer Gottheit; er ſchließt aus ihren Werken, und bringt alſo einen höchſt vollkommenen Menſchen heraus, der nun ſein Gott iſt, er fühlt auch, daß er Ihn verehren, und Ihm ähnlich werden müſſe. Damit entfaltet ſich auch ein Geſetz in ſeinem Gemüthe, deſſen Formul iſt: „Was du nicht willſt, das dir Andere thun ſollen, das thue ihnen auch nicht.“ — und: „Was du wünſcheſt, daß dir Andere thun ſollen, das thue du Ihnen.“ Bei weiterm Nachdenken kommt er nothwendig endlich dahin, wohin nun die Vernunft zu unſern Zeiten durch die philoſophiſche Aufklärung gekommen iſt, nämlich zum Deismus, dann zum Fatalismus, dann zum Naturalismus, und nun zum Atheismus. Die ſich ſelbſt überlaſſene, nicht durch die wahre geoffenbarte Religion geführte und erleuchtete Vernunft muß endlich dahin kommen.

Indeſſen jagen die anerſchaffenen Grundtriebe zur Vervollkommnung und zur Glückſeligkeit die arme eingekerkerte Seele von einer ſinnlichen Erkenntniß und von einem ſinnlichen Genuß zum andern, und nie, nie wird ſie geſättiget, ſie fühlt, daß ſie nicht in ihrem wahren Element iſt, und kennt doch kein anderes; jetzt wählt ſie einen von zweien Wegen, die ihr allein offen ſtehen: Sie genießt entweder ſo viel ſie genießen kann, oder ſie kämpft mit dem Schickſal, trägt alles, was ihr Widriges begegnet, mit friſchem Muth, ärgert ſich über ihr Daſeyn, und geht dann im Tode zum großen unbekannten „Kannſeyn“ über.

Viele ſehen wohl ein und fühlen auch wohl, daß ſich nichts Unvernünftigeres und Zweckloſeres denken laſſe, als Vernichtung der Seele im Tode: ein Weſen, deſſen aner=

ſchaffener Grundtrieb unendliche Dauer, Vervollkommnung und Genuß des höchſten Guts iſt, ſoll in wenigen Jahren, in denen es keinen ſeiner Zwecke erreicht, aufhören zu ſeyn, welcher Unſinn! — Eine nur halb nüchterne Vernunft erkennt dieß auch wohl, aber da man gewöhnlich nach dem Tode nichts mehr von der Seele hört und ſieht, auſſer wenn hie und da geſagt wird, ein Todter habe ſich gezeigt — ſey wieder gekommen; ſo weiß auch der bloß vernünftige Menſch, oder der mechaniſche Philoſoph, nicht Ein Wort von dem fernern Schickſal ſeiner Seele nach dem Tode; er träumt und vermuthet, aber immer nach ſeinen mechaniſchen Grundideen, die er aus der Sinnenwelt abſtrahirt hat, und die alſo in ihrer Anwendung auf eine andere Welt, in welcher Geiſter mit freiem Willen zu Hauſe ſind, grundfalſch ſind.

Dieß iſt der nothwendige Weg der menſchlichen Vernunft, den ſie geht, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen iſt, und conſequent denkt. Nun ſollte man glauben, die Menſchheit hätte ſchon in dem erſten Jahrhundert ihrer Cultur auf dieſen Weg gerathen müſſen, weil er ſo ganz natürlich und der Vernunft angemeſſen iſt, aber nichts weniger als das; wenn wir die Geſchichte aller Völker fragen, ſo gibt ſie uns eine ganz andere Antwort: damals waren die Menſchen mit der Geiſterwelt bekannt, man glaubte h ö h e r e Weſen als die Menſchen, die ſtufenweiſe immer herrlicher und vollkommener waren, und ſich endlich an Gott, oder Gottheiten, als das höchſte Weſen, den Urſprung und den Schöpfer aller Dinge, anſchloſſen. Dieſe Vorſtellung iſt der Geiſt und der Grund aller Mythologien, oder Götterlehren aller, nur einigermaßen kultivirten Völker. Dieſe Grundidee kleidete ſich dann jede Nation, je nach ihrem Charakter und Lieblings-Neigungen aus. Es gab in jedem Volk von Zeit zu Zeit große Genies, die mit ihrer glühenden Einbildungskraft das Gemählde verſchönerten, und dann ent-

ſtanden auch große Wohlthäter der Menſchheit, oder auch große Helden, die man nach ihrem Tod als Götter verehrte. Der Glaube an Gott und Unſterblichkeit war allgemein herrſchend.

Jetzt frage ich jeden Wahrheitsliebenden Leſer, woher kam die Menſchheit ſo früh zu dem Glauben an Gott, an eine Geiſterwelt und an Unſterblichkeit? — gewiß nicht auf dem Wege der Vernunft, denn der führt geradeswe- ges von dem Allem ab. Etwa durch die Phantaſie? — dieſe allezeit fertige Bildnerin neuer Unweſen? — Dieß ließe ſich allenfalls denken, aber bei genauer Prüfung ſchwin- det dieſe Vermuthung, und wird zu Nichts, denn:

1) Jedem Bild der Phantaſie liegen wirkliche wahre Ideen zum Grund: denn wie kann ſich die Einbildungs- kraft etwas vorſtellen, etwas ſchaffen, zu dem ſie keinen Stoff hat? Erſt nachdem ſie etwas von einem Gott und einer Geiſterwelt wußte, erſt dann mahlte ſie dieſe Grund- ideen mit Bildern aus der Sinnenwelt aus; und

2) Alle nur einigermaßen cultivirte Völker haben die Grundidee von Gott, von der Geiſterwelt und von der Un- ſterblichkeit der Seelen. In dieſem reinen abſtrakten Be- griff kommen Alle überein. Woher haben ſie ihn? — Na- türlicher Weiſe durch Offenbarung Gottes, der Geiſterwelt und Erſcheinungen verſtorbener Menſchen, die ſie entwe- der von ihren Voreltern, oder ſelbſt erfahren hatten. Daß alle Menſchen eine Idee von einer Sache, die gar nicht in ihre Sinnen fällt, bekommen ſollten, iſt ein unnatürlich unmöglicher Gedanke.

Den Urſprung dieſer Grundidee von Gott, der Geiſter- welt und der Unſterblichkeit der Seelen, finden wir in den älteſten Zeiten im Orient, in der Wiege der Menſchheit. Der älteſte Geſchichtſchreiber der Menſchheit, Moſe, er- zählt uns den Urſprung der Sinnenwelt und ihrer Bewoh- ner, die erſten Offenbarungen Gottes, der Geiſterwelt und

der Unſterblichkeit; die erſte Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner, und dies Alles ſo ganz ohne den geringſten Anſchein von Dichtung, ſo einfach, erhaben und ſo Gott geziemend, daß jedes unverdorbene Herz und jeder ungetrübte Verſtand ſagen muß: der Mann erzählt uns ewige, himmliſche Wahrheit!

Moſe war in Egypten erzogen; damals waren die Egyptier die cultivirteſte Nation auf der ganzen Erde. Die ſo berühmten Parſen waren ſpäter: denn ihr Stifter Zerduſchd oder Zoroaſter, ſowohl der Erſte als der Zweite, waren Schüler der Egyptiſchen Prieſterſchaft; alle andere Nationen, auch die Griechen, kamen viel ſpäter empor. Bei aller ihrer Cultur hatten doch die Egyptier die Grundidee von Gott, der Geiſterwelt und der Unſterblichkeit, oder mit Einem Wort, der Theologie und der Religion, ſehr befleckt: denn ſie hatten Ochſen und andere Thiere zu Symbolen der Gottheit gemacht, die dann vom gemeinen Volk göttlich verehrt wurden. Eben ſo verdorben war auch ihr ſittliches Leben; ſie waren zu Moſes Zeiten ſchon tief geſunken. Er hatte alſo ſeine Theologie nicht von den Egyptiern gelernt, ob er gleich auch mit ihrer Geiſtescultur bekannt war, ſondern von ſeinen Voreltern, von der Patriarchaliſchen Familie, und dann auch durch ſeine eigene Erfahrungen, indem er häufigen Umgang mit Gott hatte.

Der reine theologiſche Grundbegriff von Gott, der Geiſterwelt und der Unſterblichkeit, kam alſo von den erſten Menſchen auf die Patriarchaliſche Familie, von dieſer auf Moſe, von dieſem auf das Volk Iſrael, von dieſem — durch mannigfaltig reflektirte Lichtſtrahlen, auch zum Theil auf die Griechen, Römer und andere Nationen, wie ſich in ihren Mythologien deutlich zeigen läßt, und endlich vollendete der Gottmenſch Jeſus Chriſtus die Offenbarung Gottes an die Menſchen dadurch, daß Er die theologiſche Idee ganz rein und vollkommen darſtellte, und zugleich den

unfehlbaren Weg zeigte, den der Menſch gehen müſſe, wenn ſein Grundtrieb zur unendlichen Vervollkommnung, und zu immer ſteigender Glückſeligkeit befriedigt werden ſollte.

Die theologiſche Grundidee, in ihrem reinſten und vollkommenſten Begriff, ſo wie ſie Chriſtus und ſeine Apoſtel bei Gründung des Chriſtenthums ſeinen wahren Verehrern und Bekennern, als ewige himmliſche Wahrheit, und als Glaubensartikel hinterlaſſen haben, beſteht, in ſo fern ſie zu meinem gegenwärtigen Zweck dient, in folgenden Begriffen:

Gott der Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, ſandte ſeinen eingebornen Sohn, den Logos, das Organ, durch welches Er ſich allen erſchaffenen Weſen offenbart, auf die Erde, um Menſch zu werden, und das aus ſeinem anerſchaffenen Zuſtand gefallene, menſchliche Geſchlecht zu erlöſen. Durch einen ſchweren Lebens- und Leidensweg vollendete Er die Erlöſung, ſchwang ſich dann im Triumph über Tod und Hölle, und über alle gefallene Geiſter oder Engel auf den Herrſcher-Thron aller Welten, zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters; Er empfing alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und iſt nun ſo lang der einzige Weltregent, bis alle ſeine und der Menſchen Feinde, und endlich auch der Tod beſiegt ſind. Der heilige Geiſt, den Er uns geſandt hat, bewirkt die moraliſche Vervollkommnung, oder die Heiligung des Menſchen, wenn er Ihn nicht hindert, ſondern mit Sehnſucht und Glauben darum bittet; die Regierung der Menſchheit aber wird durch das Geiſterreich, gute Engel und Geiſter bewirkt, welche der Freiheit des Menſchen unbeſchadet, und ihnen ganz unbewußt, durch allerhand Mittel den freien Willen, nach dem Willen des Herrn zu lenken ſuchen; diejenigen Menſchen, die an den Herrn und ſein Wort glauben, und ihren Lebenswandel darnach einrichten, werden dann auch mitwirkende Werkzeuge in der Weltregierung,

deren Zweck dahin geht, die ſo mächtig mit einwirkenden böſen Geiſter und Menſchen nach und nach zu überwinden, den Erdkreis, oder die geſammte Menſchheit, von ihrer Dienſtbarkeit zu befreien, und endlich alles Böſe ganz aus dem Reich der Wirklichkeit zu vertilgen.

Die Körper- oder Sinnenwelt wird — unſern menſchlichen in Zeit und Raum eingeſchränkten Begriffen nach — durch ihre eigenen, anerſchaffenen Kräfte regiert; die vernünftige oder Geiſterwelt aber, wohin auch die Menſchen — der Seele nach, gehören, durch Geſetze. In jener iſt die Wirkung der Kräfte nothwendig, in dieſer aber hängt die Befolgung der Geſetze vom freien Willen ab, dem aber die göttliche Regierung Schranken ſetzt, wenn er ſich mit ihren Zwecken nicht vereinigen läßt.

Obgleich die guten und böſen Engel und Geiſter mächtig in die Weltregierung mit einwirken, ſo iſt doch in den göttlichen Geſetzen des alten und neuen Bundes ſtreng verboten, ihre Bekanntſchaft zu ſuchen und ſich mit ihnen in Beziehung und Verhältniß zu ſetzen, und eben ſo wenig iſt es den Bürgern des Geiſterreichs erlaubt, ſich den noch im irdiſchen Leben befindenden Menſchen, ohne ausdrücklichen Befehl oder Erlaubniß des Herrn, ſinnlich zu offenbaren.

Wer alſo den Umgang mit der Geiſterwelt ſucht, der ſündigt ſchwer und wird es bald bereuen; wer aber ohne ſein Suchen, durch göttliche Fügung in dieſe Bekanntſchaft kommt, der bete und flehe um Weisheit, Muth und Kraft, denn er hat das alles nöthig; und wer durch Krankheit, oder Abirrung ſeiner phyſiſchen Natur, in ein ſolches Verhältniß geräth, der ſuche durch die gehörigen Mittel ſeine Geſundheit wieder zu erhalten, und ſich des Umgangs mit Geiſtern zu entſchlagen.

Seht, meine lieben Leſer! dieß iſt der reine, wahre, evangeliſche Lehrbegriff von Gott und von der Geiſterwelt, und die Grundidee zu meinem Theokratiſchen Frei-

heitsſyſtem, oder zu meiner Theokratiſchen Philoſophie. In allem, was zum irdiſchen Leben und zur Sinnenwelt gehört, da iſt uns die mechaniſche Philoſophie Regel und Richtſchnur des Denkens und Schließens, da muß die Vernunft nach den logiſchen Geſetzen urtheilen, und unſre einzige Führerin ſeyn; ſobald aber vom ganzen Reich vernünftiger Weſen die Rede iſt, ſo urtheilt ſie nach den Geſetzen der Freiheit und der göttlichen Offenbarung, weil der Menſch in dieſem Leben nur auf die Sinnenwelt organiſirt iſt und er alſo keine Data zu den Grundformen des Denkens in der Geiſterwelt hat, bis ſie vom groben mechaniſchen Körper entbunden iſt.

Fürchtet doch nicht, meine Lieben! daß ich dem Aberglauben wieder Thür und Thor öffne: denn ich behaupte ja ausdrücklich, daß wir vom Geiſterreich und ſeinen Wirkungen keine Notiz nehmen ſollen. Wir ſind auf das Wort Gottes, auf den Herrn und auf ſeinen Geiſt angewieſen, alle andere Geiſter gehen uns nichts an.

Der allgemein herrſchende Unglaube und Abfall hat die guten Engel und Geiſter entfernt, und die böſen Geiſter herbei gelockt, die ſich aber wohl hüten, ſich kennbar zu machen; unter der Hülle natürlicher Wirkungen treiben ſie ihr Unweſen, und beſchleunigen alſo das Reifwerden zum Gericht. Wachen und beten iſt unſre größte Pflicht.

Dieß iſt meine Theorie der Geiſterkunde, nach deren Grundſätzen ich nun die Frage, was von Ahnungen, Geſichten (Viſionen) und Geiſtererſcheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müſſe, beantworten kann.

§. 139.

Wenn ein Menſch, der keine Anlage zum Ahnen, das iſt, kein entwickeltes Ahnungsvermögen hat, und dann durch ein unbekanntes Etwas vor einer Gefahr gewarnt wird, ſo geſchieht dies auf Befehl der göttlichen Regierung, durch einen Engel; der ſich dann irgend eines na=

türlichen Mittels, oder auch eines unmittelbaren Eindrucks auf das Gemüth bedient, je nachdem er ſeinen Zweck am leichteſten und beſten erreichen kann. Hieher gehören die erſten Beiſpiele wahrer Ahnungen, die ich oben erzählt habe. Fragt man mich, warum werden nicht alle Menſchen ſo vor Gefahren gewarnt? ſo antworte ich: Wenn ein Menſch ſelbſt eine Gefahr vorausſehen und vermuthen kann, ſo iſt keine Ahnung nöthig, und eben ſo wenig, wenn ein Unglück dem Zweck der göttlichen Regierung angemeſſen iſt. Nur dann bedarfs einer warnenden Ahnung, wenn das bevorſtehende Unglück nicht anders vermieden werden konnte, und doch nicht zum Zweck paßte, folglich durchaus verhütet werden mußte.

Der Traum des Herrn von Brenckenhofs war auch Wirkung eines Engels, weil er auf keine andere Art zur thätigen Hülfe ſo vieler Unglücklichen bewogen, zubereitet und geſtärkt werden konnte; und ſo war es auch ein Engel, der der Fürſtin Ragozky die Umſtände, die ihren Tod begleiten würden, frühzeitig bekannt machte, um Ihr einen Wink zu geben, was ſie nun zu thun habe. Warum durch einen Engel? — und auf dieſe Art? — das wird dereinſt die andere Welt enthüllen.

§. 140.

Was aber nun die Ahnungen des Doktors Knape betrifft, ſo verhält ſichs damit ganz anders; dieſe hatten ihren Grund in ſeinem eigenen Weſen. Ich will mich näher darüber erklären:

Daß Engel nicht hiebei geſchäftig waren, erhellet daraus, weil die Ahnungen unnütz waren, indem die Vorſehung ihren Zweck vereitelte. Die Sache verhält ſich folgendergeſtalt:

Aus meiner bisher vorgetragenen Theorie erhellet, daß die Menſchenſeele ſich inſofern dem Geiſterreich nähere, als ſie ſich von den Organen, durch die ſie auf den Körper,

und dieſer auf jene wirkt, frei macht. Dieſes kann auf vielfache Weiſe durch vielerlei Stufen, von der leiſeſten Ahnung an, bis zur völligen Entbindung im Tode geſchehen.

Wenn ein Menſch eine natürliche Dispoſiton zu irgend einer Art, oder zu einem gewiſſen Grad jener Entbindung der Seele vom Körper hat, ſo nenne ich dieſe Art, oder dieſen Grad das Ahnungs-Vermögen, welches ich dann, wann es thätig wird, oder wirkt, das entwickelte Ahnungs-Vermögen nenne.

Die Art des Ahnungs-Vermögen der Seele beruht auf einer herrſchenden Neigung zu einer Sache: Z. B. Wer Freude am Lotteriespiel hat, oder wen die Neugierde gewiſſe zukünftige, oder dem Raum nach entfernte Dinge zu wiſſen, beſeelt, und dabei jene Dispoſition hat, der entwickelt nur in dieſem Stück ſein Ahnungs-Vermögen; er empfindet das, wohin ſeine Seele eine Tendenz hat, und zwar im Verhältniß jener Dispoſition, in dunklerm oder hellerem Grade.

§. 141.

So begreiflich und vernünftig dieſes Alles iſt, ſo bleibt doch noch eine Hauptſchwierigkeit übrig; nämlich: wie kann man im Geiſterreich oder wie können endliche Geiſter, die alle, als eingeſchränkte Weſen, ihre Begriffe nacheinander, alſo in der Zeit entwickeln, zukünftige Dinge vorher wiſſen?

Ich antworte: da die freien Handlungen der Menſchen in der Sinnenwelt durch das Geiſterreich, aber ihrer Freiheit unbeſchadet, geleitet werden, folglich die Anſtalten zu allen Verrichtungen der einzelnen Menſchen, der einzelnen Völkern und der ganzen Menſchheit, vom Geringſten bis zum Wichtigſten vorbereitet und angewendet werden, ſo kann ein Menſch, der ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, das Reſultat jener Anſtalten empfinden, indem es ſich auf irgend eine Art verſinnlicht, und dadurch empfindbar wird.

Es kann durchaus keinen blinden Zufall, kein bloßes Ungefähr geben; aus den allerkleinſten unbedeutendſten Vorfällen entſtehen gewöhnlich die allerwichtigſten Ereigniſſe; kein Haar, kein Sperling fällt auf die Erde, ohne Gottes Willen. An den Spieltiſchen und bei den verbotenſten Handlungen und ſchrecklichſten Laſtern iſt das Geiſterreich geſchäftig. Die böſen Geiſter wirken zum Verderben, erhitzen die Leidenſchaften, und locken zum Laſter; und die guten ſuchen, unter der Leitung der göttlichen Regierung, die Tugend zu befördern, zum Kampf gegen die Leidenſchaften aufzumuntern und vom Laſter abzuſchrecken. Es iſt alſo begreiflich, daß ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen etwas aus der nahen Zukunft, aber nicht aus der fernen voraus ſehen kann, weil es zu jener, aber nicht zu dieſer die Anſtalten, ſich ſelbſt unbewußt, empfindet, aus welchen dunkeln Empfindungen dann der innere Sinn ein ſinnlich faßliches Reſultat bildet, welches von der Seele deutlich empfunden wird.

§. 142.

Hier zeigt ſich nun auch der große Unterſchied zwiſchen ſolchen natürlichen Ahnungen und göttlichen Weiſſagungen, von dem ich im Verfolg an ſeinem Ort ausführlich handeln werde.

Bisher war die Rede nur von ſolchen Menſchen, die entweder gar kein entwickeltes Ahnungs-Vermögen haben, deren Ahnungen alſo von Engeln herkommen; oder von ſolchen, die nur ſelten, und nur in einem gewiſſen Fall, jenes Vermögen entwickeln, und etwas ahnen, das aber oft weder Bedeutung noch Werth hat. Jetzt kommen wir nun zu einer Gattung Menſchen, deren Ahnungs-Vermögen ſo entwickelt iſt, daß ſie oft und häufig zukünftige Dinge vorher ſagen. Dieſe können aber wieder in verſchiedene Klaſſen eingetheilt werden.

§. 143.

1) Es gibt Menſchen, die ſich lange einer ungeheuchelten Gottſeligkeit befliſſen haben, und durch einen vieljährigen Wandel in der Gegenwart Gottes und mit innigem Umgang mit Ihm, endlich ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln, — wenn ſie nämlich ohnehin eine natürliche Anlage dazu haben. — Dieſe guten Seelen thun erleuchtete Blicke in die Geiſterwelt und in die Zukunft, die ſich aber immer auf die Gegenſtände beziehen, die ihnen Lieblingsſache ſind; z. B. wenn ſich ſolche Gemüther viel mit der Offenbarung Johannis beſchäftigen, ſo bekommen ſie Aufſchlüſſe darüber; oder wenn ſie über den Zuſtand des Menſchen nach dem Tode viel und ernſtlich nachdenken, ſo richtet ſich ihr erleuchtetes Auge auf dieſen Gegenſtand u. dergl. m. Da nun auch die frömmſten und heiligſten Seelen bei allen ihren erhöhten und gereinigten innern Kräften, doch noch immer im Leibe wallen, und ihre ſinnliche Einbildungskraft auch von dieſem himmliſchen Licht durchſtrahlt wird, ſo können ſie nicht immer die Kenntniſſe, die ſie aus der Geiſterwelt erhalten, die alſo wahr ſind, von denen unterſcheiden, die ſich ihre lebhafte Phantaſie ſelbſt ſchafft; daher kommen dann die Irrthümer und Fehlſchlüſſe, die ſich zuweilen in ihre Reden oder Schriften einſchleichen. Wenn ſolche Leute prophezeihen, ſo trifft vieles ein, und vieles nicht, und zwar aus dem Grund, den ich ſo eben angeführt habe.

§. 144.

Aus dieſen gewiß richtigen Bemerkungen folgen nun zwei wichtige Hauptpflichten:

1) Daß ſich ſolche fromme heilige Seelen ja nicht in dieſe geiſtlichen Gaben verbilden, oder gar eine göttliche Offenbarung daraus machen dürfen. Thun ſie einen Blick in die Zukunft, oder wird ihnen bekannt, was in der Ferne geſchieht, oder erlangen ſie Erkenntniſſe aus der Geiſter-

welt, ſo muß nothwendig ihr erſter Gedanke ſeyn: nach der göttlichen Ordnung darf ich deren keines wiſſen; indeſſen, da es mir nun einmal ohne mein Suchen durch des Herrn Fügung offenbar geworden, ſo kommt es darauf an, ob es nur für mich, oder auch für einige weit geförderte Seelen, oder gar für das allgemeine Publikum dienen ſolle und könne. Hier gilt es nun Betens, Wachens und Verläugnens; denn jetzt zeigt ſich der Verſucher als ein Lichtsengel; er haucht leiſe und unvermerkt den Gedanken in's Gemüth: Du mußt es wohl weit in der Heiligung gebracht haben und dem Herrn vorzüglich angenehm ſeyn, weil Er dich ſeiner Offenbarungen und der prophetiſchen Gabe würdigt!!! — Jetzt gehört viel Erfahrung dazu, dieſes Schlangengeziſche für das zu halten, was es iſt, und es durch ein inniges Zunahen zum gekreuzigten Erlöſer weit weg zu ſcheuchen; gar oft macht man dem Verführer ein Kompliment, als wollte man ſagen: Ich bitte um Vergebung — ach ich bin noch gar weit zurück, gar zu unwürdig einer ſo hohen Gabe u. ſ. w. Indeſſen hat man nun einmal das überzuckerte Gift hinunter geſchluckt. Die Heuchel-Demuth hat in der Seele Poſto gefaßt, und nun werden gar ſchwere und dunkle Wege erfordert, um eine ſolche Seele wieder zur wahren Selbſtverläugnung und Vernichtung zurück zu führen.

Meine Leſer werden leicht einſehen, wie unendlich wichtig dieſe Materie iſt, die ich jetzt abhandle: denn wenn, auch die erleuchtete Seele, die wahre Beſchaffenheit des Ahnungs-Vermögens nicht kennt, nicht weiß, daß es auch in den verdorbenſten und ſittenloſeſten Menſchen entwickelt werden kann, ſo kann ſie es leicht für göttliche Offenbarung, für den Geiſt der Weiſſagung anſehen, und ſich etwas darauf einbilden, nach und nach verfallen, und wieder verloren gehen.

§. 145.

2) Eine eben ſo wichtige Hauptpflicht iſt es für jeden Chriſten, daß er, wenn er hie oder da etwas Außerordentliches bemerkt, daß Männer, Weiber, Mädchen oder Knaben entweder in Entzückung fallen, oder ſonſt auf irgend eine Art begeiſtert werden, und in einen exaltirten Zuſtand gerathen, äußerſt vorſichtig zu Werk gehen, und es nicht für etwas Göttliches halte. Anfänglich reden ſolche Leute oft herrliche, im Wort Gottes gegründete Sachen, jetzt bekommen ſie Anhang, Viele werden auch wohl dadurch bekehrt, im Verfolg aber miſcht ſich gewöhnlich der Feind alles Guten darein, beſonders wenn ſolche Somnambüle einfältige Menſchen ſind, denen es an den gehörigen Religions-Kenntniſſen mangelt, und nun entſtehen irrige, verderbliche und oft ungeheure Sekten. Man erinnere ſich nur an die ſchrecklichen Auftritte im Kanton Bern in der Schweiz, wo vor einigen Jahren eine junge Frauensperſon durch ihre Schwärmerei die auch in Entzückungen ihren Grund hatte, vermittelſt ihrer Anhänger ihren alten ehrwürdigen Großvater erdroſſelte, damit ſeine Seele gerettet werden möge, weil die folgende Oſtern der jüngſte Tag kommen werde.

§. 146.

Ich ſage Allen, die dieß leſen und leſen hören, im Namen der heiligſten Majeſtät unſers hochgelobten Königs Jeſu Chriſti, gegen alle ſolche außerordentliche Erſcheinungen, Ahnungen, Entzückungen und Prophezeihungen äußerſt mißtrauiſch zu ſeyn, Alles genau und wohl zu prüfen, auch die Bücher, welche fromme Seelen in einem ſolchen Zuſtand geſchrieben haben, ja nicht unbedingt als göttliche Offenbarung anzuſehen, ihren Weiſſagungen nicht zu glauben, ſondern überzeugt zu ſeyn, daß Einige wohl erfüllt werden können, aber Andere — auch wohl alle, gar nicht. In dieſer äußerſt merkwürdigen Zeit wendet der

Fürſt der Finſterniß alle nur erſinnlichen Verführungsmittel an, um die wahren Verehrer Chriſti zum Abfall zu bewegen; er wählt die täuſchendſten Lichtsgeſtalten, um fromme Seelen zu berücken; darum muß ich auch immer ſo ernſtlich vor dem Grübeln in den bibliſchen Weiſſagungen, um die nahe Zukunft zu erfahren, warnen. Davon wiſſen wir ſo viel, als uns nöthig iſt, und es iſt genug, wenn wir nur immer aufmerken, wie ſie nach und nach erfüllt werden. Gewöhnlich geſellt ſich ein falſcher Geiſt zu ſolchen Grüblern, jetzt glauben ſie vollends, das ſey der Geiſt Gottes; ſie freuen ſich dieſer hohen Gnade und halten nun alle ihre Träumereien für Inſpiration, für göttliche Eingebungen. Unvermerkt leitet ſie der Verführer von der Wahrheit ab, und wenn dann am Ende ihre Träume nicht erfüllt werden, ſo leiden ſie Schiffbruch am Glauben, und das iſts dann eben, was der Verführer ſuchte.

Nichts wiſſen wollen, als Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, das iſt uns jetzt theure Pflicht. Er wird uns dann die Kenntniſſe verleihen, die uns in jedem Zeitpunkt nöthig ſind.

§. 147.

Ein ſchönes und belehrendes Beiſpiel, wie der wahre Chriſt die Gabe, oder vielmehr die Eigenſchaft des entwikkelten Ahnungs=Vermögens gebrauchen ſoll, theilte mir vor einigen Monaten ein ſehr lieber und theurer Freund mit. Ich verbürge die Wahrheit deſſelben und gebe ſie mit den nämlichen Worten, wie ich ſie empfangen habe.

„Eine gemeine Handwerksfrau in S... beſaß in hohem Grad die Vorherſehungsgabe, ſie hatte faſt fortdauernd Tag und Nacht Geſichte aus der Geiſterwelt. Sie hielt ſie aber ſehr geheim und eröffnete ſich nur vertrauten Perſonen. Da ſie ſehr gottesfürchtig, eine wahre praktiſche Chriſtin war, die ſich täglich in der Geduld, Verläugnung und Wohlthun übte, ſo beſaß ſie auch chriſtliche Klugheit und ungeheu=

chelte Demuth. Nicht nur bildete ſie ſich nichts auf ihre Geſichte ein, ſondern warnte davor und verſicherte, daß immerwährende Wachſamkeit und ſtetes Gebet erfordert werde, um nicht in Irrthum zu gerathen. Es gibt unter den Einwohnern der Geiſterwelt Gute und Böſe, Halbgute und Halbböſe. Manche Geiſter machen es ſich zu einem Vergnügen, Menſchen zu betrügen. Sie hatte dieſes ſelbſt oft erfahren, wurde es aber bald gewahr, indem ſie von Gott die Gabe erhalten hatte, die Geiſter zu prüfen. Alle bekannte Abgeſtorbenen ſahe ſie ſogleich nach ihrem Tode in der Geſtalt, in welcher ſie in der andern Welt waren. Einen für fromm geachteten Weihbiſchoff ſahe ſie grau, in der Kleidung der Armen. Stolze erſcheinen groß und werden kleiner, wie ſie ihren Stolz verlieren u. ſ. w.

„Dieſe Frau begegnete einſt einer vertrauten Freundin auf der Straße. Dieſe letztere war auch ſehr fromm und gottesfürchtig, hielt aber alle Geſichte für leere Phantaſien und glaubte nicht, daß es eine Geiſterwelt gebe. Sobald jene dieſe erblickte, ſagte ſie zu dieſer Wittwe: Nicht wahr, Sie hat in dieſer vergangenen Nacht ihren verſtorbenen Mann in der und der Geſtalt geſehen? — Die Wittwe erſchrak. Es war dem alſo. Ich muß Ihr ſagen, antwortete ſie, daß, wenn ich Sie nicht ſo gut kennte und Sie mir nicht eine ſo liebe Freundin wäre, ich glauben würde, Sie gehe mit böſen Dingen um.

„Sie wurde öfters von Verſtorbenen, auch ſolchen, die ſie vorher gar nicht gekannt hatte, erſucht, für ſie zu beten. Sie that es mit Inbrunſt und ſie ſahe nicht ſelten dieſe Perſonen mit freundlicher Miene ihr alsdann erſcheinen, gleichſam um ihr zu danken.“

„Es geſchah ſehr oft, daß ſie Perſonen, die ſie beſuchten, einige Zeit vorher zu ihrer Thür hereintreten ſahe. und erkannte ſogleich, in welcher Stimmung ſie zu ihr kommen würden, freudig oder verdrießlich.

„Einſt wünſchte ſie eine Freundin zu ſprechen, die in derſelben Stadt, aber weit von ihr entfernt wohnte. Ihre dringenden Arbeiten erlaubten ihr nicht auszugehen. Sie wand daher ihren feſten Willen an, um ſie herbei zu rufen. Die Freundin ſaß ruhig zu Hauſe und dachte nicht daran, auszugehen. Plötzlich kam ihr ein: du ſollteſt zu der W... gehen — ſie jagte aber den Gedanken fort und ſagte: ich habe nichts bei ihr zu thun, und es iſt abſcheulich Wetter, Regen und Wind; der Gedanke ſteigt aber wieder bei ihr auf: du ſollteſt zu der W... gehen — ich will nicht, antwortete ſie, ich kann jetzt nicht ausgehen. Der Gedanke wird aber bei ihr immer ſtärker, ſie hat keine Ruhe mehr. Jetzt wirft ſie voll Unmuth ein Oberkleid über ſich und geht. Wie ſie die Thüre der Stube bei der W... öffnet, lacht dieſe und ſagt: ich wußte wohl, daß Sie kommen mußten — Setzen Sie ſich da zu mir, ich habe etwas Nothwendiges mit Ihnen zu reden, und da ich unmöglich ausgehen kann, ſo dachte ich, ich wolle Sie mit meinem Willen hieherrufen.“

„Sie ſahe oft die Krankheiten ihrer Bekannten voraus, konnte aber nicht allemal unterſcheiden, ob es nur tödtliche oder wirklich todtbringende Krankheiten ſeyen. Beides zeigte ſich ihr auf eben dieſelbe Art.“

Folgende Vorherſagung, welche eidlich erhärtet werden kann, iſt auffallend:

„Im Anfange der Revolution war ein Bürger in Handelsgeſchäften nach Leipzig auf die Meſſe gereiſt. Während er ſich daſelbſt aufhielt, wurde er öffentlich in den Zeitungen des rechten Rheinufers als ein Emmiſſär angegeben und mit Namen genannt. Seine Familie gerieth dadurch in große Beſtürzung. Es war zu fürchten, daß man ihn bei ſeiner Rückkehr arretiren möchte, und es waren auch wirklich die Befehle dazu gegeben. Seine Gattin war eine vertraute Freundin der W... Sie lief

alſo zu ihr, und überließ ſich bei ihr allem Schmerz, den ſie fühlte. Nach einigen Augenblicken ſagt die W... zu ihr: Seyen Sie ruhig, ihrem Mann geſchieht nichts, er wird wohlbehalten zurückkommen! — Sie können ſich auf das, was ich Ihnen ſage, vollkommen verlaſſen. Sie wiſſen, daß ich außer Stand bin, Ihnen eine Unwahrheit zu ſagen, Sie können ſich darauf verlaſſen, er kommt wohlbehalten zurück. Die Freundin glaubte es und ging ganz getröſtet von ihr. Sie war ſchon einige Schritte weit, als die W..., die noch unter der Hausthür ſtand, ſie zurück rief und ihr ſagte: verſtehen Sie mich recht, Ihr Mann kommt wohlbehalten zurück, jedoch hat er einen Schaden am Fuß, er hat aber nicht viel zu bedeuten.“

„Dieſe Vorherſagung traf pünktlich ein. Der Handelsmann reiste mit ſeinem Handelsdiener durch die Lande hindurch, wo er conſignirt war. Niemand erkannte ihn und er kam glücklich in S... an. Aber an einem Fuß hatte er einen Schaden. Er war im Schmalkaldiſchen, wo die Poſtpferde das Reißaus nahmen, aus der Cabriole geworfen worden. Er brach das Bein nicht, aber der Waden löste ſich vom Bein ab, ſo daß er bei ſeiner Rückkehr einige Wochen liegen mußte. Er wurde aber vollkommen geheilt. Dieſe Frauensperſon ſtarb im März 1790. Gegen das Ende ihres Lebens fragte man ſie, was die franzöſiſche Revolution für Folgen haben werde? — Das, was man jetzt verfügt, ſagte ſie, bleibt nicht; aber das Alte kommt auch nicht wieder. Es wird ganz anders gehen, als man jetzt glaubt. Es werden ganze Ströme Bluts fließen. Es wird ſchreckliche Rache geübt werden. Ich ſehe, fügte ſie bei, den Admiral Coligni ausnehmend bei dieſer Revolution geſchäftig. Ich ſehe ihn immer in einem blutrothen Hemd.“

„Sie warnte ihre Freunde, an keiner Ungerechtigkeit Theil zu nehmen. Einer Gattin, welche ſehr unzufrieden

war, daß ihr Mann an der Revolution Antheil nahm und in dieſelbe verflochten war, ſagte ſie: „Seyen Sie getroſt, Ihr Mann wird gut durch die Revolution durchgehen, obgleich mit merklichem Verluſt. Gott wird ihn mit Gewalt aus den Verbindungen und Geſchäften, worin er jetzt iſt, herauswerfen. Er wird ruhiger werden, als ers je geweſen iſt. Was ich Ihnen hier ſage, iſt Wahrheit, Sie können ſich ganz darauf verlaſſen.“

„Die W... iſt nun ſchon ſeit vielen Jahren todt, und es iſt Alles pünktlich eingetroffen. Sie ſtarb im 63ſten Jahr ihres Alters.“

„Da Caglioſtro in S... war, ſo beſuchte ſie ihn mehrmals. Er erkannte ſogleich, daß ſie in die Geiſterwelt ſehe und machte allerhand Gauckeleien vor ihr, vermuthlich um zu verhindern, daß ſie ihn nicht für das erkenne, was er war. Sie bewunderte ſeine großen Kenntniſſe, ſahe ihn aber für einen ſchwarzen Magus an, dergleichen es in der Welt und ſelbſt unter der Chriſtenheit mehr gibt, als man weiß. Man lieſt in den Schriften der A. Bourignon, daß dieſe erleuchtete Perſon ſchon daſſelbe von ihren Zeiten ſagte. Der Teufel hat viele wirkliche Anbeter, ſie werden ſich im Stillen vermehren, bis ſie endlich unter der Regierung des Thiers öffentlich hervortreten und die ganze Welt verführen. Wolluſt und Reichthum ſind ihre vorzüglichen Verführungsmittel. Sie erfüllen aber die Wünſche ihrer Anhänger mehr durch große Verſprechungen, als durch die Sache ſelbſt. Im Reich der Finſterniß herrſcht Lüge und Betrug. Nur im Lichtreich iſt Wahrheit und reeller Genuß.“

So weit der Brief meines Freundes; noch einmal; ich verbürge die Wahrheit der Geſchichte der W...; ich kenne die Aufrichtigkeit aller der Perſonen, die Theil daran haben; mehrere haben ſie mir auch mündlich erzählt, kurz, ſie iſt gewiß und wahrhaftig wahr.

§. 148.

Die Frau W... war nichts weniger als eine Schwärmerin, ſondern eine ſehr fromme wohlthätige Chriſtin. Daß ſie auf ihren Umgang mit dem Geiſterreich und auf ihre Vorherſehungs-Gabe keinen Werth legte, auch keinen andern Gebrauch davon machte, als Rath- und Troſtbedürftigen zu dienen, das charaktriſirte ſie ganz; als Schwärmerin würde ſie ſich ganz anders benommen haben; dann würde ſie ſich in heiliger Selbſtgenügſamkeit für eine arme unwürdige — Prophetin — erklärt und viel Unheil geſtiftet haben.

Ihr Urtheil über ihren Umgang mit Geiſtern, ihr Rath und ihre Warnung in dieſem Fall ſind ſo wahrhaft ächt chriſtlich, daß nichts darüber geht, denn es kann nicht genug geſagt und wiederholt werden, daß der Umgang mit dem Geiſterreich und alle dadurch gemachten Entdeckungen und Ahnungen höchſt gefährliche Dinge ſind; wer ohne ſein Suchen in dieſen Umſtand geräth, der ſoll ſich demſelben wo möglich wieder zu entziehen ſuchen, und kann er das nicht, ſo muß er es machen, wie die Frau W... anräth, unaufhörlich wachen und beten.

Das entwickelte Ahnungs-Vermögen iſt den göttlichen, geiſtigen und phyſiſchen Geſetzen nicht gemäß, ſondern gewiſſermaßen eine Krankheit, die man zu heilen ſuchen muß; wer es auf irgend eine Art zu entwickeln ſucht, der begeht eine Zaubereiſünde.

Was die Frau W... von guten und böſen, halbguten und halbböſen Geiſtern ſagt, iſt wahr und merkwürdig, und es ſtimmt genau mit der heiligen Schrift und der Erfahrung überein. Auch ihr Beten für Verſtorbene verdient Beherzigung; es iſt wieder ein neuer Beweis, daß der Menſch im Tode nicht alſofort in den Himmel oder in die Hölle kommt, ſondern zu einem von Beiden, je nach Befinden, eine längere oder kürzere Zeit durch, vorbereitet werde

und ſich ſo lang im Hades aufhalte: Nur vollendete Heilige und vollendete Böſewichter kommen ohne Aufenthalt an den Ort ihrer Beſtimmung.

Daß die Vorausſehungs=Gabe bei ihr durchaus nichts Göttliches, nichts Prophetiſches war, erhellet auch daraus, daß ſie die gleichgültigſten, nichtsbedeutenden Dingen vorher ſahe, z. B. wenn ſie gewöhnliche Beſuche bekam.

Aeußerſt merkwürdig und wichtig iſt die magiſche Wirkung ihres Willens, mit dem ſie ihre Freundin herbei zwang; der mechaniſche Philoſoph verlacht aber ſo etwas und hält es für die ſinnloſeſte Schwärmerei und für den dümmſten Aberglauben, und doch iſt die Sache ſelbſt wahr und in der Natur des Geiſterreichs gegründet. Gott hat dieß Geheimniß der Magie tief verborgen, weil es zum ſchrecklichſten Mißbrauch verleiten kann, wo es alsdann wahre Zauberei wird. Wer es entdeckt — denn es kann durch gewiſſe Künſte erlangt werden, — der fliehe davor, wie vor dem rächenden Engel des Todes, denn man kann ſchreckliche Dinge damit ausrichten. Dieß Geheimniß enthüllt ſich, wenn die Entwicklung des Ahnungs=Vermögens auf einen hohen Grad geſtiegen iſt.

Dieſe Erfahrung gibt uns einen Wink, wie Geiſt auf Geiſt wirken kann. Doch, nichts mehr davon, der wahre Weiſe wird mich verſtehen, er weiß, was wahre göttliche Magie und was die ſogenannte ſchwarze oder teufeliſche Magie iſt.

Auch das iſt ſehr merkwürdig, was die Frau W... von der franzöſiſchen Revolution und beſonders vom Admiral Coligni ſagt; hat ſie ſich hierin nicht getäuſcht, hat ſie den großen edlen Mann im rothen Gewand — nicht Hemde — wirklich in der Beſchäftigung geſehen, ſo gibt das einen wichtigen Aufſchluß über die Weltregierung: der Herr bedient ſich alsdann der verſtorbenen guten Menſchen als Werkzeuge zu großen Zwecken.

Der Admiral Coligni war gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts ein wichtiger Beſchützer der Proteſtanten (Hugenotten) in Frankreich und einer der Erſten, der in der Pariſer Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht 1580 auf ſeinem eigenen Zimmer ermordet wurde. Daß die ſchweren blutigen Verfolgungen unſerer Glaubensgenoſſen in Frankreich in der Revolution fürchterlich gerächt worden ſind, ſieht Jeder wohl ein, der nur einigermaßen geöffnete Augen hat, und es wäre eben nichts Unnatürliches, wenn der Admiral Coligni bei dieſem Geſchäfte, doch wohl nicht zum rächen, ſondern zur Milderung der ſtrafenden Gerechtigkeit des Weltrichters, gebraucht worden wäre.

§. 149.

Das merkwürdigſte Beiſpiel des entwickelten Ahnungs-Vermögens iſt unſtreitig die Vorherſagung des Herrn Cazotte bei einem Gaſtmahl in Paris. Man hat ſich zwar erlaubt, in einer beliebten teutſchen Zeitſchrift die ganze Geſchichte zu einer Erfindung eines müßigen Kopfs zu machen; aber man hat dieſe Behauptung nicht bewieſen, — dagegen kann ich beweiſen, daß ſie wörtlich und pünktlich wahr iſt: ich habe mit einem vornehmen, höchſt wahrheitsliebenden Herrn, der den Cazotte ſehr wohl gekannt hat, darüber geſprochen, und dieſer verſicherte mir, daß Cazotte ein ſehr frommer und mit hohen Kenntniſſen begabter Mann geweſen, der oft die frappanteſten Sachen vorausgeſagt habe, die dann auch immer eingetroffen wären; dabei habe er dann bezeugt, daß er ſie aus dem Umgang mit Geiſtern bekomme.

Die Geſchichte, von der jetzt die Rede iſt, hat man in den hinterlaſſenen Papieren des ſeligen la Harpe, von ſeiner eigenen Hand geſchrieben, gefunden. Dieſer la Harpe war ein Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, dieſem Hauptſitz der Religionsſpötterei und des Voltair'ſchen Unſinns in Paris. Auch la Harpe ſelbſt war ein

Freigeiſt, der nichts glaubte, vor ſeinem Ende aber noch gründlich bekehrt wurde, dann chriſtlich und ſelig geſtorben iſt.

Erſt will ich die Geſchichte mit des la Harpe eigenen Worten erzählen und dann noch einige Bemerkungen über ihre Wahrheit hinzufügen. So ſchreibt Er:

„Es dünkt mich, als ſey es erſt geſtern geſchehen, und doch geſchahe es im Anfang des Jahrs 1788. Wir waren zu Tiſche bei einem unſerer Kollegen an der Akademie, einem vornehmen und geiſtreichen Manne. Die Geſellſchaft war zahlreich und aus allen Ständen ausgewählt, Hofleute, Richter, Gelehrte, Akademiker u. ſ. w. Man hatte ſich an einer, wie gewöhnlich, wohl beſetzten Tafel recht wohl ſeyn laſſen. Beim Nachtiſch erhöhte der Malvaſier und der Capwein die Fröhlichkeit und vermehrte in guter Geſellſchaft jene Art Freiheit, die ſich nicht immer in den genauen Schranken hält.“

„Man war damals in der Welt auf den Punkt gekommen, wo es erlaubt war, Alles zu ſagen, wenn man den Zweck hatte, Lachen zu erregen. Chamfort hatte uns von ſeinen gotteslăſterlichen und unzüchtigen Erzählungen vorgeleſen, und die vornehmen Damen hörten ſie an, ohne ſogar zu dem Fächer ihre Zuflucht zu nehmen. Hierauf folgte ein ganzer Schwall von Spöttereien über die Religion. Der Eine führte eine Tirade aus der Pücelle an; der Andere erinnerte an jene philoſophiſchen Verſe des Diderot, worin er ſagt: mit den Gedärmen des letzten Prieſters ſchnüret dem letzten König die Gurgel zu; und alle klatſchten Beifall zu. Ein Anderer ſteht auf, hält das volle Glas in die Höhe, und ruft: Ja, meine Herren! ich bin eben ſo gewiß, daß kein Gott iſt, als ich gewiß bin, daß Homer ein Narr iſt! und in der That, er war von dem Einen ſo gewiß, wie von dem Andern, und man hatte gerade von Homer und von Gott geſprochen, und es waren auch Gäſte da, die von dem Einen und von dem Andern Gutes geſagt hatten.“

„Die Unterredung wurde nun ernſthafter. Man ſpricht mit Verwunderung von der Revolution, die Voltaire bewirkt hat, und man ſtimmte ein, daß ſie der vorzüglichſte Grund ſeines Ruhms ſey. Er habe ſeinem Jahrhundert den Ton gegeben; er habe ſo geſchrieben, daß man ihn in den Vorzimmern wie in den Sälen liest. Einer von den Gäſten erzählte uns in vollem Lachen, daß ſein Friſirer ihm, während er ihn puderte, ſagte: Sehen Sie! mein Herr, wenn ich gleich nur ein elender Geſelle bin, ſo hab' ich dennoch nicht mehr Religion, als ein Anderer. — Man ſchloß, daß die Revolution unverzüglich vollendet ſeyn würde und daß durchaus Aberglauben und Fanatismus der Philoſophie Platz machen müßten; man berechnete die Wahrſcheinlichkeit des Zeitpunkts, und wer etwa von der Geſellſchaft das Glück haben würde, die Herrſchaft der Vernunft zu erleben. Die Aelteren bedauerten, daß ſie ſich deſſen nicht ſchmeicheln dürften. Die Jüngern freuten ſich über die wahrſcheinliche Hoffnung, daß ſie dieſelbe erleben würden; und man gratulirte beſonders der Akademie, daß ſie das große Werk vorbereitet habe, und der Hauptort, der Mittelpunkt, die Triebfeder der Freiheit zu denken, geweſen ſey.

„Ein einziger von den Gäſten hatte an aller dieſer fröhlichen Unterhaltung keinen Antheil genommen, und hatte ſogar ganz ſachte einige Scherzreden, in Rückſicht unſeres ſo ſchönen Enthuſiasmus eingeſtreut. Es war Herr Cazotte, ein liebenswürdiger origineller Mann, der aber unglücklicher Weiſe von den Träumereien derer, die an eine höhere Erleuchtung glauben, ganz eingenommen war. Er nahm nun das Wort, und ſagte mit dem ernſthafteſten Ton: „Meine Herren, freuen Sie ſich; ſie Alle werden Zeugen jener großen und ſublimen Revolution ſeyn, die Sie ſo ſehr wünſchen. Sie wiſſen, daß ich mich ein wenig auf das Prophezeihen lege; ich wiederhole es Ihnen: Sie werden ſie ſehen!“

„Dazu braucht man eben keine prophetiſche Gabe,“ antwortete man ihm.

„Das iſt wahr, erwiederte er; aber vielleicht etwas mehr für das, was ich Ihnen noch zu ſagen habe. Wiſſen Sie, was aus dieſer Revolution — (wo nämlich die Vernunft im Gegenſatz der geoffenbarten Religion triumphirt) — entſtehen wird — was ſie für Sie alle, ſo viel Ihrer hier ſind, ſeyn wird? was ihre unmittelbare Folge, ihre unläugbare und anerkannte Wirkung ſeyn wird?

„Laßt uns ſehen, ſagte Condorcet, mit ſeiner ſich einfältig ſtellenden Miene; einem Philoſophen iſt es nicht leid, einen Propheten anzutreffen.“

„Sie, Herr Condorcet — fuhr Hr. Cazotte fort, Sie werden, ausgeſtreckt auf dem Boden eines unterirdiſchen Gefängniſſes, den Geiſt aufgeben, ſie werden vom Gift ſterben, das Sie werden verſchluckt haben, um den Henkern zu entgehen — vom Gift, welches Sie das Glück der Zeiten, die alsdann ſeyn werden, zwingen wird, immer bei ſich zu tragen.

Dieß erregte Anfangs großes Staunen, aber man erinnerte ſich bald, daß der gute Cazotte bisweilen wachend träumte, und man bricht in ein lautes Gelächter aus. „Herr Cazotte, ſagte einer der Gäſte, das Mährchen, das Sie uns da erzählen, iſt nicht gar ſo luſtig, als ihr verliebter Teufel — (le Diable amoureux iſt ein artiger kleiner Roman, den Cazotte geſchrieben hat.) — Was für ein Teufel hat Ihnen denn das Cachot, das Gift und die Henker eingegeben? — Was hat denn dieß mit der Philoſophie und mit der Herrſchaft der Vernunft gemein?“

„Dieß iſt gerade, was ich Ihnen ſage, verſetzte Cazotte. Im Namen der Philoſophie, im Namen der Menſchheit, der Freiheit, unter der Vernunft, wird es eben geſchehen, daß Sie ein ſolches Ende nehmen werden; und alsdann wird doch wohl die Vernunft herrſchen, denn ſie wird Tem=

pel haben; ja wird zu derſelben Zeit in ganz Frankreich keine andere Tempel geben, als Tempel der Vernunft!"

„Wahrlich, ſagte Chamfort, mit einem höhniſchen Lächeln, Sie werden keiner von den Prieſtern dieſer Tempel da ſeyn!" Cazotte erwiederte:

„Dieß hoffe ich; aber Sie, Herr von Chamfort, der Sie einer derſelbigen ſeyn werden, und ſehr würdig ſind, es zu ſeyn, Sie werden ſich die Adern mit zwei und zwanzig Einſchnitten mit dem Scheermeſſer öffnen, und dennoch werden Sie erſt einige Monate darauf ſterben!"

Man ſieht ſich an, und lacht fort —

Cazotte fährt fort: „Sie, Herr Vicq d'Azyr, Sie werden ſich die Adern nicht ſelbſt öffnen; aber hernach werden Sie ſich dieſelbe in Einem Tage ſechsmal in einem Anfall von Podagra öffnen laſſen, um Ihrer Sache deſto gewiſſer zu ſeyn, und in der Nacht werden Sie ſterben!"

„Sie, Herr Nicolai, Sie werden auf dem Schaffot ſterben!"

„Sie, Herr Bailly! auf dem Schaffot."

„Sie, Herr von Malesherbes! auf dem Schaffot."

„Gott ſey gedankt! ruft Herr Roucher; es ſcheint, Herr Cazotte hat es nur mit der Akademie zu thun; er hat eben ein ſchreckliches Gemetzel unter ihr angerichtet; ich — dem Himmel ſey es gedankt — "

Cazotte fiel ihm in die Rede: „Sie? — Sie werden auch auf dem Schaffot ſterben!"

„Ha! dieß iſt eine Wettung, ruft man aller Orten aus; er hat geſchworen, Alles auszurotten!" —

Er: „Nein, ich bin es nicht, der es geſchworen hat."

Die Geſellſchaft: „So werden wir denn von Türken und Tartaren unterjocht werden? — und dennoch.

Er: „Nichts weniger; ich hab' es Ihnen ſchon geſagt; Sie werden alsdann allein unter der Regierung der Philoſophie und der Vernunpft ſtehen; die, welche Sie ſo

behandeln, werden lauter Philoſophen ſeyn, werden im= mer dieſelben Redensarten führen, die Sie ſeit einer Stunde auskramen, werden alle Ihre Maximen wiederholen; wer= den, wie Sie, die Verſe des Diderot und der Pücelle an= führen!"

„Man ſagte ſich in's Ohr: Sie ſehen wohl, daß er den Verſtand verloren hat — (denn er blieb bei dieſen Reden ſehr ernſthaft) — Sehen Sie nicht, daß er ſpaßt? — und Sie wiſſen, daß er in alle ſeine Scherzreden Wunder= bares einmiſcht. — Ja! ſagte Chamfort; aber ich muß geſtehen, ſein Wunderbares iſt nicht luſtig; es iſt zu ſehr Galgenartig! Und, wann ſoll denn dieſes Alles geſchehen?"

„Er: „Es werden nicht ſechs Jahre vorbei gehen, daß Alles, was ich Ihnen ſage, erfüllt ſey!"

„Dieß ſind viele Wunder — (dießmal war ich es, (näm= lich la Harpe, der das Wort nahm) — und von mir ſa= gen Sie nichts?"

„Bei Ihnen, antwortete Cazotte, wird ein Wunder vorgehen, das wenigſtens eben ſo außerordentlich ſeyn wird, Sie werden alsdann ein Chriſt ſeyn!"

Allgemeines Ausrufen: „Nun bin ich beruhigt, rief Chamfort: kommen wir erſt um, wenn la Harpe ein Chriſt iſt, ſo ſind wir unſterblich!"

„Wir, vom weiblichen Geſchlecht, ſagte alsdann die Herzogin von Grammont, wir ſind glücklich, daß wir bei den Revolutionen für nichts gezählt werden. Wenn ich ſage, für nichts, ſo heißt dieß nicht ſoviel, als ob wir uns nicht ein wenig darein miſchten; aber es iſt ſo ange= nommen, daß man ſich deßwegen nicht an uns und un= ſer Geſchlecht hält."

Er: „Ihr Geſchlecht, meine Damen! wird ihnen dieß= mal nicht zum Schutze dienen, und ſie mögen noch ſo ſehr ſich in nichts miſchen wollen; man wird ſie gerade wie die Männer behandeln, und in Anſehung Ihrer keinen Unterſchied machen!"

Sie: „Aber was ſagen Sie uns da, Herr Cazotte? — Sie predigen uns ja das Ende der Welt!“

Er: „Das weiß ich nicht; was ich aber weiß, iſt, daß Sie, Frau Herzogin! werden zum Schaffot geführt werden, Sie und viele andere Damen mit Ihnen, und zwar auf dem Schinderkarren, mit auf den Rücken gebundenen Händen!„

Sie: „In dieſem Fall hoffe ich doch, daß ich eine ſchwarz ausgeſchlagene Kutſche haben werde?“ —

Er: „Nein, Madame! vornehmere Damen, als Sie, werden wie Sie, auf dem Schinderkarren, die Hände auf den Rücken gebunden, geführt werden!“

Sie: „Vornehmere Damen? — Wie? — die Prinzeſſinnen vom Geblüt?“

Er: „Noch vornehmere!“ —

Jetzt bemerkte man in der ganzen Geſellſchaft eine ſichtbare Bewegung, und der Herr vom Hauſe nahm eine finſtere Miene an; man fing an einzuſehen, daß der Scherz zu weit getrieben werde. Madame de Grammont, um das Gewölke zu zerſtreuen, ließ dieſe letzte Antwort fallen, und begnügte ſich im ſcherzhafteſten Ton zu ſagen: „Sie werden ſehen, daß er mir nicht einmal den Troſt eines Beichtvaters laſſen wird!“

Er: „Nein, Madame! man wird Ihnen Keinen geben, weder Ihnen, noch ſonſt Jemand! Der letzte Hingerichtete, der, aus Gnaden, einen Beichtvater haben wird“ — hier hielt er einen Augenblick ein —

Sie: Nun wohlan, wer wird denn der Glückliche ſeyn, dem man dieſen glücklichen Vorzug gönnen wird?

Er: „Es wird der einzige Vorzug ſeyn, den er noch behält; und dieß wird der König von Frankreich ſeyn!“

Nun ſtand der Herr vom Hauſe ſchnell vom Tiſch auf, und Jedermann mit ihm. Er ging zu Herrn Cazotte, und ſagte zu ihm mit einem tiefgerührten Ton: mein lieber Herr

Cazotte! dieſer klägliche Scherz hat lang gedauert. Sie treiben ihn zu weit, und bis auf einen Grad, wo Sie die Geſellſchaft, in der ſie ſich befinden, und ſich ſelbſt in Gefahr ſetzen!

„Cazotte antwortete nichts, und ſchickte ſich an, wegzugehen, als Frau von Grammont, die immerfort verhindern wollte, daß man die Sache nicht ernſthaft nähme, und ſich bemühte, die Fröhlichkeit wieder herzuſtellen, zu ihm hinging und ſagte: „Nun, mein Herr Prophet! Sie haben uns Allen gewahrſagt; aber von Ihrem eigenen Schickſal ſagen Sie nichts? —“

Er ſchwieg, ſchlug die Augen nieder; alsdann ſagte er: „Haben Sie, Madame, die Geſchichte der Belagerung Jeruſalems im Joſephus geleſen?“

Sie: „Freilich! wer wird ſie nicht geleſen haben? aber Sie thun, wie wenn ich ſie nicht geleſen hätte!“

Er: „Wohlan, Madame! während dieſer Belagerung ging ein Menſch ſieben Tage nach einander auf den Wällen um die Stadt, im Angeſicht der Belagerer und Belagerten, und ſchrie unaufhörlich mit einer kläglichen Stimme: „Wehe Jeruſalem! Wehe Jeruſalem!“ am ſiebenten Tage ſchrie er aber: „Wehe Jeruſalem! Wehe auch mir!“ und in demſelben Augenblick zerſchmetterte ihn ein ungeheurer Stein, den die Maſchinen der Feinde geſchleudert hatten.“

Nach dieſen Worten verbeugte ſich Herr Cazotte, und ging fort. — So weit Herr la Harpe.

§. 150.

Hier kommt Alles darauf an, ob dieſe ganze Geſchichte wahr, oder erdichtet, oder etwa nach der Erfüllung geſchrieben iſt? — Denn, daß alle Perſonen, die bei dem Gaſtmahl waren, aufs genaueſte ſo ums Leben gekommen ſind, wie es ihnen hier Cazotte voraus ſagte, das hat ſeine vollkommene Richtigkeit; der Gaſtgeber, dem auch Cazotte nichts weiſſagte, und der höchſt wahrſcheinlich der

Herzog von Choiſeul geweſen, war der Einzige, der eines natürlichen Todes ſtarb. Der gute fromme Cazotte wurde guillotinirt.

Ich frage jeden wahrheitliebenden Kenner der Kunſt, der Ideale von getreuen Copien der Natur zu unterſcheiden verſteht, ob dieſe Erzählung erdichtet ſeyn könne? Sie hat ſo viele kleine Nüancen und Umſtändlichkeiten, die keinem Dichter eingefallen wären, und die er auch nicht für nöthig gehalten hätte. Und dann, was konnte es, als Erdichtung, für einen Zweck haben? — ein Freigeiſt konnte ſie nicht erdichten, weil er dadurch allen ſeinen Grundſätzen entgegen arbeitete; denn er verbreitete dadurch Vorſtellungen, denen er todtfeind iſt, und die er für den dümmſten Aberglauben hält. Will man annehmen, ein Fanatiker, ein Schwärmer habe ſie erdichtet, um etwas recht Auffallendes zu ſagen: ſo widerſpricht dieſer Vermuthung die Natur der Erzählung ſelbſt, die nicht ſo wie ein Gedicht ausſieht, und dann die Gewißheit, daß ſie der ſelige la Harpe eigenhändig geſchrieben hat; man findet ſie in den Oeuvres choisies et posthumes des Herrn la Harpe, berühmten Mitglieds der franzöſiſchen Akademie, welche zu Paris in 4 Bänden in 8. bei Miguerel, 1806 erſchienen ſind.

Es wird doch wohl Jemand einfallen, daß die Sammler der nachgelaſſenen Papiere des berühmten Mannes ſo Etwas untergeſchoben hätten, das ſieht Franzöſiſchen und Pariſer-Gelehrten nicht ähnlich. Gewiß — apodiktiſch gewiß iſt es, daß la Harpe die Erzählung ſelbſt geſchrieben hat; dieß kann aus oben angeführten Gründen nicht geſchehen ſeyn, als er noch Freigeiſt war, und wer die gründliche Bekehrung dieſes großen Mannes und großen Freigeiſtes weiß, denen kann der Gedanke nicht einfallen, daß er in dieſem bußfertigen Zuſtand, wo er ſein voriges Leben mit blutigen Thränen beweinte, einen ſolchen Got-

tesvergeſſenen Frevel ſollte begangen haben, ſo Etwas zu erdichten; das iſt moraliſch unmöglich. Dieſe Sache vor ſeinem Tod bekannt zu machen, das war in der Zeit, in der er ſtarb, nicht rathſam, und noch weniger durften es die Gäſte vor der Revolution und während derſelben erzählen. La Harpe fand aber auch, und zwar mit größtem Recht, die Sache ſo wichtig, daß er ſie aufſchrieb, und ſie bis auf beſſere Zeiten in ſeinen Pult zurücklegte.

§. 151.

Ein gewiſſer Herr de N.... hat in Rückſicht obiger außerordentlichen Vorherſagung des Herrn Cazotte, in die öffentlichen Blätter in Paris einrücken laſſen: „Daß er dieſen reſpektablen Greis ſehr gut gekannt, und oft von ihm die Ankündigung der großen Drangſale gehört habe, die über Frankreich kommen würden, zu einer Zeit, da man in ganz Frankreich noch in vollkommener Sicherheit lebte, und nicht das Mindeſte davon ahnete. Cazotte behauptete, die zukünftigen Begebenheiten würden ihm durch Geſichte, vermittelſt der Geiſter offenbart. Ich will ihnen, fährt de N.... fort, eine merkwürdige Thatſache erzählen, welche allein ſchon hinreicht, dem Herrn Cazotte den Ruf eines Propheten zuzueignen. Jedermann weiß, daß ſeine große Anhänglichkeit an die Monarchie Urſache war, daß er am 2. September 1792 in die Abtei gebracht, und allein durch den heroiſchen Muth ſeiner Tochter, die den raſenden Pöbel durch das rührende Schauſpiel der kindlichen Liebe beſänftigte, den Mördern entriſſen wurde. Ebenderſelbe Pöbel, der ihn erwürgen wollte, führte ihn im Triumph nach Hauſe. Alle ſeine Freunde kamen, um ihm Glück zu wünſchen, daß er dem Tod entgangen ſey. Herr D...., der ihn nach jenen Verbrechenstagen beſuchte, ſagte zu ihm: nun ſind Sie gerettet! — „Ich glaube es nicht,“ antwortete Cazotte; „in dreien Tagen werde ich guillotinirt!“ Herr D.... erwiederte: „wie kann das

ſeyn?“ Cazotte fuhr fort: „Ja, mein Freund! in drei Tagen ſterbe ich auf dem Schaffot!“ Indem er dieß ſagte, war er innigſt gerührt, und ſetzte hinzu: „Kurz vor Ihrer Ankunft ſahe ich einen Gensd'armen hereintreten, der mich auf Befehl des Pethion abholte; ich ward genöthigt, ihm zu folgen; ich erſchien vor dem Maire von Paris, der mich in die Conciergerie abführen ließ, und von da kam ich vor das Revolutionsgericht. Sie ſehen alſo — (aus dieſem Geſicht nämlich, das Herr Cazotte gehabt hatte) — mein Freund! daß meine Stunde gekommen iſt; und ich bin ſo ſehr davon überzeugt, daß ich alle meine Geſchäfte in Ordnung bringe. Hier ſind Papiere, an welchen mir viel gelegen iſt, die Sie meiner Frau zuſtellen werden; ich bitte Sie, ihr dieſelben zu übergeben, und ſie zu tröſten.“

Herr D.... erklärte dieß Alles für Thorheit, und verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß ſeine Vernunft durch den Anblick der Gräuel, denen er entgangen war, gelitten habe.

Den andern Tag kam er wieder; aber er erfuhr, daß ein Gensd'arme den Herrn Cazotte auf die Munizipalität geführt hatte Herr D.... läuft zu Pethion; als er in der Mairie ankommt, erfährt er, daß ſein Freund eben ins Gefängniß geführt worden ſey; er eilt dahin; man ſagt ihm, er könne ihn nicht ſprechen, er würde vom Revolutionsgericht gerichtet werden. Bald darauf erfährt er, daß ſein Freund verurtheilt und hingerichtet worden iſt. Herr D...., fügt der Schriftſteller bei, iſt ein Mann, der allen Glauben verdient. Er lebte noch im Juli 1806. Er hat mehreren Perſonen dieſe Geſchichte erzählt, und es ſchien mir nicht unwichtig, das Andenken derſelben zu erhalten. So weit der Aufſatz in den Pariſer-Blättern.

Ich habe dieſe ganze äußerſt merkwürdige Geſchichte aus einer kleinen Broſchüre genommen, die in Strasburg

bei Silbermann gedruckt worden, und den Titel hat: Merkwürdige Vorherſagung, die franzöſiſche Schreckens-Revolution betreffend. Aus den hinterlaſſenen Werken des Herrn la Harpe. Aus dem chriſtlichen Erbauungsblatt beſonders abgedruckt.

Als ich vor'm Jahr in L.... war, ſo ſprach ich mit einem Baron von W...., der ein ſehr rechtſchaffener Mann iſt, und ſich lang in Paris aufgehalten hat. Dieſem erzählte ich dieſe merkwürdige Geſchichte; er ſagte mir darauf, daß er den Herrn Cazotte wohl gekannt habe, er ſey ein frommer Mann, und dafür bekannt geweſen, daß er viele Dinge, die auch genau eingetroffen wären, voraus geſagt habe.

§. 152.

Dieſe Geſchichte iſt alſo gewiß und wahrhaftig wahr. — Wenn ſie das aber iſt, ſo frage ich jeden vernünftigen und unpartheiiſchen Menſchen, ob es ſeit der Apoſtel-Zeiten ein merkwürdigeres und wichtigeres Zeugniß für die Exiſtenz des Geiſterreichs, und deſſen Einwirkung auf die ſichtbare Welt gebe? — ich weiß keins! — Ich möchte nur wiſſen, wie der mechaniſche Philoſoph, wenn er von der Thatſache überführt wird, dieſe außerordentliche Erſcheinung erklären würde. — Es iſt, wahrlich! höchſt ſonderbar: erſcheint ein Komet am Himmel, alſofort ſind Aller Augen beſchäftigt, da ſtudirt Alles, was Aſtronomie liebt, wie er ſeinen Gang nimmt, u. ſ. w. Wird eine neue Luftart endeckt, alſofort ſind alle Phyſiker dahinter, um ſie zu unterſuchen. Findet einer ein Kraut, ein Inſekt oder einen Stein, der noch nicht bekannt, noch nicht beſchrieben iſt, welch' ein Aufſehens, welch' eine Merkwürdigkeit wird daraus gemacht! — ſobald aber von Erſcheinungen die Rede iſt, die nur von Ferne Winke auf die Wahrheit der chriſtlichen Religion, auf die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, auf die Exiſtenz guter und böſer Engel und Geiſter, und deren Einwirkung auf die Sin-

nenwelt geben: Erſcheinungen, die millionenmal wichtiger ſind, als alle Natur-Phänomene in der Körperwelt, da geht man mit höhniſcher Miene vorüber, man ſchreyt: „Aberglaube!“ — „Schwärmerey!“ — man ſchimpft und läſtert Alle, die hier prüfen, unterſuchen und berichtigen, und die Reſultate ihrer Unterſuchungen — ſeyen ſie auch noch ſo wahr und apodiktiſch bewieſen, werden als unbedeutend, höchſt gefährlich, und der menſchlichen Geſellſchaft höchſt nachtheilig verſchrieen, und ſoviel als nur immer möglich iſt, unterdrückt! Aber Schriften, die den Unglauben, den Abfall von Chriſto verkündigen, und die ſchlüpfrigſten Romane — ſolche, die den Geiſt vergiften und gleichſam ſataniſiren, denen läßt man ihren Lauf, darnach kräht kein Hahn!

Liebe Zeitgenoſſen! woher kommt dieſe entſetzliche Geſinnung, dieſe fürchterliche Abneigung gegen Alles, was nur von Ferne Aufſchluß über unſern Zuſtand nach dem Tod geben kann? — woher die Erbitterung gegen Chriſtum und ſeine allerheiligſte Religion? Ja Erbitterung! O, man läugne es ja nicht — man ſchämt ſich ja, ſeinen ehrwürdigen Namen in einer honetten Geſellſchaft zu nennen; aber von den Phantomen der griechiſchen und römiſchen Götterlehre ſpricht man mit Luſt, es iſt Wohlſtand, davon zu reden, und ſeine Gedichtchen damit auszuſchmücken. Gott, welch ein Jammer! und welche Verkehrtheit der ſo hochberühmten Aufklärung!

So wichtig — und ich mag ſagen, heilig, auch die Cazottiſche Vorherſagung iſt, ſo wenig dürfen wir doch den lieben Mann in die Klaſſe der wahren bibliſchen Propheten ſetzen. Er war ein frommer Mann, deſſen Ahnungs-Vermögen auf einen hohen Grad entwickelt war; ſein chriſtlicher Sinn aber war Urſache, daß er nicht ſo ſehr mit falſchen als mit guten Geiſtern in Beziehung kam, von denen er dann erfuhr, was in der nahen Zukunft geſche-

hen würde. Er war ungefähr in der nämlichen Lage, wie die Frau W...., von der ich in der vorletzten Erzählung geredet habe.

Damit will ich aber nicht ſagen, daß Cazotte bei dieſer Belſazars Mahlzeit nicht ein Herold Gottes, eine Hand geweſen, die das Mene, Teckel, Upharſin mit Flammenzügen an die Wand geſchrieben habe. Die Vorſehung bediente ſich dieſes brauchbaren Werkzeugs, um dieſe, im Sturm auf dem Maſtbaum ſchlafende Sünder, aufzuſchrecken.

Was dieſe Donnerſtimme bewirkt habe, das iſt dem Allwiſſenden allein bekannt; es mag aber doch hin und wieder Nachdenken erregt haben, und wer weiß, ob nicht gerade im traurigſten Zeitpunkt der Erfüllung, die Erinnerung an Cazottes Vorherſagung geſegnete Folgen gehabt hat. Wahrſcheinlich iſt ſie auch, wo nicht die nächſte, doch wohl die entfernte Urſache zu des la Harpe Bekehrung geweſen.

Wenn das entwickelte Ahnungs-Vermögen durch Nachrichten aus der Geiſterwelt, nur von denen Dingen, die in der nahen Zukunft geſchehen ſollen, und wozu die Anlagen ſchon da ſind, unterrichtet werden kann, ſo ſcheint es ſchwer zu erklären, wie Cazotte ſchon ſechs Jahr vorher Alles ſo beſtimmt, ſogar die Anzahl der Schnitte mit dem Federmeſſer, die Anzahl der Aderläſſe, u. d. gl. wiſſen konnte. Hierauf dient zur Antwort: die franzöſiſche Revolution, dieſes in ſeinen Folgen wichtigſte Ereigniß in der ganzen Weltgeſchichte, wurde viele Jahre vorher vorbereitet. Mir iſt von einem Augen- und Ohrenzeugen bekannt, daß gerade in dem Zeitpunkt, als Ludwig der 16te und Maria Antonia von Oeſterreich miteinander vermählt werden ſollten, damals nämlich, als dieſe Heirath in Wien beſchloſſen war, der Sturz der königlichen Familie vor ſich gehen ſollte, und nur dieſer Heiraths-Kontrakt machte den Anſchlag zu nichte.

Dann iſt es aber auch ſehr wahrſcheinlich, daß die Bür-

ger in der Geiſterwelt, und vorzüglich die guten Engel und Geiſter in den Tafeln der Vorſehung leſen, und wenigſtens gewiſſe Gegenſtände der Zukunft voraus wiſſen können. So viel erhellet aus allen zuverläſſigen Nachrichten aus dem Geiſterreich, daß in demſelben Alles, was in der Sinnenwelt geſchieht, vorbereitet, von daher die ganze Menſchheit regiert werde; doch ſo, daß der freie Wille des Menſchen nicht gezwungen wird.

§. 153.

Ich ſteige nun von dieſer höheren Stufe des entwickelten Ahnungs-Vermögens zu einer niedrigern herab, indem ich unterſuchen will, was von dem ſogenannten Leichenſehen zu halten ſey, und was davon geglaubt und nicht geglaubt werden müſſe.

Wenn man auf den Dörfern unter den gemeinen Leuten eine Zeitlang lebt, ſo wird man bald hie, bald da, von einem Todtengräber, einem Nachtwächter, einer Leichenbitterin, einer Hebamme oder ſonſt Jemand hören, Er oder Sie könne Leichen ſehen. Gewöhnlich äußert ſich dieſes Sehen ſo, daß eine ſolche Perſon gewöhnlich bei der Nacht gedrungen wird, hinaus zu gehen, und zwar in die Nähe des Hauſes, aus dem die Leiche heraus kommen ſoll; dann ſieht ſie den Zug mit allen, auch den kleinſten Umſtänden. Daß bei dieſer Sache viele Träumereyen und Täuſchungen mit unterlaufen, daran iſt kein Zweifel, aber die Sache ſelbſt hat ihre Richtigkeit, und iſt gewiß.

§. 154.

In meinen Jünglings-Jahren war in einem Dorf in meinem Vaterland eine Kindstauf-Mahlzeit, auf welche auch der Prediger, ein ſehr rechtſchaffener Mann, geladen war. Während des Eſſens wurde auch vom dortigen Todtengräber geſprochen, der beſonders wegen dem Leichenſehen ſehr bekannt war, und auch gefürchtet wurde: denn er erzählte immer, ſo oft er eine Leiche geſehen hatte, aus

dem oder dem Hauſe werde nächſtens eine Leiche getragen werden. Da dieß nun durchaus immer eintraf, ſo ſetzte dieſe Erzählung die Leute in dem benannten Haus in die äußerſte Angſt und Verlegenheit, beſonders wenn ſchon Jemand darinnen krank oder ſchwächlich war, deſſen Tod wohl auch, wenn man die Vorherſagung nicht vor ihm verhehlte, welches doch faſt immer geſchahe, befördert werden konnte.

Dem Prediger war dieſes Prophezeihen ein Gräuel. Er verbot, er zankte, er ſchalt, das half aber alles nichts; denn der arme Tropf, ob er gleich ein Branntweinſäufer und ein Menſch von einer gemeinen und niedrigen Denkungsart war, glaubte ſteif und feſt, es ſey eine prophetiſche Gabe Gottes, er müſſe das ſagen, damit ſich die Leute noch bekehren könnten. Endlich, als alles Ermahnen nichts half, ſo kündigte ihm der Prediger an: wenn er noch ein Einzigmal eine Leiche ankündigte, ſo ſolle er ſeines Amts entſetzt und aus dem Dorf weggejagt werden. Das half, von nun an ſchwieg der Todtengräber. Ein halbes Jahr nachher, im Herbſt, in der Mitte der vierziger Jahre des verfloſſenen Jahrhunderts, kommt der Todtengräber zum Prediger, und ſagt: Herr Paſtor! Sie haben mir verboten, keine Leiche mehr anzukündigen, das habe ich auch nun nicht mehr gethan, und ich werde es auch nicht mehr thun; aber jetzt muß ich ihnen doch Etwas anzeigen, das beſonders merkwürdig iſt, damit Sie doch ſehen, daß mein Leichenſehen gewiſſe Wahrheit iſt: — „In wenigen Wochen wird eine Leiche die Wieſe her„auf kommen, die auf einem Schlitten mit einem Ochſen „gefahren wird.“ Der Prediger ließ ſich nichts merken, ſondern er nahm die Sache gleichgültig, und verſetzte: Ja, geht nur hin, wartet eueres Berufs, und laßt ſolche abergläubiſche Thorheiten bleiben, ihr verſündigt euch damit.

Indeſſen kam denn doch dem Prediger die Sache äuſſerſt

ſeltſam und merkwürdig vor: denn in meinem Vaterland iſt das Fahren einer Leiche mit einem Ochſen auf einem Schlitten äuſſerſt ſchimpflich, weil man nur Selbſtmörder und ſchwere Verbrecher auf Schlitten wegſchleift.

Einigen Wochen nachher kam ein ſtarker Durchmarſch öſterreichiſcher Truppen, die nach den Niederlanden zogen; während ihres Raſttags fiel ein halbmannstiefer Schnee, zugleich ſtarb in einem Dorf, unterhalb dem Kirchdorf, eine Frau; alle Pferde aus der ganzen Gegend wurden von dem Kriegsvolk zu Vorſpann weggenommen; indeſſen ſtand die Leiche da; keine Pferde kamen zurück; der Schnee wurde noch immer höher; kein Karren oder Wagen konnte durchkommen; die Leiche ging in Fäulniß über; Niemand konnte den Geſtank ertragen; man mußte alſo aus der Noth eine Tugend machen, die Leiche auf einen Schlitten laden, und einen Ochſen vorſpannen.

Indeſſen kam der Prediger und der Schulmeiſter mit den Schulknaben der Leiche bis vor das Kirchdorf entgegen, und als die Leiche in dieſem Aufzug die Wieſe herauf kam, ſo trat der Todtengräber zum Pfarrer, zupfte ihn am Mantel, wies mit dem Finger dorthin, und ſagte kein Wort.

So erzählte dieſer Pfarrer die Geſchichte mit allen Umſtänden; ich habe den lieben Mann ſehr gut gekannt, er war nicht fähig, eine Unwahrheit zu ſagen, und noch dazu in einer Sache, die ſeinen Grundſätzen widerſprach.

§. 155.

Noch eine Geſchichte dieſer Art, deren Wahrheit ich ebenfalls verbürgen kann, erzählten mir mein ſeliger Vater, und ſein Bruder, mein Oheim; beide ſehr chriſtliche Männer, denen eine Unwahrheit zu ſagen unmöglich war. Dieſe Beiden hatten Geſchäfte in der weſtphäliſchen Grafſchaft Mark, wo ſie von einem proteſtantiſchen Prediger zum Mittageſſen eingeladen wurden.

Während des Eſſens kam auch das Leichenſehen aufs Ta-

pet; der Prediger ſprach mit Aergerniß davon, weil er auch einen Todtengräber hatte, der mit dieſem Uebel behaftet war, auch Er hatte es ihm oft und vielmals verboten, allein das half nicht.

Einsmals kommt auch dieſer Wahrſager zum Pfarrer, und ſagt: Herr Paſtor! in kurzer Zeit geht eine Leiche aus Ihrem Haus, und Sie gehen hinter dem Sarg vor allen Leichenbegleitern her! — Schrecken, Zorn und Unwillen bemeiſterten ſich des guten Pfarrers ſo, daß er den unbeſonnenen Mann zur Thür hinaus jagte: denn ſeine Frau war ihrer Niederkunft nahe; und ungeachtet aller vernünftigen Vorſtellungen, die er ſich machte, verlebte er doch eine ſehr traurige Zeit, bis endlich ſeine Frau glücklich niedergekommen und aller Gefahr entronnen war. Jetzt machte er nun dem Todtengräber die bitterſten Vorwürfe, und ſagte ihm, da ſehe er nun, wie ſchlecht ſeine Träumerey gegründet wäre! — allein der Wahrſager lächelte, und antwortete: Herr Paſtor! wir ſind noch nicht fertig! —

Gleich nachher ſtarb die Magd des Predigers plötzlich am Schlagfluß. Nun iſt es dort Sitte, daß der Hausvater zunächſt hinter dem Sarg, vor den nächſten Verwandten, der Leiche hergehen muß; dieſem wollte nun der Prediger für dießmal ausweichen, um den Leichenſeher zu Schanden zu machen; indeſſen durfte er doch auch die Eltern der Verſtorbenen nicht beleidigen, welches im höchſten Grad geſchähe, wenn er nicht hinter dem Sarge herging. Er fand alſo eine ſchickliche Auskunft darinnen, daß ſeine Frau, die doch nun, dortigem Gebrauche nach, ihren erſten Kirchgang nach dem Kindbett halten mußte, an ſeiner Stelle voran ging, und er dann, wie gewöhnlich den Schulmeiſter und die Schüler begleitete.

Dieß wurde verabredet und beſchloſſen, und die Eltern waren auch wohl damit zufrieden. Am Begräbnißtage verſammelt ſich der Leichenzug im Pfarrhaus; der Sarg

ſtand im Vorhaus auf der Bahre; der Schulmeiſter ſtand mit den Schulknaben vor dem Haus im Kreis, und ſangen; der Pfarrer war im Begriff, heraus an ſeine Stelle zu gehen; die Frau Pfarrerin trat hinter den Sarg, die Träger faßten die Bahre an, und in dem Augenblick ſank die Frau Pfarrerin ohnmächtig zu Boden. Man brachte ſie in die Stube, und auch wieder zurecht, aber ſie war ſo übel, daß ſie nicht in die Kirche gehen konnte; der Pfarrer war aber durch dieſen Zufall dergeſtalt geſchreckt worden, daß es ihm nicht mehr einfiel, den Todtengräber zum Lügner zu machen, ſondern er trat ganz geduldig hinter den Sarg, ſo wie es der Wahrſager haben wollte.

Daß die Pfarrerin ohnmächtig wurde, und daß es gerade an dem Ort und in dem Zeitpunkt geſchahe, konnte ganz natürliche Urſachen haben, das benimmt der Sache ihre Merkwürdigkeit nicht; genug, die Vorherſagung wurde pünktlich erfüllt.

§ 156.

Da das entwickelte Ahnungs-Vermögen eine Fähigheit iſt, die Anſtalten — oder vielmehr das Reſultat der Anſtalten zu empfinden, die im Geiſterreich gemacht und in der Sinnenwelt ausgeführt werden; ſo gehört das Leichenſehen auch zuverläſſig unter dieſe Rubrik. Und da die Leichenſeher und Seherinnen gewöhnlich einfältige, abergläubiſche und nicht ſelten auch laſterhafte Leute ſind, ſo folgt abermals daraus, daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen keineswegs eine Eigenſchaft ſey, die nur frommen, gottesfürchtigen Leuten zukomme, oder daß man es als eine Gabe Gottes anſehen könne; ich halte es im Gegentheil für eine Seelenkrankheit, die man eher zu heilen, als zu befördern ſuchen müſſe.

Wer eine natürliche Diſpoſiton dazu hat, und dann ſeine Einbildungskraft lange und mit Sehnſucht, alſo magiſch, auf einen gewiſſen Gegenſtand heftet, der kann

endlich in Anſehung dieſes Gegenſtandes dahin kommen, daß er Dinge, die dieſen betreffen, beſtimmt voraus ſieht. Die Todtengräber, Leichenbitter, Todtenweiber, — (welche die Todten aus= und anzukleiden pflegen) — Nachtwächter, u. dergl. pflegen immer Bilder und Vorſtellungen zu haben, die mit Nacht, Tod und Begräbniß in Verbindung ſtehen: was Wunder, wenn ſich endlich ihr Ahnungs=Vermögen auf dieſen Gegenſtand entwickelt? und ich wollte faſt behaupten, daß das Branntweintrinken dazu beförderlich ſeyn könne.

Es iſt hohe Pflicht der Polizey, ſolchen Leuten bei Zuchthausſtrafe anzubefehlen, nie zu entdecken, was ſie geſehen haben. und ſollte es von der Art ſeyn, daß es als eine warnende Stimme der Vorſehung angeſehen werden könne, ſo werden ſie es dem ſagen, der gewarnt werden ſoll. Indeſſen iſt auch wohl zu bemerken, daß ſich die Vorſehung ſolcher verdorbener abergläubiſcher Werkzeuge ſchwerlich bedienen wird.

§. 157.

Zwiſchen der Frau W..., Cazotte und ihres gleichen, und zwiſchen ſolchen Leichenſehern iſt ein großer Unterſchied.

Der weiſe erleuchtete Chriſt weiß wohl, wie er ſo Etwas anſehen und gebrauchen ſoll.

Im zweiten Stück des zweiten Bandes des Magazins zur Erfahrungsſeelenkunde S. 16 und 17 wird eines angeſehenen Mannes gedacht, dem das Angeſicht der Leute, die bald ſterben werden, ſo vorkommt, als ob ſie ſchon einige Tage im Grab gelegen hätten, und daß ihm dieſe Vorempfindung unangenehm ſey.

Ich habe ſchon geſagt, daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen das Reſultat der Anſtalten, und nicht dieſe Anſtalten des Geiſterreichs ſelbſt, empfinde. Dieß Reſultat muß verſinnlicht werden, wenn es ins Selbſtbewußtſeyn des ſinnlichen Menſchen übergehen ſoll. Dieß geſchieht nun

je nach der Diſpoſition der menſchlichen Natur: die Leichenſeher ſtellen es ſich in der Imagination ſo lebhaft vor, als ſehen ſie es wirklich; Andern ſagen es die Geiſter, wie der Fr. W... und Hrn. Cazotte. Obigem bildete jenes Reſultat die Todesgeſtalt auf dem Angeſicht des Todeskandidaten u. dergl.

§. 158.

Ich könnte noch mehrere unzweifelbare Thatſachen dieſer Art anführen, allein um Weitläufigkeit zu vermeiden, mag es hieran genug ſeyn. Es iſt ſonderbar und außerordentlich merkwürdig, daß man ſo äußerſt wichtige Erfahrungen im Lebensweg nicht mit Nachdenken anſieht, ſondern mit Verachtung bei ihnen vorbei geht. Erſcheinungen, die aus der ſinnlichen Grundlage unſeres Denkens nicht können erklärt werden, ſind ja unter allen die wichtigſten, weil ſie uns den Weg zum Ueberſinnlichen zeigen, welches für den Menſchen, deſſen edelſter Theil ja auch überſinnlich iſt, von unausſprechlichem Werth iſt.

Es muß ja jedem vernünftigen Menſchen unendlich viel daran gelegen ſeyn, mit Gewißheit zu wiſſen, ob die Bibellehre von Gott, vom Fall der erſten Menſchen, von der Erlöſung durch Jeſum Chriſtum, vom Geiſterreich und deſſen Einfluß auf die Sinnenwelt, von der Fortdauer der Seelen nach dem Tod, wahr oder nicht wahr, gegründet oder nicht gegründet ſey?

Dieſe Frage iſt von äußerſter Wichtigkeit, weil die jetzige Aufklärung durch ihre mechaniſche Philoſophie das alles theils läugnet, theils bezweifelt und dadurch der Menſchheit gerade den allerwichtigſten Troſt, die ſüße Hoffnung raubt, deren ſie jetzt ſo bedürftig iſt. Man überlege, prüfe und durchdenke gründlich und unpartheiiſch folgende Bemerkung:

§. 159.

Wenn es viele, durch alle Zeiten fortgeſetzte, wahrhafte Erfahrungen gibt, daß vernünftige, rechtſchaffene fromme

Menſchen bezeugen, ſie hätten Umgang mit Weſen aus der Geiſterwelt; wenn ihnen dieſe Weſen Thatſachen ſagen, die in der Ferne oder in der Zukunft geſchehen oder geſchehen werden, und die der natürliche Menſch ſchlechterdings, aus allem dem, was ihn in der Sinnenwelt umgibt und auf ihn wirkt, unmöglich wiſſen kann, und dieſe Thatſachen werden aufs pünktlichſte dennoch erfüllt; iſt dann die Exiſtenz der Geiſterwelt, ihre Theilnahme an den Schickſalen der Menſchen und ihr Einfluß auf ſie dadurch nicht eben ſo unwiderlegbar erwieſen, als die Exiſtenz der elektriſchen Materie, des Galvanismus und des Magnetismus, und die Theilnahme und Einwirkung dieſer Kräfte auf die körperliche Natur?

Da nun aber die mechaniſche Philoſophie durch ihre Aufklärung dieſen unzweifelbaren Erfahrungen geradezu widerſpricht, ſo müſſen ihre Behauptungen, in Anſehung des Geiſterreichs und deſſen Einfluſſes auf die ſinnliche Welt, grundfalſch ſeyn. Ferner:

Da alle Erfahrungen, die von jeher bis dahin, in Anſehung des Geiſterreichs, gemacht und beobachtet worden, — inſofern ſie von Phantaſien und Schwärmerei entfernt ſind — ſich genau an die göttliche Offenbarung anſchließen und gleichſam fortgeſetzte Offenbarungen ſind, ſo beſtätiget das Eine die Wahrheit des Andern, folglich auch die Wahrheit der chriſtlichen Religion nach dem alten apoſtoliſchen Syſtem.

Aus dem Allem folgt nun unwiderſprechlich, daß man jede Erſcheinung aus dem Geiſtereich ehrlich und unpartheiiſch, aufs ſchärfſte und genauſte prüfen und unterſuchen müſſe, um das Wahre vom Falſchen, Betrug und Täuſchung von Wirklichkeit und das Spiel der Einbildungskraft von dem weſentlichen Daſeyn eines Geiſtes mit Gewißheit unterſcheiden zu können.

Auf dieſem Wege wird man zum reinen und ungetrüb=

ten Licht der Wahrheit, aber auch wieder zur beruhigenden Ueberzeugung in der Religion gelangen, die durch die mechaniſche Philoſophie ſo ſchrecklich geſtört worden iſt!

§. 160.

So einleuchtend und einfach dieſer Heiſcheſatz iſt, ſo wenig iſt er noch bis dahin befolgt worden. Jeder Menſch, auch der Allereinfältigſte, muß doch einſehen, daß ſolche Erſcheinungen von äußerſter Wichtigkeit ſind, und daß es daher die höchſte Pflicht ſey, ihre Wahrheit zu prüfen. Der Urſachen, die dieſe Prüfung verhindert haben, ſind drei:

1) Der paniſche Schrecken, der alle Menſchen, auch die herzhafteſten, überfällt, wenn ſie etwas ſehen, dem ſie in der Sinnenwelt keinen Platz anweiſen können, verhindert alle Annäherung und verſcheucht den Muth zu einer ruhigen Unterſuchung.

2) Der Aberglauben, der bei weitem den größten Theil der Menſchen beherrſcht, glaubt jeder Täuſchung, hält jedes Phantom für wahre Erſcheinung, und weil er ſteif und feſt glaubt, ſo bedarfs bei ihm keiner weiteren Prüfung und Unterſuchung; und

3) Bei dem Unglauben, in Anſehung des Ueberſinnlichen, iſt es Syſtem, Grundſatz, durchaus nichts zu glauben. Man hat einmal entſchieden, es exiſtire keine Geiſterwelt; oder wenn eine exiſtire, ſo ſtehe ſie in keinem Verhältniß mit uns, ſie habe keinen Einfluß auf uns und auf die uns umgebende Körperwelt: folglich ſey Alles Trug und Täuſchung, mithin keiner Unterſuchung werth! Daß man aber dieſe Unterſuchung, oder den Glauben an Ahnungen, Viſionen und Geiſtererſcheinungen, mit Schimpf und Schande brandmarkt, das iſt doch kein gutes Zeichen und macht der Aufklärung keine Ehre, denn es iſt ein ſicherer Beweis, daß ihr von daher Gefahr droht, und daß ſie von der Seite leicht überwunden werden könnte!

§. 161.

Ich hoffe, man wird doch bei dem Allem meinen Sinn recht faſſen und mich nicht mißverſtehen; — der wahre glaubige Chriſt bedarf keiner ſolchen Zeugniſſe aus dem Geiſterreich, er hat die Bibel und die ſelige Erfahrung, daß ſich wahre Chriſtus-Religion als Wahrheit an ſeinem Herzen offenbart, und er handelt ſehr ſtrafbar, wenn er ſich durch vorwitzige Neugierde verführen läßt, dieſſeits des Grabes Umgang mit dem Geiſterreich zu ſuchen. Kommt ihm aber dieſer Umgang durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen von ſelbſt, ſo mache er ja nichts Beſonderes daraus, ſondern flehe um Weisheit, es nach dem Willen Gottes behandeln zu können. Zeigt ſich ihm aber etwas Außerordentliches, ſo gehe er ungeſcheut im Namen und in der Furcht Gottes, nicht aus ſtrafbarer Neugierde, ſondern in erbarmender Liebe hinzu; dann prüfe er genau und vernünftig, und iſt es dann wirklich ein Weſen aus der andern Welt, ſo frage er mit ernſter Würde des Chriſten, im Namen Gottes und Jeſu Chriſti, was ſein Begehren ſey? — Aeußert ſich dann der Geiſt ſo, daß man findet, er ſey noch im Irrthum, ſo ſucht man ihn eines Beſſern zu belehren; verlangt er aber etwas Billiges, ſo erfüllt man ſein Verlangen, wenns nur immer möglich iſt. Im folgenden Abſchnitt dieſes Werks, der ganz und durchaus von Geiſtererſcheinungen handeln wird, werde ich ſehr merkwürdige Beiſpiele dieſer Art dem lernbegierigen Leſer mittheilen. Dem unglaubigen und wahrheitsliebenden Zweifler rathe ich ebenfalls zur ruhigen Unterſuchung, denn es iſt ja doch wahrlich nichts nöthiger, als daß man alle möglichen Mittel anwendet, um in einer ſo unausſprechlichen wichtigen Sache immer mehr Licht zu bekommen!

§. 162.

Endlich gebe ich noch jedem Vernünftigen zu bedenken, ob eine Schöpfung, die von Intelligenzen, von freien ver-

nünftigen Weſen regiert wird, nicht Gott geziemender, der Menſchheit erſprießlicher und angenehmer ſey, als eine Welt, die mit der geſammten Menſchheit dem eiſernen, unabänderlichen Gebiet der materiellen Kräfte unterworfen iſt?

§. 163.

Die ſogenannte Hexerei oder Zauberei, und der Glaube oder Aberglaube an ſie, iſt auch ſeit Beckers und Thomaſius Zeiten von ihrer Höhe herab in den Staub geſunken. Da dieſe Sache auch mit dem entwickelten Ahnungs-Vermögen in Verbindung ſteht, ſo iſt es der Mühe werth und meine Pflicht, ſie genau und unpartheiiſch nach der Wahrheit zu prüfen.

Daß Menſchen, deren Ahnungs-Vermögen entwickelt iſt, mit Geiſtern in Verbindung und Umgang kommen können, das iſt aus vielen Erfahrungen gewiß; ich habe es im Vorhergehenden bewieſen und werde es noch ferner beweiſen. Eben ſo zuverläſſig iſt es, daß die Geiſter, mit denen ein ſölcher Menſch in Verbindung kommt, in Anſehung des Grades der Moralität ihm ähnlich ſind. Gute Geiſter geſellen ſich zu guten, böſe zu böſen, und mittelmäßig gute und böſe zu mittelmäßig guten und böſen Menſchen. Indeſſen ſuchen auch böſe Geiſter in Lichtesgeſtalt gute Menſchen zu verführen. Die guten Engel aber geben ſich ſelten mit Leuten ab, die ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen haben, weil dieß gegen die Natur und Ordnung Gottes iſt; wenn ſolche Leute nicht ſchon weit gefördert in Heiligung ſind. Dieß Alles ſind unzweifelbare Erfahrungs-Wahrheiten, wie ich im Verfolg immer überzeugender zeigen werde.

§. 164.

Daß alſo böſe Menſchen entweder durch natürliche Diſpoſition, oder auch durch Kunſt ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln und ſo auch mit böſen Geiſtern in Verbindung kommen können, das iſt keinem Zweifel unterworfen; ob

aber die böſen Geiſter noch die Macht haben, die ihnen der Aberglaube zuſchreibt, das iſt eine andere Frage. Seit dem Sieg und Triumph unſeres hochgelobten Erlöſers hört ihr Despotismus, ihre Zwangherrſchaft über die Menſchen auf; nur diejenigen, die ſich freiwillig von ihnen verführen und leiten laſſen, die beherrſchen ſie; böſe und gottloſe Menſchen ſind in ihrer Gewalt, und doch auch nur ſo lange, als ſie ſelbſt wollen. Dann kämpfen auch die böſen Geiſter mit allerhand Waffen gegen wahre Chriſten, Epheſer 6., aber ſie können nie ſiegen, oder der Menſch iſt ſelbſt ſchuld daran. Widerſtehet dem Teufel, ſo flieht er von euch! — Nur in den Kindern des Unglaubens treibt er ſein Weſen, da übt er noch ſeine Gewalt aus.

§. 165.

Wenn es alſo Menſchen gibt, die mit böſen Geiſtern in Rapport kommen, ſich gar mit ihnen verbinden, um andern Menſchen zu ſchaden, ſo iſt dieß doch ſchlechterdings unmöglich. Der Satan kann keinem Menſchen ſchaden, kein Haar kränken, wenn man ihm nicht ſelbſt Anlaß dazu gibt und ihm die Thür öffnet. Was man von Behexen, von allerhand Krankheiten und körperlichen Uebeln an Menſchen und Vieh zu glauben pflegt und der Hexerei zuſchreibt, das iſt Aberglaube und gewöhnlich entweder Betrug und Täuſchung, oder eine Krankheit, ein Umſtand, den die Aerzte noch nicht aus natürlichen Urſachen erklären können. Seitdem Jeſus Chriſtus auf dem Thron der höchſten Majeſtät zur Rechten des Vaters ſitzt, hat der Satan keine Macht mehr über Menſchen, die durch Sein theures Blut erkauft ſind.

Hexen und Zauberer können alſo durch ihre Verbindung mit böſen Geiſtern Niemand ſchaden, wohl aber, ſo wie jeder andere böſe Menſch, durch Beibringung eines Gifts oder ſonſt einer ſchädlichen Sache.

Ob aber nicht noch eine Zeit kommen kann, wo dem

Satan volle Gewalt gelaſſen wird, durch ſeine Werkzeuge alle ſeine Macht und Kraft zu verſuchen, um ſich vollends zum Gericht reif zu machen und die Treue der wahren Verehrer des Herrn, durch einen Kampf bis aufs Blut, zu bewähren, das iſt eine andere Frage. Das iſt aber ganz was anders, als was man gewöhnlich Hexerei nennt.

§. 166.

Um meinen Leſern einen richtigen Begriff von dieſer berüchtigten Sache zu geben, will ich Ihnen die Geſchichte und die wahre Beſchaffenheit derſelben mittheilen.

Unſre uralten heidniſchen Vorfahren hatten einen Prieſterorden, deren Mitglieder Druiden genannt wurden. Dieſe Prieſter hatten allerhand Geheimniſſe, Opfer und Gebräuche, die ſie in finſtern Eichwäldern feierten, und von denen das gemeine Volk nichts wiſſen durfte. Daß hiebei, beſonders vor Chriſti Zeiten, viele Verbindungen mit böſen Geiſtern und ſataniſche Gewalt herrſchend waren, das iſt ſehr wahrſcheinlich.

In dieſen geheimen geiſtlichen Orden wurden auch alte Frauen aufgenommen, die alſo dadurch einen anſehnlichen Rang bekamen und Prieſterinnen wurden; eine ſolche Perſon bekam den Titel: Haxa oder Druide. Beide Namen waren damals Ehrentitel; jetzt ſind es die entehrendſten Schimpfnamen! Wahrſcheinlich rührt auch der Name Gertrud oder Gertrudis noch daher und ſollte billig abgeſchafft werden, indem es mit dem Worte Haxa oder Hexe einerlei Bedeutung hat.

Dieſe Hexen wohnten den Feierlichkeiten der Druiden bei, dann hatten ſie aber auch noch eine ganz eigene Feier und ein Opferfeſt, das in der erſten Nacht des Monats Mai immer auf einem hohen Berg gefeiert wurde, wo ſie tanzten, ſchmausten und ihre heidniſchen Götzen verehrten. Beſonders war der Brocken oder Blocksberg, vielleicht auch Bocksberg, auf dem Harz, berühmt, wo der

Götze, in Geſtalt eines großen Ziegenbocks, angebetet wurde. Uebrigens beſtand das Amt dieſer Druiden in Segenſprechen, Beſchwören, Bezaubern und Entzaubern, vorzüglich aber in Bereitung der Arzneien, und Heilung der Krankheiten. Deßwegen mußte auch immer eine gewiſſe Anzahl Hexen mit in den Krieg gehen, um die Verwundeten zu heilen. Daß die böſen Geiſter bei dieſem hohen Grad des Aberglaubens, des Irrthums und der Unwiſſenheit, auch wohl der Bosheit, freies Spiel hatten, und zu welchen Gräueln alſo eine ſolche heidniſche Nation verleitet werden konnte, das läßt ſich leicht denken!

Im ſüdlichen Teutſchland kam nach und nach das Chriſtenthum empor, im nördlichen aber, in Ober- und Niederſachſen — zwei Länder die damals den größten Theil des nördlichen Teutſchlandes ausmachten — dauerte das Heidenthum in aller ſeiner Kraft fort, bis Karl der Große die Sachſen endlich ganz überwand, und ſie mit dem Schwert in der Fauſt zum chriſtlichen Glauben zwang. Aber eben dieſes Zwingen war ſchuld, daß ſie zwar öffentlich dem chriſtlichen Gottesdienſt beiwohnten, aber heimlich noch lange ihre heidniſchen Gebräuche fortſetzten, bis nach und nach das Licht des Evangeliums alle Finſterniſſe verſcheucht hat.

Am längſten blieben aber die Hexen in ihrer Wirkſamkeit: denn da man noch keine Aerzte hatte, und alſo zu Niemand anders Zuflucht nehmen konnte, auch zu Niemand ein ſo großes Vertrauen hatte, als zu ihnen, ſo wendete man ſich bei allen Gelegenheiten, wo man ihres Raths und ihrer Hülfe benöthigt war, an ſie; das Bezaubern, Entzücken, Segenſprechen, Beſchwören der Geiſter, u. d. gl. dauerte noch immer fort, und da die Hexen glaubten, daß ſie das Eine nicht leiſten könnten, wenn das Andere nicht damit verbunden wäre, ſo ſetzten ſie auch noch heimlich, ob es gleich bei Strafe des Feuers ver-

boten war, ihre Opferfeſte in der Walpurgis=Nacht auf dem Blocksberg fort. Man will gewiſſe Spuren haben, daß dieſe Zuſammenkünfte noch bis ins 17te Jahrhundert fortgedauert haben!

Vor vielen Jahren kam ein Buch unter dem Titel: Uhuhu, oder Hexen=, Geſpenſter=, Schatzgräber= und Erſcheinungs=Geſchichten. Erfurt 1785., bei Georg Adam Kaiſer, heraus, in welchem der ungenannte Verfaſſer aus alten Criminal=Akten und Protokollen Auszüge liefert. Dieſe zeigen nun freilich die unvernünftige und empörende Methode, nach welcher man damals mit ſolchen armen Geſchöpfen, die der Hexerei verdächtig waren, verfuhr, indem man ſie durch die Folter zwang, Dinge von ſich und Andern auszuſagen, die ihnen vorher nie in den Sinn gekommen waren; dem Allem ungeachtet kommen doch auch ungezwungene Geſtändniſſe, und zwar häufig vor, aus denen der unbefangene vorurtheilsfreie Leſer deutlich erkennen kann, daß mit einer äußerſt verdorbenen, mit den unreinſten und abſcheulichſten Bildern angefüllten Einbildungskraft, auch ein entwickeltes Ahnungs=Vermögen verbunden war, wodurch dann eine ſolche elende Perſon mit böſen unreinen Geiſtern in Verbindung und Umgang kam, die ihr allerhand Schönes verſprachen, ſie auf alle Weiſe täuſchten, ihr weiß machten, ſie könne bald hie bald da ein Wunder verrichten, und dadurch denen ſchaden, auf die ſie einen Groll hatte, im Grunde war aber alles nur Spiegelfechterei und Täuſchung.

Daß ſolche verdorbene Perſonen wirklich zuweilen ihren Nebenmenſchen vielen Schaden gethan haben, daß ihnen auch böſe Geiſter manchmal mit Rath und That an die Hand gegangen ſeyen, das will ich nicht läugnen; unmittelbar kann aber der Satan, auch durch eine ſolche gottloſe Perſon, Niemand ſchaden, wenn ihm nicht Jemand ſelbſt die Gelegenheit dazu gibt, und die Gottesfurcht beiſeite ſetzt.

§. 167.

Mir iſt eine Geſchichte bekannt, deren Wahrheit ich verbürgen kann, weil ſie auch aus den Akten eines alten Hexenprozeſſes gezogen worden: Eine alte Frau ſaß gefangen, wurde gefoltert und geſtand Alles, was man ſonſt den Hexen zur Laſt zu legen pflegt; unter Andern zeigte ſie auch eine Nachbarin an, welche in letzterer Walpurgis-Nacht mit ihr auf dem Blocksberg geweſen ſey. Dieſe Frau wurde gerufen, und man fragte ſie, ob das wahr ſey, was die Gefangene von ihr ſage? — Hierauf erzählte ſie, ſie ſeye am Abend vor der Walpurgis-Nacht zu dieſer Frau gekommen, weil ſie Etwas mit ihr zu reden gehabt habe. Bei ihrem Eintritt in die Küche habe ſie die Gefangene mit dem Kochen eines Kräutertranks beſchäftiget gefunden. Auf die Frage, was ſie da koche? habe Jene lächelnd und geheimnißvoll gefragt: willſt du dieſe Nacht mit auf den Brocken? Aus Neugierde, und um hinter die Sache zu kommen, hätte ſie geantwortet: Ja! ich will wohl. Hierauf hätte die Gefangene eine Weile vieles von dem Schmaus, von dem Tanz und von dem großen Bock geſchwatzt, hätte dann von dem Kräutertrank getrunken, und ihr ihn auch dargeboten, mit den Worten: da trink rechtſchaffen, damit du durch die Luft fort kannſt! — ſie hätte auch das Töpfchen an den Mund geſetzt, und ſo gethan als trinke ſie, aber ſie habe keinen Tropfen gekoſtet. Während dem habe die Gefangene eine Ofengabel zwiſchen die Beine genommen, und ſich auf den Herd geſtellt, bald ſey ſie niedergeſunken, und habe angefangen zu ſchlafen und zu ſchnarchen; nachdem ſie nun eine Weile zugeſehen, ſey es ihr zu lang geworden, und ſie wäre nach Hauſe gegangen.

Des andern Morgens ſey die Gefangene zu ihr gekommen, und habe ſie gefragt: Nu, wie hat es dir auf dem Brocken gefallen? Gelt, das war herrlich? — darauf habe

ſie herzlich gelacht, und ihr geſagt: ſie habe nichts von dem Trank getrunken, und auch ſie — die Gefangene — ſey nicht auf dem Brocken geweſen, ſondern ſie habe mit ihrer Ofengabel auf dem Herd geſchlafen. Dann ſey die Frau ärgerlich geworden, und habe ihr zugeredet, ſie ſolle doch nicht läugnen, ſie habe ja auf dem Brocken mitgegeſſen, getanzt und den Bock geküßt.

Dieſe Erfahrung gibt einen Schlüſſel zu den mehreſten, ſonſt ſo unbegreiflichen Geſtändniſſen der ſogenannten Hexen. Das war wohl einer von den Zaubertränken der alten Druiden, wodurch eine ohnehin von lauter Teufeleien angefüllte Einbildungskraft, vermittelſt des durch den Trank verurſachten Schlafs, ſo exaltirt werden konnte, daß die armen betrogenen Weiber ſelbſt feſt glaubten, daß Alles, was ſie träumten, wirklich geſchehen ſey. Auf dieſe Art iſt faſt Alles erklärbar, was in den Protokollen ſonſt Unglaubliches von ihnen vorkommt.

§. 168.

Solche Perſonen ſoll man eines Beſſern belehren, und ſie von der Schändlichkeit ihrer Geſinnungen überzeugen. Würden ſie überführt, daß ſie ihrem Nächſten geſchadet hätten, — welches aber nicht durch die Folter geſchehen darf, — ſo beſtraft man ſie je nach dem Verhältniß ihres Verbrechen, aber nicht als Hexen.

§. 169.

Hier muß ich doch eines, unter den gemeinen Leuten und ſo häufig im Schwung gehenden Laſters gedenken, welches in meinen Augen noch abſcheulicher iſt als die Hexerei ſelbſt, nämlich: wenn man Jemand, auf eine bloße ungegründete Vermuthung hin, in den Verdacht der Hexerei bringt. Dieß iſt ſchrecklich! ich habe mehrere Beiſpiele erlebt, daß Bauernweiber bloß aus Haß und Neid, wenn etwa eine Kuh blutige Milch gab, oder einem Kind etwas fehlte, eine brave fromme Nachbarin in den Verdacht der Hexe-

rey brachten. Dieſer Verdacht ſchleicht wie ein Peſtdampf von Ohr zu Ohr, weit und breit umher, und nun iſt es um das ganze irdiſche Glück einer ſolchen unſchuldigen Familie geſchehen; Jedermann ſcheut ſie, Niemand geht ohne Noth mit ihren Gliedern um, man fürchtet ihnen abzukaufen, oder mit ihnen zu handeln, und Niemand mag in dieſe Familie heirathen. Begeht nun der oder die, wer einen ſolchen Verdacht verurſacht, nicht eine Zaubereiſünde? Solche eingefleiſchte Teufel verdienten eher verbrannt zu werden, als eine arme Hexe.

Chriſtus ſagt ausdrücklich, daß Er an jenem Tage Jeden, der ſo lieblos urtheilt, mit eben dem Maaß meſſen werde, womit er ſeinen Nächſten gemeſſen habe, das heißt: wer Einen ſeiner Mitmenſchen für einen Zauberer oder Hexe erklärt, den will Er als einen Zauberer oder als eine Hexe richten.

§. 170.

Wenn man des ſeligen Eckartshauſen's Aufſchlüſſe zur Magie lieſt, ſo muß man erſtaunen, welche wunderbare Dinge durch die Kunſt möglich ſind. Aber man entdeckt auch die dunkle Gränze zwiſchen der Sinnen- und Geiſterwelt.

In der zweiten Auflage dieſes Buchs, München bei Joſeph Lentner 1791. Seite 57. u. f. erzählt er eine äußerſt merkwürdige und lehrreiche Geſchichte. Sie hier ganz mit ſeinen eigenen Worten zu erzählen, würde zu meinem Zweck zu weitläufig ſeyn. Ich begnüge mich alſo, nur das Weſentliche mitzutheilen.

Eckartshauſen wurde mit einem Schottländer bekannt, der ſich aber nicht mit Geiſter beſchwören, und dergleichen Charlatanerien abgab, aber doch ein merkwürdiges Kunſtſtück von einem Juden erfahren hatte, welches er auch Eckartshauſen mittheilte, und mit ihm den Verſuch machte, welcher außerordentlich iſt, und geleſen zu werden verdient. Derjenige, welcher einen gewiſſen Geiſt citiren laſ-

ſen und ſehen will, muß ſich einige Tage lang geiſtig und phyſiſch darauf vorbereiten. Dann ſind auch ſonderbare und merkwürdige Erforderniſſe und Verhältniſſe zwiſchen der Perſon, die einen gewiſſen Geiſt ſehen will, und dieſem Geiſt ſelbſt, nöthig. — Verhältniſſe, welche nicht anders erklärbar ſind, als daß doch hier Etwas aus dem Geiſterreich herüber auswitterte. Nach allen dieſen Vorbereitungen wird aus gewiſſen Subſtanzen, die aber Eckartshauſen mit Recht, um des gefährlichen Mißbrauchs willen, nicht bekannt macht, in einem Zimmer ein Dampf gemacht, der ſich augenſcheinlich zu einer Geſtalt bildet, die derjenigen ähnlich iſt, die man ſehen will. Hier iſt von keiner magiſchen Leuchte, durchaus von keinem optiſchen Kunſtſtück die Rede, ſondern der Dampf bildet wirklich eine menſchliche Geſtalt, die Derjenigen ähnlich iſt, die man verlangt. Den Schluß der Erzählung will ich nun noch mit Eckartshauſens eigenen Worten hier einrücken:

„Einige Zeit nach der Abreiſe des Fremden, (nämlich des Schottländers) machte ich ſelbſt dieß Experiment für einen meiner Freunde. Er ſah, wie ich, auf die nämliche Art, und hatte die nämliche Fühlung.

„Die Beobachtung, die wir machten, war dieſe: Sobald der Rauch in die Kohlpfanne geworfen wird, bildet ſich ein weißlichter Körper, der über der Kohlpfanne in Lebensgröße zu ſchweben ſcheint.

„Er beſitzt die Aehnlichkeit, mit der zu ſehen begehrten Perſon; nur iſt das Geſicht aſchfärbig.

„Wenn man ſich der Geſtalt nähert, ſo fühlt man einen Gegendruck; ſo Etwas, als wenn man gegen einen ſtarken Wind ginge, der einen zurückſtößt.

„Spricht man damit, ſo erinnert man ſich des Geſprochenen nicht mehr deutlich; und wenn die Erſcheinung verſchwindet, ſo fühlt man ſich, als erwachte man aus einem Traum. Der Kopf iſt betäubt. Ueberhaupt fühlt

man ein Zuſammenziehen im Unterleibe: auch iſt ſehr ſonderlich, daß man die nämliche Erſcheinung wieder anſichtig wird, wenn man im Dunkeln iſt, oder aus dunkeln Körpern ſieht.

„Die Unannehmlichkeit dieſer Senſation war die Urſache, daß ich dieſe Erſcheinung, ſo ſehr oft Manche in mich drangen, nicht gern machte.

„Ein junger Cavalier kam einmal zu mir, und wollte mit aller Gewalt dieſe Erſcheinung ſehen. Da er ein Menſch von feinem Nervenbau und von ſehr lebhafter Einbildungskraft war, nahm ich um ſo mehr Bedenken, und zog einen ſehr erfahrnen Arzt zu Rathe, dem ich das ganze Geheimniß entdeckte. Dieſer behauptete, daß die in dem Rauch befindlichen narkotiſchen Ingredienzien die Phantaſie in heftige Bewegung bringen müſſen, und nach Geſtalt der Umſtände ſehr ſchädlich ſeyn könnten: auch glaubte er, daß die vorgeſchriebene Zubereitung ſehr vieles zur Imagination beitrage, und ſagte mir, ich ſollte einmal in ſehr kleiner Doſis, für mich, ganz ohne Zubereitung den Verſuch machen. Ich that es eines Tages nach der Mahlzeit, da eben der Medicus bei mir zu Mittag aß. Kaum aber war die Doſis Rauch in die Kohlpfanne geworfen, als ſich zwar eine Geſtalt präſendirte: allein eine Angſt, der ich nicht mächtig war, überfiel mich, und ich mußte ſogleich dieſes Zimmer verlaſſen. Ich befand mich gegen drei Stunden ſehr übel, und glaubte immer die Geſtalt vor mir zu ſehen. Durch den Geruch vieles Weineſſigs, den ich ſchnupfte und mit Waſſer trank, wurde mir Abends wieder beſſer. Aber ich fühlte doch gegen drei Wochen eine Entkräftung, und das Sonderbarſte dabei iſt, daß, wenn ich mich noch dieſes Auftritts erinnere und auf einen dunkeln Körper etwas lang hinſehe, ſich dieſes aſchengraue Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darſtellt. Seit dieſer Zeit wagte ich es nun nicht mehr, weitere Verſuche damit zu machen.

„Der nämliche Fremde gab mir noch einen andern Rauch; er behauptete, daß, wenn man mit demſelben Kirchhöfe des Nachts beräuchere, man eine Menge Tode ſollte über den Gräbern ſchweben ſehen. Da dieſe Räucherung aus noch viel heftigern narkotiſchen Ingredienzien beſteht, ſo wagte ich niemals dieſen Verſuch.

„Sey die Sache nun, wie ſie immer wolle, ſo bleibt ſie doch immer auffallend, und verdient von Phyſikern unterſucht zu werden. Ich holte bereits von verſchiedenen Gelehrten und Freunden ihre Meinung hierüber ein, vor denen ich auch der Ingredienzienhalber kein Geheimniß mache; nur öffentlich ſie bekannt zu machen, finde ich nicht rathſam.

„Den auffallenden und merkwürdigen Brief eines tiefdenkenden Mannes, den ich über dieſes Phänomen erhielt, will ich hier beiſetzen.“

„Auszug aus einem Schreiben de Dato W... 17. Dez. 1785.

„— — So gibt es wirklich Sachen in der Natur, von welchen ſich unſre Philoſophie nichts träumen läßt. Die Gottheit hat dem Sterblichen Vieles verhüllt, und der Ewige hat mit einem unbeweglichen Siegel manche Geheimniſſe der Natur für ihn verſchloſſen. — Nicht Alles iſt Einbildung; es kann auch vieles Wirklichkeit ſeyn; denn, denken Sie, Lieber! daß einſt unermeßliche Meere die Scheidewand zwiſchen Menſchen waren, die die Europäer nicht kannten, und daß es vielleicht ſolche Scheidewände zwiſchen andern Weſen geben kann, von welchen viele Sterbliche bisher noch keine Begriffe haben. — Es kann Vieles Betrug, Vieles Täuſchung ſeyn; aber Alles iſt es gewiß nicht. Swedenborg und Falk waren gewiß keine Betrüger, und unerklärbar iſt uns doch ihr Daſeyn — wird auch vielleicht Vielen unerklärbar bleiben, bis die Traube am Stock reif und die Zeit zur Weinleſe iſt. Schröpfer und Böhmer möchte ich nicht zu den Vorigen zählen, obwohl mir auch

ſehr Vieles von ihnen ein Räthſel iſt. Der Menſch erfand das Schiff, und kömmt mit unbekannten Völkern, die jenſeits des Meeres wohnen, in Umgang; warum ſollte es unmöglich ſeyn, ſich mit der Geiſterwelt zu verbinden, da Alles eine Kette, Alles ein Ganzes iſt!" — —

§. 171.

So weit Eckartshauſen; was er ferner von dieſer Sache ſagt, iſt merkwürdig, aber hier einzurücken zu weitläuf=tig. Vorzüglich iſt der Dunſt auffallend ſonderbar, der auf den Kirchhöfen die Todten zeigen ſoll. Ich weiß gewiß, und mein ehrwürdiger Freund Pfeffel weiß es auch, aus einer merkwürdigen Erfahrung, daß es Menſchen gibt, deren Ahnungsvermögen, in Anſehung des Geſichtsorgans, ſo entwickelt iſt, daß ſie menſchenähnliche Dunſtfiguren, bei Tage ſeltener, vorzüglich aber des Nachts, über den Gräbern ſehen. Ich vermuthe, daß dieſes der, durch keine phyſiſche Naturkraft zerſtörbare Auferſtehungskeim iſt. Daß aber der, der ihn zu ſehen vermögend iſt, nur ſehr we=nige, bei weitem nicht Alle, ſieht; weil der ganze Dunſt=kreis damit angefüllt ſeyn muß, rührt vermuthlich daher, daß dieſer Keim bei dem Einen viel gröber, viel mate=rieller, als bei dem Andern iſt. Daß ſich aber die abge=ſchiedene Seele in ihm aufhalte, iſt nicht wahrſcheinlich; vermuthlich überkleidet ſie ſich damit, wenn ſie einem Men=ſchen erſcheinen will.

So viel ſcheint mir ausgemacht zu ſeyn, daß der fürch=terliche Rauch, der ſich in eine Menſchengeſtalt bildet, dieſe Geſtalt im Gehirn hervorbringt, weil ſie noch lange hernach ſich zeigt, wenn man auf etwas Schwarzes ſieht und die Augen ſchließt. Aber eben ſo wahrſcheinlich iſt es doch auch, daß ſich eine Erſcheinung aus dem Geiſter=reich, oder doch etwas von ſeiner Gränze her mit ein=miſcht, weil auf den Kirchhöfen nicht nur Eine, ſondern viele Figuren ſichtbar werden, und es einmal gewiß iſt,

daß die Auferſtehungskeime (ſo will ich ſie einſtweilen nennen) nicht in der Einbildung, ſondern wirklich und weſentlich da ſind.

§. 172.

Auch das iſt merkwürdig, daß die feinen Materien, die dem Geiſterreich nahe kommen, der Geſundheit ſo nachtheilig ſind. Sie ſind alſo ein kreiſendes Flammerſchwerdt eines Cherubs, der den Vorwitz der Menſchen zurück hält, damit ſie innerhalb ihren Gränzen bleiben.

Alle dergleichen Kunſtſtücke, wie man ſie bald in Zauberbüchern, auch hin und wieder bei Gelehrten der Vorzeit, bald auch bei verſchiedenen Perſonen, unter dem gemeinen Volk, Teufelsbannern, Quackſalbern, u. dgl. antrifft, ſind noch immer Ueberbleibſel aus dem Heidenthum: denn ſowohl in der heiligen, als auch in andern, beſonders heidniſchen Schriften, trifft man Spuren von dergleichen Dingen an. Der Magnetismus, die Zaubertränke, Zauberdämpfe, und wer weiß, welche Mittel noch mehr, die verloren gegangen ſind, wurden angewendet, um das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln, mit dem Geiſterreich in Rapport zu kommen, und Dinge zu erfahren, die der Menſch in dieſem Leben nicht wiſſen ſoll. Alle Orakel der Heiden und alle ihre ſogenannten Wunder entſpringen aus dieſer Quelle! Ihre Zauberer und Zauberinnen waren in dieſe Geheimniſſe eingeweiht.

§. 173.

Auch die alten Iſraeliten hatten einen ſtarken Hang zu dergleichen Dingen. Die Hexe zu Endor iſt ein Beweis davon. Der König Saul hatte die Wahrſager und Zeichendeuter auszurotten geſucht, wie es auch recht und dem moſaiſchen Geſetz gemäß war. Indeſſen waren dergleichen Leute doch noch heimlich übrig geblieben; und, da der König bei Gott in Ungnade war, von daher keine Antwort erwarten durfte, und doch in ſeiner Angſt gern den Aus-

gang des Kriegs wiſſen wollte, ſo ſuchte er Rath bei der Wahrſagerin zu Endor, die wohl berühmt in ihrer Kunſt ſeyn mußte. Das Geiſtercitiren war alſo ſchon damals eine bekannte, aber bei Lebensſtrafe, und das mit Recht, verbotene Sache!

Die Wahrſagerin bekam Befehl, den verſtorbenen Propheten Samuel zu citiren, der ſich, wie alle Heiligen des Bundes, im Hades, in einer ſeligen Ruhe befand, bis der Todesüberwinder ſie alle im Triumph in ſeine für ſie bereitete Wohnungen einführte.

Das Weib wandte ihre Künſte an, aber anſtatt eines ihr dienſtbaren Geiſtes, der die Rolle Samuels ſpielen ſollte, erſchien er, auf Gottes Wink und Zulaſſung ſelbſt. Dieß hatte die Wahrſagerin nicht erwartet, darum ſchrie ſie vor Angſt und ſagte, ſie ſehe Elohim, etwas Göttliches! Und nun kündigte Samuel dem Saul an, daß er nächſter Tagen bei ihm im Todten- oder Geiſterreich ſeyn werde. Dieſe Erzählung iſt in mancher Rückſicht merkwürdig, weil ſie bei'm ruhigen Nachdenken mancherlei Begriffe entwickelt, die Licht über dieſe dunkle Sache verbreiten.

§. 174.

Ich habe mich bei dieſer Materie von den Ahnungen, Vorherſagungen und Zaubereien — oder überhaupt vom entwickelten Ahnungs-Vermögen — lange aufgehalten; allein ich hielte es, um des wichtigen Reſultats willen, für höchſt nöthig. Dieſes Reſultat will ich nun hier im Namen des Herrn verwahrlich niederlegen; könnte ich es doch mit Flammenſchrift ſchreiben, oder Jedem meiner Zeitgenoſſen ins Ohr rufen, daß es durch Mark und Bein ginge, denn in der nahen Zukunft wird man es brauchen können.

Alle dieſe Künſteleien, das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln und mit dem Geiſterreich in Verbindung und Umgang zu kommen, — jedes Beſtreben dazu — iſt Zaubereiſünde

und von Gott ernſtlich und ſtrenge verboten. Kommt es frommen und erleuchteten Perſonen von ſelbſt, ſo müſſen ſie nichts Beſonderes daraus machen, ſondern eher ſeine Folgen vermeiden, als ſuchen, und ſich deſſen mit Furcht und Zittern, und mit Weisheit zum Wohl der Menſchheit bedienen.

Die großen Begebenheiten unſerer Zeit ſpannen allenthalben das Nervenſyſtem zu ängſtlichen Erwartungen in der nahen Zukunft. Nervenſchwache Perſonen, die nun durchs Leſen bibliſcher Weiſſagungen und ihrer Erklärungen — anſtatt ſich dadurch zur Sinnesänderung und wahren Bekehrung führen zu laſſen — vorwitzig zu grübeln anfangen und die zukünftigen Schickſale errathen wollen, können leicht dadurch ihr Ahnungs = Vermögen in höherem oder geringerem Grad, je nachdem es ihre körperliche Dispoſition zugibt, entwickeln. Die damit verbundene Exaltation, die erhabene Empfindung nebſt den neuen Aufſchlüſſen und der Erleuchtung der Einſichten, die damit verpaart ſind, überzeugt eine ſolche Perſon, daß das, was in ihr vorgeht, eine ganz beſondere Wirkung des heiligen Geiſtes ſey; aber man glaube mir ſicher und gewiß, daß das nicht der Fall iſt. Sie kann allerdings vortreffliche, höchſtnützliche Sachen ſagen, auch wirklich Nutzen ſtiften; aber man traue ja nicht, denn ehe man ſichs verſieht, ſo miſcht ſich ein falſcher Geiſt in Lichtengels=Geſtalt dazu, und die armen Menſchen werden irre geführt.

Sie ſagen oft zukünftige Dinge vorher, die auch pünktlich eintreffen, aber das beweiſt durchaus nichts Göttliches, wie aus dem Vorhergehenden erhellet. Die wahre Gabe der Weiſſagung iſt ganz etwas anders, wie ich nun auch zeigen werde.

Liebe Leſer alle! Die große allgemeine Prüfung oder Verſuchungsſtunde, in welcher die bis aufs Blut ausharrende Treue der wahren Chriſtusverehrer auf die Probe geſetzt und bewährt werden ſoll, iſt nicht gar weit mehr. Dadurch

werden Diejenigen aus der ganzen Chriſtenheit heraus-gebracht und verſiegelt, die des glorreichen Königreichs Jeſu Chriſti, deſſen Bürgerſchaft und der erſten Auferſtehung werth ſind.

Dieſe große Verſuchung wird zweifach ſeyn: auf der Einen Seite wird Satan mit ſeinem Heer alle ſeine Kräfte aufbieten, Diejenigen, die ihrem Erlöſer treu anhangen, durch kräftige Irrthümer zu verführen, 2 Theſſal. 2. V. 9 bis 12. Hiezu dienen ihm nun ſolche Werkzeuge, die mit neugierigem Vorwitz ausgerüſtet, nach Geheimniſſen geitzen, und ſich allerhand Künſte erlauben, mit dem Geiſterreich in Verbindung zu kommen. Vorzüglich aber findet er diejenigen Menſchen brauchbar, bei denen ſich das Ahnungs-Vermögen entwickelt und die geheimen Lüſte im Irrthum lechzen. Dieſe armen Seelen ſind am fähigſten, falſche Propheten zu werden, und dann Dieſe wieder am fähigſten, Andere zu verführen!

Wenn ſie euch dann ſagen werden, hie iſt Chriſtus, da iſt Chriſtus; dieß wird geſchehen, oder jenes wird geſchehen; dieſen Weg geht, oder jenen geht; jetzt müßt ihr aus Babel ausziehen, da- oder dorthin: ſo ſollt ihr durchaus nicht glauben, ſondern ruhig, mit Wachen und Beten nur das Eine, das Noth iſt, im Auge behalten und in der wahren Einfalt und in der reinen Lehre des Evangeliums beharren, es mag euch dann darüber gehen, wie es will. Er iſt in den Schwachen mächtig und legt ſeinen Getreuen nie ſchwerer auf, als ſie tragen können! Ihr werdet in den ſchwerſten Zeiten die größte Freudigkeit empfinden, darum fürchtet euch nicht!

Auf der andern Seite wird auch das Heer des Abfalls, ſo unglaublich es auch jetzt ſcheint, ſolcher lügenhaften Zeichen und Wunder ſich bedienen, um das einfältige Volk zu täuſchen und es zur Anbetung des Thiers zu bewegen. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, daß ſchon einmal die Rede

in einem gewiſſen Orden davon war, und jetzt kommt wirklich eine große, weit ausſehende Verbindung wieder empor, deren Zwecke weit ausſehend ſind. Merkwürdig iſt es, daß auch der Unglaube anfängt, auf Verbindung mit dem Geiſterreich zu denken, worüber er ſonſt ſpöttiſch gelacht hat.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet: der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach!

§. 175.

Als vor zwanzig und etlichen Jahren Meßmer und Gaßner die erſten Verſuche mit dem Magnetismus begonnen, ſo entſtand hin und wieder, auch bei frommen, redlichen Männern die Idee, ob vielleicht die bibliſchen Wunderthäter, ſogar Chriſtus ſelbſt, ſich ſolcher Mittel bedient hätten? — nachher, als die Wirkungen des Ahnungs-Vermögens, nämlich zukünftige Dinge vorher zu ſagen, noch dazu kamen, ſo kam auch noch der Gedanke hinzu, ob nicht auch die Propheten durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen geweiſſagt hätten?

Man meinte es gut; denn im erſten Fall hoffte man der Vernunft in Anſehung der Wunder in Etwas zu Hülfe zu kommen, und im zweiten wollte man dadurch der Glaubwürdigkeit der bibliſchen Weiſſagungen eine Stütze verſchaffen; allein für d i e ſ e r Hülfe und für d i e ſ e r Stütze bewahre uns der liebe Gott! Dem ſchon im Anfang der Verweſung ſich befindenden Lazarus konnte kein Magnetismus das Leben wiedergeben, und eben ſo wenig konnte magnetiſirtes Waſſer zu Wein gemacht werden! Alle Wunder, die in der Bibel und der Vernunft ſo unglaublich vorkommen, ſind uns nur d a r u m unglaublich, weil wir von der Materie und den Körpern durchaus unrichtige Begriffe haben. Es iſt hier der Ort nicht, dieſe Materie auseinander zu ſetzen; doch lege ich folgenden Satz als eine ewige Wahrheit für den Forſcher der Wahrheit zum Nachdenken hier verwahrlich nieder:

Außer Raum und Zeit gibt es keine Materie und keine Körper; alles iſt da realiſirte Idee Gottes; da beſteht die ganze Schöpfung aus lauter Grundweſen, die ſich jedes vernünftig denkende Weſen, je nach ſeiner innern Einrichtung, vorſtellt. Wir Menſchen müſſen ſie uns in Raum und Zeit denken, aber uns nicht träumen laſſen, daß ſie an und für ſich ſelbſt, alſo in dem Verſtand Gottes oder anderer Geiſter, ebenſo gedacht werden.

Wer über dieſen Satz reiflich nachdenkt, der wird in Anſehung der wahren Wunder keine Schwierigkeit mehr finden, und er wird bald erkennen, daß nur Gott allein wahre Wunder wirken, das iſt, ein Grundweſen in das andere verwandeln, und daß dieſes gar keine Unordnung in die äußere Natur bringen könne. Ich gehe nun zu dem Begriff von den Weiſſagungen über, um zu zeigen, wie himmelweit ſie von den Wirkungen des Ahnungs-Vermögens verſchieden ſind.

§. 176.

Wir haben zwei Offenbarungen Gottes: die uns in die Sinne fallende Schöpfung und die Bibel; Beide zuſammen enthalten Alles, was uns zu unſerm irdiſchen und ewigen Wohl zu wiſſen nöthig iſt. So lange irgend Jemand etwas lehrt oder weiſſagt, das dieſen Offenbarungen Gottes gemäß und in ihnen gegründet iſt, ſo können und müſſen wir es als göttliche Wahrheit annehmen; ſobald aber dieſer Lehrer behauptet, es ſey ihm von Gott offenbart worden, ſo macht er ſich ſchon verdächtig, weil Gott das, was Er den Menſchen einmal feierlich offenbart hat, nicht noch einmal wiederholt; es iſt alsdann nichts anders, als daß der heilige Geiſt dieſen Lehrer erleuchtet hat, ſo daß er die von ihm vorgetragene Wahrheit deutlicher entwickeln und eindringender darſtellen kann.

Wenn Jemand bibliſche Weiſſagungen erklärt und zeigt, was allenfalls erfüllt iſt, oder noch erfüllt werden muß,

in dieſem letzterm Fall aber entſcheidend ſpricht, oder gar behauptet, er habe göttliche Offenbarungen darüber gehabt, ſo macht er ſich abermals verdächtig.

Weiſſagt oder prophezeiht Jemand etwas, das gegen die göttlichen Offenbarungen ſtreitet, und gibt er es für göttliche Offenbarung aus, ſo iſt er gewiß ein falſcher Prophet; ſtreitet es aber nicht gegen die heilige Schrift, und iſt doch nicht in ihr gegründet, ſo iſt es eine neue Lehre. Dieß Letztere iſt nun eben der Hauptpunkt, auf den es hier ankommt. Denn alle vorigen Fälle ſind nicht zweifelhaft: jeder wahre Chriſt wird und muß Ja und Amen dazu ſagen.

Wenn uns ein Menſch, den wir auch als den frömmſten kennen, etwas Neues ſagt, das nicht mit den Lehren und Weiſſagungen der heiligen Schrift ſtreitet, aber doch auch nicht aus ihr bewieſen werden kann, ſo entſteht die Frage, wie wir uns dabei zu verhalten haben? —

Es gibt ſehr rechtſchaffene, fromme Leute, die aber das Außerordentliche und Wunderbare lieben, und ſich unvermerkt ein Lieblingsſyſtem gebildet haben, das ſie auch auf ihre Art aus der Bibel zu beweiſen ſuchen.

Wenn nun dieſe einen Schriftſteller, oder auch eine Perſon finden, die göttliche Offenbarungen zu haben vorgibt, und dieſe ſind ihrem Syſtem gemäß, ſo nehmen ſie ſie ohne weiters als göttlich an, vorausgeſetzt, wenn Derjenige, der da weiſſagt, ein wahrer Chriſt iſt. — Sie geben den Grund ihres Glaubens an, der in dem wahren Chriſten wohnende heilige Geiſt werde nicht zugeben, daß er mit falſchen Offenbarungen getäuſcht werde. Daß dieſer Glaubensgrund durchaus falſch ſey, iſt bald und unwiderlegbar bewieſen.

Der ſelige Gottfried Arnold, gewiß ein wahrer Chriſt und ein außerordentlich gelehrter und beleſener Mann, hatte ſelbſt einen ſtarken Hang zum Außerordentlichen und Wunderbaren, wie ſolches alle ſeine Schriften bezeugen; er gibt

uns alſo in gegenwärtigem Fall die allerunverdächtigſten Belege zu meinem Beweis an die Hand; in ſeiner Kirchen- und Ketzergeſchichte werden, wo nicht alle, doch gewiß die merkwürdigſten Perſonen angeführt, welche ſeit der Apoſtelzeiten zukünftige Dinge vorhergeſagt haben; wenn wir nun alle ihre Weiſſagungen bis auf unſere Zeiten genau und unpartheiiſch prüfen und mit der Geſchichte vergleichen, ſo finden wir, daß bei Allen Wahres und Falſches durcheinander gemiſcht iſt. Bei allen ihren Offenbarungen blicken immer eigene Lieblingsideen durch, die dann auch mit dem Wahren für göttlich gelten mußten. Keine ihrer Weiſſagungen iſt ganz und pünktlich eingetroffen, immer nur Einiges, und Anderes nicht. Man kann und ſoll ſich alſo durchaus nicht auf ſie verlaſſen, denn man weiß ja nicht, was von ihren noch unerfüllten Weiſſagungen wahr oder falſch iſt. Es iſt alſo auch unſtreitig und gewiß, daß der heilige Geiſt dieſe gewiß fromme Seelen nicht gegen Täuſchung und Irrthum geſichert hat*). Das iſt ja aber auch natürlich; denn der heilige Geiſt lehrt und erleuchtet; Er gibt Kraft zur Beſiegung der Sünde und zur Ausübung wahrer Gottſeligkeit; Er erweckt Luſt und Liebe zu allem Guten, und Abſcheu gegen alles Böſe, aber Er zwingt den freien Willen nicht im Geringſten; dem Menſchen bleibt die Freiheit, dem heiligen Geiſt zu widerſtehen, Phantaſien für Wirklichkeit und entwickeltes Ahnungs-Vermögen, für Gabe der Weiſſagung zu halten. Er verläßt aber darum den Menſchen nicht, wenn er nur redlich bleibt und mit aufrichtiger Wahrheitsliebe irrt. Sobald aber der Menſch ſeinen Irrthum zum Lieblings-, zum Glaubensſatz, zu ſeinem Idol macht, folglich ein Schwärmer wird, ſo weicht nach und nach der Geiſt Gottes, und ſolche bedauerns-

*) Unſer Wiſſen, all' unſer Erkennen iſt Stückwerk, ſagt Paulus, der doch gewiß den heiligen Geiſt empfangen hatte.

würdige Seelen werden dann gefährliche Werkzeuge des Satans und ſeines Reichs!

Obiges Alles ſage ich, im Namen des Herrn, als eine Wahrheit, auf die ich leben und ſterben will, und ich ſage ſie deßwegen, weil es ſeit der Erſchaffung der Welt keine Zeit gab, in der es ſo nöthig war, als jetzt!

§. 177.

Wahrſcheinlich werden nun meine Leſer, und zwar mit Recht, erwarten, daß ich nun auch zeige, wie ſich der wahre Prophet vom blos Ahnenden, wahre göttliche Offenbarung vom entwickelten Ahnungs-Vermögen unterſcheide.

Wenn Jemand, auch der frömmſte Menſch, bezeugt, Gott habe ihm offenbart, daß dieſes oder jenes geſchehen werde, oder daß es mit einer unbekannten Sache dieſe oder jene Beſchaffenheit habe, ſo kann und darf ich ihm das nicht auf ſein bloßes Wort glauben, denn er kann ſehr leicht irren. Will ich es als eine gleichgültige Sache betrachten, die mich nichts angeht, und es wäre dann wirklich eine göttliche Offenbarung, ſo ſündigte ich ſchwerlich: denn wie kann und darf mir Etwas gleichgültig ſeyn, das mir Gott durch irgend Jemand ſagen läßt?

Was kann und was ſoll ich denn nun thun?

Soll ich ſagen: ich glaube dir nicht, von der Apoſtelzeit an gibt es keine wahre Weiſſagungen, keine Propheten mehr! ſo wäre das eine abſprechende Vermeſſenheit, die ſich auf nichts gründet, und auch dem Geiſt der Weiſſagung entgegen iſt, denn der ſagt deutlich, daß in den letzten Zeiten (vielleicht nun bald wieder) Zeichen, Wunder und Weiſſagungen ſtatt finden werden.

Oder ſoll ich ihm auf ſein Wort glauben? — das kann ich nicht, weil er irren kann: auch dann nicht, wenn er ſich gar auf engliſche Erſcheinungen beruft; wenn er mir auch beweiſt, daß dieſe Erſcheinungen wahr, nicht Täuſchung ſind, denn wer ſteht mir dafür, daß das erſchei-

nende Weſen ein guter Geiſt ſey — und wenn ers auch wäre, daß er nicht irren könne?

Aber ich darf doch auch nicht gleichgültig dabei ſeyn — was bleibt mir denn übrig? — das Einzige, das übrig bleibt, iſt: der neue Prophet muß mir unwiderſprechlich beweiſen, daß ihn Gott geſandt habe, er muß mir ſein Creditiv zeigen, und dieſes muß in einer Thatſache beſtehen, die nur Gott allein möglich iſt; das iſt: er muß wahre Wunder im Namen Jeſu Chriſti thun — ich ſage wahre Wunder, denn es gibt ſehr viele Geheimniſſe und Künſte in der Natur, die wahre Wunder zu ſeyn ſcheinen, aber es durchaus nicht ſind. Man leſe Eckartshauſen Schriften, und vorzüglich ſeine Aufſchlüſſe zur Magie, ſo wird man ſich gegen die Täuſchung durch falſche Wunder ſchützen können. Die Wunderwerke Chriſti, der Propheten und Apoſtel zeigen, was wahre Wunder ſind, und was ſie für einen Character haben müſſen.

Wir finden in der heiligen Schrift von Anfang bis zu Ende, daß Gott alle ſeine Geſandte an die Menſchen mit der Gabe, Wunder zu thun, begabte, und Chriſtus wußte ſehr wohl, daß man den Menſchen nicht zumuthen könne, Ihm und ſeinen Apoſteln auf ihr Wort zu glauben, Er bekräftigte alſo ſeine Lehre durch große und merkwürdige Wunder, und ſeine Jünger thaten das Nämliche. Für das, und zur Beſtätigung deſſen, was wir wiſſen und was uns offenbart worden, bedarfs nun keiner Wunder mehr; aber ſobald wieder neue Offenbarungen nöthig ſind, ſobald ſind auch wieder Wunder nöthig; wenn mir ein Engel, ja Chriſtus ſelbſt erſchiene, ſo müßte Er mir beweiſen, daß Er das ſeye, wofür Er ſich ausgäbe, weil ich durch falſche Geiſter betrogen werden kann. Dieſe Vorſicht, einen ſolchen Beweis zu fordern, von der wir merkwürdige Beiſpiele in der Bibel finden, hat Gott nie ungnädig angeſehen; im Gegentheil, Er ließ ſich mit großer Langmuth zu denen

Männern herab, die Er als Werkzeuge gebrauchen wollte. Nur dann, wenn ſie von der Wahrheit bis zum Ueberfluß überzeugt ſeyn mußten und dann doch nicht glaubten, wie dieß bei den Jüdiſchen Zeitgenoſſen Chriſti der Fall war, dann wurde ihr Unglaube beſtraft. Merkwürdig iſt hiebei, daß der Prieſter Zacharias, der dem Engel Gabriel nicht aufs Wort glaubte, ein Zeichen forderte und die Stummheit zum Zeichen bekam, ein ſo ſtrenges Notabene zum Beweis erhielt. Es kommt hier alles darauf an, ob Zacharias den Engel kannte, oder nicht? im erſten Fall war es ſtrafbarer Unglaube; im andern nöthige Vorſicht, daß er ein Zeichen forderte. Daß das Erſte ſtatt gefunden habe, daran iſt kein Zweifel, denn Gabriel erſchien gewiß nicht in einer zweideutigen Geſtalt.

Endlich kommt auch noch das hinzu, daß der Styl der Propheten weit beſtimmter und erhabener iſt, als der, deſſen ſich die gewöhnlichen Weiſſager bedienen. Man leſe nur in obengedachter Kirchen- und Ketzergeſchichte die Reden jener frommen Seelen, die geweiſſagt haben, ſo wird man bald einen großen Unterſchied entdecken.

Wenn man die Erzählung Moſes von Bileam genau betrachtet, ſo wird's mehr als wahrſcheinlich, daß Er durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen geweiſſagt habe: ein wahrer Prophet Gottes war er alſo nicht, das zeigt ſein ganzes Betragen; daß er aber auch göttliche Reden gehört habe, wie das bei Vielen, die aus dem Ahnungs-Vermögen prophezeihen, der Fall iſt, das zeigt ſeine Geſchichte. Merkwürdig iſt, was 4 B. Moſ. 24, V. 1. von ihm geſagt wird; dieſer Vers lautet in der Grundſprache ſo: Und Bileam ſahe, daß es in den Augen Jehovah's gut war, Iſrael zu ſegnen, darum ging er dießmal, wie er ſonſt oft that, nicht zu den Wahrſagereien, ſondern u. ſ. w. Es waren alſo damals Anſtalten, wo man das Wahrſagen lernen konnte, und dieſe waren wohl nichts anders, als

Schulen, in welchen die Künſte gelehrt wurden, wie man das Ahnungs-Vermögen entwickeln und mit dem Geiſterreich in Verbindung kommen könne.

Die Art und Weiſe, wie ſich Jehovah den Propheten offenbarte, iſt nicht ſo ganz bekannt. Indeſſen wiſſen wir ſo viel, daß es bald durch Geſichte und Träume, bald durch eine vernehmliche äuſſere Stimme, vielleicht auch durch eine innere Einſprache ins Gemüth, bald durch die Botſchaft der Engel geſchahe. Ihre Sendung war aber immer mit außerordentlichen Thatſachen begleitet und ſehr feierlich und gotteswürdig dargeſtellt. Dann zielten ihre Weiſſagungen großentheils auf die ferne Zukunft, wohin kein Ahnungs-Vermögen reichen kann. Jeſajas weiſſagte über 600 Jahr vor Chriſti Geburt und ſagte ſein Leiden vorher; und alle Propheten kündigten dritthalbtauſend Jahr vorher das herrliche Reich des Friedens an!

Das vierte Hauptſtück.

Von Geſichtern (Viſionen) und Geiſter-Erſcheinungen.

§. 178.

Ich komme nun endlich zum wichtigſten, aber auch ſchwierigſten Theil meiner Theorie der Geiſterkunde. Die ganze Sache wird als etwas Verdächtiges und Erniedrigendes behandelt. Es gehört zum guten Ton, zum Wohlſtand, über Geſpenſter-Geſchichten zu lächeln und ſie wegzuläugnen, und doch iſt es kurios, daß man ſie ſo gern erzählen hört, und daß ſie noch dazu der unglaubige Erzähler gemeiniglich ſo wahrſcheinlich zu machen ſucht, als nur immer möglich iſt.

Der Aberglaube iſt etwas Verächtliches und Erniedrigendes; da man nun alle Geiſtererſcheinungen für Aberglauben erklärt, ſo iſt natürlich, daß man ſich auch der Gei-

ſtererſcheinungen ſchämt. Hier kommt es aber nun darauf an, ob denn alle Erzählungen von ſolchen Erſcheinungen Täuſchung, Lügen und Aberglauben ſind? Bei weitem die mehreſten ſind es gewiß; aber ebenſo gewiß und wahrhaftig iſt es auch, daß abgeſchiedene Menſchenſeelen nach ihrem Tod wirklich erſcheinen, und ſich bald eine kürzere, bald eine längere Zeit, auch wohl Jahrhunderte lang denen noch lebenden Menſchen zeigen, auch noch wohl Dienſte von ihnen verlangen. Die Wahrheit dieſer Behauptung werde ich im Verfolg unwiderſprechlich beweiſen.

§. 179.

Wenn ich die Wirklichkeit beweiſe, ſo iſt der Beweis der Möglichkeit unnöthig; wenn man aber glaubt, daß ein Ding unmöglich iſt, ſo bezweifelt man jeden Beweis der Wirklichkeit; um alſo dieſes zu vermeiden, habe ich in den beiden erſten Kapiteln dieſes Werks gezeigt, daß die gewöhnlichen Schulbegriffe vom Weſen des Menſchen grundfalſch und daß es wohl möglich ſeye, daß eine von ihrem Körper geſchiedene Seele wieder ſichtbar werden könne. In Anſehung der Philoſophie bin ich alſo auf dem Reinen, aber mit vielen Lehrern der Religion noch nicht; denn da alle wahre Erſcheinungen abgeſchiedener Menſchenſeelen apodiktiſch beweiſen, daß es einen Mittelort, ein Todtenreich (Hades) gebe, in welchem ſich die Seelen, die noch zu keinem von beiden Oertern ihrer Beſtimmung reif ſind, aufhalten und zu Einem von Beiden vollends zubereitet werden, ſo müſſen die Gottesgelehrten, welche in dieſem Stück den Symbolen der proteſtantiſchen Kirche treu bleiben wollen, entweder ſagen, auch die wahreſten Erzählungen vom Wiederkommen verſtorbener Menſchen ſeyen nicht wahr, oder es ſeyen Spuckereien der böſen Geiſter!

Hierauf antworte ich, wenn ich meinen Beweis der Wahrheit redlich und vollſtändig führe, — und das werde ich gewiß, ſo iſt und bleibt Wahrheit Wahrheit; eben ſo gewiß

werde ich darthun, daß ſolche Erſcheinungen keine Spuckereien böſer Geiſter ſind. Und dann hat ja auch die heilige Schrift ganz und gar nichts gegen meine Theorie, im Gegentheil ſie begünſtigt ſie. Endlich bitte ich zu bedenken, ob die wirkliche Erſcheinung eines abgeſchiedenen Geiſtes ohne mein Mitwirken — Aberglauben genannt werden könne? — Iſt das Aberglauben, wenn ich bei hellem Bewußtſeyn einen Irrwiſch oder ſonſt eine ſeltene Naturerſcheinung ſehe? es kommt hier nur darauf an, was ich für einen Gebrauch davon mache? — ich werde alſo auch zeigen, wie man ſich bei ſolchen Erſcheinungen vernünftig und chriſtlich zu verhalten habe.

§. 180.

Unter dem Wort Geſicht oder Viſion verſtehe ich eine Erſcheinung, die Jemand ſieht, ohne daß ein wirklicher Gegenſtand da iſt, die alſo blos in der Einbildung exiſtirt — ſie iſt alſo ein bloßer Traum, den aber Derjenige, der ihn hat, für eine wahre Erſcheinung hält. Indeſſen unterſcheiden ſich doch die Viſionen von den gewöhnlichen Träumen darinnen, daß ſie Zuſammenhang haben und der Wirklichkeit ähnlich ſind, auch daß man ſie wachend haben kann. Ich bitte, dieſe meine Beſchreibung immer mit dem Wort Viſion zu verbinden, wenn es im Verfolg vorkommt.

§. 181.

Aus dieſem Begriff iſt nun klar, daß eine Viſion ganz und gar nichts bedeutet; denn ſie beweiſt weiter nichts, als eine ſehr lebhafte Imagination und eine natürliche Diſpoſition, ihre Bilder für etwas Weſentliches zu halten. Hyſteriſche und hypochondriſche Perſonen ſind zu Viſionen geneigt. Sie bekommen ſie mit oder ohne Entzückungen; aber ſolche Leute entwickeln auch leicht ihr Ahnungs-Vermögen, ſo daß ſie auch zugleich mit dem Geiſterreich in Verbindung kommen; da läuft dann Alles durcheinander, und es gehört viel Kenntniß und Erfahrung dazu,

eine Viſion von einer wahren Geiſtererſcheinung zu unterſcheiden. Der Grund und Heiſcheſatz, von dem alle Prüfungen dieſer Art ausgehen müſſen, beſteht in folgendem Begriff:

Wenn mehr als Eine Perſon, ohne vorhergegangene Communication, unvorbereitet und unerwartet eine Erſcheinung, oder wenn ſie auch nur Einer ſieht, doch Thatſachen ſehen, die keinen andern Urſprung, als von der Erſcheinung haben können, ſo iſt es **keine** Viſion, ſondern eine wahre Geiſtes-Erſcheinung. Beiſpiele ſollen die Begriffe vollends erläutern und vollſtändig machen.

§. 182.

In der Mitte der neunziger Jahre, als ich an einem Sommerabend Abends um 6 Uhr mein letztes Collegium für den Tag geleſen hatte und wieder auf meine Studierſtube kam, — es war in Marburg — kam ein Student zu mir, den ich ſehr wohl kannte, indem er einer meiner würdigſten Zuhörer, nach Kopf und Herz ein ganz vortrefflicher Menſch war und noch iſt. Er bekleidet jetzt ein wichtiges Amt bei einem verehrungswürdigen Fürſten. Ich empfing ihn herzlich und hieß ihn ſich zu mir ſetzen. Dann erzählte er mir, es ſey in den fünfziger Jahren etwas Merkwürdiges in ſeiner Familie vorgegangen: ſein Vater, damals ein junger Mann von 20 Jahren, ſey öfters von einem Geiſt beſucht worden. Sein Großvater, der Lehrer an einer lateiniſchen Schule geweſen, habe dieſe ganze Geſchichte pünktlich aufgeſchrieben und drucken laſſen, aber nur in wenigen Exemplaren, um ſie ſeinen Kindern und Kindeskindern zur Belehrung und zum ewigen Andenken zu hinterlaſſen. Auch einige der nächſten Anverwandten hatten ſolche Büchlein bekommen. Nun griff er in die Taſche und gab mir das Seinige zum Leſen; dann verließ er mich und ging fort. Ich las dieß höchſt merkwürdige Document mit Staunen und Verwunderung und gabs dann dem Beſitzer mit Dank wieder zurück.

So unvergeßlich mir auch die Thatſache ſelbſt war, ſo waren doch ſo viele merkwürdige Umſtände damit verbunden, die ich unmöglich behalten konnte, ſo daß ich herzlich wünſchte, dieß Büchlein ſelbſt zu beſitzen, oder wenigſtens es dann gelehnt zu bekommen, wann ich einſt dieſes Buch ſchreiben würde, auf welches ich mich ſchon ſeit vielen Jahren vorbereitet hatte, und ſiehe da! als ich vor ein paar Jahren durchs ....ſche Land reiste, ſo erhielt er das Büchlein von einem nahen Verwandten deſſen, der den Geiſt geſehen hatte, geſchenkt; hier liegt es neben mir auf dem Schreibtiſch, ich darf es aber nicht aus den Händen geben, damit die Namen der Familie nicht ins Publikum kommen: denn das würde meinem theuren Freund, dem ehemaligen Studenten, viele Correſpondenz und Portounkoſten, vielleicht auch andere Unangelegenheiten, Spott und Schmach zuziehen, wozu ich nicht von Ferne Anlaß geben will. Wenn ich aber zu Steuer der Wahrheit hier einen Auszug daraus mittheile, ſo, daß ich keinen Namen nenne und die Sache ſo erzähle, daß die würdige Familie nicht compromittirt wird, ſo hoffe ich, daß man mir dieß nicht übel nehmen wird; die vielen Perſonen, die es ohnehin wiſſen, werden bald merken, wovon die Rede iſt. Folgendes iſt der Titel dieſes merkwürdigen Buchs:

„Wahrhafte Erzählung von einem Geiſt, welcher .... zu .... vom erſten Januar bis den 30ſten April 1755 in gewiſſen Periodis zum öftern erſchienen. Von dem Vater deſſelben umſtändlich beſchrieben im Monat Mai 1755 und zum Privatdruck gebracht im Monat April 1759.“

Auf der andern Seite des Titelblatts ſteht folgendes Motto: „Pſ. 102. V. 19. Das werde geſchrieben auf die Nachkommen, und das Volk, daß geſchaffen ſoll werden, wird den Herrn loben!“

Nun folgt der Inhalt des Buchs ſelbſt; oben drüber ſteht in Nomine Jesu Salvatoris (im Namen Jeſu des Erlö-

ſers; dann folgt die Erzählung des Vaters: Mit dem Anfang des Jahrs 1755 träumte ſeinem Sohn alle Nacht, es käme ein kleiner Mann mit einem blauen Rock und braunen Bruſttuch bekleidet, eine Peitſche um ſeinen Leib hangend, nach vorherigem Anklopfen zur Stubenthür hereingetreten, der ihm einen guten Morgen biete und ſpreche: ich habe dir etwas zu ſagen: gehe hinunter in den .....berg, unter dem Baum bei der ....Wieſen wirſt du auf und neben einem Stein 15 Kreuzer finden, die nimm und ſteck ſie ein, dann grabe ein wenig, ſo wirſt du viel Geld finden. — Dann ſahe auch .... im Traum allemal den Platz und den Baum, wo das Geld liegen ſollte, auch das Geld ſelbſt, wie es ſich zum Theil oben auf der Erde präſentirte.

Der gute Jüngling wachte allemal mit großem Schrecken auf und erzählte ſeinen Traum. Beide, Vater und Sohn, hielten ihn zwar für natürlich, aber doch für merkwürdig und erzählten ihn etlichen guten Freunden.

Nach etlichen Nächten erſchien der Geiſt dem Sohne wieder im Traum und wiederholte obige Worte, verwies ihm aber dabei, daß er die Sache ausplauderte: zugleich ſtellte er ihm die Geſtalt zweier bekannter Männer vor, von denen er bezeugte, daß ſie ſchon nach dem Platz gegangen wären, um das Geld zu ſuchen, ſie würden es aber nicht bekommen.

Von dem an ſahe der Sohn den Geiſt auch noch nach dem Wachen, und man ſchloß daraus, daß es kein bloßer Traum, ſondern eine wahre Erſcheinung ſey. Dieß ſetzte die guten Leute in großen Schrecken, beſonders da der Geiſt nun alle Nacht kam und der Sohn bei ſeinem jedesmaligen Anklopfen aufwachte. Dieß geſchah in jeder Nacht zwei bis dreimal, wobei dann allemal die Ermahnung, das Geld zu holen, wiederholt wurde. Je öfter und je länger aber dieſe Aufforderung fortgeſetzt wurde, deſto ängſtlicher wurde der Jüngling, und er erklärte ſich dahin, daß er auf

keinen Fall dorthin gehen und das Geld holen würde. Um ihm allen Verdacht zu benehmen und ihn aufzumuntern, bediente ſich der Geiſt der Anfangsworte des 23ſten Verſes aus 1 Cor. 11. „Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe," und dann empfahl er ihm, wenn er hinab ginge, das Geld zu holen, ſo ſoll er das Lied ſingen: „Wer Jeſum liebt und trauet Gott, dem ſchenkt er ſeinen Segen."

Da nun der Sohn aus großer Angſt niemals ein Wort mit dem Geiſt ſprechen konnte, ſo entſchloſſen ſich Beide, Vater und Sohn, den Geiſt ſchriftlich über verſchiedene Punkte zu fragen: dieſe Fragen ſchrieb der Sohn den 14ten Januar auf und legte ſie in der Schlafſtube auf den Tiſch; ſobald der Geiſt die folgende Nacht kam, bemerkte er ſie gleich und beantwortete ſie klar und deutlich. Hier folgen nun Fragen und Antworten von Wort zu Wort.

J E S U S.

Höre Geiſt, ich frage Dich in Jeſu Namen:

1) Wer du ſeyſt?

Antw. Ich bin von hier und habe das Geld mit fünf Andern vergraben: dieſe Fünfe aber ſind zur Ruhe gekommen, und ich noch nicht; im ...... bin ich geſtorben,

2) Warum biſt Du — und macheſt auch mich ſo unruhig?

Antw. Warum ich ſo unruhig, hab ich ſchon geſagt: daß es nämlich das vergrabene Geld ſey, welches mich beunruhige; ich kann auch nicht eher zur Ruhe kommen, bis du es holeſt. Ich beunruhige Dich zwar, aber Du kannſt Dir gleich helfen, gehe nur hinunter und hole das Geld.

3) Biſt Du ein guter Geiſt und haſt noch Hülfe vonnöthen, ſo wollte ich Dir von Grund des Herzens gerne helfen, wenn es in meinem ſchwachen Vermögen und Kräften ſtünde; weil ich aber dieſes nicht thun kann, ſo frage ich dich in Jeſu Namen, ob ich dasjenige, ſo du an mich begehrſt, nicht durch eine andere Perſon verrichten laſſen könne?

Antw. Freilich bin ich ein guter Geiſt; und auf die weitere Frage war die Antwort: Nein, es kann mich ſonſt Niemand, als Du, erlöſen. Ich habe ſchon 120 Jahr auf Dich gewartet, und wenn du mir nicht hilfſt, ſo muß ich wiederum 120 Jahr leiden und in Unruhe ſeyn. Ich bitte Dich, hilf mir! Du kannſt, wenn du hinunter gehſt, zwar Leute mitnehmen, doch daß ſie nicht ſo weit mitgehen, daß ſie auf den Platz ſehen können, bis du zuvor das Geld haſt, alsdann können ſie Dir es heimtragen. Du kannſts nicht allein tragen, ſie können ja einſtweilen für Dich beten; ich will ſelbſt mit Dir gehen, fürchte Dich nur nicht, wenn Dir gleich drunten allerhand Fürchterliches und Scheußliches vorkommt, ich will Dir ſchon in Allem helfen!

Dem allem ungeachtet war es dem Sohn ſchlechterdings unmöglich, allein an den grauſenvollen Ort zu gehen, und überhaupt fanden ſie Alle, die Aeltern und der Sohn, eine große Bedenklichkeit bei der Sache, weil ſie fürchteten, ſich zu verſündigen. Sie vereinigten ſich alſo dahin, wieder einige Fragen aufzuſetzen und ſie in folgender Nacht dem Geiſt vorzulegen, und dieß geſchah auf nachſtehende Weiſe.

J E S U S.

Höre Geiſt! ich frage Dich ferner in Jeſu Namen:

1) Ob ich nicht einmal auf den angezeigten Platz, wo das Geld liegt, ohne etwas Fürchterliches zu ſehen oder zu hören, gehen könne, aber mit etlichen Perſonen?

Antw. Das kannſt Du thun, Du wirſt nichts ſehen noch hören; jedoch was hilft es Dich und mich? Gehe lieber gleich allein mit mir hinunter, ſo bin ich befreiet.

2) Warum kann ich Dir nicht helfen, wenn Jemand bei mir iſt? Ich will keine andere als fromme Leute, die Du mir anzeigen kannſt, mitnehmen.

Antw. Du mußt allein hinunter gehen, denn Du allein biſt mir zum Helfer ernannt, Andere können Dir und mir nicht helfen.

3) Soll ich nicht etliche fromme Perſonen und den Prediger in dieſer Sache um Rath fragen, weil ich faſt noch nicht recht glauben kann, daß Du ein guter Geiſt biſt: unſer Heiland hat ja Alle erlöst, ſollteſt Du davon ausgeſchloſſen ſeyn? und wie ſollte ich dich erlöſen können? Jeſus hat für Alle gelitten.

Antw. Nein! Du haſts nicht nöthig, denn ſie werden Dich alle abwendig machen wollen. Zweifle doch ja nicht, daß ich ein guter Geiſt bin. Der Heiland hat mich zwar auch erlöst, aber von dieſem Ort ſollſt Du mir helfen, Du biſt dazu erſehen. Laß mich doch nicht noch 120 Jahr leiden.

4) Hab ich dann, wenn es auch ſeyn ſollte, nicht noch einige Zeit, Raum und Platz dazu?

Antw. Du haſt noch einige Zeit hierzu, aber bis dahin haſt Du und ich keine Ruhe. Ich bitte Dich, hole das Geld.

Hierauf bemerkte noch der Geiſt, daß er noch 120 Tage Friſt hätte, binnen welcher Zeit das Geld geholt werden müßte.

Bei allem dem waltete bei Vater und Sohn noch immer der Zweifel ob, ob der Geiſt ein gutes oder böſes Weſen ſeye? — und da ſie Samſtags, den 18ten Januar, Abends 10 Uhr beiſammen ſaßen und von dem Geiſt redeten, auch der Vater ſich beſanne, ob böſe Geiſter auch den Namen Jeſus nennen könnten, weil der Geiſt ihn nannte und ſich nun erinnerte, daß die Geiſter, die Chriſtus austrieb, Ihn oft mit dieſem Namen benannten, ſo bemerkte er, daß ſein Sohn erſtarrte, ſich entſetzte und ſagte: Vater betet; — der Vater befolgte dieſe Aufforderung mit oftmaliger Anrufung des Namens Jeſu und hoffte dadurch den Geiſt zu vertreiben, aber dieſer ſchaute ihm ins Geſicht und ſprach: Ich kann den Namen Jeſus auch gar wohl leiden; doch weil ihr jetzt ſo furchtſam ſeyd, will ich wieder fortgehen, welches dann auch geſchahe.

Den folgenden Sonntag Abends kam des Vaters Bruder, um die betrübten Leute in ihrem geheimen ſchweren Kreuz zu beſuchen. Indem ſie ſo beiſammen ſaßen, konnte der Sohn auf Einmal nicht mehr reden, und legte den Kopf auf den Tiſch; daran merkten ſie, daß der Geiſt wieder zugegen ſey, ſie fingen alſo an zu ſingen: Ihr Höllengeiſter packet euch, ihr habt hier nichts zu ſchaffen. Der Geiſt ſang dieſe Worte mit heller Stimme mit, und dann verſchwand er.

Den Montag, als den 20ſten Januar, erſchien der Geiſt wieder Morgens um 8 Uhr in der Wohnſtube, und da gegen 10 Uhr des Vaters Bruder fortgehen wollte, und ihm Vater und Sohn das Geleit gaben, ſo kam auch der Geiſt die Treppe herauf, der Sohn wurde wieder ohnmächtig, und man mußte ihn zurück ins Zimmer bringen, indeſſen ſagte der Geiſt: Jetzt kannſt Du dem Vetter das Geleit geben und zugleich das Geld holen. Dieſen Tag war das Treiben des Geiſtes überaus heftig. Dienſtags den 21ſten Januar kam er Morgens um 8 Uhr in die Schulſtube, der arme Geiſterſeher entwich in ein Nebenzimmer, der Geiſt folgte ihm nach, rang die Hände und betete dreimal folgende Worte: Herr Gott, Du biſt barmherzig und Deine Güte währet ewiglich! Ach! warum läſſeſt Du mich ſo lange leiden? dann ging er fort.

Um 10 Uhr kam er wieder, aber nicht in ſeinem vorigen Coſtüme, ſondern in einer ganz weißen Geſtalt, und ſprach zu dem Sohn: Jetzt hab ich Dich 20 Tage lang gebeten, reſolvire Dich doch und hilf mir. Nun werde ich Dich 20 Tage verlaſſen; willſt Du unterdeſſen hinunter gehen und das Geld holen, ſo kannſt Du es thun; es wäre mir ſchon eine große Linderung, wenn ich immer bei Dir bleiben dürfte, aber ich muß nun fort und habe keinen Augenblick länger Zeit; in 20 Tagen, nämlich den 10ten Februar, um dieſe Stunde will ich wieder bei Dir ſeyn.

Der Geiſt hielt Wort, er kam in weißer Geſtalt wieder, wiederholte ſeine Bitte dringend, kam oft und begleitete den Sohn allenthalben hin, außer daß er in Gegenwart fremder Leute nicht ſprach, auch freute er ſich, daß er wieder bei ihm ſeyn dürfe.

Dienſtags, den 11ten Februar, Abends um 10 Uhr kam der Geiſt wieder in die Wohnſtube und brachte noch einen kleinen Geiſt in der Größe eines 4 bis 5jährigen Kindes, in hellglänzender Geſtalt, an der Hand führend mit. Dieſer kleine Geiſt redete aber nichts, ſondern ſang das Te Deum laudamus (Herr Gott, Dich loben wir)! ſo lieblich und ſchön, daß der Sohn Alle aufrief, zuzuhören, indem er glaubte, alle Anweſende müßten das Singen hören. Bis dahin hatte der Geiſt immer bezeugt, daß er nimmermehr zugeben würde, daß ſein Sohn das Geld allein holte; jetzt zeigte er an, daß er erbeten habe, der Vater dürfe mitgehen, nur müſſe er 10 Schritt vom Ort entfernt bleiben; und dieſes müſſe folgenden Mittwochen den 12ten Februar, Mittags um 12 Uhr, unfehlbar geſchehen; der kleine Geiſt würde auch dabei ſeyn, ſie ſollten gar nichts fürchten.

Dieſe Ankündigung ſetzte die Familie in noch größere Angſt. Der Vater betete unabläßig zu Gott um Rettung, Bewahrung und Durchhülfe, wobei er dann auch innere Tröſtungen und Gnadenverſicherungen ſpürte. Immer aber blieb der Entſchluß feſt, nicht in das Begehren des Geiſtes zu willigen.

Der furchtbare Mittwoch mit ſeiner 12ten Stunde kam; der Vater ſaß unten bei einem Freund am Tiſch; jetzt wird er hinauf zu ſeinem Sohn gerufen, den er in tödtlicher Mattigkeit findet. Alle fallen auf die Knie und beten, denn ſie glaubten, er würde ſterben; allein er erholte ſich wieder und erzählte nun, der Geiſt ſey voller Zorn zu ihm gekommen, weil ſie das Geld nicht holen wollten, habe ihn auf das Herz gedrückt und geſagt: nun will ich Dir den

Reſt geben: bald bezeugte er, daß der kleine Geiſt da wäre und ihn auſtriche, wodurch er ſich vollkommen wieder erholte; dann ſang der kleine Geiſt in Gegenwart des Andern das Lied: Gott der Vater wohn uns bei! Da nun der Sohn ſehr beängſtigt war, und im Haus für Angſt nicht bleiben konnte, ſo wurde ein Spaziergang nach einem benachbaren Kirchdorf, in Begleitung guter Freunde vorgenommen; aber auch hier erſchien der Geiſt zweimal, einmal unter Weges und das zweitemal im Pfarrhaus, wo er im Vorhaus ſtand, als ſie ankamen.

Da nun der Geiſt immer dringender und drohender wurde, ſo entſchloßen ſich Beide, Vater und Sohn, weil Letzterer immer noch nicht mit dem Geiſt reden konnte, wieder einige Fragen aufzuſetzen und ſie dem furchtbaren Weſen vorzulegen. Die Fragen und die Antworten folgen hier wörtlich:

In dem geſtrigen Evangelio hat der Herr Jeſus ſeinen Verſucher mit dem Worte Gottes abgewieſen; Ihm nachfolgend, ſage ich Dir und frage Dich, und zwar, da ich niemals im Stande bin, mündlich mit Dir zu reden, wiederum ſchriftlich:

Antw. Ich bin kein Verſucher, jedoch iſt es mir lieb, das Wort Gottes zu hören, und daß Du nicht mit mir reden kannſt, daran biſt Du ſelbſt ſchuld.

1) Es ſteht geſchrieben: Prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind; daß Du nun, wie ich endlich zugebe, ein guter, aber kein ſeliger Geiſt ſeyeſt, das bezeugt Deine Unruhe, mithin kann und darf ich auch nicht glauben, daß Dein Begehren von Gott ſey.

Antw. Ich ſehe Deiner Aeltern Zweifel wohl, daß ſie glauben, ich ſey kein guter Geiſt; aber ſiehe! ich ehre und liebe Gottes Wort, und habe die Seligkeit durch Hoffnung. Meine Unruhe iſt auch keine Höllenunruhe, ſondern eine von Gott mir zugeſchickte Läuterung, da ich bei dem Abſcheiden noch an dem Geld gehangen, von dem Du mich befreien ſollſt.

2) Es ſteht geſchrieben, meine Schäflein hören meine Stimme, und ſie folgen mir, aber eines Fremden Stimme hören und folgen ſie nicht; dieſem nach muß ich meines Jeſu Stimme folgen, und bin auf keinen Geiſt gewieſen, als der Du mir ein Fremder biſt, den ich nicht kenne, noch ihm folgen darf.

Antw. Jn allwege mußt Du Deinem und meinem Jeſu folgen und ſeiner Stimme gehorchen; aber Gott hat auch andere Wege, als das Wort Gottes, das, was keine Glaubensſachen ſind, zu offenbaren, wie gar oft durch Träume geſchieht. Du biſt mir gar kein Fremder, ſondern aus meinem Geſchlecht im ſiebenten Glied; mein Vaterland iſt in Sachſen.

3) Es ſteht geſchrieben: Jhr Kinder ſeyd gehorſam euren Aeltern in dem Herrn; willſt du mich von dem Gehorſam abwenden, ſo biſt Du wider Gott. Nun weißeſt Du gar wohl, daß meine Aeltern mir nicht zugeben, in Dein Begehren zu willigen, warum liegſt Du mir dann wider ihren Willen immer an, Deinen Willen zu thun? — mache es mit ihnen aus.

Antw. Jn allweg mußt Du Deinen Aeltern gehorſamen in allen nicht wider Gott ſtreitenden Dingen, ich will Dich auch von dieſem Gehorſam durchaus nicht abwendig machen; weil aber dieſelben dieß mein Begehren verwerfen, ſo könnteſt Du in dieſem Fall ein Mittel vor die Hand nehmen, dieſes Geld ohne ihr Wiſſen zu holen; iſt es geſchehen, ſo wird es ſchon recht ſeyn. Jch bin nicht auf ſie, ſondern auf Dich angewieſen, und darum hab ich auch warten müſſen, bis Du 20 Jahr alt biſt.

4) Es ſteht geſchrieben: wer ſich in Gefahr begiebt, der verdirbt darin, und einem verwegenen Menſchen ſchlägts endlich übel aus. Warum ſoll ich mich nun unter Geiſter und Teufel, mithin in Leibes- und Seelengefahr begeben? — und wer kann mich verſichern, daß mir bei Abholung

des Geldes am Leib, oder an der Seel, oder am Gemüth, nichts Gefährliches begegne; zumal der böſe Feind bei dem Geld iſt und es verwahret; auch wie Du mir ſelbſt ſagſt, fürchterliche Dinge zum Vorſchein kommen laſſen werde.

Antw. In allwege iſt dieſer Spruch wahr; aber merke: wer ſich muthwillig und vermeſſen in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen, dieß thuſt du aber nicht. Daß der Teufel und ſeine Engel ihr Geplärr dabei haben werden, iſt gewiß; aber daß ſie Dir nicht ſchaden können, bis Du das Geld haſt, iſt auch gewiß, und darum darfſt Du Dich nicht fürchten.

5) Es ſteht geſchrieben: kann doch ein Bruder Niemand erlöſen; wie ſoll ich denn dieſes thun und Dich erlöſen können? Bei unſerm Jeſu wird eine ewige Erlöſung gefunden, der kann Dir, ohne dieß Geld, helfen und Dich in Ruh ſetzen.

Antw. In allwege bleibt dieſer Spruch wahr, und es wäre mir übel geſagt, wenn Du mich erlöſen ſollteſt; der Heiland erlöst Dich, mich und Alle; aber dennoch ſollteſt Du bei dieſem Geld als ein Erlöſer auf höhere Erlaubniß Dich finden laſſen, und meiner Qual, welches ſonſt nicht geſchieht, ob es gleich Dir nicht begreiflich iſt, ein Ende machen.

6) Es ſteht geſchrieben: Unſer Herr Jeſus dräuete nicht, da Er litte, ſondern ſtellte es dem heim, der recht richtet; warum droheſt Du dieſem zuwider, mich zu plagen, wenn ich nicht in Dein Begehren willige?

Antw. In allewege iſt dieß wahr. Ich thue dich auch ungern plagen; aber meine Noth und Angſt treibt mich dazu an, deine Widerſetzlichkeit hat die Schuld.

Da der Geiſt in der Beantwortung der zweiten Frage erwähnt, daß der Sohn dem Geiſt nicht fremd, ſondern ihm im 7ten Glied in abſteigender Linie verwandt ſeye, ſo ſuchte der Vater in ſeiner Stammtafel nach, und fand,

daß ein gewiſſer Laurentius ...... ein Bergmann zu ......, an der ſächſiſchen Gränze im 7ten Glied, der Stammvater ſeines Sohns war; da ſich aber dieſer Laurentius im Jahr 1566 verehlicht hatte, der Geiſt aber bezeugte, daß er 120 Jahr in dieſem Zuſtand geweſen, folglich, 120 von 1755 abgezogen, im Jahr 1635 geſtorben ſeyn müßte, ſo fand der Vater einen Zweifel in der Sache, indem alsdann gedachter Laurentius von 1566 an bis 1635, alſo 69 Jahr in der Ehe gelebt haben müßte, welches ihm unglaublich vorkam. Alſofort, den nämlichen Tag am 18ten Februar, Nachmittags um 3 Uhr erſchiene der Geiſt wieder, und ſagte: Ihr habt meinetwegen in der ......ſchen Stammtabelle nachgeſchlagen: ich bin nicht der Lorenz ......, ſondern deſſen leiblicher Bruder, und ein Sohn Gregorie ......, Pfarrers zu ......; mein Vater iſt mir früh geſtorben, und da mein Bruder Hochzeit hielt, war ich 4 Jahr alt, und ging mit meines Bruders Söhnen in die Schule. In den böhmiſchen Unruhen bin ich bisher nach ...... gekommen, wo ich eine Wittwe heirathete; ich war auch kein Bauer, ſondern ein Handelsmann.

Durch alle dieſe Begebenheiten und Aengſtigungen wurde der Sohn ganz elend; er ſuchte ſich alſo eine Veränderung zu machen, und ging nach ....: als er bei dem Ort vorbeiging, wo das Geld liegen ſollte, ſahe er einen Mohren und einen Hund auf demſelben; ungeachtet allenthalben Schnee war, ſo war doch dieſer Platz grün; der Geiſt ſtellte ſich auch wieder ein und quälte ihn mit ſeinen Verſuchungen; bei der Rückkehr fand er Alles auf die nämliche Art, und als ihn der Geiſt verließ, ſo hörte er ein jämmerliches Klaggeſchrei hinter ſich.

Die täglichen und nächtlichen Erſcheinungen des Geiſtes dauerten immer fort, und ſeine Aufforderungen, das Geld zu holen, wurden immer dringender; da ihm aber dieß rundaus abgeſchlagen wurde, ſo wurde er ungehalten und

begehrte mit dem Vater zu ſprechen: allein, dieſer fand Bedenken dabei, und ſchlug es ab. Doch ſetzte der Geiſt einen Tag zu dieſer Unterredung feſt, nämlich 20 Tage ſpäter, auf Samſtags den 1. März, Abends um 8 Uhr, oder Sonntags den 2ten, Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr, und verſicherte, daß dem Vater nichts geſchehen ſolle, doch müßte er bei dem Abſchied fleißig beten. Dieſer aber ſchlug dieſe Unterredung durchaus ab. Bei allen Beſuchen bezeigte der Geiſt eine große Andacht bei dem Singen, Beten und Leſen.

Einsmals las der Vater das Kapitel Röm. 8. und als der Geiſt auch erſchien, ſo ſagte der Vater: Wenn du willſt, ſo kannſt du auch da bleiben und zuhören. Der Geiſt antwortete: O, das iſt mir lieb, daß man mich da bleiben heißt; dann ſetzte er ſich gleich hinter den Tiſch, neben den Sohn; und da im Leſen die Worte vorkamen, „wir ſind ſchon ſelig in der Hoffnung“ u. ſ. w., klopfte er für Freuden die Hände zuſammen und ſprach: „Ach, ja, ja! ſelig in der Hoffnung!“

Auch das iſt anmerkenswerth, daß dem Geiſt aus allen ſeinen Fingern Feuer ſprühte, wenn er wegen der Widerſetzlichkeit des Sohns in Zorn gerieth. Oft äußerte er auch, wenn ihn Jemand zu ſehen wünſchte, ſo könnte das geſchehen, allein es würde Reue darauf folgen. Als der Vater einſt ſagte: er könne unmöglich ein guter Geiſt ſeyn, weil er ſeinen Sohn ſo plage, ſo ſagte er voller Zorn: Bald, bald, bald werdet ihr erfahren, daß ich ein guter, und kein böſer Geiſt bin, aber zu eurem Unglück. Der Vater empfahl ſich und die Seinigen dem Schutz Gottes, und es erfolgte nichts Gefährliches.

Vom 2ten bis den 22ſten März ſetzte der Geiſt ſeine Erſcheinungen fort, aber während dieſer Zeit ſprach er nichts; auch auf mündliche und ſchriftliche Fragen erfolgte **keine** Antwort: indeſſen verließ er den Sohn faſt gar nicht: in

den folgenden 20 Tagen kam er gar nicht, auſſer am 2ten April geſchahe folgendes: Vater und Sohn gingen auf die Schulwieſe, an welcher der Ort des Geldes war. Da nun Letzterer jetzt keine Furcht hatte, weil der Geiſt ausblieb, ſo gingen Beide auf den Platz: aber ſie ſahen und hörten nichts! ſobald ſie von dem Ort weg waren, erſchien der Geiſt, er war ſehr ungehalten, und ſagte: warum er ſo einfältig ſey und jetzo herab gehe, da ſein Vater bei ihm, und Alles auf dem Felde ſey? er vermehre hiedurch ſeine Qual, er hätte ihm ja oft geſagt: er müſſe allein dahin gehen, und jetzt da bleiben, bis der Vater fort, und Jedermann zu Haus ſey.

Jetzt wurde der Sohn wieder ſehr ſchwach, er ſahe auch den Mohren und den Hund wieder. Voller Angſt ſagte der Sohn: Vater, wir müſſen nach Haus! die Bangigkeit wurde ſo groß, daß der Vater ſelbſt in Furcht gerieth. Mit vieler Mühe kamen ſie endlich zu ihrer Wohnung.

Nun waren von den 120 Tagen noch die letzten 20 Tage übrig; auf dieſe war den guten Leuten recht bange, denn ſie fürchteten, der Geiſt würde nun alle ſeine Kräfte anſtrengen, um zu ſeinem Zweck zu gelangen; die Furcht trieb ſie zu einem anhaltenden und ernſtlichen Gebet an, und dieß beruhigte ſie auch, beſonders da der Vater merkwürdige Tröſtungen im Traume erhielt.

Den zehnten April, Morgens 8 Uhr, erſchien der Geiſt wieder, aber nicht mehr weiß, ſondern in ſeinem erſten Coſtüm. Seine Anrede an den Sohn war: deine Hartnäckigkeit macht, daß ich wieder ſo erſcheinen muß. Dann zeigte er auch an, daß nun der Sohn nicht mehr wie vormals, zu jeder Zeit, ſondern nur immer in der 20ſten Stunde das Geld holen könne. Dann bat er beweglich um Hülfe, indem nur eine kleine Friſt mehr übrig ſey.

Nach dieſem erſchien der Geiſt noch dreimal, und zwar auch nur alle 20 Stunden, nähmlich den 11ten April Mor=

gens um 4 Uhr, und die folgende Nacht um 12 Uhr, und den 12ten Abends um 8 Uhr. In der zweiten Erſcheinung, am 11. April, ſagte er zu dem Sohn, er hätte ehemals Etwas zu beantworten ihm aufgeſchrieben, er dürfe es aber nicht mehr beantworten. Außer dieſem redete er gar wenig mehr, ſondern winſelte nur erbärmlich, und ſchlenkerte ſeine Hände auf und ab, aus welchen abermals Feuer ſpritzte, und dieß lamentable Betragen war ſo groß, daß der Sohn dieß grauſame und erbärmliche Winſeln Tag und Nacht hörte. Der ganzen Familie wurde dabei Angſt und bange, ſo daß der Vater endlich beſchloß, eine ſchriftliche Erklärung aufzuſetzen, und ſie dem Geiſt vorzulegen. Nachdem alſo der Geiſt Samſtags den 12ten April Abends um 8 Uhr an der Stubenthür ſtand, und nach und nach in die Stube kam, ſo las ihm der Vater folgendes vor: Im Namen Jeſu bezeuge ich dir, o du armer Geiſt!

1. Daß dein betrübter Zuſtand mir und den Meinigen ſehr zu Herzen gehe; und jammert uns, daß wir nicht im Stande ſind, dir zu helfen.

2. Daß es von meinem Sohn durchaus keine Hartnäckigkeit iſt, daß er bisher in dein Begehren nicht gewilligt, allermaſſen dir ja ſeine Ohnkraft und Unvermögen hierzu wohl bekannt ſeyn muß, indem er, da er doch deiner Geſtalt einmal ſollte gewohnt ſeyn, gleichwohlen niemals noch mit dir reden können, ſondern bei jeder Ankunft gleichſam als ohnmächtig dageſeſſen oder gelegen iſt.

3. Iſt dir bekannt, daß wir ohnlängſt in das Thal und auf den Platz gekommen, wie ängſtlich und betäubt, auch ganz entkräftet er aber damals worden, weißeſt du auch, und hat er die Teufel nur von Ferne geſehen, doch aber ein ſolches Entſetzen darüber bekommen, daß er ſich auf den Berg in den Wald begeben müſſen: wie ſollte er nun im Stande ſeyn, gar unter die Teufel hinein zu gehen?

4. Haſt du geſtern geſagt: daß, wenn er dir nicht helfe, würde er ſein Lebtag kein Glück und Segen haben. Da möchte ich gerne wiſſen, ob du dieſes von Gott oder vom Satan her haſt?

5. Ach! wir laſſen dich gar ungerne hülflos fortgehen; allein, was ſollen wir thun, oder anfangen, daß dir geholfen werde? Kannſt du, ſo gib Antwort und Beſcheid.

Ich überlaſſe dich der Barmherzigkeit Gottes, der Erlöſung des Herrn Jeſu, und dem Troſt des heiligen Geiſtes, Amen!

Von hier an wird mein Büchlein ſo merkwürdig, daß ich die wichtigſten Stellen mit den eigenen Worten des Vaters einrücken muß. Er ſagt:

„Unter und nach dieſem Ableſen nun ſagte der Geiſt zu meinem Sohn: Ich will dir ein Lied aufſchlagen und zeichnen, dieſes bete und ſinge fleißig, hat darauf des Sohns Handbibel, welcher auch ein klein Geſangbüchlein beigedruckt iſt, oben vom Brett heruntergenommen, ſolche aus dem Futteral gezogen, und ihm das Lied: O Herre Gott begnade mich u. ſ. w. aufgeſchlagen, ihm ſonderlich den dritten Vers: Von den Blutſchulden mich errettet u. ſ. w. mit dem Finger gewieſen, dann eine Schnaupe (ein Ohr) an das Blatt gemacht, und die Bibel wieder an ihren Ort geſtellt, worauf er mit den Worten: nun werde ich etliche Zeit ausbleiben, wieder fortgegangen.

„Sobald ſagte uns mein Sohn, was der Geiſt mit der Bibel vorgenommen, und meinte, wir müßten dieſen Vorgang auch geſehen haben, begehrte auch, die Bibel geſchwind herab zu langen, weil er aus ſelbiger, wie der Geiſt ſolche aus dem Futteral gezogen, ein Dampf gegangen ſey, und da wir ſolche herab langten, fanden wir mit Erſtaunen, wie an beiden Decken oben, wo der Geiſt ſie angegriffen, und aus dem Futteral genommen, das Leder eingeſchnorret und verbrannt war, und beim Auf-

machen ſahen wir gleich das Lied: O Herre Gott begnade mich u. ſ. w. mit einer Schnaupe gezeichnet; linkerſeits aber, wo er die Bibel mit der linken Hand, und zwar mit einem Finger und dem Daumen gehalten, war außen an der Decke, wo der Finger angeſetzt war, das Leder auch eingeſchrumpfen und verbrannt, inwendig aber, wo der Daum gehalten worden, 2 Blätter ganz durch, und die 5 nächſtliegenden durchſchlagender verſengt und ſchwarz gebrannt, und wo er mit einem Finger den Vers: Von den Blutſchulden mich errett u. ſ. w. gewieſen, da war ebenfalls der Fingerzeig ſchwarz und verſenget, dabei ſichs an gedachten Brandorten anſehen läßt, daß die Finger nicht fleiſchern, ſondern als ein Gerippe geſtaltet ſind. Wie dann dieſes fürchterliche Denkmahl, in dem Geſangbüchlein dieſer Bibel — (welche zu Wittenberg Anno 1606 in 12mo gedruckt, und in Franzband mit goldenem Schnitt gebunden) — ad oculum demonstriret werden kann, gedachte Bibel auch deßfalls zu einem immerwährenden Andenken und Wunder aufbehalten werden ſolle."

Dieß iſt nun auch geſchehen, die Familie beſitzt dieſe äußerſt merkwürdige Bibel noch, viele bewährte Perſonen haben ſie geſehen, und können ſie noch immer ſehen.

Dieſer Vorgang ſetzte alle Hausgenoſſen in die größte Beſtürzung, Furcht und Verwundrung, und da man nicht wußte, was noch ferner geſchehen könnte, ſo wurde beſchloſſen, mit einem benachbarten frommen Prediger Rath zu pflegen. Montags den 14ten April ging alſo der Vater zu dieſem Pfarrer und erzählte ihm die ganze Sache im engſten Vertrauen; dieſer würdige Mann ſtaunte und wunderte ſich, indeſſen geſtand er auch, daß ihm die Sache zu wichtig ſey, als daß er ihm Rath ertheilen könne, doch wieſe er ihm des ſeligen Dr. Speners Theologiſche Bedenken an, in welchen auch von Geiſtererſcheinungen gehandelt wird; dann verſprach er auch ſelbſt nachzudenken, und

ihm dann ſeine Meinung mitzutheilen. Die Frage, warum es eigentlich zu thun war, beſtund darinnen: ob dem Geiſt mit Singen und Beten des angezeigten und ſo fürchterlich markirten Lieds: „O Herre Gott begnade mich,“ mit gutem Gewiſſen willfahret werden könnte?

In Speners letzten Theologiſchen Bedenken, im erſten Band, findet ſich ein ganzer Abſchnitt von Geiſtererſcheinungen, und auch folgende, in gegenwärtigem Fall entſcheidende Stelle:

„Daher ich in dieſem Fall das ſicherſte, ja bis auf eine oder andere Seite genugſame Ueberzeugung folget, nöthig achte, nicht allein in dem Urtheilen ſelbſten ſich nicht zu übereilen, ſondern ſich insgeſammt in der ganzen Sache alſo zu comportieren, daß man eineſtheils, wo Gott etwas darunter hätte, weder läſtere noch ganz aus der Acht ließe, deßwegen nichts des Guten, wozu die Erſcheinung vermahnet, und anderwärts, wo das Werk vom Satan wäre, und er ſein Affenſpiel darunter anſtellen wollte, nichts ſeiner Luſt einräume, ſondern allein feſt an Gottes Wort halte, und ohne Unterlaß den Herrn herzlich anrufe, uns ſeines Willens zu verſichern, und nicht betrogen werden zu laſſen, u. ſ. w.

Dieſem Rath des erleuchteten, frommen Theologen zufolge, wurde nun das Lied nicht nur ohne Bedenken Morgens und Abends von der Familie geſungen, ſondern der Sohn betete und ſang es, nach des Geiſtes Verlangen, oft und vielmals.

Nach wenigen Tagen lief auch das von obengedachtem Prediger verſprochene ſchriftliche Bedenken ein; dieſes beſtund ſummariſch in folgenden acht Punkten:

1. Daß es gute und böſe Engel gebe, auch dieſe und jene erſcheinen können, iſt eine göttliche Wahrheit.

2. Die böſen Engel können nicht ohne Gottes Zulaſſung, und die guten wollen nicht ohne Gottes Sendung und Willen erſcheinen.

3. Die guten Engel können bei ihren Erſcheinungen nichts wider Gott, und die böſen Engel nichts für Gott, ſeine Ehre, und der Menſchen wahres Beſte ſuchen.

4. Der guten Engel Verrichtung an den Menſchen darf nichts ſeyn, ſo direkte oder indirekte wider Gottes Offenbarung in der heiligen Schrift gehet.

5. Eben ſo wenig kann ein erſcheinender guter Geiſt oder Engel etwas von uns verlangen und thun, was wider die Liebe ſtreitet.

6. Wenn demnach ein Geiſt, der die Geſtalt eines Engels des Lichts darſtellt, etwas verlangt, ſo wider die Menſchenliebe wäre, ſo kann man ihn für keinen guten Geiſt oder Engel halten.

7. Von einem Menſchen und Chriſten etwas verlangen, das mit zweifelhaftem Gewiſſen gethan werden muß, iſt wider die Liebe.

8. Da nun der erſcheinende Geiſt dieſes thut und verlangt, auch noch dazu droht und den Leib plagt, ſo iſt derſelbe keineswegs zu hören, ſondern als ein Verſucher zum Böſen abzuweiſen.

Schluß.

Die Seelen, welche ſolcherlei Erſcheinungen und Verſuchungen nach Gottes heiligen und heilſamen Rath mittel- oder unmittelbar betreffen und angehen, hätten ſich ſolches zum Beſten, zu aller Treue und neuem Eifer im Chriſtenthum, zum Wachen und Streiten nach Epheſer 6, V. 10 u. f. ſomit aber zum Preis Gottes und Verherrlichung Jeſu Chriſti unter ihnen und andern, wo ſolche Sache, nach Maasgabe chriſtlicher Klugheit und Vorſicht, wohl angewendet iſt, kräftig dienen zu laſſen. Gott richte die ganze Sache zu ſolchem ſel. Ende um Chriſti Willen. Ja, Er wird es thun, denn Er iſt getreu. 1 Cor. 10. V. 13.

Dieſes Bedenken, ſo wie das obige Speneriſche, hatte

die Wirkung, daß ſich Vater und Sohn noch feſter entſchloſſen, ſehr vorſichtig zu Werk zu gehen; ſie hielten alſo an im Gebet und Dankſagung für die bisherige gnädige Bewahrung, und faßten das feſte Vertrauen zu Gott, Er werde ſie nun auch ferner beſchützen.

Die folgenden Blätter des Büchleins ſind ſo wichtig, daß ich für nöthig achte, ſie von Wort zu Wort hier aufzuſchreiben.

„Indem aber der Geiſt von obgedachtem 12ten April an, die folgende Zeit und Monat hindurch nicht zu ſehen noch zu hören war, ſo dankten wir zugleich Gott für dieſe Ruhe, und vermeinten, er werde vielleicht gar ausbleiben; allein es war der letzte Tag und Stunde von den 120 Friſttagen des Geiſtes noch nicht da, auf welche Zeit wir gleichwohl immer noch zwiſchen Furcht und Hoffnung gewartet.

„Nun dieſer Tag, welcher der 30ſte und letzte April und der Mittwochstag vor Philippi und Jakobi war, erſchien endlich, und da Nachmittags die achte Stunde herbei kam, da kam auch ſchnell und unverſehens der Geiſt zur Stube hereingetreten, nicht aber in ſeiner erſten und andern, ſondern viel weißern und hellern Geſtalt; er bezeigte eine große Freudig- und Vergnügſamkeit, dankte meinem Sohn, daß er das geſetzte Lied — (ſo nannte es der Geiſt) — bisher geſungen und gebetet, und zeigte an, wie er Kraft deſſen wirklich von dem Platz und Geld erlöſet, und gänzlich befreiet, gleichwohl aber noch nicht völlig zur Ruhe gekommen ſey, welche er aber jedoch zu hoffen habe; verſicherte dabei, wie er, mein Sohn, das auf dem Platz liegende Geld haben ſolle und müſſe, auch gewiß auf eine wunderſame und unbegreifliche Art bekommen werde, wann aber dieſes geſchehe, wiſſe er nicht, es könne vielleicht noch lang anſtehen.

„Hierauf verlangte der Geiſt, daß mein Sohn mit ihm niederknien und beten ſollte; er that's, und da hat dann

der Geiſt ein ziemlich langes und meiſt mit Schriftworten abgefaßtes Gebet meinem Sohn vorgeſagt, welches derſelbe laut nach=, und alſo mit dem Geiſt gebetet; wobei ſonderlich merkwürdig, daß vormals, ſo oft der Geiſt erſchienen, mein Sohn wohl alles, was der Geiſt geredet, auf das eigentlichſte gehört, verſtanden und behalten, aber niemals im Stand geweſen, auch mit ihm zu reden, er dießmal aufrecht geblieben und ohne Ohnmacht mit ihm reden und laut beten können. Iſt aber nur zu bedauern, daß dießmalen, wegen großer Conſternation, das Gebet ſelbſt Wort für Wort und nach ſeiner Länge nicht hat recht gefaßt und behalten werden konnen; doch war ſelbiges ſummariſch folgenden Inhalts:

„Heiliger, gütiger und barmherziger Gott! groß von Rath und mächtig von That; du kannſt Alles, vermagſt Alles; deine Gewalt iſt groß und deine Gerichte ſind unbegreiflich, Dir allein gebührt Lob, Ruhm, Preis, Dank und Ehre! Du erniedrigſt und erhöheſt; du hilfſt in Nöthen; erretteſt vom Verderben und erlöſeſt vom Tode; du ſtößeſt in der Höllen Rachen und führeſt wieder heraus; du erretteſt von Blutſchulden und vergiebſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde; du erzeigeſt mir Gnade und Barmherzigkeit; du ſetzeſt mir eine güldene Krone auf mein Haupt; du ſetzeſt mich an deinen Tiſch, wo die ſchneeweißen heiligen Engelein ſitzen, und läſſeſt mich ſehen deine Güte, die ewiglich währet, durch das Verdienſt und die Erlöſung Jeſu Chriſti. Heilig, heilig, heilig iſt Gott, der Herr Zebaoth, und alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden! Amen. Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die Gnade Jeſu Chriſti und die Gemeinſchaft und Troſt des heiligen Geiſtes ſey mit uns jetzo und in alle Ewigkeit! Amen.“

„Nach Vollendung dieſes Gebets ſagte der Geiſt zu meinem Sohn: gib mir etwas, damit ich dir meine Hand geben kann, wobei er auch zugleich ſeine flache Hand darhielte; mein Sohn ſagte mir dieſes, worauf ich ihm mein

Schnupftuch, ihm ſolches zu geben, darreichte, der Geiſt ſprach aber: nicht das, ſondern von dir muß es etwas ſeyn, worauf mein Sohn ſein eigen Schnupftuch aus der Taſche zog und ſolches dem Geiſt auf die Hand legte, welches wir aber gleich wieder herunter fallen geſehen und auf dem Boden liegen laſſen. Nach dieſem gab der Geiſt meinem Sohn die Anweiſung, daß er von dieſer Geſchichte keinem, der ſolche nicht glauben würde, Etwas ſagen ſollte, verſicherte ihn auch darnebſt, daß er hinführo keine ſolche Averſion mehr vor dem Platz haben werde, und that hierauf folgenden Wunſch: Gott bewahre dich und alle meine Anverwandte vor einem ſolchen Leben, welches dergleichen Qual und Unruhe nach ſich zieht!“

Seine letzten Worte waren: „Jetzt gehe ich fort von dir, du wirſt mich nun nimmermehr ſehen.“

„Hierauf wurde das Schnupftuch, welches leinen und blau und weiß geſtreift iſt, vom Boden aufgehoben und beſichtiget, und da ſahen wir abermal mit Erſtaunen, wie faſt in der Mitte, wo der Geiſt ſolches genommen, die fünf Finger einer Hand eingebrannt, und zwar ſo, daß die Zeige- und Mittelfinger zu einem kleinen Theil ganz durch, der Daum und die andern zwei Finger aber ſchwarz gebrannt und verſengt waren; wie dann dieſes auch ſo fürchterlich marquirte Schnupftuch ſammt der Bibel bei dieſem Verzeichniß gelegt, denen Nachkommen zu einem immerwährenden Andenken ſolle aufbehalten werden.“

Dieſes Schnupftuch iſt im ......ſchen bei Freunden und Bekannten herumgeſchickt worden, die es mit ſtaunender Verwunderung geſehen und unterſucht, mir es erzählt und die Wahrheit der Sache bezeugt haben. Der Vater fährt fort:

„Und ſo hat dann der barmherzige Gott die 120 Tage lang nach ſeinem heil. Rath und Willen über uns verhängte Plage wiederum gnädig von uns hinweggenommen und auf eine wunderſame Art und Weiſe das Ende derſelbigen uns ſehen laſſen u. ſ. w.

„Damit aber oben belobter frommer Prediger, dem ich dieſe Sache anvertrauet und deßfalls conſilirt, ſowohl, als meine anweſenden Kinder und Brüder dieſe Geſchichte in ihrem Zuſammenhang leſen und mit uns den Herrn preiſen, auch meine Nachkömmlinge zum Nutzen ihrer Seele dereinſt erfahren und vernehmen möchten, was für merkwürdige Dinge ihren Vorfahren begegnet, und wer eigentlich Diejenigen geweſen, welchen ein Geiſt, der vor 120 Jahren ſeinen Leib verlaſſen, erſchienen, ſo iſt dieſe Geſchichte nach dem wahren Verlauf der Sache von mir durch die Hand meines Sohns aufgezeichnet worden, wobei, und daß ſolches nicht in persona prima, nämlich von meinem Sohn ſelbſt geſchehen, melde, daß ich, weil der Sohn bei dem Vorgang ſelbſt meiſt kränklich und ſchwächlich, und zumal wegen des Geiſt-Geſichts in den Augen blöde und entkräftet geweſen, alle Umſtände bei jeder Erſcheinung ſogleich in mein Diarium eingezeichnet, und alſo die ganze Sache durch mein Concept gegangen. Indeſſen iſt alles Obbeſchriebene meinen Angehörigen, wie meinem Sohn und mir ſelbſt bekannt, denen Nachkommen zur feſten und glaubhaften Verſicherung aber wird es von mir und gedachtem meinem Sohn, als der Hauptperſon von dieſer Begebenheit beigehends mit eigener Hand und Sigill atteſtirt und confirmirt. So geſchehen zu .... ſo in Evangeliſch Lutheriſcher Marktflecken im ...... Ritterkanton .... ohnfern der ...... zwiſchen ...... und ...... gelegen, den 16ten Mai 1755.

Einer höchſt-Preißlich-Kaiſerl. Commiſion in .... und .... Debitſache, der Zeit verordneter Adminiſtrations-Verwalter, auch Freiherrl. .... Gerichts-Schreiber und Schulbedienter dahier.

....

(L. S.) ....

„Daß vorſtehende Geiſtes=Geſchichte nach allen und je=den Umſtänden, wie ſolche mein Vater aus meinem Mund auf= und durch meine Hand zuſammen geſchrieben, alſo ſich zugetragen, und das, was in vorhergehenden 26 Blättern verfaſſet, die dürre und reine Wahrheit, worauf ich leben und ſterben kann und will, ſey, und in ſich halte, das be=zeuge mit dieſem und meiner eigenhändigen Unterſchrift und Siegel .... den 16 Mai 1755.

....
....

(L. S.) P. t. .... allhier.

§. 183.

Zuletzt folgt noch ein Anhang zu dieſer Geiſtergeſchichte, den ebenfalls der Vater verfaßt, und der eben ſo feierlich vom Vater und Sohn unterſchrieben und beſiegelt worden; mit dieſem verhält ſich's folgender Geſtalt:

Aus voriger Erzählung iſt bekannt, daß ſich dreimal ein ſchöner, hellglänzender kleiner Geiſt, in Geſellſchaft des Größern, habe ſehen laſſen. Dieſer kleine Geiſt erſchiene noch fernerhin von 20 zu 20 Tagen, ohne etwas zu reden.

Am 29. Auguſt 1755, Mittags um halb zwölf Uhr, kam er zur Stubenthür herein, ging in der Stube auf und ab, und ſang den 5ten Vers aus dem Lied: Meinen Je=ſum laß ich nicht, welcher alſo lautet:

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht,
Meine Seele wünſcht und ſehnet,
Jeſum wünſcht ſie und ſein Licht,
Der mich hat mit Gott verſöhnet:
Der mich freiet vom Gericht,
Meinen Jeſum laß ich nicht!

Nach dieſem wendete er ſich zum Sohn und ſagte zu ihm: Fürchte dich nicht, du kenneſt mich ja ſchon. Ich gehe nun 120 Tage von dir, ſey auf deiner Hut, und damit verſchwand er.

Die letzten Worte, „ſey auf deiner Hut“, ſetzte die gu=

ten Leute wieder in Verlegenheit; der Sohn verfaßte ein Gebet auf dieſe Umſtände, das er Morgens und Abends andächtig betete. Einmal hatte er einen furchtbaren Traum, in welchem ihm ein Engel einen großen Schatz brachte, den aber der Satan wieder wegholte, dann kam auch der Tod und ſagte: ich komme auf Gottes Befehl u. ſ. w.

Endlich kam auch der beſtimmte 120ſte Tag, dieſer war der 27ſte Dezember; bei dem Anfang deſſelben, Nachts um 12 Uhr erſchien der kleine Geiſt wieder und ſang aus dem Lied: „Herr Gott, nun ſchließ den Himmel auf“ u. ſ. w. folgende Worte:

Hab genug gelitten,
Mich müd geſtritten,
Schick mich fein zu,
Zur ew'gen Ruh;
Laß fahren, was auf Erden,
Will lieber ſelig werden.

Nach dieſem Geſang wendete er ſich zum Sohn und ſagte: Siehe! ich komme meinem Verſprechen nach abermal zu dir, fürchte dich nicht, denn dein Elend hat nun ein Ende; und bleibeſt du nun in der Furcht Gottes, ſo haſt du lauter Labſal zu hoffen; ich bleibe nicht lange bei dir, ſondern gehe auf eine und etliche Zeit von dir, aber wie ich ſtets an dich gedenke, ſo denke du auch an Gott und an mich.

Jetzt ſang er obige Worte nochmals und verſchwand.

§. 184.

Dieſe äußerſt merkwürdige Geſchichte habe ich deßwegen ſo vielen Erzählungen dieſer Art vorgezogen, weil ſie außer allem Zweifel vollkommen wahr, und zugleich zu meinem Zweck ſehr lehrreich iſt. Daß ſie in zweifachem Sinn wahr ſey, läßt ſich leicht beweiſen; denn fürs Erſte, wenn ſie ganz und durchaus erdichtet wäre, ſo wüßte ich keine vermeſſenere und gottloſere Spitzbüberei zu denken, als eben dieſe; und zudem würde ja damals bei dem Druck des Büchleins die ganze Familie der Lüge widerſprochen

haben. Hiezu kommt noch, daß der ganze Charakter der Erzählung, oder die des Vortrags, der Dichtung geradezu entgegen iſt; und fürs zweite wollte man ſagen, der junge Menſch habe blos Viſionen gehabt, es ſeyen nur Täuſchungen der Imagination geweſen, ſo widerlegt dieſes die verſengte Bibel und das angebrannte Schnupftuch, denn beide Stücke ſind zuverläſſig da, und können von Jedermann geſehen werden. Ich ſchließe alſo nun mit vollem Recht, daß dieſe Geiſtererſcheinung eine wahre und unläugbare Thatſache ſey, und wenn ſie das nun iſt, was können wir dann daraus lernen? — Dieſes will ich ſuchen, nach Wunſch zu beantworten.

§. 185.

Das Erſte, was hier zu bemerken vorkommt, iſt: daß nur der Sohn allein, und ſonſt Niemand den Geiſt geſehen habe. Dieß beweist meine Theorie von Entwicklung des Ahnungs-Vermögens: der Geiſt war, aus verborgenen Urſachen, nicht in der Lage, daß er öffentlich erſcheinen durfte; denn er erklärte ſich darüber, indem er ſagte: er könne ſich auch wohl dem Vater zeigen und mit ihm reden, aber es würde ihn reuen; daher bediente er ſich des jungen Menſchen, als bei welchem er eine Diſpoſition zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens fand; dieſe Entwicklung bewirkte er nun nach und nach dadurch, daß er im Schlaf, wo alle Sinnen ruhen, auf ſeine Einbildungskraft wirkte, und ihr ſein Bild ſo oft vorſtellte und eindrückte, bis es haftete; und ſich der Geiſt nun dadurch ihm anſchaulich machen, ferner auch auf ſeine innern Sinne wirken und mit ihm reden konnte. Mit Einem Wort: der Seher wurde bis auf einen gewiſſen Grad Somnambül und kam mit dem Geiſt in Rapport; dieſer übertrug ihm dann ſeine Gedanken ins Gehörorgan, ſo wie man im Traum ſprechen hört, und es alſo ein Anderer, ob er wohl gegenwärtig iſt, nicht vernehmen kann. Der Geiſt aber, der

keine Organiſation mehr für die Sinnen- oder Körperwelt hatte, las Alles, was vorging in der Seele des Sehers. Was alſo der Vater ſagte, das ſahe und hörte der Geiſt in der Vorſtellungskraft des Sohns, ſo wie eine magnetiſirte Perſon, wenn ſie in hohem Grad hellſehend, (Clairvoyante) iſt, auch die Gedanken und Vorſtellungen deſſen deutlich erkennt, mit dem ſie in Rapport geſetzt wird; wenn aber dieſer auch in der Seele der magnetiſirten Perſon leſen will, ſo muß er in eben den Zuſtand verſetzt, und Somnambül, oder welches Eins iſt, ſein Ahnungs-Vermögen muß entwickelt werden. Durch die Erfahrungen, die man mit dem Magnetismus gemacht hat, wird man in den Stand geſetzt, das Unbegreifliche bei den Geiſtererſcheinungen zu erklären.

§. 186.

Aber nun das Anliegen des Geiſtes ſelbſt — wie ſchrecklich! — Hundert und zwanzig Jahr hängt er mit Sehnſucht an dem Geld, das ihm doch nichts mehr nützen kann; das heißt wohl recht: „wo euer Schatz iſt, da iſt euer Herz!“ und der Gedanke, dieſer Reichthum müſſe wieder an den rechten Erben kommen, quält ihn wie eine Furie, vorzüglich weil er nun, der Sinnenwelt abgeſtorben, in der Geiſterwelt lebt, und alſo ſein Verlangen, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, nicht befriedigen, keinem lebenden Menſchen entdecken kann. Endlich fand er dann einen ſeiner Nachkommen, der die phyſiſche Dispoſition hatte, daß er auf ihn wirken, und ſein Ahnungs-Vermögen entwickeln konnte: dieß erfuhr er vermuthlich von einem kürzlich Verſtorbenen, der den jungen Menſchen kannte.

§. 187.

Man muß aber ja nicht glauben, daß die ganze Sache ſo gut und recht, oder dem Willen Gottes gemäß war; keineswegs! der Geiſt kam ja auch zur Ruhe, ohne daß

das Geld gehoben wurde; er irrte darin, daß er glaubte, er würde zur Ruhe kommen, wenn er ſeinen Schatz an den rechten Mann brächte; ſeine Ruhe beſtand vielmehr darinnen, daß er ſich zum Erlöſer wendete und ſeine Anhänglichkeit ans Irdiſche verläugnete, welches auch am Ende geſchahe, als Vater und Sohn ſtreng darauf beharrten, ſein Geld durchaus nicht holen zu wollen.

Dieſe Geſinnung beider frommen Perſonen iſt ſehr merkwürdig, und Mancher wird bei dem Leſen dieſer Geſchichte gedacht und ſich gewundert haben, warum ſie doch das Verlangen des Geiſtes nicht erfüllten, denn es war dem Anſehen nach nichts Unrechtes. Allein, die Vorſehung waltete über ihnen, und die Angſt des Sohns, verbunden mit der Sprachloſigkeit, war gewiß eine höhere Veranſtaltung, denn dadurch wurden ſie vorzüglich abgeſchreckt, den Willen des Geiſtes zu erfüllen: denn geſetzt, ſie hätten ihm gefolgt, ſo hätten ſie höchſtwahrſcheinlich nichts gefunden, denn das, was der Sohn auf dem Platz ſahe, war ein bloßes Blendwerk, das ſich der Geiſt ſelbſt dahin ſchuf, und zwar nach den herrſchenden, abergläubiſchen Ideen, die er aus ſeinem Erdenleben mit hinüber genommen hatte, daß nämlich böſe Geiſter die vergrabenen Schätze bewachten. Welche Ideen er dann auch in die Imagination des Sehers übertrug, ſo daß dieſer auch glauben mußte, er ſehe wirklich böſe Geiſter in Geſtalt eines Mohren und eines Hundes.

§. 188.

Mir ſind wahrhafte Geſchichten bekannt, daß die Geiſterſeher in unterirdiſche Gewölbe geführt worden, wo ſie ungeheure Schätze, und um dieſelbe her ſie bewachende Geiſter geſehen, die ſich aus Anhänglichkeit ans Irdiſche dieſe Blendwerke geſchaffen hatten und für etwas Weſentliches hielten, aber im Grund war ganz und gar nichts da! Man ſieht alſo hieraus, daß die abgeſchiedenen Menſchenſeelen eine

ſchaffende Kraft haben, ſo daß ſie ihre Producte ſich und andern anſchaulich machen können. Man denke über dieß Vermögen bei guten und böſen Geiſtern weiter nach, ſo wird man erſtaunliche Entdeckungen machen.

§. 189.

Jetzt denke man ſich den Fall, Vater und Sohn hätten dem Geiſt gefolgt, der Sohn wäre hingegangen, hätte das Blendwerk aufgegraben und nach Haus geſchleppt, wo er dann zuverläſſig nach der Hand nichts als rohe wilde Erde würde gefunden haben; was wäre nun aus dem Geiſt geworden? Entweder hätte er geglaubt, der Sohn ſey dieſes Schatzes nicht würdig, und hätte ſich noch immerhin in den Beſitz deſſelben geträumt, wie bisher, mithin ſich auch eben ſo gequält; oder er hätte nun gefunden, daß ſein Geld verloren ſeye, daß es alſo nie an den rechten Erben kommen könnte, wodurch dann ſein Jammer noch größer und langwieriger geworden wäre.

Ich will aber auch den Fall ſetzen, das Geld wäre nicht von denen, die es vergraben halfen, abgeholt worden, ſonſes wäre wirklich noch da geweſen, ſo wäre der Geiſt freilich ruhig, vielleicht auch verklärter geworden, weil ſich der Glanz der Geiſter wie ihre Gemüthsſtimmung verhält; aber er wäre dadurch gewiß nicht zu einer höhern Stufe befördert worden, ſondern ſeine Anhänglichkeit an das Gold wäre geblieben, und er würde nun immer geſorgt haben, ob es auch wohl und gut angewendet würde? Mit Einem Wort, er mußte dieſem Mammon ganz abſterben!

§. 190.

Wie konnte aber der Geiſt die geſchriebenen Aufſätze leſen? — Antw. So wie eine Somnambüle liest, was man ihr auf die Herzgrube legt, oder wie die Frau in Lyon durch den Rapport mit andern Perſonen, die das Geſchriebene in der Hand halten, oder ſeinen Inhalt wiſſen.

§. 191.

Wenn der Geiſt zornig, oder auch ſehr betrübt, wenn folglich eine Leidenſchaft in ihm herrſchend war, ſo ſprützten Funken aus ſeinen Fingerſpitzen. Dieſe merkwürdige Erfahrung beweist meine Theorie vom Lichtgewand der Seelen: der Geiſt iſt mit der ätheriſchen Hülle unzertrennlich verbunden; die Subſtanz wirkt auf uns, bald als Licht, dann als Elektrizität, oder als Galvanismus und als Magnetismus, je nachdem ſie durch die Umſtände modifizirt wird. Aus der gegenwärtigen Beobachtung erhellet, daß die unangenehmen Leidenſchaften die Geiſterhülle elektriſch machen und entzünden. Denkt man ſich nun die böſen Geiſter in ihrem Zorn, in ihrer Wuth und Verzweiflung, ſo iſt das hölliſche Feuer nicht mehr ein bloßes Bild, nicht mehr orientaliſche Bilderſprache, ſondern Wirklichkeit und Wahrheit.

Wenn ein abgeſchiedener Geiſt in ſeinem Gemüth ruhig iſt, ſo wird ſeine Berührung als das ſanfte Weſen einer kühlen Luft empfunden, genau ſo, als wenn man die elektriſche Materie auf einen Theil des Körpers ſtrömt. Der Geiſtkörper iſt alſo ganz in der Gewalt des Gemüths, und er bildet ſich im Aeußern und Innern nach der Imagination und den Grundtrieben. Welche ſchreckliche Carricaturen und Scheuſale müſſen alſo aus Menſchen entſtehen, die ſo ganz unter der Gewalt ihrer böſen Leidenſchaften ſtehen. Mißſtellen ſchon hier Zorn, Wolluſt, Neid, Selbſtſucht u. dergl. unſre feſten Körper, wie vielmehr jenes feine Weſen, das im Augenblick alle Formen annimmt! Aber nun denke man ſich auch eine Seele, die mit Gott verſöhnt, durch und durch geheiligt und mit dem hohen Gottesfrieden beſeeligt iſt, muß ſie nicht nach ihrem Tod das höchſte Ideal menſchlicher Schönheit erreichen!

§. 192.

Es muß Manchem ſonderbar vorkommen, daß der Geiſt ſo ganz in ſeiner ehemals gewöhnlichen Kleidung erſchien,

ſogar, daß er ſeine Courier=Peitſche nicht vergaß und ſie umhangen hatte, weil er vermuthlich mit Pferden oder ſonſt mit Vieh gehandelt hat. Ich weiß, daß ein Geiſt erſchienen iſt, an dem die meſſingenen kleinen Schuhſchnallen ganz kenntlich waren. Im Grunde betrachtet, iſt das Alles ganz natürlich: der Geiſt nimmt die Geſtalt an, die ihm ſeine Imagination gibt; und dieſe ſtellt ſich diejenige vor, die am ſtärkſten Eindruck auf ſie gemacht hat. Die mehreſten Geiſter erſcheinen ſonſt in ihrem Leichenanzug. Eine böſere Geſtalt, als ſein Inneres iſt, wird ſich kein Geiſt geben, und wollte er ſich eine beſſere umheucheln, ſo würden ihn die andern Geiſter bald entlarven, und er dürfte in dieſer Geſtalt in keiner Geſellſchaft erſcheinen.

§. 193.

Aus der vorliegenden Geiſtergeſchichte läßt ſich aber die gegründete Vermuthung ziehen, daß die abgeſchiedenen Menſchenſeelen, von Stufe zu Stufe aufwärts oder abwärts, ihre Geſtalt verändern, ſo daß ſie im erſten Fall ſchöner und glänzender, im andern aber häßlicher und finſterer werden. Der Geiſt, von dem hier die Rede iſt, mag ein guter, ehrlicher, bürgerlich rechtſchaffener Mann geweſen ſeyn, ſo wie es deren Millionenweiſe gibt, aber den wahren Weg aus der Finſterniß zum Licht, oder der wahren Bekehrung und Heiligung, durch die Erlöſungs=Anſtalten Jeſu Chriſti, hatte er nicht gegangen. Die buchſtäbliche Erkenntniß ſeines Zeitalters hatte er; er kannte die Lieder ſeines ehemaligen Geſangbuchs, aber mehr hatte er auch in den 120 Jahren nicht gelernt. Er war alſo, die lange und ſchreckliche Erfahrung ſeiner Leiden abgerechnet, noch auf der nämlichen Stufe, auf der er geſtorben war; folglich hat er auch noch das nämliche Kleidungskoſtüme. Als er aber endlich von ſeinem Jammer erlöſt wurde, ſo nahm er auch ſchon eine verklärtere Geſtalt an, ob er gleich noch lange nicht zur eigentlichen Seligkeit reif war; denn das Sen=

gen und Brennen der Bibel und des Schnupftuchs ſcheint mir ein Beweis zu ſeyn, daß ſein Gemüth noch ſehr leidenſchaftlich geſinnt war: auch träumte er noch immer ſeine fixe Idee, der Sohn müſſe doch am Ende den Schatz noch bekommen.

§. 194.

Mit was für Geiſtern dieß bedauernswürdige Weſen die lange Zeit über Umgang gepflogen, davon ſagt die Geſchichte nichts. Aus andern Erfahrungen iſt bekannt, daß ſich gleich nach dem Abſchied einer Menſchenſeele aus dieſem Leben Engel zu ihr geſellen, um ſie der Seligkeit zuzuführen. Bringt ſie nun noch Irdiſchgeſinntheit, Lieblingsneigungen und Leidenſchaften mit, ſo daß ſie der Seligkeit noch nicht fähig iſt, ſo ſuchen ſie die Engel zurecht zu weiſen; dieß wird dort eben ſo gewöhnlich abgewieſen, als wenn hier fromme Prediger und Seelenführer die Weltlichgeſinnten ermahnten. Die Geſellſchaft der Engel wird ihnen beſchwerlich, ſie fliehen ſie und ſuchen ihres Gleichen, mit denen ſie ſich von dem, was ihnen am liebſten iſt, unterhalten können; ſo entſtehen dann Geſellſchaften von einerlei Geſinnung; da ihnen aber im Geiſterreich geradezu Alles fehlt, was ihre in der Sinnenwelt gehegten Wünſche befriedigen kann, ſo wird ihre Sehnſucht immer ſtärker und peinigender, und ihre Ideen werden immer fixer und unauslöſchbarer, ſo daß nun erſchrecklich ſchwere und langwierige Mittel nöthig ſind, um einen ſolchen verarmten Geiſt noch zu retten. Höchſtwahrſcheinlich ſind aber ſolche Geiſter-Geſellſchaften unter der Aufſicht eines Geiſtes, den ſie leiden können, und der ihnen angenehm iſt: denn auch hier bleibt die Freiheit des Menſchen noch unangetaſtet! Dieſer Vorſteher aber gehört auch zu einer ſolchen Geſellſchaft, und iſt noch im Irrthum, folglich ſind auch die ihm untergegebenen Geiſter, indem ſie ihm gehorchen, noch für Irrthum nicht ſicher.

§. 195.

Dieſe Vermuthung ſcheint mir aus dem Umſtand erweißlich zu ſeyn, daß der Geiſt immer eine Abhängigkeit von andern Weſen verräth, bald weggehen muß, bald wieder kommen darf. Auch das iſt ſonderbar, daß alle Termine die Zahl 20 zu ihrer Beſtimmungszahl haben, als 6, 20 — 120 Jahre, 120 und 20 Tage. — Ob dieſe Zeitrechnung zu den Geheimniſſen des Geiſterreichs gehöre, oder im Aberglauben Derer gegründet war, von denen der Geiſt abhinge, das weiß man nicht; ſo viel iſt aber gewiß, daß ſeine geiſtigen Vorgeſetzte darinnen irrten, daß ſie ihm befählen oder erlaubten, bei ſeinen noch auf Erden lebenden Nachkommen auf dieſe Art Hülfe zu ſuchen. Dieſer Rückweg iſt nie der rechte; doch möchte ich den Fall ausnehmen, wenn ein Geiſt auf dieſem Wege noch zugefügte Beleidigungen, als Mord, Diebſtahl, Schulden u. dergl. noch ſo viel möglich verſühnen oder erſtatten könnte, doch will ich auch hier nicht entſcheiden. Weit beſſer iſt es, wenn dieß noch dieſſeits des Grabes geſchieht!

Daß aber wirklich der Geiſt und ſeine Vorgeſetzten irrten, iſt dadurch erwieſen, daß er nicht durch das vorgeſchriebene und vorgeſetzte Mittel die Hebung des Schatzes, ſondern vielmehr durch das Gegentheil auf eine höhere Stufe gefördert wurde. Es war ein großes Glück, daß der Geiſt fromme Leute antraf, denen er ſich anvertraute, ſonſt wäre er noch unglücklicher geworden. Vater und Sohn betrugen ſich vortrefflich muſterhaft und wahrhaft chriſtlich. Jetzt ſind Beide auch droben und werden ſich dieſer herrlich beſtandenen Prüfung freuen. Doch war auch gewiß ein guter Geiſt dabei thätig, der dem Sohn die große Angſt einflößte und ſeine Zunge band, wenn der Geiſt zugegen war; vielleicht hätten ſich doch, ohne das, die guten Leute aus Unkunde noch verführen laſſen.

§. 196.

Daß aber unſer großer Erlöſer auch dort noch uns verborgene, höchſt weiſe Anſtalten getroffen habe, wodurch auch dann noch Seelen gerettet und zum Licht geführt werden können, ob ſie gleich nie die Seligkeit erreichen werden, die denen bereitet iſt, welche hier in der Heiligung vollendet worden, das dünkt mir gewiß zu ſeyn. Er ſelbſt legt mir dieſe Hoffnung ins Herz, wenn er ſagt: die Sünde in den heiligen Geiſt werde weder in dieſer, noch in jener Welt vergeben; folglich werden auch Sünden in jener Welt vergeben!!! Aber wehe dem, der es darauf ankommen läßt; denn ſeine Vermeſſenheit kommt eben der Sünde in den heiligen Geiſt nahe.

Wer ſich aber auch durch dieſe Anſtalten noch nicht ziehen laſſen will, und ſeine Triebe und Leidenſchaften immerfort verſtärkt, der geräth in immer ſchlimmere, ihm ähnliche Geſellſchaften, bis er ſeine Gränze in der Hölle erreicht hat.

§. 197.

Ich habe vor 40 Jahren einen ſehr frommen und erleuchteten Handwerksmann gekannt, deſſen tiefe Einſichten und in der That heiligen Charakter ich oft bewundert habe. Ich habe viel von ihm gelernt, und er ſagte mir damals ſchon Vieles voraus, das hernach erfüllt worden iſt. Ich beſuchte ihn auf ſeinem letzten Krankenlager, und war ein Zeuge ſeines herrlichen Todes.

Dieſer Freund hatte einen ſittſamen, ſtillen und eingezogenen Geſellen, mit dem er wegen ſeiner Kenntniſſe und guten Aufführung auf einem vertrauten Fuß lebte. Beide unterredeten ſich oft von dem Zuſtand der Seelen nach dem Tod, vorzüglich aber auch von der Wiederbringung aller Dinge. Nach und nach wurde der Geſelle ſchwindſüchtig, mein Freund behielt ihn auch in dieſem Zuſtand bei ſich und leiſtete ihm gleichſam Geſellſchaft bis an die Pforte

des Todes. Während der ganzen Zeit der Krankheit wurden obige Geſpräche immer fortgeſetzt, und mein Freund wagte es, den Geſellen zu bitten, daß er ihm, wenn er könne, nach ſeinem Tod erſcheinen, und ihm von ſeinem Zuſtand und von der Wiederbringung aller Dinge Nachricht geben möchte. Der Geſelle verſprach unter dem Beding, wenn es ihm erlaubt wäre.

Bald nachher ſtarb der junge Menſch, und nun harrte ſein Meiſter auf ſeinen Beſuch und auf Nachricht aus der andern Welt. Etwa drei Wochen nach dem Tod des Geſellen, als der Meiſter des Abends um 10 Uhr in ſeiner Schlafkammer ſich ausgezogen hatte, eben ins Bett geſtiegen war und noch darinnen ſaß, ſo bemerkte er gegenüber an der Wand einen bläulichen Lichtsſchimmer, der ſich zu einer menſchlichen Figur bildete. Er fragte alſo ohne Furcht: „Biſt du es, Johannes?“ — der Geiſt antwortete vernehmlich: „Ja!“ Jener fragte ferner: „Wie gehts dir?“ Dieſer erwiederte: „Ich befinde mich ruhig in einer öden dunklen Gegend, aber mein Schickſal iſt noch nicht entſchieden.“ Nun folgte auch die Frage wegen Wiederbringung aller Dinge. Der Geiſt antwortete darauf weiter nichts, als folgende Zeilen aus einem alten Lied:

„Laßt uns den Herrn bitten hie
Und niederfallen auf die Knie,
Laßt uns vor unſrem Schöpfer bücken!“

Das Wörtchen hie iſt die Hauptſache Hier ſollen und wollen wir unſre Sachen mit unſrem Erbarmen ausmachen und — wie mein ſeliger Oheim, Johann Stilling, einſt ſagte — dafür ſorgen, daß wir mit den Erſten über den Jordan kommen.

Mein Freund war ſo kühn, noch um einen Beſuch zu bitten; nach einiger Zeit erfolgte er auch, aber der war fürchterlich; ich habe die näheren Umſtände deſſelben nie erfahren können; ſoviel hat es aber gefruchtet, daß der

liebe Mann Jedermann vor einer ſolchen Vermeſſenheit warnte, und nun überzeugt war, daß wir dieſſeits durchaus keinen Umgang mit dem Geiſterreich ſuchen, ſondern ihn ſo viel als möglich vermeiden ſollen.

Die mehreſten Geiſtererſcheinungen, wo nicht gar Alle, ſind Abweichungen von der göttlichen Ordnung, folglich auch ſündlich. Wir ſollen und dürfen keine wünſchen, vielweniger veranlaſſen. Das Schickſal unſerer lieben Abgeſchiedenen ſoll uns ein Geheimniß bleiben, und eben ſo auch die Maximen der göttlichen Regierung, nach denen ſie jenſeits verfährt. Was uns die Bibel und die ungeſuchten Erfahrungen davon haben kund werden laſſen, und was uns noch ferner ohne vorwitziges Forſchen kund wird, damit wollen wir uns begnügen laſſen, bis wir hinüber ſind.

§. 198.

Beiſpiele belehren am ſicherſten: ich will alſo noch einige zuverläſſige Erſcheinungen erzählen, in welchen Geiſter entweder Freunden ihren Tod angezeigt, oder ſonſt noch Etwas zu beſorgen gehabt haben. Um aufs genaueſte bei der Wahrheit zu bleiben, rücke ich meine Urkunden ein: „Nachfolgende Anekdote iſt mit möglichſter Sorgfalt nach der ehemaligen Erzählung des unten erwähnten kaiſerlichen geheimen Raths von Seckendorf hieher notirt worden.

„König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Vater Königs Friedrich des II., ſtand mit dem König Auguſt dem II. von Polen in ſo freundſchaftlichen Verhältniſſen, daß ſie einander, wenns möglich war, wenigſtens Einmal des Jahres ſahen. Dieß geſchah auch noch kurz vor dem Tode des Letztern; derſelbe ſchien ſich damals ziemlich wohl zu befinden, nur hatte er eine etwas bedenkliche Entzündung an einer Zehe. Die Aerzte hatten ihn daher für jedem Uebermaß in ſtarken Getränken ſehr gewarnt, und der König von Preußen, welcher dieß wußte, befahl ſeinem Feldmarſchall von Grumkow (der den König bis an die Gränze be-

gleitete und ihn dort in einem königlichen Schloß ſtandesgemäß bewirthen ſollte), daß er bei jenem Abſchiedsſchmauß alles ſorgfältig vermeiden möchte, wodurch die — dem König von Polen aus erwähnter Urſache von den Aerzten ſo ſehr empfohlene Mäßigung im Genuſſe des Weins, überſchritten werden könnte.

„Als aber König Auguſt noch gleichſam zu guter Letzte einige Bouteillen Champagner verlangte, ſo gab Grumbkow, der dieſen Wein ſelbſt liebte, nach; und genoß deſſen auch ſeinerſeits ſo viel, daß er ſich, indem er über den Hof des königl. Schloſſes in ſein Quartier ging, an einer Wagendeichſel eine Rippe zerbrach und ſich daher in einem Tragſeſſel zum König Auguſt bringen laſſen mußte, als dieſer ſeine Reiſe des andern Morgens ſehr früh fortſetzen und ihm noch einige Aufträge an König Wilhelm Friedrich geben wollte. Hiebei war der König von Polen, außer einem vorn geöffneten Hemd, nur mit einem kurzen polniſchen Pelz bekleidet.

„In eben dieſem Aufzuge, nur mit geſchloſſenen Augen, erſchien er am 1ſten Febr. 1733 früh, ungefähr um 5 Uhr, dem Feldmarſchall von Grumbkow und ſagte zu ihm:

*) „Mon cher Grumbkow! je viens de mourir ce moment à Varsovie.“

„Grumbkow, dem die Schmerzen des Rippenbruchs damals noch wenig Schlaf geſtatteten, hatte unmittelbar zuvor, bei dem Schein ſeiner Nachtlampe und durch ſeine dünne Bettvorhänge bemerkt, daß ſich die Thüre ſeines Vorzimmers, worin ſein Kammerdiener ſchlief, öffnete, daß eine lange menſchliche Geſtalt hereinkommt, in langſam feierlichem Schritt um ſein Bett herumgeht und ſeine Bettvorhänge ſchnell öffnet. Nun ſtand die Geſtalt König Au-

*) Mein lieber Grumbkow! ich bin ſo eben in Warſchau geſtorben.

guſts gerade ſo, wie Letzterer nur wenige Tage vorher lebendig vor ihm geſtanden war, vor dem erſtaunten Grumbkow und ging dann, nachdem er obige Worte geſprochen hatte, wieder zu eben der Thür hinaus. Grumbkow klingelte, fragte den zur nämlichen Thür hereineilenden Kammerdiener, ob er den nicht auch geſehen habe, der ſo eben gerade da herein und hinaus gegangen ſey? — der Kammerdiener hatte nichts geſehen."

„Grumbkow ſchrieb ſogleich den ganzen Vorgang an ſeinen Freund, den damals bei König Friedrich Wilhelms Hoflager befindlichen kaiſerlich königlichen Geſandten und Feldmarſchall, Grafen von Seckendorf und bat Letzteren, die Sache dem König bei der Parade mit guter Art zu hinterbringen. Bei dem Geſandten von Seckendorf befand ſich, als ihm das Grumbkow'ſche Billet ſchon früh um 5 Uhr zukam, deſſen Schweſterſohn und Geſandſchaftsſekretair von Seckendorf, nachheriger Brandenburg-Anſpachiſcher Miniſter und zuletzt kaiſerlicher Geheimer Rath. Jener ſagte zu dieſem, indem er ihm das Billet zum Leſen darbot: ſollte man nicht denken, die Schmerzen hätten den alten Grumbkow zum Viſionär gemacht? Ich muß aber den Inhalt dieſes Billets noch heute dem König hinterbringen!"

„Nach 40 Stunden (wo ich nicht irre) langte durch die von Warſchau nach Berlin von 3 zu 3 Stunden unterlegten polniſchen Uhlanen und preußiſchen Huſaren die Nachricht in Berlin an, daß der König von Polen in der nämlichen Stunde, da Grumbkow jene Erſcheinung gehabt hatte, zu Warſchau geſtorben ſey."

Aus der Geſchichte, Leben und Thaten des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms des Erſten, Hamburg und Breslau 1755. S. 454, kann folgendes noch zur Erläuterung beigefügt werden: Hier wird auch beſtätigt, daß der König von Polen den 1ſten Febr. 1733 geſtorben ſey, und daß man dieſe Nachricht ſchon den 4ten in Berlin erhalten

habe. Ferner wird auch bemerkt, daß der König von Polen, bei ſeinem Hin- und Herreiſen zwiſchen Dresden und Warſchau, ſeinen Weg von Dresden aus, über Croſſen nach Kraga, und von da vollends nach Warſchau genommen, bei welcher Gelegenheit der König von Preußen faſt allemal den General und Staatsminiſter von Grumbkow nach Croſſen ſchickte und den König da bewillkommen ließ.

§. 199.

Die Wahrheit dieſer Geſchichte beruht auf der Glaubwürdigkeit ſolcher Perſonen, an deren Kopf und Herz zu zweifeln Verbrechen ſeyn würde; ſie iſt alſo gewiß. König Auguſt empfand bei herannahendem Tode ſicherlich ſehr tief, daß er bei Grumbkow's Gaſtmahl den Rath ſeiner Aerzte ſo ſchlecht befolgt hatte; zugleich mochte er auch wohl dieſem ſeinem Wirth den Vorwurf machen, daß er, da er den Sinn der Aerzte wußte, und noch dazu vom König von Preußen gemeſſenen Befehl hatte, ſorgfältig alles zu vermeiden, was ſeinem erhabenen Gaſt ſchaden könne, alles Schädliche hätte entfernen und in das Verlangen nach Champagner nicht hätte einwilligen ſollen. Mit dieſer tiefen Reue und gleichſam fixen Idee ſtarb er; die Sehnſucht, dem Herrn von Grumbkow ſein Verſehen ans Herz zu legen, war die Urſache, daß er auf ſeine Imagination wirkte, ſein Ahnungs-Vermögen entwickelte, woher dann die Erſcheinung entſtand.

§. 200.

Bei ſolchen Erſcheinungen muß man ſich nicht vorſtellen, daß die Seele des Königs von Warſchau nach Croſſen hätte reiſen müſſen — wer meine Grundſätze, die ich gleich im Anfang dieſes Werks aufgeſtellt habe, hinlänglich gefaßt hat, der wird ſich erinnern, daß die Menſchenſeele in ihrem Körper, vermög der ſinnlichen Werkzeuge, alles in Raum und Zeit empfindet, ſobald ſie aber aus dem Körper geſchieden iſt, ſo hört das, was wir Raum, Körper, Aus-

dehnung und Entfernung u. ſ. w. nennen, auf; man verſtehe mich wohl, die Vorſtellung, die ſie in dieſem Leben von den Gegenſtänden der Sinnenwelt erhalten hat, die hat und behält ſie, die bleiben ihr, außer was ſie von den Seelen, die immerfort im Geiſterreich ankommen, erfährt, oder wenn ſie in den ſeltenen Fall geräth, mit einem noch Lebenden in Rapport zu kommen und ihm zu erſcheinen. Dann bitte ich auch wohl zu bemerken, daß die Seele ihr Weſen nicht verändert; die Grundformen ihrer Vorſtellungskraft, nämlich Raum und Zeit, behält ſie ewig, aber beide ſind ihr jetzt von allem dem leer, was ſie hier empfand, dagegen empfindet ſie nun die Gegenſtände der Geiſterwelt, aber auch in Raum und Zeit, ſie kann nicht anders; doch mit dem großen Unterſchiede, daß ihr in Zeit und Raum alles nahe, nichts fern iſt; ſie kann wiſſen, was in der Ferne und was in der Zukunft geſchieht, in ſofern es ihr die Geſetze des Geiſterreichs erlauben.

§. 201.

Ich weiß, daß viele würdige Männer und chriſtlich denkende Perſonen die Vermuthung haben, man würde nach dem Tode die Werke der Schöpfung recht betrachten, von Stern zu Stern reiſen, dort Aufträge ausrichten und darinnen einen großen Theil der Seligkeit finden; ſolche Leſer dieſer Schrift werden den Kopf ſchütteln und mit meiner Vorſtellungsart nicht zufrieden ſeyn; dieſen gebe ich aber hier den Troſt, daß ich ſelbſt dieſe Vermuthung habe, aber daß dieß dann erſt ſtatt finden werde, wann die Seele mit ihrem neuen, verklärten und unſterblichen Körper verſehen ſeyn wird.

§. 202.

Man hat mehrere Beiſpiele, und mir ſelbſt ſind etliche bekannt, daß Leute ſich ſelbſt geſehen haben und bald darauf geſtorben ſind: ſobald Jemand ſich ſelbſt außer ſich ſieht, Andere aber, die zugegen ſind, nichts bemerken, ſo

kann die Erſcheinung zwar wahr, aber auch bloße Einbildung ſeyn; wenn ſie aber auch von Andern bemerkt wird, ſo iſt ſie kein Phantom, ſondern etwas Weſentliches.

Mir iſt folgende Geſchichte von einem glaubwürdigen Mann erzählt worden, der ſie von dem Sohn der Dame, die ſie betrifft, als eine gewiſſe Wahrheit gehört hatte: Die alte Frau von M.... ſaß unten in ihrem Wohnzimmer und ſchickte ihre Magd hinauf in ihr Schlafgemach, um etwas zu holen. So wie ſie die Thür aufmacht, ſieht ſie die gnädige Frau dort in ihrem Armſeſſel ſitzen, ganz natürlich ſo, wie ſie ſie drunten verlaſſen hatte. Die Magd erſchrickt, läuft hinunter und erzählt der Dame, was ſie geſehen habe. Dieſe will ſich von der Wahrheit überzeugen, geht alſo ſelbſt hinauf und ſieht ſich ſelbſt eben ſo, wie ſie die Magd geſehen hatte. Bald nachher ſtarb dieſe Dame.

Im 5ten Stück des 2ten Bandes des Muſeums des Wundervollen S. 389 ſtehen folgende Erſcheinungen dieſer Art: der in Weimar lebende Regierungs-Sekretär Triplin geht, wie gewöhnlich, auf die Regierung, um ein Stück Akten zu ſuchen, woran ihm viel gelegen, und deßwegen er ſehr beſorgt geweſen war. Als er dahin kommt, ſieht er ſich ſelbſt auf ſeinem Stuhl ſitzen und das Stück Akten vor ſich haben; er erſchrickt, geht nach Haus und ſchickt ſeine Magd dahin, um die an ſeinem Sitz liegenden Akten zu holen. Dieſe ſoll nun auch ihren Herrn da ſitzend angetroffen und geglaubt haben, er ſey durch einen andern Weg ihr zuvor und dahin gekommen.

Auf der nächſten 390ſten Seite befindet ſich noch folgende Geſchichte dieſer Art, die mir auch noch von andern Seiten her bekannt iſt: „Als in Roſtock der Profeſſor der Mathematik und Hauptpaſtor an der Jakobskirche, Becker, in Geſellſchaft verſchiedener junger Freunde, die er bei ſich bewirthete, in einen theologiſchen Streit gerieth, indem er behauptete, daß ein gewiſſer Theologe in ſeiner Schrift

eine gewiſſe Meinung äußere, dieſes aber Jemand läug- nete, ſo entfernte er ſich und ging in ſeine Bibliothek, um das Buch zu holen. Hier ſah er ſich nun ſelbſt auf dem Stuhl am Tiſche ſitzen, auf dem er gewöhnlich zu ſitzen pflegte. Er ging näher hinzu, ſah dem Sitzenden über die rechte Schulter, bemerkte, daß dieſer, ſein anderes Selbſt, mit dem einen Finger der rechten Hand auf eine Stelle der vor ſich liegenden aufgeſchlagenen Bibel wieß; er ſahe, daß es die Stelle war: beſtelle dein Haus, denn du mußt ſterben! Er kehrte voll Erſtaunen und Unruhe zu der Geſellſchaft zurück, der er den Vorfall erzählte; und ob man ihm ſchon die Sache auszureden, auch alle nach- theilige Bedeutung kraftlos zu machen ſuchte, ſo blieb er doch ſtandhaft bei der Meinung, dieſe Erſcheinung bedeute ſeinen Tod, weßhalb er auch von ſeinen Freunden Abſchied nahm. Des andern Tags, Nachmittags um 6 Uhr, endigte er ſein Leben; er befand ſich ſchon in einem hohen Alter.

§. 203.

Da man alle dergleichen Erſcheinungen nach den gewöhn- lichen mechaniſchen Geſetzen nicht zu erklären vermag, ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu den in unſerer Seele noch nicht entdeckten verborgenen Kräften, denen man dann Wirkun- gen zuſchreibt, die noch unbegreiflicher und unglaublicher ſind, als Geiſtererſcheinungen. Um alſo die Zuflucht zu dieſen zu vermeiden, behauptet man, der Profeſſor Becker ſey aus Furcht, oder durch den Eindruck, den die Erſchei- nung auf ihn gemacht habe, geſtorben.

Ich bin feſt überzeugt, daß noch nie Jemand durch den Eindruck ſeiner Imagination geſtorben iſt; ſondern alle Fälle, die man zum Beweis anführt, ſind nur auf zweier- lei Art möglich, und laſſen ſich durch dieß letztere Beiſpiel erklären:

1) War die Erſcheinung des Profeſſors Becker nichts We- ſentliches, ſondern blos Wirkung ſeiner Einbildungskraft,

es war die Erſcheinung ſelbſt ſchon Wirkung einer in ſeinem Körper verborgenen Urſache ſeines nahen Todes, aber keineswegs die Urſache deſſelben ſelbſt.

2) War ſeine Erſcheinung aber wirklich ein Weſen aus der andern Welt, das ihm ſeinen Tod anzeigen und ihm zu verſtehen geben wollte, daß er ſich darauf gefaßt machen möchte, ſo war ja wiederum der zureichende Grund zum Tod ſchon vor der Erſcheinung da, weil dieſe dadurch zum Erſcheinen bewogen wurde.

Man hat freilich Beiſpiele, daß Leute durch plötzliche, alle Kräfte überſteigende Gemüthserſchütterungen geſtorben ſind; aber nun alle dergleichen Erſcheinungen dadurch begreiflich machen zu wollen, iſt zu weit gegangen.

§. 204.

Wer, oder was war aber nun die Figur, welche in obiger Erzählung die Frau von M.... vorſtellte? denn daß dieß kein Trug der Einbildungskraft war, das ſieht jeder leicht ein, weil beide, die Frau und die Magd, ſie geſehen haben.

Nach meiner Theorie war es ein Weſen aus der Geiſterwelt, das in ſeinem irdiſchen Leben die Familie von M...., oder dieſe Dame ſelbſt, ſehr geliebt und nun ihren nahen Tod erfahren hatte; die Sehnſucht, ihr dieſes kund zu thun, damit ſie ſich dazu vorbereiten möchte, bewog es zu dieſer Erſcheinung.

Daß unſre verſtorbenen Lieben uns immer nahe ſind, auf welcher Stufe der Selig= oder Unſeligkeit ſie ſich auch befinden mögen, iſt wohl gewiß: denn da es eigentlich keinen Raum gibt, weil dieſer nur in unſerer Vorſtellung beſteht, ſo iſt die abgeſchiedene Seele da, wo das iſt, was ſie liebt. Aber deßwegen empfinden ſie uns ſo wenig, als wir ſie empfinden, was ſie von uns wiſſen, das erfahren ſie von den Seelen, die eben verſchieden ſind, und dann auch aus den Anſtalten, die in Anſehung unſerer im

Geiſterreich gemacht werden. Wenn nun ein Geiſt merkt, daß einer noch lebenden, ihr ſehr lieben Perſon etwas Merkwürdiges oder Gefährliches bevorſteht, ſo ſehnt ſie ſich, es ihr bekannt zu machen; die Mittel dazu ſind aber dort ſo ſchwer, als es uns hier ſchwer fällt, mit Geiſtern in Rapport zu kommen, und vielleicht auch eben ſo der Ordnung Gottes zuwider. Ein ſolcher Geiſt wählt alſo das Mittel, das ihm möglich iſt, wie z. B. hier, wo er die Geſtalt der geliebten Perſon annimmt und ſich auf ihren Stuhl ſetzt. Die Selbſterſcheinungen ſind alſo eine Art von Ahnungen, aber ohne ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen und ohne Mitwirkung der Engel.

Die zweite Geſchichte von dem Regierungs-Sekretär iſt unvollſtändig, weil man nicht weiß, ob er die Akten wirklich auf dem Tiſch gefunden habe, oder ob es blos Blendwerk war, und ob er bald hernach geſtorben iſt oder nicht? Wenn die Geſchichte wahr iſt, ſo war es ein freundſchaftlicher Geiſt, der ihn aus ſeiner Verlegenheit retten wollte.

§. 205.

Eine der merkwürdigſten warnenden Erſcheinungen iſt diejenige, die den Herzog von Buckingham betraf. Sie iſt auch gewiß wahr und keine Erdichtung, oder ſonſt verſchönerte Geſchichte, wie ich aus ſichern Quellen weiß; ich will ſie hier wörtlich mittheilen, ſo wie ſie im 2ten Stück des 2ten Bandes des Muſeums des Wundervollen von der 89ſten S. an eingerückt iſt.

„Der Herzog von Buckingham war Miniſter bei dem König von England, Carl dem Erſten, deſſen Liebling er war: und da man ihn für den Urheber der Gewaltthätigkeiten hielt, die ſich der König erlaubte, ſo war er bei dem Volke ſehr verhaßt und büßte nachmals ſein Leben auf eine ſehr gewaltſame Weiſe ein: er wurde im 36ſten Jahr ſeines Lebens von dem Lieutenant Felton mit einem Meſſer erſtochen. Von einer Erſcheinung, die dem Tode des Her-

zogs von Buckingham vorherging, erzählt der Lord Clarendon in ſeiner Geſchichte der Rebellion und bürgerlichen Kriege in England Folgendes:

„Unter denjenigen, die bei der königlichen Garderobe zu Windſor in Dienſten ſtanden, befand ſich ein Mann, der wegen ſeiner Rechtſchaffenheit und Klugheit allgemein verehrt, und der damals etwa fünfzig Jahr alt war. Dieſer Mann war in ſeiner Jugend in einem Kollegio zu Paris erzogen worden, wo ſich zu eben der Zeit George Villiers, der Vater des Herzogs von Buckingham, befand, mit dem er eine genaue Freundſchaft errichtet, den er aber doch von der Zeit an nicht wieder geſprochen hatte.“

„Als ſich nun dieſer Garderobe-Aufſeher ungefähr ſechs Monate vor der Ermordung des Herzogs bei vollkommener Geſundheit in ſeinem Bette zu Windſor befand, erſchien ihm um Mitternacht ein Mann von ehrwürdigem Anſehen, zog die Vorhänge ſeines Bettes auf und fragte ihn, indem er ihn ſtarr anſahe, ob er ihn nicht kenne? Anfänglich antwortete er ihm nicht, weil er für Schrecken halb todt war. Als er aber zum zweitenmal Mal gefragt wurde, ob er ſich nicht erinnere, ihn geſehen zu haben, ſo fiel ihm die Erinnerung an George Villiers vermittelſt der Aehnlichkeit und der Kleidung ein; er ſagte ihm daher, daß er ihn für George von Villiers halte. Die Erſcheinung verſetzte hierauf, daß er recht habe und bat ihn, ihr die Gefälligkeit zu erweiſen, ſich in ihrem Namen zu ihrem Sohne, dem Herzog von Buckingham, zu verfügen, um ihm zu ſagen, daß er alle ſeine Kräfte anſtrengen möchte, ſich beim Volk beliebt zu machen, oder wenigſtens die gegen ihn aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen, ſonſt würde man ihn nicht lange mehr leben laſſen.“ Nach dieſen Worten verſchwand die Erſcheinung, und der gute Mann — ſey es nun, daß er völlig erwacht oder nicht erwacht war — ſchlief bis an den Morgen ruhig fort.

„Bei ſeinem Erwachen ſahe er dieſe Erſcheinung für einen Traum an und würdigte ihr keine beſondere Aufmerkſamkeit. Eine oder zwei Nächte darauf erſchien ihm die nämliche Perſon noch einmal an eben demſelben Ort und in der nämlichen Stunde mit einer etwas ernſthafteren Miene, als das Erſtemal und fragte ihn, ob er den Auftrag ausgerichtet hätte, den er von ihr empfangen hätte? Da die Erſcheinung wohl wußte, daß es nicht geſchehen war, ſo gab ſie ihm ſehr ernſtliche Verweiſe und ſetzte noch hinzu, daß ſie mehr Gefälligkeit von ihm erwartet hätte; und daß, wenn er ihr Verlangen nicht befriedigen würde, er keine Ruhe haben, ſondern allenthalben von ihr verfolgt werden ſollte!

„Der in Furcht und Schrecken geſetzte Garderobe-Aufſeher verſprach nun zu gehorchen. Doch war er des Morgens unſchlüſſig und wußte nicht, was er thun ſollte. Er fand ſich alſo in Verlegenheit, eine zweite ſo ſichtbare und deutliche Erſcheinung nur als einen Traum zu betrachten, und auf der andern Seite ſchien ihm der hohe Stand des Herzogs, die große Schwierigkeit, vor ihn zu kommen, und noch mehr die Bedenklichkeit, die Sache dem Herzog glaubwürdig zu machen, die Ausführung ſeines Auftrags zu vereiteln und unmöglich zu machen.

„Er war einige Tage unentſchloſſen, was er thun ſollte? endlich faßte er den Vorſatz, ſich eben ſo unthätig, wie das Erſtemal zu verhalten. Es erfolgte nun eine dritte, aber weit fürchterlichere Erſcheinung, als die zwei vorhergehenden: die Erſcheinung verwies es ihm in einem bittern Ton, daß er ſein Verſprechen nicht gehalten hätte. Der Garderobe-Aufſeher geſtand, daß er die Vollziehung deſſen, was ſie ihm aufgetragen, wegen der Schwierigkeit, vor den Herzog zu kommen, aufgeſchoben habe, indem er mit keiner Perſon bekannt ſey, durch welche er Zutritt zu zu dem Herzog zu erhalten hoffen könne, und wenn er auch

Mittel fände, Gehör zu bekommen, ſo würde ihm doch der Herzog nicht glauben, daß er einen ſolchen Auftrag erhalten habe; man würde ihn alſo für wahnſinnig halten, oder glauben, daß er entweder aus eigener Bosheit, oder auf Anſtiften böſer Leute, den Herzog zu hintergehen ſuche. Auf dieſe Art würde ſein Untergang unvermeidlich ſeyn. Die Erſcheinung aber beharrte bei ihrem Vorſatz und ſagte, daß er nicht eher Ruhe haben ſolle, als bis er ihrem Verlangen Genüge geleiſtet hätte! Zugleich ſetzte ſie hinzu, daß der Zutritt zu ihrem Sohn leicht wäre, und daß diejenigen, die ihn ſprechen wollten, nicht lange warten dürften. Damit er aber Glauben fände, ſo wolle ſie ihm zwei bis drei Umſtände ſagen, von denen er aber gegen Niemand etwas, außer gegen den Herzog allein erwähnen dürfe; ſobald nun dieſer dieſelben vernehmen würde, würde er auch ſeiner übrigen Erzählung Glauben beimeſſen.

„Dieſer dritten Aufforderung und Erſcheinung glaubte er gehorchen zu müſſen und reiste daher gleich den andern Morgen nach London ab, und da er den Requetenmeiſter, Sir Ralph Freemann, der eine nahe Anverwandtin des Herzogs geheurathet hatte, genau kannte, ſo machte er ihm ſeine Aufwartung und erſuchte ihn, daß er ihn mit ſeinem Anſehen unterſtützen möchte, damit er eine Audienz erhielte, indem er dem Herzog Sachen von Wichtigkeit zu hinterbringen habe, die eine große Verſchwiegenheit und einige Zeit und Geduld, ſie anzuhören, erforderten.

„Sir Ralph kannte die Klugheit und Beſcheidenheit dieſes Mannes, und er ſchloß aus dem, was er nur in allgemeinen Ausdrücken vernommen hatte, daß etwas Außerordentliches die Urſache ſeiner Reiſe ſey. Er verſprach ihm daher zu willfahren und mit dem Herzog davon zu ſprechen. Bei der erſten Gelegenheit gab er dem Herzog zuerſt Nachricht von dem guten Ruf und dem Verlangen dieſes Mannes und hinterbrachte ihm Alles, was

er von der Sache wußte. Der Herzog gab ihm die Antwort, daß er den folgenden Tag früh mit dem König auf die Jagd gehen, und daß ihn ſeine Pferde bei der Lambethbrücke erwarten würden, wo er des Morgens um 5 Uhr zu landen gedächte, und wenn ihn der Mann daſelbſt erwarten wolle, ſo würde er ſich mit ihm, ſo lang es nöthig wäre, unterhalten können.

„Sir Ralph ermangelte nicht, den Garderobe-Aufſeher zur beſtimmten Stunde an den Ort zu führen und ihn dem Herzog bei dem Ausſteigen aus dem Schiff vorzuſtellen. Der Herzog nahm ihn ſehr gefällig auf, ging mit ihm ſeitwärts und ſprach beinahe eine ganze Stunde lang mit demſelben. Niemand befand ſich an dieſem Ort, als Sir Ralph und die Bedienten des Herzogs; allein alle Dieſe ſtanden ſo weit entfernt, daß ſie unmöglich Etwas von der Unterredung vernehmen konnten, ob ſie ſchon ſahen, daß der Herzog oft und mit vieler Bewegung ſprach. Sir Ralph Freemann, der die Augen beſtändig auf den Herzog gerichtet hatte, bemerkte dieß noch beſſer als die Uebrigen, und der Garderobe-Aufſeher ſagte ihm auf ſeiner Rückreiſe nach London, daß, als der Herzog die beſondern Umſtände gehört hätte, die er ihm entdeckte, um das Uebrige ſeiner Unterredung glaubwürdig zu machen, er ſeine Farbe verändert und betheuert habe, daß Niemand als der Teufel ihm dieſes habe entdecken können, indem nur er (der Herzog) und eine andere Perſon Kenntniß davon habe, von der er gewiß überzeugt ſey, daß ſie es keinem Menſchen geſagt habe.

„Der Herzog ſetzte die Jagd fort, doch bemerkte man, daß er ſich beſtändig von den Uebrigen entfernte, in tiefes Nachdenken verſunken war und an dem Vergnügen keinen Antheil nahm. Noch Vormittags verließ er die Jagd, ſtieg in Whitehall ab und begab ſich in das Zimmer ſeiner Mutter, mit der er zwei bis drei Stunden lang

verſchloſſen war. In den benachbarten Zimmern hörte man ihre laute Unterredung, und als er wieder herauskam, bemerkte man viele Unruhe in ſeinem Geſicht mit Zorn vermiſcht, welches man noch niemals in einer Unterredung mit ſeiner Mutter, für welche er jederzeit die tiefſte Ehrfurcht bezeugte, wahrgenommen hatte. Die Gräfin fand man nach der Entfernung ihres Sohns weinend und im größten Schmerz verſunken. — So viel iſt bekannt und ausgemacht, daß ſie ſich nicht darüber zu verwundern ſchien, als ſie die Nachricht von der Ermordung des Herzogs, welche einige Monate darauf erfolgte, erhielt. Es ſchien alſo, daß ſie dieſelbe voraus geſehen, und daß ihr ihr Sohn Nachricht von dem, was ihm der Garderobe-Aufſeher entdeckt, gegeben hatte. Auch nahm man in der Folge nicht die Betrübniß an ihr wahr, die ſie über den Verluſt eines ſo geliebten Sohns nothwendig empfinden mußte.

„Insgeheim erzählt man ſich: die beſondern Umſtände, an die der Garderobe-Aufſeher den Herzog erinnert, hätten einen unerlaubten Umgang betroffen, den er mit einer ſeinen nahen Anverwandtinnen unterhalten hätte, und da er allen Grund zu vermuthen hatte, daß die Dame nicht ſelbſt davon geredet haben würde, ſo glaubte er, daß außer ihr nur der Teufel davon Etwas wiſſe und geſprochen haben könne.“

Im brittiſchen Plutarch werden noch mehrere Ahnungen angeführt, welche Bezug auf den Tod des Herzogs von Buckingham haben ſollen; allein dieſe alle können in obiger Erſcheinung ihren Urſprung haben.

§. 206.

Dieſe wichtige Erſcheinung gibt uns wiederum Stoff zu verſchiedenen fruchtbaren Bemerkungen:

Warum erſchien Georg Villiers nicht ſeinem Sohn ſelbſt? wahrſcheinlich, weil dieſer keine natürlichen Anlagen zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens hatte; vielleicht hätte auch der Herzog die ganze Sache als eine Täuſchung der

Einbildungskraft angeſehen und in den Wind geſchlagen; das konnte er aber nicht, als ſein Vater ſeinem ehemaligen Freund erſchien und ihm ein Geheimniß entdeckte, das dieſer ohne eine wahrhafte Erſcheinung unmöglich wiſſen konnte; geſetzt, der Vater hätte dem Sohn auch ſelbſt das Geheimniß geſagt, ſo hätte das nicht verhindert, daß es der Sohn noch immer als ein Spiel der Einbildungskraft angeſehen hätte, indem er ſelbſt ja das Geheimniß wußte und er ſeiner Imagination gegenwärtig war.

§. 207.

Dieſe Geſchichte iſt uns abermal ein Beweis, daß unſere abgeſchiedenen Freunde unſere Umſtände und Angelegenheiten erfahren, darum ſorgen und ſich bemühen, zu unſerm Wohl mitzuwirken: allein es kommt nur darauf an, ob ſie die rechten Mittel dazu wählen? Ein ſeliger Geiſt, der zum Anſchauen Gottes, ſeines Erlöſers, gelangt iſt, der ſucht dieſe Mittel nicht rückwärts auf der Erde, ſondern er fleht zum Herrn, dem Erbarmer, daß Er doch ſo gnädig ſeyn und durch ſeine alles vermittelnde Vorſehung die Sache zum Beſten lenken wolle; kann nun ein trauriger Zufall nicht vermieden werden, weil er zum Beſten des Ganzen mitwirken muß, ſo verehrt er den Willen ſeines himmliſchen Vaters und beruhigt ſich; eine Seele aber, die noch, auch nach ihrem Tod, in irdiſchen Dingen lebt und webt, und ſorgt, und immer noch gern die Hände mit im Spiel haben möchte, ſucht dann ſolche geſetzwidrige Mittel, erſcheint, wenn ſie Gelegenheit dazu findet, und ſetzt Diejenigen, denen ſie erſcheint, in Verlegenheit.

§. 208.

Es iſt traurig, daß man ſolche höchſt wichtige Erfahrungen, wie die Geiſtererſcheinungen in der That ſind, ſo verächtlich und wegwerfend, als eine entehrende Sache, behandelt, und den, der ſo Etwas geſehen zu haben behauptet, als einen Schwachkopf belächelt, beſpöttelt und

bedauert; prüfen ſoll man alles redlich und genau, freilich wird man dann unter hundert Erzählungen neun und neunzig Täuſchungen finden, aber wenn nur die Hundertſte wahr iſt, — ſo iſt der erſcheinende Geiſt unſer Bruder, bei deſſen Schickſalen wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. Es komme aber dann auch darauf an, daß wir in einem ſolchen Fall wiſſen, was unſre Pflicht iſt, und dieſes zu zeigen, iſt einer der Hauptzwecke dieſes Buchs.

Wenn ich an der Stelle des Garderobe-Aufſehers und endlich der wahren Gegenwart des verſtorbenen Vaters des Herzogs gewiß geweſen wäre, ſo hätte ich mich ernſtlich zu Gott gewendet, Ihn demüthig um Schutz gebeten und dann feſt und männlich dem Geiſt Folgendes geſagt:

„Lieber Freund! ich ſehe mit Leidweſen, daß du noch nicht zur Ruhe gekommen und auch noch immer nicht auf dem rechten Wege biſt, dazu zu gelangen — erinnere dich doch, was dein und mein Erlöſer zum reichen Mann ſagt: Sie haben Moſen und die Propheten, wenn ſie denen nicht glauben, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferſtünde!“ Der Herr hat unzählbare Mittel und Wege, auf das Herz deines Sohns zu wirken, zu ihm wende dich, flehe zu ihm um Rettung deines Sohns und ſuche bei ſchwachen Menſchen nicht Hülfe; kann es mit ſeinem Rath beſtehen, ſo erbarmt er ſich gewiß ſeiner, iſt aber ſein Tod um des gemeinen Beſten willen beſchloſſen, ſo hilft auch meine Sendung nicht; und ſoll ich ein Werkzeug zu ſeiner Rettung ſeyn, ſo muß ich erſt von höherer Hand dazu den Auftrag bekommen. Jeſus Chriſtus erbarme dich ſeiner, der Herr ſegne dich und gebe dir ſeinen Frieden!“ Bei dieſer Geſinnung wäre ich unerſchütterlich geblieben und hätte bei ferneren Erſcheinungen immer nach dieſem Grundſatz gehandelt. Hiemit will ich aber nicht ſagen, daß der Garderobe-Aufſeher unrecht gethan habe — er folgte endlich ſeiner Ueberzeugung; hätte er aber nach obigem Grundſatz

verfahren, ſo hätte er vielleicht den armen Geiſt eine gute Stufe weiter gefördert, ſo wie dieß in der oben erzählten Gelderhebungs-Geſchichte der Fall war. Daß ich hier richtig urtheile, dafür bürgt mir Gottes Wort und die Erfahrung; was half dem armen Geiſt und dem Herzog dieſe Sendung und Ermahnung durch den Garderobe-Aufſeher? — ganz und gar nichts: der Herzog, ſey es Spott oder Ernſt geweſen, ſchrieb die Erſcheinung dem Teufel zu, und dabei blieb's. So lang das Gemüth nicht zur tiefen und gründlichen Erkenntniß und zur ſchmelzenden Empfindung ſeines unausſprechlich großen ſittlichen Verderbens gebracht und dadurch bewogen wird, mit wahrer Reue und herzlicher Sinnesänderung zu Chriſto zu eilen, und mit wahrem thätigen Glauben Vergebung der Sünden und Ruhe in ſeinem Verſöhnungstod zu ſuchen, ſo helfen alle Geiſtererſcheinungen und deren Ermahnungen gar nichts; ſie können zwar erſchüttern, ein vorübergehendes Nachdenken erwecken, übrigens aber nützen ſie nicht mehr, als eine jede andere mündliche oder ſchriftliche Ermahnung, und dazu bedürfen wir keine Werkzeuge aus der andern Welt.

§. 209.

Folgende Erſcheinungs-Geſchichte iſt mir von einem ſehr frommen Prediger zugeſchickt worden. Ich kenne dieſen apoſtoliſchen Mann und bin gewiß, daß er mir kein Wort ſchreibt, von deſſen Wahrheit er nicht vollkommen überzeugt iſt. Hier folgt die getreue Abſchrift ſeines mir anvertrauten Aufſatzes:

„Copia eines mir auf meine oft wiederholte Bitte überreichten Aufſatzes, den ich nach dieſer genommenen Abſchrift, für den Herrn Hofrath Jung beſtimmt, vernichten werde, damit er nicht nach meinem Tod gemißbraucht werde. *)

---

*) Ich glaube dieſen Mißbrauch dadurch zu vermeiden, wenn ich die Namen und alles, was kenntlich machen kann, weglaſſe.

„Ich hatte — (ſo ſchreibt die Fr. Paſtorin N. N.) — nach meiner Verheurathung 1799 eine mir unerklärbare Erſcheinung, eine angenehme und unangenehme; die Erſte beſtand darinnen: es erſchien mir am 22. Dez. deſſelben Jahrs, als ich mich bei meinem Nachttiſchchen mit weiblicher Arbeit beſchäftigte, eine kleine menſchliche Figur, gleich einem freundlichen Kinde, mit einem weißen Talar bekleidet; ich wollte es anfaſſen, aber es verſchwand. Nach einiger Zeit erſchien mir d i e ſ e nämliche Geſtalt wieder, und ich wagte es zu fragen, wer ſie ſey? die Antwort war: ich bin als ein Kind geſtorben.

„Ich. Wie heißeſt du? Antw. Nenne mich Immanuel! Von nun an erſchien mir dieſes Weſen öfters, faſt täglich, des Morgens um 7, Mittags um 12 und Abends um 6 Uhr. Bald ſteht es neben mir, bald ſchwebt es im Zimmer in der Höhe, macht Schritte und körperliche Bewegungen.

„Einmal erſchien es mir auf einer Reiſe, mehrere Meilen weit von meinem Wohnort, und da eben der Wagen in Gefahr war, umzufallen, hielt es denſelben mit Kraft. Ein andermal, da ich eben einen Beſuch bei einer herrſchaftlichen Kammerjungfer machte, ließ ſich dieß Weſen auch daſelbſt ſehen. Es kommt, wenn auch andere Menſchen um und bei mir ſind, und redet mit mir für gewöhnlich in ſeiner eigenen Sprache, die ich, zu meiner eigenen Verwunderung, bald verſtehen und nachſprechen lernte. Es entdeckt mir zuweilen zukünftige Dinge: z. E. Der von dir wird bald ſterben — deine Mutter iſt krank; heut kommt der ...... zum Beſuch zu dir; deiner guten Herrſchaft iſt nicht wohl u. dergl. Es läßt ſeine Gegenwart in der Nacht auch im Finſtern merken, daß ich erweckt oder am Einſchlafen gehindert werde. Ich bat dieſen Immanuel dringend, ſich doch auch von meinem Mann ſehen zu laſſen, aber er weigerte ſich deſſen und antwortete: das wäre nicht gut und er — mein Mann — würde darüber die Welt

verlaſſen; ich fragte, warum ich ihn nur ſehen konnte und dürfte? Die Antwort war: wenig Menſchen ſind dazu beſtimmt, ſo Etwas zu ſehen:

„Mehr als Einmal ſahe ich unſern Kirchhof voller menſchlichen Figuren, die ein Freudenfeſt feierten, als das Feſt der Geburt unſeres Heilandes, den Charfreitag und im Herbſt eine Stunde, wo mich Immanuel hieß auf die Knie fallen und auf mein Angeſicht liegen. Die Sprache des Immanuels, ſo wie auch der lobpreiſenden Figuren war ſo ſanft, daß ich nicht im Stande bin, es zu ſchildern. Auf Erlaubniß des kleinen Immanuels rief ich in einer dieſer feierlichen Stunden meinen Mann, allein dieſer ſahe weiter nichts, als einen grünen Platz und den Kirchhof illuminirt.

Anm: So weit von dieſer Erſcheinung die Verfaſſerin.

„Ich füge noch hinzu:

„1) Die Beſuche dieſes Weſens, das ſich Immanuel nennen läßt, dauern Jahr aus, Jahr ein fort. Faſt täglich iſts auf Einmal da, und nach einem kurzen Aufenthalt wieder verſchwunden. Einſt kam's, da ich Mittags zugegen war. Die Frau Paſtorin gab mir von deſſen Gegenwart einen Wink, ich ſahe aber nichts, bemerkte aber am Tiſch, an dem wir aßen, ein Wackeln, das ich keiner ſichtbaren Kraft zuſchreiben konnte. Auf meine Frage, woher dieſe Bewegungen rührten? antwortete die Frau Paſtorin: vom .... Er iſt unter ..... (mit abgebrochenen leiſen Worten).

„2) Zwei Kinder dieſer Hausmutter ſehen und bemerken auch dieſe Figur: der ſechsjährige Sohn ſieht ſie an der Wand und Stubendecke hinauf ſteigen und hin und her wandeln; und das kleine Kind auf ſeiner Mutter Armen lacht über und greift nach dieſer kindlichen Figur.

„3) Von der Sprache, in welcher Immanuel mit dieſer Frau et vice versa (und umgekehrt) ſpricht, habe ich mir einige Redensarten ſagen und mit lateiniſchen Buchſtaben

niederſchreiben laſſen, aber ich vermiſſe den Zettel. Wie weit es damit geht, und wie viel beide Theile in der Sprache ſich ausdrücken können, weiß ich nicht.

Nun erzählt die Frau Paſtorin weiter:

Die andere Erſcheinung hatte ich 1800 am 15. Jun. Samſtags Vormittags unter der Kirche, indem ich mich wuſch: Es klopfte Jemand an meine Stubenthür und ſogleich öffnete ſich die Thür, und es trat eine ſchwarze Figur, eine Mannsperſon herein, wie ein Pfarrer gekleidet, einen Hut unter dem Arm, ſein eigenes Haar tragend, einen Kragen um den Hals, nach alter Art mit Falten, ging auf mein ſchlafendes Kind zu und betrachtete dieſes. Ich lief erſchrocken zur Stube heraus, und Jener ging zu einer andern Thür zurück und warf dieſe dermaſſen zu, daß die Klinge weit wegflog.

„Nach 5 Jahren, nämlich 1805, auch im Juni, Sonnabends Nachmittags in der dritten Stunde, ſpielte Jemand mit der Stubenthür und machte ſie immer auf und zu. Ich dachte, es iſt mein Mann: da ich aber Etwas vom ſchwarzen Kleid bemerkte und rief: komme doch herein! und ſiehe, der ſchwarze Pfarrer trat herein, ich ſprang erſchrocken davon; Jener warf mir einen Stuhl nach, daß meine Ferſe verwundet wurde. Ich rief meinen Mann, ging mit ihm in die Stube, fand den Stuhl noch liegen, aber ſonſt Niemand. So weit die Frau Paſtorin.

„Mir erzählte die Frau Pfarrerin noch einige Anekdoten, die ich der Kürze wegen übergehe u. ſ. w.

. . . .

Pfarrer zu . . . . . .

den 21ſten Aug. 1807.

§. 210.

Dieſe Erzählung enthält Verſchiedenes, das uns merkwürdige Aufſchlüſſe über das Geiſterreich gibt: daß es keine leere Viſion ſey, was die Frau Pfarrerin ſieht, ſondern daß

ſie wirklich Weſen aus dem Geiſterreich ſehe, iſt daher gewiß, weil auch die Kinder den kleinen Engel bemerken. Bei dieſen, und beſonders bei dem, das ſie noch auf den Armen trägt, findet keine Täuſchung ſtatt. Auch das Wegſpringen der Klinge, die Verwundung der Ferſe und der noch daliegende Stuhl ſind Beweiſe für das wirkliche Daſeyn des unglücklichen Geiſtes, eines ehemaligen Pfarrers. Bei der äußerſt merkwürdigen Feier auf dem Kirchhof ſahe der Herr Paſtor nichts, als den Kirchhof illuminirt. Ich bedaure, daß ich nicht weiß, ob Menſchen den Kirchhof erleuchtet hatten, oder ob das Licht wirklich von Geiſtern herrührte? Auf dieſen Punkt kommt Vieles an: denn wenn der Pfarrer auch das Licht ſahe, ſo iſt auch dieſes keine leere Viſion, ſondern die Feier hat ihre Richtigkeit. Alſo feiern auch die abgeſchiedenen Seelen die Feſte ihres Erlöſers und Seligmachers im Hades — mit der Zeit werden ſie ihn ſehen, wie Er iſt und ſeine Feſte vor ſeinem Angeſicht feiern.

§. 211.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich eine Bemerkung einſchalten, die ich ſehr ernſtlich zu beherzigen bitte; viele meiner Leſer ſchaudern vor dem Aufenthalt im Hades. Schaudert nicht dafür, meine Lieben! ſondern macht nur, daß ihr euch nicht darinnen aufzuhalten braucht! Wer ſich ſo ganz dem Herrn gewidmet, ſich ganz an Ihn übergeben und Vergebung ſeiner Sünden in ſeinem Verſöhnungstod gefunden hat; wer keine unverſöhnten Blutſchulden zurück läßt, keine herrſchende irdiſche Leidenſchaft, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Sinnliches mehr hat, der ſchwingt ſich, gleich nach dem Erwachen, vom Tode durch den Hades zu den Lichtreichen und zum Anſchauen Gottes empor.

Der Hades hat auch an und für ſich ſelbſt nichts Peinigendes, aber auch nicht das Geringſte, das dem Geiſt Vergnügen und Genuß gewähren könnte, auſſerdem was

er mitbringt. Iſt er auf dem Wege der Heiligung aus der Zeit gegangen und hat doch noch Ein und Anders an ſich, das er nicht in die himmliſchen Regionen mitbringen darf, ſo muß er ſo lang im Hades bleiben, bis er das alles abgelegt hat; allein er leidet keine Pein, außer der, die er ſich ſelbſt macht.

§. 212.

Die eigentlichen Leiden im Hades ſind das Heimweh nach der auf immer verlornen Sinnenwelt. Man denke ſich einen Menſchen, der ſo ganz in ſinnlichen Lüſten und Vergnügen lebte, und die höhere Seligkeit der geiſtigen Genüſſe in der Religion nicht kannte; er mag auch übrigens ein guter, bürgerlich rechtſchaffener und nicht laſterhafter Menſch ſeyn, und der nun ſo hinſtirbt, ohne ſich gründlich und ernſtlich bekehrt und zu Gott gewendet zu haben. Wie muß ihm nun in der dunkeln, durchaus leeren, von allen Gegenſtänden, die auf irgend einen Sinn wirken können, durchaus entblößten Gegend zu Muth ſeyn? Jetzt ſteht ihm ſein ganzes Erdenleben mit allen ſeinen Genüſſen lebhaft vor dem Gemüth, er erinnert ſich alles deſſen, was er zurückgelaſſen hat, weit lebhafter, als vorher; er ſehnt ſich nun zurück und kann in Ewigkeit nicht mehr. Jetzt ſucht er alſo einen erbärmlichen Genuß in der Einbildungskraft, indem er ſich alle Schönheiten und Genüſſe wieder vorſtellt, ſich auch zu realiſiren ſucht; allein da es ihm an Stoff dazu fehlt, ſo ſind es lauter armſelige Traumbilder, und ſein verarmter Geiſt findet nirgend Nahrung, er trägt alſo den Saamen der Hölle in ſich, und nun kommt Alles darauf an, was er jetzt noch für Maßregeln ergreift: Es fehlt an guten Geiſtern nicht, die ihn liebreich und freundlich belehren, was er zu thun habe, um noch der himmliſchen Güter theilhaftig zu werden; er muß nämlich ſeine Einbildungskraft von allen den Bildern reinigen und nach und nach, ſo wie die Bilder abnehmen, auch die Liebe zum

Irdiſchen verlieren. Aber dieß fällt nun dort weit ſchwerer als hier — hier lebt man im vollen Genuß der ſinnlichen Natur, das Abſterben der ſinnlichen Lüſte geſchieht nach und nach, indem man die eine verſtößt, genießt man die Andere noch, bis auch dieſe hinfällt und man endlich gegen alle gleichgültig wird. Dazu kommt dann noch Eins: ſo wie man der Welt abſtirbt, ſo nimmt der innere geiſtige Genuß zu, der dann auch mit, durch die Betrachtung der herrlichen Eigenſchaften Gottes, die ſich in der Sinnenwelt offenbaren, geſtärkt und vermehrt wird. Kurz, dieſes gegenwärtige Erdenleben iſt recht dazu geeignet, den gefallenen Sünder auf die leichteſte und bequemſte Weiſe wieder in ſeinen Urſprung zurück und zur Seligkeit zu führen! Dort im Hades aber, wo alle Seelennahrung mangelt, nun auch noch gar den letzten armen Genuß ablegen zu müſſen, ehe man Geſchmack an einem beſſern hat, das iſt entſetzlich! — und doch iſt dieß noch der einzige Weg, zur ſeligen Ruhe zu gelangen. Wer ihn nicht einſchlägt, ſondern durch den Umgang mit andern Geiſtern ſeines Gleichen ſich zu beruhigen ſucht, der verſtärkt die Bilder ſeiner Phantaſie immer mehr, mithin auch die Leiden ſeines Heimweh's, die endlich Grimm, Zorn und Raſerei in ihm erwecken und nun zur Hölle reif machen. Das Beten für abgeſchiedene Seelen iſt nicht verwerflich. — Doch ich wende mich wieder zur Erklärung obiger Geſchichte.

§. 213.

Dieſe Geiſtererſcheinung unterſcheidet ſich von den Vorigen darinnen, daß die zwei Weſen aus der andern Welt keine Forderung an die Frau Pfarrerin haben; ſie ſcheint alſo im Grund zwecklos zu ſeyn und nur darauf zu beruhen, daß die Seherin ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, wodurch ſie zunächſt mit dem kleinen Immanuel, der ihr Schutzengel zu ſeyn ſcheint, in Rapport gekommen iſt. Sie hat alſo eine natürliche Diſpoſition zum Umgang mit

Geiſtern; dieſe iſt aber immer eine Abweichung von den Geſetzen der Natur. Sie ſoll alſo keinen Werth auf dieſe Sache legen: denn wenn ſie Freude daran hat, ſo geht die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens immer weiter, ſie kommt mit mehreren Geiſtern in Bekanntſchaft und kann dann ſchrecklich irre geführt werden. Wenn dieß aber auch nicht geſchieht, ſo leidet ihre Geſundheit darunter, und ſie kommt früher zur Geiſter-Geſellſchaft hinüber, als außerdem ihre Beſtimmung iſt. Indeſſen ſoll ſie ihren kleinen Schutzgeiſt nicht betrüben, ſondern liebreich gegen ihn ſeyn, auch ſeinen Umgang nicht meiden, aber auch ja nicht ſuchen, ſondern mit großem Ernſt und Eifer immer betend im Andenken an den Herrn zu bleiben ſuchen, damit ſie auf ihrem gefährlichen Wege nicht verirren, oder ihr Leben verkürzen möge. Dieß ſage ich der guten Seele im Namen des Herrn zur Nachricht, und empfehle ſie dem Schutz unſeres Erbarmers.

§. 214.

Was den bedauernswürdigen ſchwarzen Geiſt betrifft, ſo iſt er vermuthlich einer von den Vorfahrern des jetzigen Predigers, der noch Etwas da zu ſuchen hat und ärgerlich darüber iſt, daß ihn die Frau Paſtorin ſehen kann. Oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt: Er bedient ſich dieſer Gelegenheit, um ſeinen Unwillen zu erkennen zu geben, daß nicht mehr Er, ſondern ein Anderer auf der Stelle iſt.

O wie unglücklich und bedauernswürdig iſt dieſes arme Weſen! Iſt's möglich, Herr! ſo erbarme dich ſeiner. Hier muß ich aber eine ſehr wichtige Warnung einrücken: man hüte ſich doch ja, dieſe Erſcheinung auf einen der vorigen Prediger deuten zu wollen. Richtet nicht, meine Lieben! richtet Euch lieber ſelbſt. *)

---

*) Dieſer ſchwarze Geiſt iſt nun durch das Gebet des Predigers entfernt worden; er erſcheint nicht mehr.

§. 215.

Merkwürdig iſt auch das noch, was der kleine Engel in Anſehung des Pfarrers ſagt: es könne ihm das Leben koſten, wenn er ihm erſchiene — und es ſeyen wenig Menſchen beſtimmt, ſo Etwas zu ſehen. Dieß beweist meine Behauptung, daß die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens eine gefährliche, und der phyſiſchen Natur ſchädliche Wirkung ſeye.

Bei den feiernden Figuren auf dem Kirchhof fällt mir noch ein: Sollten ſich wohl die abgeſchiedenen Seelen zuweilen mit ihrem Auferſtehungskeim überkleiden und ſich ſo der Sinnenwelt nähern können? Es gibt ja auch wandernde Geiſter, welche von mehreren Menſchen, auch ohne Entwicklung des Ahnungs-Vermögens, geſehen werden — dieſe müſſen wohl materiellere Hüllen haben. Da aber auch der Auferſtehungskeim unſern ſinnlichen Augen verborgen iſt und ihn nur Diejenigen ſehen, die eine phyſiſche Anlage dazu haben, ſo müſſen die Geiſter, vermittelſt dieſes Auferſtehungskeims, Dünſte aus der Luft anziehen und ſich daraus eine ihnen zukommende Geſtalt bilden können.

§. 216.

Es iſt feſter Grundſatz bei mir, hier keine Geſchichte aufzunehmen, von deren Gewißheit ich keine Beweiſe habe, ſonſt könnte ich Beiſpiele anführen, daß beherzte Leute ſich ſchwarzen gefährlichen Geiſtern genähert haben, ſogar durch ſie hingegangen ſind, welches ihnen aber ſehr ſchädlich geweſen, indem Geſchwüre auf der Haut ausgefahren und ſie ſehr krank geworden ſind. Ein gewiſſer Nachtwächter Oßmann, der ehemals in Erfurt gelebt haben ſoll, ſoll auf dieſe Weiſe geſtorben ſeyn; und man ſagt, daß damals die Sache dort gerichtlich unterſucht worden ſeye. Man hüte ſich alſo auf der einen Seite für Vermeſſenheit, und auf der andern für Schüchternheit; der wahre Chriſt meidet unnöthige Gefahren, aber außerdem fürchtet er auch

nichts; er bleibt auf ſeinen Berufswegen, und wenn ihm ſo Etwas begegnet, ſo prüft er mit Vorſicht; und findet er Wahrheit, iſt es ein Geiſt, ſo weiſet es ihn mit liebreichem Ernſt im Namen Jeſu Chriſti an ſeinen Ort, wohin er gehört. Uebrigens iſt das Geiſtercitiren eine gottloſe, unerlaubte Vermeſſenheit, und das Beſchwören und Verbannen lieblos und dem Chriſtenthum nicht gemäß.

§. 217.

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier noch die bekannte Geiſtererſcheinung in Braunſchweig mittheilen und nach meiner Theorie erläutern, weil ſie auch einen Geiſt betrifft, der hier noch Ein und Anderes zu berichtigen hatte, das ihn an ſeiner weitern Beförderung hinderte. An der Wahrheit dieſer Geſchichte iſt gar nicht zu zweifeln, ich weiß ſie aus mehreren ſicheren Quellen und theile ſie hier wörtlich mit, wie ſie im 5ten Stück des zweiten Bandes des Muſeums des Wundervollen erzählt wird:

„Im Jahr 1746, nach dem Johannistag, ſtarb in Braunſchweig ein Herr Dörien, Hofmeiſter am Collegio Carolino, ein Mann, der jederzeit ſeinem Amt mit aller Treue und Wachſamkeit vorgeſtanden hatte, und dem ein ſanfter, ſtets ſich gleicher Character, eine eben ſo kluge als natürliche Redlichkeit und eine ſtandhafte Seele eigen war. Kurz vor ſeinem Tode ließ er einen andern Hofmeiſter, Herrn M. Höfer, mit dem er in genauer Freundſchaft ſtand, zu ſich bitten, um etwas Nothwendiges mit ihm zu ſprechen. Dieſer, ob er ſchon bereits im Bette lag, wollte doch den Wunſch ſeines Freundes nicht unerfüllt laſſen, und ging daher zu ihm. Allein er kam zu ſpät, indem der Kranke bereits ſchon mit dem Tode rang. Nach einiger Zeit verbreitet ſich das Gerücht, als wenn bald Dieſer, bald Jener den Verſtorbenen im Carolino geſehen hätte. Da aber dieſe Nachrichten bloß von den jungen Leuten herrührten, ſo fanden ſie wenig Beifall, vielmehr wurde alles für ein

Reſultat der durch die Furcht aufgeregten Einbildungskraft ausgegeben. Endlich ereignete ſich im Monat Oktober 1746 ein Vorfall, der Viele bewog, der Erſcheinung einen ausgezeichneten Werth beizulegen, anſtatt daß man ſie vorher als ganz unwahr verworfen hatte. Es erſchien nämlich der verſtorbene Dörien dem M. Höfer zu der Zeit, als er, ſeiner Gewohnheit nach, Nachts zwiſchen eilf und zwölf Uhr, im Collegium herum ging, um zu ſehen, ob ſeine Untergebenen zu Bette und alles in gehöriger Ordnung ſey. Als er an des M. Lampadius Stube kam, ſah er den Verſtorbenen gleich daneben ſitzen, in ſeinem gewöhnlichen Schlafrock, einer weißen Nachtmütze, welche er unten mit der rechten Hand hielt, ſo daß man nur die Hälfte ſeines Geſichts, nämlich den untern Theil vom Kinne bis zu den Augen, doch mit größter Deutlichkeit ſehen konnte. Dieſer unerwartete Anblick ſetzte zwar den M. Höfer in einigen Schrecken; allein überzeugt, daß er ſeinem Beruf nachgehe, faßte er ſich bald wieder und ging in die Stube. Nachdem er alles in Richtigkeit gefunden hatte, ſchloß er die Stube hinter ſich zu und bemerkte den vorhergeſehenen Schatten noch unbeweglich in ſeiner vorigen Stellung. Er faßte den Muth, daß er auf ihn losging und ihm gerade ins Geſicht leuchtete; jetzt überfiel ihn aber ein ſolches Entſetzen, daß er kaum die Hand wieder an ſich zurückziehen konnte, welche ihm auch von Stund an ſo geſchwollen war, daß er etliche Monate damit zubrachte.

„Den folgenden Tag erzählte er dieſe ſonderbare Begebenheit Herrn Oeder, Profeſſor der Mathematik, der aber dieſe Geſchichte, als ein Philoſoph, nicht glauben wollte, ſondern ſie für einen Betrug oder Einbildungskraft erklärte. Um aber genauer hinter die Sache zu kommen, erbot er ſich, in der bevorſtehenden Nacht ſelbſt mitzugehen, weil er mit zuverſichtlicher Hoffnung Rechnung machte, den M. Höfer zu überzeugen, daß er entweder nichts geſehen,

oder ſich von einem Geſpenſte mit Fleiſch und Bein habe hintergehen laſſen. Beide gingen daher zwiſchen eilf und zwölf Uhr an den gedachten Ort; ſobald ſie aber an die Stube kamen, ruft der Profeſſor Oeder mit einer großen Betheurung: da iſt Dörien leibhaftig — Der M. Höfer ging ſtillſchweigend in die Stube, und bei ſeiner Zurückkunft ſaß der Schatten noch immer in ſeiner gewöhnlichen Stellung, wie des Tags vorher. Sie ſahen ihn geraume Zeit genau an; alles an ihm war deutlich, ſogar konnten ſie den ſchwarzen Bart genau unterſcheiden; allein es hatte keiner das Herz, ihn anzureden oder anzurühren, vielmehr gingen Beide überzeugungsvoll weg, daß ſie den vor einiger Zeit verſtorbenen Hofmeiſter Dörien geſehen hätten. Die Nachricht von dieſer Begebenheit breitete ſich immer mehr und mehr aus, und es begaben ſich viele Perſonen an den beſtimmten Ort, um ſich von der Wahrheit der Sache durch eigene Erfahrung zu überzeugen: allein ihre Mühe war fruchtlos.

„Der Profeſſor Oeder wünſchte ſelbſt dieſes Schattenbild noch einmal zu ſehen, ging mehrmals allein hin, ſuchte es in allen Winkeln, mit dem feſten Entſchluß, daſſelbe anzureden; allein, auch ſeine Bemühung wurde durch keinen ſeinen Wünſchen entſprechenden Ausgang belohnt. Daher er auch ſeine Gedanken durch die Worte ausdrückte: Ich bin dem Geiſte lang genug zu gefallen gegangen; wenn er nun noch etwas haben will, ſo mag er zu mir kommen! Allein was geſchah! Ungefähr nach 14 Tagen, da er an nichts weniger als an ein Geſpenſt dachte, wurde er früh, zwiſchen 3 und 4 Uhr, plötzlich durch eine äußere Bewegung mit Gewalt aufgeweckt. Sobald er die Augen aufthat, ſahe er, daß dem Bette gegenüber am Schranke, der nur zwei Schritte von ihm entfernt war, ein Schattenbild befindlich war, das ſich in der Kleidung des Geſpenſtes darſtellte. Er richtete ſich auf und konnte nun

mehr das ganze Geſicht deutlich ſehen. Starr heftete er ſeine Augen nach dieſem Bild, bis es nach einer Zeit von acht Minuten unſichtbar wurde.

„Den folgenden Morgen, um eben die Zeit, wurde er wiederum geweckt, und er ſahe die nämliche Erſcheinung, nur mit dem Unterſchied, daß die Thür am Schranke einiges Geräuſch machte, nicht anders, als wenn ſich Jemand daran lehnte. Dießmal blieb auch der Geiſt länger ſtehen, ſo, daß ihn der Profeſſor Oeder mit den Worten anredete: Gehe fort, böſer Geiſt, was haſt du hier zu ſchaffen? Auf dieſe Worte erfolgten von dem Schattenbild allerhand fürchterliche Bewegungen, es bewegte Kopf, Hände und Füße ſo, daß auch der Profeſſor Oeder angſtvoll betete: Wer Gott vertraut u. ſ. w. und: Gott der Vater wohn uns bei u. ſ. w. Hierauf verſchwand der Geiſt. Acht Tage lang genoß der bisher vom Geiſt Beunruhigte nunmehro Friede und Ruhe; allein nach Verlauf dieſer Zeit ließ ſich abermals früh um drei Uhr die Erſcheinung wieder ſehen, nur mit dem Unterſchied, daß ſie vom Schrank her gerade auf ihn loskam und den Kopf über ihn herbeugte, ſo daß er auch außer Faſſung im Bett aufſprang und mit Heftigkeit auf das Geſpenſt losſchlug. Es wich auch zurück an den Schrank; kaum aber hatte er ſich niedergeſetzt, ſo ſchien der Geiſt noch einen Angriff wagen zu wollen, weil er ſich dem Profeſſor Oeder wiederum näherte. Hier bemerkte der Letztere, daß das Geſpenſt eine kurze Tabakspfeife im Munde hatte, die er vorher, vielleicht aus Schrekken, nicht wahrgenommen hatte. Dieſes Betragen des Geiſtes und die überaus gelaſſene Miene, die mehr freundlich als mürriſch zu ſeyn ſchien, verminderte ſeine Furcht und gab ihm den Muth, daß er den Geiſt folgendermaßen anredete: Haben Sie noch Schulden? — Er wußte ſchon zum Voraus, daß der Verſtorbene einige Thaler Schulden hinterlaſſen hatte, daher kam die Veranlaſſung

dieſer Frage. Bei dieſer Frage wich das Geſpenſt einige Schritte zurück, richtete ſich gerade in die Höhe, nicht anders, als ob Jemand etwas mit Aufmerkſamkeit anhören wolle. Er wiederholte die Frage noch einmal, worauf der Geiſt mit der rechten Hand über den Mund hin- und herfuhr. Der ſchwarze Bart, den der Profeſſor deutlich ſehen konnte, veranlaßte ihn, die Frage zu thun: Haben Sie vielleicht noch den Barbier zu bezahlen? worauf das Geſpenſt den Kopf verſchiedene Male langſam ſchüttelte. Die weiße Tabakspfeife war der Veranlaſſungsgrund zu folgender neuen Frage: Sind Sie etwa noch Tabak ſchuldig? Hier wich es zurück und verſchwand auf Einmal. Den Tag darauf entdeckte der Profeſſor Oeder dieſen neuen Vorfall dem Hofrath Erath, der einer von den vier Curatoren am Collegio Carolino war und die Schweſter des Verſtorbenen bei ſich im Hauſe hatte. Dieſer machte ſogleich Anſtalt, daß die Schuld bezahlt wurde. Dieſe ſo glücklich abgelaufene Unterredung mit dem Geiſt bewog den Herrn Profeſſor Seidler, die nächſtfolgende Nacht bei Oeder zu bleiben, weil man vermuthete, der Geiſt würde wieder erſcheinen, welches auch geſchah. Früh nach fünf Uhr wachte Oeder plötzlich auf und fand ſeinen ungebetnen Gaſt nicht, wie gewöhnlich, an dem Schranke, ſondern neben demſelben an der weißen Wand. Er blieb in dieſer Stellung jedoch nicht lange, ſondern ging in der Kammer auf und ab, als wenn er begierig wäre, zu wiſſen, wer außerdem noch im Bette läge. Endlich näherte er ſich dem Bette, worauf der Prof. Oeder ſeinen Freund Seidler ſtieß und zu ihm ſagte: voyez! (ſehen Sie!) Dieſer ermunterte ſich gleich, ſahe weiter nichts, als etwas Weißes, und den Augenblick darauf ſagte Oeder: jetzt verſchwindet er. Sie ſprachen eine geraume Zeit von dieſer Begebenheit, und Oeder war unwillig, daß ſich der Geiſt nicht länger aufgehalten hatte. Er fragte Seidler,

ob er ihn nicht citiren ſolle? doch hierin wollte der Letztere nicht willigen, und da der Prof. Oeder weiter nichts ſprach, ſo glaubte Seidler, er wolle wieder einſchlafen. Dieß war er daher auch zu thun Willens; allein jetzt fuhr Oeder auf Einmal im Bette auf, ſchlug um und neben ſich und rief mit einer fürchterlichen Stimme aus: du mußt hier weg, du haſt mich lange genug beunruhigt, willſt du noch Etwas von mir haben, ſo ſage es kurz, oder gib mir es durch ein deutliches Zeichen zu verſtehen, und komm nachmals nicht wieder an dieſen Ort!

„Seidler hörte dieß Alles mit an; allein er konnte nichts ſehen. Als nun Oeder ſich einigermaßen beruhigt hatte, fragte Seidler nach der Urſache ſeines Auffahrens, wo er dann zur Antwort erhielt, daß der Geiſt zum Zweitenmal gekommen ſey, als ſie mit einander geſprochen, ſich erſt vor das Bette geſtellt, hernach ſich demſelben genähert und mit dem ganzen Leibe darüber gelegt hätte. Von dieſer Nacht an behielt der Prof. Oeder alle Nächte Jemanden bei ſich und brannte auch Nachtlicht, welches er vorher niemals gethan hatte. Dieſes fruchtete nun ſo viel, daß er zwar nichts ſahe, aber doch faſt allezeit, entweder nach drei oder nach fünf Uhr, mit einer ungewöhnlichen Empfindung, oder vielmehr mit einem Kitzeln, aufgeweckt wurde, welche Empfindung er vormals nie gehabt zu haben verſicherte. Er beſchrieb dieſe Empfindung als eine ſolche, dergleichen man zu haben pflegt, wenn man mit einem feinen Flederwiſch vom Kopf bis auf die Füße geſtrichen wird. Manchmal hörte er auch am Schrank einiges Geräuſche, oder ein Pochen an der Stubenthür. Nach und nach aber unterblieb Beides, ſo daß er glaubte, auf die Zukunft ſeines Gaſtes entledigt zu ſeyn, daher er auch wiederum allein ſchlief und kein Licht weiter brennen ließ.

„Zwei Nächte gingen auf ſolche Art ruhig vorüber, allein die dritte Nacht war das Geſpenſt um die gewöhn-

liche Zeit wieder da, obſchon in einem merklichen Grad dunkler. Es hatte in der Hand ein neues Zeichen, mit dem es ungewöhnliche Bewegungen machte. Solches war einem Bilde ähnlich und hatte in der Mitte ein Loch, in welches der Geiſt zum öftern die Hand ſteckte. Oeder war ſo beherzt, daß er ſagte: er müſſe ſich deutlicher erklären, ſonſt könne er nicht errathen, was er haben wolle, oder wenn er dieß zu thun unvermögend ſey, ſo möchte er näher treten. Auf beide Aufforderungen ſchüttelte das Geſpenſt den Kopf und verſchwand.

„Eben dieſe Erſcheinungen geſchahen noch Einigemal, ſogar in Beiſeyn eines andern Hofmeiſters am Carolino. Nach langem Nachſinnen und Forſchen, was der Verſtorbene wohl mit dieſem Zeichen haben wolle, brachte man ſo viel heraus, daß er kurz vor ſeiner Krankheit etliche Bilder in eine magiſche Laterne von einem Bilderhändler auf die Probe genommen, die nicht zurückgegeben worden ſeyen. Man gab daher dem wahren Eigenthümer die Bilder zurück, und von der Zeit an blieb Oeder in Ruhe. Der Prof. Oeder berichtete dieſe Begebenheit von dem Geiſt an Hof und an große Gelehrte, z. B. an den damaligen Probſt Jeruſalem, an den Prof. Gebauer in Göttingen, und an den Prof. Segner, und war erbötig, ſein Zeugniß mit einem Eide zu beſtätigen.“

§. 218.

So weit die Erzählung aus dem Magazin des Wundervollen. Iſt es nun wohl begreiflich, daß man auch dieſe Erſcheinung einer Täuſchung der Einbildungskraft zuſchreibt? und doch geſchieht es gegen beſſer Wiſſen und Gewiſſen und gegen alle innere Ueberzeugung. Alle, die den Geiſt ſahen, ſollen ſich dieß blos eingebildet haben, und von dieſer Einbildung ſoll dem verſtändigen Höfer, der ſich nicht täuſchen wollte, der Arm geſchwollen ſeyn — Die täuſchende Einbildung ſoll Oedern bewogen haben, die Tabacks-

ſchulden zu errathen und für ihre Bezahlung zu ſorgen, und eben ſo auch die geliehenen Glasgemälde ihrem Eigenthümer zuzuſtellen? Nein, es iſt unmöglich, daß ein vernünftiger Menſch ſolche unvernünftige Behauptungen im Ernſt meinen kann — aber warum behauptet man ſolchen Unſinn? — Antw. Um das fürchterliche Ungeheuer, den Aberglauben, zu ſtürzen. Gerade, als wenn das Aberglauben wäre, wenn man ein merkwürdiges Phänomen in der Natur ſieht, hört, mit allen Sinnen empfindet, vernünftig prüft und dann Schlüſſe daraus zieht — Sagt doch um Gottes- und der Wahrheit willen, liebe Zeitgenoſſen, iſt denn das Aberglauben? — wenn das Aberglauben iſt, ſo ſind alle unſere großen Phyſiker, Aſtronomen und Naturforſcher ſehr verächtliche, abergläubiſche Menſchen, denn ſie thun nichts anders, als das! Aber ich weiß ſehr wohl, wo der Schuh drückt: die logiſch-richtigen Schlüſſe, die man ganz natürlich aus einer ſolchen Erſcheinung folgern muß, ſind der Aberglaube, den man fürchtet: ſie beweist unwiderſprechlich die Fortdauer unſeres Weſens nach dem Tod, und zwar mit der Rückerinnerung der Geſchichte unſeres Erdenlebens; und nimmt man noch Andere, eben ſo wahre und gewiſſe Erſcheinungen dazu, ſo bringt man bald und ohne Mühe lauter apodiktiſche Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seelen, für die Gewißheit der Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben, für erhöhtere Kräfte unſeres Weſens nach dem Tod, für die Wahrheit der Erlöſung durch Chriſtum — mit Einem Wort, für die alte evangeliſche Bibelreligion heraus, wodurch dann das neuchriſtlich ſeyn ſollende mechaniſche, philoſophiſche Lehrgebäude, das ſich die durch Luxus und Weichlichheit abſtrappazirte Aufklärung aus dem ärmlichen Vorrath aus der Sinnenwelt abſtrahirter Ideen zuſammen gezimmert hat, total darnieder geſtürzt und zertrümmert wird! Dieß iſt der Aberglaube, den man fürchtet. Darum hat der antichriſtliche

Geiſt von jeher die Geiſtererſcheinungen gefürchtet; anfangs mißbrauchte er ſie zum Popanz oder zum ſchändlichſten Aberglauben, und da er ſie nun gleichſam mit Schande gebrandmarkt hat, ſo läugnete er ſie ganz; Beides ſoll uns aber nicht abſchrecken, dieſe ſehr ernſte, feierliche und ganz unbeſtreitbare Zeugniſſe für die Wahrheit der Bibel und ihrer Religion aufzuſuchen und zu prüfen.

§. 219.

Dörien war alſo ein untadelhafter, braver und rechtſchaffener Mann, und doch war er nicht alſofort nach dem Tode glücklich. Wir wollen ja nicht lieblos über ihn urtheilen, er kann bald hernach ſelig geworden ſeyn; ſondern vielmehr unterſuchen, was ihn zu dieſer traurigen Erſcheinung bewogen habe? — Daß es kleine Schulden und das Zurückbehalten einiger Glasgemälde waren, iſt klar; aber wie oft bleiben ſolche Sachen unberichtigt, ohne daß deßwegen der abgeſchiedene Schuldner wieder zurückkommt und auf die Berichtigung dringt? — Bei Dörien mußte alſo noch Etwas hinzukommen, und dieſes glaube ich darinnen zu finden, daß die noch nicht berichtigten zwei Punkte in ſeiner Todesnoth ſeine ganze Seele erfüllten, weßwegen er auch zu ſeinem Freund Höfer ſchickte, vermuthlich, um ihn zu bitten, daß er die zwei Punkte in Ordnung bringen möchte, während welcher Zeit er aber mit dieſer Sehnſucht ſtarb. — Dieſe Sehnſucht war alſo ſo ſtark, daß ſie den armen Geiſt in einer ſo quälenden Lage gleichſam im Thor der Geiſterwelt zurück hielt.

§. 220.

Man ſieht hieraus, wie wichtig das Hausbeſtellen vor dem Sterben iſt — man ſuche doch auch im Irdiſchen vorher alles in Ordnung zu bringen, ehe man die Welt verläßt; hat man das aber nicht gekonnt, oder hat man's verſäumt, ſo iſt das denn doch kein Gegenſtand mehr, der uns im wichtigſten Zeitpunkt unſerer ganzen Exiſtenz be-

ſchäftigen, uns mit Sehnſucht erfüllen ſoll. Was man dann nicht mehr ändern kann, das überträgt man mit inbrünſtigen und demüthigen Seufzern aus einem gebeugten Herzen der allwaltenden Vorſehung zur Berichtigung und zur Aufrechthaltung der Ehre und ergreift dann mit feſter Zuverſicht die ewige Erlöſung durch Chriſtum im Glauben, ſo daß dieſer Gedanke die ganze Seele, das ganze Weſen erfüllt! man hüte ſich aber ja, ſich mit allem dem Guten, was man etwa ſein ganzes Leben durch ausgewirkt haben mag, zu beruhigen und zu tröſten; wenn darauf unſere Seligkeit gegründet werden ſoll, ſo werden wir ins Gericht geführt, und unſere Sünden jenen guten Handlungen gegenübergeſtellt, und dann ſiehts auch mit dem beſten Menſchen ſchrecklich aus; im Gegentheil, wir müſſen uns nackt ausziehen und genau mit dem Gefühl und der Geſinnung des verlornen Sohns uns in die Arme des gekreuzigten Allerbarmers werfen, uns mit aller Kraft unſerer Seele nach Ihm ſehnen und nur aus pur lauterer Gnade Ihn um Aufnahme in ſein Reich bitten, ſo wie es auch der arme Schächer am Kreuz machte, dann wird uns dieſe Sehnſucht mächtig aus der ſterblichen Hülle empor flügeln, und dann iſt an kein Wiederkommen mehr zu denken.

Jetzt werdet ihr auch, lieben Leſer! das Gleichniß des Herrn verſtehen, Matth. 22, V. 11. 12. 13. wo der Hausvater die Gäſte muſterte und Einen fand, der kein hochzeitlich Kleid anhatte; das war ſo Einer, der mit ſeiner eigenen Werk-Gerechtigkeit ſeinem elenden beſudelten Kleid die Gerechtſame zu haben glaubte, an dieſer Tafel zu erſcheinen, wo nur die Gerechtigkeit Chriſti das Hochzeitskleid, die allein gültige Uniform iſt.

§. 221.

Der abgeſchiedene Geiſt, von dem hier die Rede iſt, erſchien ſo, daß er ohne das entwickelte Ahnungs-Organ geſehen werden konnte: daher bemerkten ihn auch mehrere.

Entweder war er noch zu neu in dem Geiſterreich, ſo daß er noch nicht wußte, wie ſich ein Geiſt mit einem noch lebenden Menſchen in Rapport ſetzen könne, oder er fand Niemand, der dazu fähig war. Indeſſen ſcheint es doch, daß er Verſuche zu jener Entwicklung habe machen wollen, denn er wirkte auf Höfern, deſſen phyſiſche Natur aber dieſes Einwirken nicht ertragen konnte, indem ſein Arm ſchwoll und er es auch nicht mehr wagte, dem Geiſt näher zu kommen. Oeder konnte zwar dieſes Wirken beſſer leiden, und es kam auch einigermaſſen zum Rapport, aber doch nicht ſo weit, daß der Geiſt mit ihm ſprechen konnte.

§. 222.

Ich bitte hiebei wohl zu bemerken, daß ein ſolcher erſcheinender Geiſt nicht Jedermann hörbar ſprechen kann, dazu fehlen ihm die Werkzeuge, ſondern wo er Jemand trifft, der ein leicht zu entwickeltes Ahnungs-Organ hat, ſo wirkt er auf ihn, indem er ſeine Gedanken in das Innere des lebenden Menſchen haucht, die ſich dann den innern Gehörwerkzeugen mittheilen, und ſo glaubt der Hörende die Stimme von außen gehört zu haben. Daher kommt's, daß Jemand in Gegenwart Anderer mit einem Geiſt ſprechen kann, ohne daß die Anweſenden des Geiſtes Stimme hören. Dereinſt wird uns das alles begreiflich werden, weil es uns alsdann natürlich iſt. Der Geiſt hört auch nicht mit ſeinen Ohren, was die Anweſenden ſagen, ſondern er liest es in der Seele Deſſen, mit dem er in Rapport iſt, ſo wie eine magnetiſche Somnambüle in ihrem Magnetiſeur. Ich bitte dieß alles wohl zu merken, ſo wird vieles Unbegreifliche erklärbar werden.

Mit Oedern kam es ſo weit nicht, ſey's, daß ſeine phyſiſche Natur ſchwer in Rapport zu bringen war, oder daß es der Geiſt noch nicht recht verſtand.

§. 223.

Höchſt merkwürdig iſt hier wieder die ſchaffende Kraft abgeſchiedener Geiſter: als ſich Dörien nicht durch Worte

verſtändlich machen konnte, ſo bildete er ſich eine Tabacks-pfeife in den Mund und eine magiſche Laterne in die Hand. Alles freilich bloße Dunſtbilder, die er aber doch bloß durch ſeine Imagination und durch ſeine Willen ſinnlich darſtellte. Liebe Leſer! was werden wir dereinſt im himmliſchen Element alles ausrichten können! — Ach laßt uns doch allen Ernſt anwenden, um dort wohl aufgenommen zu werden!

§. 224.

Oeders Betragen gegen den Geiſt war hart, er ſchalt ihn einen böſen Geiſt, ungeachtet er wußte, daß es Doriens Seele war; er ſchlug um ſich, als er ſich ihm näherte; freilich war das Alles Folge der Angſt, allein auch dieſe war Folge ſeiner mangelhaften Grundſätze. Wäre ich an ſeiner Stelle geweſen, ſo hätte ich geſagt: gute, liebe Seele! du biſt auf einem Irrwege; um das Irdiſche bekümmere dich nicht weiter, das iſt deiner Aufmerkſamkeit nicht werth, dafür laß du mich ſorgen. Alles, Alles, was du noch zu berichtigen haſt, wollen wir, deine Freunde, unterſuchen und dann in Ordnung bringen, ſo daß Jedermann mit dir zufrieden werden ſoll; und iſt noch Etwas auf deiner Seele, das wir nicht gut machen können, ſo wende dich zu deinem Erlöſer, der kann alles berichtigen; zu ihm! zu ihm richte nun deine ganze Sehnſucht, da findeſt du allein Ruhe: der Herr ſegne dich und gebe dir Friede!

Auf ſolche Weiſe hätte ich ihn behandelt, und ich bin überzeugt, daß er mich, wo nicht bei den erſten Erſcheinungen, doch endlich, anſtatt ſich zu verdunkeln, hell verklärt würde verlaſſen haben. Wenn ſich ein Geiſt ſo nähert, daß er unſerem Körper nachtheilig werden kann, ſo weicht man aus, wendet ſein Gemüth zu Gott und ſagt ihm dann freundlich: „Ich ſage dir im Namen Jeſu Chriſti, daß du mich nicht berühren darfſt!"

§. 225.

Nun will ich noch eine ſehr merkwürdige Geiſtererſcheinung mittheilen, in welcher auch noch etwas Hinterſtelliges im Fleiſche berichtigt werden mußte, und dann noch von denen abgeſchiedenen Seelen handeln, die durch Gottes unerforſchliche Gerichte verurtheilt ſind, den lebenden Menſchen zum warnenden Beiſpiel, auf der Gränze zwiſchen dieſer und jener Welt zu bleiben, bis ihr ewiges Schickſal entſchieden iſt.

Das Fürſtenthum Sachſen-Altenburg wurde gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts in drei Theile zerſtückt, wovon ein Theil zu Gotha, der andere zu Saalfeld gehörte, und der dritte, nämlich Eiſenberg, wieder an Gotha kam. Dieſer Herzog Chriſtian hatte nicht lange vor ſeinem Tod eine ſehr merkwürdige Erſcheinung, die alle Zeugniſſe der hiſtoriſchen Gewißheit für ſich hat, und wenigſtens in einem der ſächſiſchen Archive aufbewahrt worden, vielleicht auch noch gegenwärtig da zu finden iſt. Sie ſteht in den monatlichen Unterredungen vom Reich der Geiſter, Leipzig bei Samuel Benjamin Walther 1730, im zehnten Stück, S. 319 u. f.; ich will ſie hier wieder ſo einrücken, wie ich ſie in ihrem Styl in gedachtem Buch finde.

„Als um das Jahr 1705 der Herzog von Sachſen-Eiſenberg, Chriſtianus, welcher 1707 im April verſtorben, ſich — (des Mittags) — in ſeinem Cabinet aufs Bette zur Ruhe gelegt hatte und in unterſchiedenen geiſtlichen Betrachtungen begriffen war, klopfte Etwas an die Thüre des Cabinets. Wiewohl nun der Herzog nicht begreifen konnte, wie ſolches zuginge, indem doch die Wache und andere Bedienten vor dem Zimmer waren, ſo rief er dennoch: Herein! da denn eine Weibsperſon, Namens Anna, eines Churfürſten zu Sachſen Tochter, in altväterlicher fürſtlicher Tracht hereintrat. Als der Herzog, welcher ſich in die Höhe gerichtet hatte und mit einem klei-

nen Schauer befallen war, dieſelbe gefraget: was ihr Begehren ſey? antwortete ſie ihm: Entſetze dich nicht, ich bin kein böſer Geiſt, dir ſoll nichts Uebels widerfahren. Hierauf verſchwand ſogleich alle Furcht bei dem Herzog, daß er ſie weiter fragte: wer ſie wäre? ſie gab ihm zur Antwort: Ich bin eine von deinen Vorfahren, und mein Gemahl iſt eben der geweſen, der du jetzo biſt, nämlich Herzog Johann Caſimir von Sachſen-Coburg; wir ſind aber ſchon vor hundert Jahren verſtorben. Als nun der Herzog ferner nachforſchte: was ſie denn bei ihm zu ſuchen hätte? ließ ſie ſich folgendermaßen vernehmen: Ich habe eine Bitte an dich, nämlich mich und meinen Gemahl, weil wir uns vor unſrem Ende, wegen einer gehabten Zwiſtigkeit, nicht ausgeſöhnet, gleichwohl aber Beide auf das Verdienſt Jeſu geſtorben ſind, zu dieſer von Gott beſtimmten Zeit mit einander zu verſöhnen. Ich befinde mich zwar wirklich in der Seligkeit, jedoch genieße ich noch nicht das völlige Anſchauen Gottes, ſondern bin bisher in einer ſtillen und angenehmen Ruhe geweſen; mein Gemahl aber, welcher ſich bei meinem Tod nicht mit mir verſöhnen wollte, ſolches aber hernach bereut und in wahrem, obwohl ſchwachen Glauben an Jeſum Chriſtum die Welt verlaſſen, hat bisher zwiſchen Zeit und Ewigkeit, in Finſterniß und Kälte, jedoch nicht ohne Hoffnung, zur Seligkeit zu gelangen, ſich befunden. Als nun der Herzog viele Einwürfe dawider machte, wiederlegte ſolche der Geiſt, als hieher nicht gehörig und ſie nicht angehend; ſagte auch, daß, ſobald er in die Ewigkeit gekommen, er gar wohl erkannt habe, daß einer von ihren Nachkommen beſtimmt wäre, ihnen Beiden zur Verſöhnung zu verhelfen, wie er denn noch mehr ſey erfreut worden, da er ihn, den Herzog, als ein Werkzeug Gottes hierzu erkannt habe. Endlich gibt der Geiſt dem Herzog 8 Tage Bedenkzeit, nach deren Verlauf er um dieſe Stunde wieder kommen und

ſeine Erklärung erwarten wolle, und verſchwand darauf vor ſeinen Augen. Nun ſtunde der Herzog mit einem 14 Meilen von ihm entfernten Theologen, nämlich dem Superintendenten Hofkunzen zu Thorgau, in beſonderer Vertraulichkeit, ſogar, daß er mit demſelben in geiſtlichen, weltlichen und philoſophiſchen, ja auch Regierungsſachen, durch expreſſe Staffetten zu correſpondiren pflegte. Zu dieſem gelehrten Mann fertigte er alſobald Jemand ab, erzählte demſelben ſchriftlich die gehabte Erſcheinung mit allen Umſtänden und begehrte ſeinen Rath und Gutachten, ob er dem Geiſt in ſeinem Antrag willfahren ſollte oder nicht? Dem Theologen wollte anfänglich dieſe Sache ziemlich verdächtig, und, wie gewöhnlich, als ein Traum vorkommen, daß er daher ſich anfänglich nicht ſogleich darin zu finden wußte. Nachdem er aber die ſonderbare Frömmigkeit des Fürſten, deſſen große Erkenntniß und Erfahrung in geiſtlichen Sachen, ſein zartes Gewiſſen, und zugleich den Umſtand, daß ſich der Geiſt am hellen Tage bei Sonnenſchein ſehen laſſe, wohl bei ſich erwogen, machte er ſich kein Bedenken, dem Herzog folgende Antwort zu ertheilen: Woferne der Geiſt von ihm keine abergläubiſche, nach dem Worte Gottes zuwiderlaufende Ceremonien oder andere Umſtände verlangte, und er, der Herzog, mit genugſamen Muth zu einer ſolchen Handlung ſich verſehen wüßte, ſo wollte er ihm eben nicht abrathen, dem Geiſt ſeine Bitte zu gewähren. Doch ſollte er dabei mit inbrünſtigem Gebet anhalten, auch zu Verhütung alles Betrugs den Zugang ſeines Zimmers und Cabinets durch die Wache und Bedienten wohl bewachen laſſen. Der Herzog ließ inzwiſchen in den Jahrbüchern nachſchlagen und befand alles in der Wahrheit gegründet, was der Geiſt geſagt hatte, ſogar daß auch die Bekleidung der begrabenen Fürſtin und des erſchienenen Geiſtes gar genau mit einander übereingekommen. Da nun die beſtimmte Stunde herbei

kam, legte ſich der Herzog wieder auf das Bette, nachdem er der Wache vor dem Zimmer ſcharfen Befehl gegeben, keinen einzigen Menſchen hinein zu laſſen; und wie er ſelbigen Tag mit Beten, Faſten und Singen angefangen hatte, alſo erwartete er den Geiſt unter währendem Bibelleſen, welcher ſich auch accurat um eben dieſelbe Stunde wie vor 8 Tagen eingeſtellet, und endlich auf des Herzogs rufen: Herein! in voriger Kleidung in das Cabinet getreten. Gleich anfangs fragte derſelbe den Herzog, ob er ſich entſchloſſen habe, ihrem Verlangen ein Genüge zu leiſten? worauf dieſer zur Antwort gab: Woferne ihr Begehren nicht wider Gottes Wort liefe, auch ſonſt nichts Abergläubiſches bei ſich führte, wollte er es in Gottes Namen thun, und möchte ſie ihm nur deutlich anzeigen, wie er ſich dabei verhalten ſollte. Auf dieſe Erklärung ließ ſich der Geiſt folgender Geſtalt vernehmen: Es iſt nichts wider Gottes Wort und verhält ſich die Sache alſo: Mein Gemahl hatte mich bei meinen Lebzeiten unſchuldiger Weiſe wegen Untreue im Verdacht, weil ich mich mit einem frommen Cavalier manchmal im Geheim von geiſtlichen Sachen unterredete. Er faßte deßwegen einen unverſöhnlichen Haß gegen mich, welcher ſo heftig war, daß, ob ich ſchon meine Unſchuld genugſam darlegte, ja auf meinem Todbette ihn zur Verſöhnung bitten ließ, dennoch derſelbe weder ſeinen Haß noch Argwohn fahren zu laſſen, noch zu mir zu kommen ſich entſchließen wollte. Weil ich nun alles bei der Sache gethan, was ich thun konnte, ſtarb ich zwar in wahrem Glauben auf meinen Heiland, gelangte auch in die ewige Ruhe und Stille, genieße aber das völlige Anſchauen Gottes noch nicht. Mein Gemahl hingegen, wie gedacht, bereute zwar ſeine Unverſöhnlichkeit gegen mich nach meinem Tode, und ſtarb endlich auch in wahrem Glauben, doch iſt er bisher zwiſchen Zeit und Ewigkeit in Angſt, Kälte und Finſterniß geweſen.

Nunmehr aber iſt die von Gott beſtimmte Zeit gekommen, daß du uns hier auf dieſer Welt mit einander ausſöhnen, und uns dadurch zu unſerer vollkommenen Seligkeit befördern ſollſt. Was ſoll ich aber hiebei thun und wie verhalte ich mich eigentlich bei der Sache? fragte der Herzog und erhielt vom Geiſt die Antwort: Künftige Nacht halte dich fertig, da wollen ich und mein Gemahl zu dir kommen (denn ob ich gleich am Tage komme, ſo kann doch ſolches mein Gemahl nicht thun), und ſoll ein Jedes bei dir die Urſachen der unter uns obwaltenden Uneinigkeit erzählen; alsdann ſollſt du das Urtheil ſprechen, welches von uns recht habe, unſer Beider Hände zum Zeichen der Verſöhnung in einander legen, den Segen des Herrn über uns ſprechen und hierauf Gott mit uns loben. Nachdem der Herzog dieſes zu thun verſprochen, verſchwand der Geiſt, der Herzog aber verharrete in ſeiner Andacht bis den Abend, da er ſeiner Wache nachdrücklich anbefahl, ſowohl keinen Menſchen in das Zimmer zu laſſen, als auch Achtung zu geben, ob ſie etwas würden reden hören. Hierauf ließ er zwei Wachslichter anzünden und auf den Tiſch ſetzen, auch die Bibel und das Geſangbuch herbeibringen, und erwartete alſo, wenn die Geiſter ankommen würden. Dieſe ſtellten ſich auch nach eilf Uhr ein, und zwar kam die Fürſtin, wie zuvor, in lebhafter Geſtalt hereingetreten, und erzählte nochmals dem Herzog die Urſache ihrer Zwiſtigkeit; alsdann kam auch der Geiſt des Fürſten in ordentlicher fürſtlicher Tracht herein, wiewohl ganz blaß und todtenhaft ausſehend, und gab dem Herzog ganz einen andern Bericht von ihrer gehabten Uneinigkeit. Der Herzog fällte hierauf das Urtheil, daß der Geiſt des Fürſten unrecht habe, welches auch dieſer ſelbſt bejahet und geſprochen: Du haſt recht geurtheilet! Hierauf nimmt der Herzog die eiskalte Hand des Fürſten, legt ſie in der Fürſtin ihre Hand, welche recht natürliche Wärme gehabt,

und ſpricht den Segen des Herrn über ſie, wozu ſie Beide das Amen geſagt; alſo fängt der Herzog den Geſang: Herr Gott dich loben wir, an zu ſingen, da ihm dann gedäucht, als höre er ſie wirklich alle Beide mitſingen; nachdem ſolches Lied zu Ende gebracht, ſagt die Fürſtin zum Herzog: den Lohn wirſt du von Gott bekommen und bald bei uns ſeyn, worauf ſie Beide verſchwanden. Von dieſer Unterredung hatte die Wache nichts als die Worte des Herzogs gehört, welcher, wo ich nicht irre, ein Jahr darauf verſtorben und ſich aus geheimen Urſachen in ungelöſchtem Kalk begraben laſſen. So weit dieſe Erzählung."

§. 226.

Dieſe Erſcheinung gibt mir Anlaß zu verſchiedenen wichtigen Bemerkungen: daß Herzog Chriſtian ein entwickeltes Ahnungs-Organ hatte, erhellet daraus, weil nur er allein die Geiſter ſahe und reden hörte. Vermuthlich wurde er auch um dieſer natürlichen Anlage willen, und dann auch noch aus andern Urſachen, die ich im Verfolg angeben werde, zu dieſer ſonderbaren gerichtlichen Entſcheidung gewählt. Daß die Fürſtin in ihrer irdiſchen Kleidung erſchien und ihrer Ruhe und innern Friedens ungeachtet doch noch nicht zum Anſchauen Gottes gelangt war, beweißt, daß ſie ſich noch im Hades befand, der Zwiſt mit ihrem Gemahl hielt ſie noch immer zurück, und ihre Imagination war noch nicht von den irdiſchen Banden entfeſſelt: Sie hatte auch darinnen ſehr gefehlt, daß ſie mit einem Cavalier einen vertrauten Umgang hatte, und wenn er auch der erbaulichſte, der heiligſte war: denn ſobald ſie wußte, daß ſich ihr Gemahl daran ärgerte, mußte ſie den Freund gänzlich meiden. Lieben Leſer! bemerkt dieß wohl! hundert Jahr mußte dieſe fromme Fürſtin die eigentliche Seligkeit entbehren, ungeachtet ſie im wahren Glauben an Jeſum Chriſtum geſtorben war und ihrem Gemahl die Verſöhnung angeboten hatte, weil ſie wiſſentlich Urſache an ſeinem Aer-

ſterniß geweſen war. Der vertraute, auch erbauliche Umgang beider Geſchlechter mit einander iſt äußerſt gefährlich und erfordert eine ungemeine Vorſicht.

§. 227.

Wenn man das Schickſal des Herzogs **Johann** Caſimir bedenkt, ſo muß einem Schauer und Entſetzen anwandeln — er mußte hundert Jahr in Kälte und Finſterniß mit ſeinem innern Gram über die vermeintliche Untreue ſeiner Gemahlin ausharren, und dieß ohne irgend eine ſinnliche Erquickung in dem weiten öden Hades — und Gott weiß, in welcher Geſellſchaft, oder auch in gar keiner, alſo einſam. Ach Gott! wie ſchrecklich! — auch **er** war im Glauben an Chriſtum, aber unverſöhnt mit ſeiner Gemahlin, geſtorben; jener Glaube hielt nun noch den Anker ſeiner Hoffnung feſt; er war der Magnet, der ihn endlich noch aufwärts zog. Und doch hatte er ſeine Unverſöhnlichkeit vor ſeinem Tod bereut. — Man merke dieſen höchſt wichtigen Punkt wohl! — Man verſöhne ſich doch ja mit Jedermann, ehe man aus der Welt geht — und da dieß noch **heute** geſchehen kann, ſo verſäume man jenes keinen Augenblick. Bedenkt doch die furchtbaren Worte: „vergib uns unſre Schulden, **wie wir** unſern Schuldigern vergeben.“ Eine Seele, die noch den geringſten Groll in ſich hegt und ihn mit in die Ewigkeit nimmt, kann **nicht** ſelig werden, ſie mag auch ſonſt ſo gläubig und fromm geweſen ſeyn, als nur immer möglich iſt. Bitterkeit iſt der Natur des Himmels und ſeiner Verfaſſung gerade zuwider. Das Blut Chriſti, der am Kreuz unter den ſchrecklichſten Beleidigungen, anſtatt Bitterkeit Liebe übte, macht auch **rein** von dieſer Sünde, wenn es in unſern Adern ſtrömt.

§. 228.

Aber wie kann ein ſolcher abgeſchiedener Geiſt Kälte und Wärme, Licht und Finſterniß empfinden?

Der Geiſt, der noch an ſeinem Geld hing und Vater

und Sohn bewegen wollte, es da, wo es begraben war, zu heben, wie ich in der erſten Erſcheinung erzählt habe, erſchien am Tage; aber er ſprühte auch Funken aus ſeinen Fingerſpitzen und fühlte Qual, wenn er zornig oder unruhig im Gemüth war. Daß die ätheriſche Hülle des Geiſtes, ſo lang ſie ſich in den untern Regionen, in oder über der Erde, im Dunſtkreis aufhält, Theil an den Veränderungen und Modificationen der Lichtmaterie nimmt, iſt wahrſcheinlich. Wenn noch heftige Leidenſchaften die Seele beherrſchen, ſo kann ſie ohne die ſchrecklichſte Qual den Tag nicht ertragen, weil in ſolchem die Lichtmaterie in ihrer größten Wirkſamkeit iſt und die Leidenſchaften die Hülle in Glut ſetzen würden. Die böſen Geiſter ſchützt auch Nacht und Finſterniß nicht für dieſer Glut! Fromme, ſelige Geiſter, die in der Liebe und in der Sanftmuth leben, die keine Leidenſchaft mehr beherrſcht, befinden ſich droben im reinen Aether, wo ſie weder Hitze noch Kälte, noch Finſterniß mehr berührt. Sie leben in ihrem ewigen Element und genießen der Seligkeiten Fülle!

Für unſern fürſtlichen Geiſt war es eine Wohlthat, daß er in Finſterniß und Kälte verbannt war: im Element des Lichts würde ihn die Eiferſucht entzündet und gepeinigt haben. Dadurch wäre jene Leidenſchaft geſtiegen und er nach und nach zur Hölle reif geworden. Es iſt erſtaunlich, wie ſchwer es nach dem Tode hält, fixer Ideen und eingewurzelter Paſſionen los zu werden. Hier, meine Lieben! hier müſſen wir ſie in den Tod geben!! denkt nur! der arme Fürſt mußte hundert Jahr harren und konnte ſie nicht überwinden; ſo daß endlich ein außerordentliches Mittel gewählt wurde, um ihn davon zu befreien und weiter zu fördern.

§. 229.

Aber eben dieß außerordentliche Mittel macht der Vernunft zu ſchaffen. — War denn in der ganzen Geiſterwelt

kein Weſen, das dieſe Verſöhnung zwiſchen den fürſtlichen Ehegatten bewirken konnte? Warum wurde, gegen die Naturgeſetze des Geiſterreichs, eine noch lebende fürſtliche Perſon aus der nämlichen Familie dazu gewählt? — Ich bin überzeugt, daß auch dieſer Schritt der beiden Geiſter aus Irrthum und Mißbegriffen entſtand. Jeder Rückweg aus dem Ueberſinnlichen ins Sinnliche iſt geſetzwidrig, und wenn es der Herr zuläßt, ſo hat Er ſeine heiligen Urſachen dazu. Die Fürſtin ſagt zwar, ſie habe gleich erkannt, ſobald ſie in die Ewigkeit gekommen ſey, daß Einer aus ihren Nachkommen ſie Beide verſöhnen würde; allein das ſagte ſie vermög ihres nunmehr ganz entwickelten Ahnungsorgans; poſitiver Wille Gottes war es ſchwerlich; wohl aber ſeine Zulaſſung, weil es der einzige noch übrige Weg war, auf dem dieſe armen Fürſtenſeelen beruhigt werden konnten. Ich will mich deutlicher erklären, dadurch bekomme ich Anlaß, eine höchſt wichtige Sache, die noch meines Wiſſens ſehr wenig in Ueberlegung gezogen worden, meinen Leſern warm und ernſtlich ans Herz zu legen:

§. 230.

Wir wollen uns einen ſehr frommen Gelehrten denken, der in einem öffentlichen wichtigen Amt ſteht, folglich Ehre und Anſehen genießt, — oder einen Kaufmann, der große Geſchäfte macht und reich iſt, — kurz einen jeden Honoratioren, jeden von Adel, jeden Regenten, vom Niedrigſten bis zum Höchſten. — Wir wollen aus dieſen Ständen einen wahren Chriſten wählen, uns an ſeine Stelle ſetzen und nun unſre Geſinnungen gegen Chriſten aus den niedrigen Ständen prüfen. — Die Idee einer höhern Würde, die wir von Jenen beſitzen, ſetzt ſich allmählig in unſerm Gemüth feſt, ohne daß wir es bemerken — ſie ruht, ſo lang uns ein Geringerer die uns zukommende Ehrerbietung bezeigt; wir laſſen uns auch wohl gefällig zu ihm herab und nennen ihn Bruder; aber ſobald er ſich Etwas gegen

uns heraus nimmt, irgend eine Ehrbezeigung unterläßt, die wir von ihm zu fordern das Recht zu haben glauben, ſo rührt ſich flugs jene Idee, und wenn wir nicht alſofort zum Kreuz kriechen und uns da mit Sanftmuth und Demuth waffnen, ſo zündet dieſer Funke im Herzen, die Liebe verlöſcht und das Feuer des Hochmuths und der Rache entzündet ſich, ſo daß wir beleidigend werden und ſo der Hölle und ihrem Fürſten ein wohlgefälliges Opfer bringen; hernach haben wir lange, ach! lange zu thun, bis das durch jenes Zornfeuer ausgedörrte Herz der ſanften Einflüſſe von oben wieder empfänglich wird und Keime der Liebe und Demuth treibt. Wird dieſe Idee nicht vor dem Tod gänzlich ausgetilgt und ſie geht ſo fixirt mit in die Ewigkeit über, ſo iſt der Genuß der vollen Seligkeit durchaus unmöglich: denn dort iſt die Ordnung der Stände nach ganz andern Geſetzen eingerichtet: der höhere oder niedere Grad der Liebe und der Demuth, mit Einem Wort, der Heiligung, beſtimmt da den Grad der Würde, des Amts und der Ehre; da kann ein Regent den geringſten ſeiner Unterthanen, ein vornehmer Mann ſeinen Schuhputzer, eine Dame ihr armes Aufwartmädchen, und ein Reicher den armen zerlumpten Bettler, den er oft mit einem Kreuzer an der Thür abſpeiste, in hoher Würde und mit Herrlichkeit bekleidet, antreffen auch ihm wohl untergeordnet werden. Wenn da nun jene Idee noch in ihm lebt, ſo zündet ſie dort in der ätheriſchen Hülle viel lebhafter; das Neid- und Zornfeuer glühet auf; die ſeligen Geiſter weichen zurück und der arme Geiſt flieht in die Ferne, in den öden Hades, in Kälte und Finſterniß, wo dann, wenn er anders im wahren Glauben an Chriſtum geſtorben iſt, ſein Feuer nach und nach verlöſcht und er dann endlich, wenn die fixe Idee abgeſtorben iſt und die Quelle der Liebe und der Demuth keinen Funken mehr aufglimmen läßt, in die höheren Sphären gefördert wird.

§. 231.

In der gegenwärtigen Verfaſſung der Menſchheit beſtimmten Geburt, Glück, Reichthum, größere Fähigkeiten des Geiſtes, ohne Rückſicht auf Tugend und Frömmigkeit, den Unterſchied der Stände. Dieſe Ordnung hat auch Gott für dieſes Leben ſo gewollt, und jeder Menſch iſt hoch verpflichtet, ſie zu reſpektiren und ſich vollkommen gehorſam gegen ihre Geſetze zu betragen; wer das nicht thut, der verdient Strafe. Wir haben während der franzöſiſchen Revolution geſehen, welche ſchreckliche Folgen die Aufhebung und Störung dieſer Ordnung hat. Daher iſt es auch recht und billig, daß Jeder die Ehre, den Gehorſam und die Achtung fordert, die ihm von Amtswegen gebührt, und daß der geſtraft wird, der das aus der Acht läßt, aber es muß auch rein und lauter aus Pflichtgefühl gegen die Geſetze der Ordnung und ja nicht aus jener Idee des Gefühls größeres eigenen Werths geſchehen.

§. 232.

Wenn ein Fürſt, ein Regent ein wahrer Chriſt wird und als ein ſolcher auch regiert, Land und Leute glücklich macht, ſo hat er freilich auch in jenem Leben ein weit herrlicheres Loos zu erwarten, als jeder andere Sterbliche: denn wie viel hat eine Fürſtenſeele von Jugend auf zu bekämpfen, wie viele Gefahren zu beſtehen, wie viele Verſuchungen zu überwinden und wie vieles zu verläugnen? — Wenn ſie nun in dem allem bis in den Tod getreu bleibt, wie groß wird dann droben ihre Freude ſeyn! nimmt man nun noch dazu, was Chriſtus dem verſpricht, der über Weniges getreu geweſen, was wird Er nicht dem gewähren, der Vieles mit Treue verwaltet hat? — Allein bei dem Allem wird doch ſeine Seligkeit ſehr vermindert, wo nicht gar aufgeſchoben werden, wenn er mit der Idee eines vorzüglichern Geſchlechts, des Familienſtolzes und edleren Geblüts hinüber kommt. Dieß alles muß in dieſem Leben noch in den Tod und gänzlich aus dem Herzen ausgetilgt werden!

§. 233.

Hierin fürchte ich: hat es bei den beiden frommen fürſtlichen Geiſtern noch gefehlt: auch die Idee war bei Einem oder gar bei Beiden feſt geworden, daß ſie eine Standesperſon aus ihrer Familie verſöhnen müßte. — Geringere waren ihnen nicht würdig genug dazu, und gegen andere ihres Standes hatten ſie das Mißtrauen aus dieſem Leben mit hinüber genommen. Sie mußten alſo auch deßwegen ſo lange harren, weil ſich in ihrer Familie ſo leicht Niemand fand, dem die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens nicht ſchadete — (und doch ſtarb Herzog Chriſtian ein Jahr hernach) — und der auch zu dieſem Geſchäfte die gehörigen religiöſen Geſinnungen hatte.

§. 234.

Warum ſich wohl der gute fromme Fürſt Chriſtian in lebendigen Kalk begraben ließ? — Freilich! damit ſein Körper alsbald verweſen möchte; aber warum dieß? Wahrſcheinlich hat er geglaubt, daß ſich die beiden Geiſter ihrer noch unverweſten Körper bei der Erſcheinung bedient hätten, dieſem wollte er nach ſeinem Tode entgehen, der gute Fürſt! das hatte er wohl nicht zu befürchten.

§. 235.

Ich komme nun zu denen Geiſtererſcheinungen, die das ernſte göttliche Gericht auf lange Zeit verurtheilt hat, den lebenden Menſchen zum warnenden Beiſpiel auf der Gränze zwiſchen dieſer und jener Welt zu verweilen, bis ihr ewiges Schickſal entſchieden iſt.

„Ein gewiſſer frommer und gebildeter Bürger und Handwerksmeiſter in einer Stadt ſchrieb mir vor ein paar Jahren eine merkwürdige Geiſtererſcheinung, die einem ſeiner Freunde begegnet, aber mit der es noch nicht ganz im Klaren iſt, weßwegen ich ſie auch hier nicht erzählen mag. Bei dieſer Gelegenheit erwähnte er in ſeinem Brief einer Geſchichte, die er ſelbſt erlebt habe; ich bat ihn, mir dieſe

ausführlich mitzutheilen; hier folgt ſie mit ſeinen eigenen Worten:

„Ich kam den 24ſten Febr. 1800 zu meinem lieben unvergeßlichen Meiſter ..... in .... in Arbeit, allwo ich zwei Jahre und 6 Wochen zubrachte, ehe ich mich in die Schweiz nach Baſel begab. Da ich nun von Jugend auf nichts von Geſpenſtern (außer einigen ſchwachen Spuren) geſehen hatte, ſo war ich Tag und Nacht durchaus nicht furchtſam, ſondern jederzeit, und auch da, unerſchrocken. Da geſchah es nun öfters ſpät in der Nacht, daß ich in meiner Schlafkammer Etwas zu thun oder zu holen hatte, das ich auch jedesmal finſter, für mich und meine Nebengeſellen gern verrichtete. Und ich kann wohl ſagen, daß ich damals nie etwas geſehen, doch aber ſchon gehört hatte; das ſchrieb ich dann, weil ich von nichts wußte und von nichts wiſſen wollte, und wenns mir noch ſo verdächtig ſchien, den Katzen, Ratten oder Mäuſen zu; und ſo mögen ungefähr fünf Wochen verfloſſen geweſen ſeyn, als ich des Nachts ebenfalls einmal, ohne ein Licht mitgenommen zu haben, von meiner Schlafkammer wieder herunter in die Stube kam, daß nun unſre damalige Magd D.... zu lächeln anfing und dabei ſagte: der L..... fürchtet ſich doch nicht; geht doch einer einmal kecklich auf die Bühne hinauf; aber ich ſteh dafür, es wird ihm anders kommen, wenn ihm einmal unſer S........ begegnet, oder ſich recht hören läßt. Ich ſtutzte über dieſe Rede, doch ſagte ich weiter nichts; übrigens ging mir doch ein großes Licht über die Furcht auf, die man vor dem Hinaufgehen auf den Boden hatte: weil nämlich dieß Niemand einzeln, geſchweige o h n e Licht, außer mir, wagte. Daher merkte ich bald, daß man da ein Geſpenſt ahnen müſſe.

„Nun war aber meine Spannung, ſo Etwas auch zu ſehen, oder von der Art gründlich zu hören, ſo angefeuert, daß ich des Nachts immer lauerte, bis ich gewiſſen Grund

in der Sache erfahren hatte. Nun waren die Oſterfeiertage vor der Thür, und ich ſchloß ſchon zum Voraus, daß ſich in denſelben etwas zeigen könnte, und wirklich geſchah es auch; denn als ich einmal mit meinen Nebengeſellen des Nachts in die Schlafkammer ging, ſo fing es über derſelben, alſo auf dem 4ten Boden (denn unſre Kammer war drei und dieſer Boden vier Treppen hoch), alſo an dem Ort, wo gewöhnlich von jeher die meiſten Unruhen geſpürt worden wären, ganz ſubtil von hinten her an zu ſchlurfen, gerade ſo, wie wenn Einer ganz matt und mühſam in alten Pantoffeln einherſchleicht und in der Finſterniß gewiſſe Tritte ſucht; während dieſem waren alle drei Geſellen im Bett, und mein Schlafkamerad ſchlüpfte indeſſen ſo unter die Decke hinunter, daß nichts von ihm bemerkt werden konnte, ich aber behorchte die Sache genau und athmete kaum hörbar. Da ſich nun dieſes Geſchlürfe von hinten her bis über unſre Bettſtellen gezogen hatte, ſo that es auf einmal einen ſo fürchterlichen Fall, daß die Fenſter und unſere Bettſtellen zitterten. Es war juſt ein Fall, als wenn Einer, von der Laſt gedrückt, einen ſchweren Sack auf dieſen Boden hätte fallen laſſen. Ich muß geſtehen, daß ich noch nie einen ſolchen ſchauerlich dumpfen Fall gehört habe; unterdeſſen dauerte das Schlurfen noch eine Zeitlang fort, ehe es ganz ruhig wurde; jetzt ſtieß mich mein Nebengeſelle, der unter der Decke ſteckte, an, und ſagte ganz leiſe: du wirſt verſtehen, warum wir dir von einem S........ ſagten? Ja, antwortete ich laut, den will ich aber auch ſehen, ehe ich nur ſo glaube. — Er verſetzte: — Pſcht! ſey doch ſtill, du machſt uns alle noch unglücklich! Ich lachte und war gerade im Begriff, aus dem Bette und hinauf zu ſteigen, aber er hielt mich und bat um Alles willen, doch ſtille zu ſeyn und bei ihm zu bleiben; dieß that ich ungerne; doch nahm ich mir vor, es zu thun, wenn Alle ſchlafen würden und er ſich hören ließe. Endlich ſchliefen wir ein.

Des andern Morgens erzählten wir unſerem Meiſter, was ſich die Nacht zugetragen und was ich mir vorgenommen gehabt hatte. Dieſer hörte es ohne Verwunderung an und ſagte mit einem beſondern Nachdruck, der ihm ganz eigen iſt: Ich will ihm die Sache erklären: dieſe Unruhen, die ihr dieſe Nacht hörtet, ſind in unſrem Hauſe nichts Neues und waren einſt die Urſache, daß es mein Großvater kaufen konnte; er war aus M..... in H...... und auf der Wanderſchaft hieher gekommen, wo er dann einige Jahre zubrachte, ehe er ſich entſchloß, hier zu heirathen. Dieſes Haus ſtund leer und der damalige Eigenthümer, ein wohlhabender Mann, war deßwegen ausgezogen, und geſonnen, es dem Nächſten, Beſten zu verkaufen. Mein Großvater, ein religiöſer unerſchrockener Mann, benutzte dieſen Umſtand und ging hin, es zu kaufen; Jener gab ihm ſogleich die Schlüſſel, daß er es ſelbſt beſehen konnte, aber er ſelbſt ging nicht mit, ſondern überließ es ihm ſogleich käuflich, um einen ſehr geringen Preis, und erzählte ihm zugleich, warum dieſes Haus ſo ins Unglück gekommen und was ihm von den Vorfahren her geſagt worden ſey, nämlich: es ſey vor 300 Jahren ein Kapuzinerkloſter geweſen, von denen Einer noch dieſe Stunde im Hauſe umherſchwebe und des Nachts, beſonders auf jenem Boden, die Menſchen beunruhige. Die Urſache, warum? habe bisher Niemand erfahren können, aber die Kennzeichen eines ehemaligen Kloſters könne er in dem Haus ſelbſt, ſo wie auch in den daran gebauten, wahrnehmen. Z. B. Kloſtergemälde, Altanen, Kreuzgänge, ehemalige Zellthüren, und wenn er hinter dem Ofen in der mittlern Wohnſtube nachſehe, ſo würde er die Jahrzahl 1550 ſehen, da muß aus einer Zelle erſt die Stube gemacht worden ſeyn. Dieß alles iſt auch noch ſo, ſagte mein Meiſter, wie ihr ſelbſt ſehet, aber alle dieſe Kennzeichen hinderten meinen Großvater nicht; er zog ein und wohnte darin. Nun

hörten wir zwar von ihm, daß ſich von Zeit zu Zeit ein Gepolter und ein ſolcher Fall im Haus habe hören laſſen, aber ſo öfters und ſo heftig ſey es damals nicht geweſen, auch habe er und die Seinigen nie etwas zu Geſicht bekommen, und ſchon damals iſt dem Unruhmacher der Name S........ gegeben worden. Unter dieſen Umſtänden ſtarb mein guter Großvater und mein ſeliger Vater bekam das Haus; jetzt wurde die Unruhe etwas lauter.

Um dieſe Zeit bekam ein Becker, Namens ....., den untern Stock zur Wohnung; da dieſer nun einsmals des Morgens vor Tage an ſeinem Ofen ſtund und gerade ſein Brod eingeſetzt hatte, hörte er endlich das ſchmale Gänglein herauf, das von der großen ſteinernen Kellertreppe in den Hausgang, wo der Backofen iſt, führt, ein leiſes Schlurfen, das ihm die nahe Ankunft eines lebenden Weſens verkündigte, und auch wirklich nach einer kleinen Pauſe einen langbärtigen, ältlichen, mit einer Kutte und einer ziemlich ſchwarzen Schlafmütze gekleideten Kapuziner gegen ſich herauf kommen ſah. Er aber, ſtatt ſtehen zu bleiben und etwa ſein Begehren anzuhören, erſchrack ſo ſehr, daß er in ſeine Stube hinein floh, Alles verſchloß und verriegelte, und ſein Brod im Ofen ſtecken und, weil er vor hellem Tage nicht mehr herausging, Alles darin verbrennen ließ! Dieß war das erſte Geſicht von ihm im Hauſe. Hernach hat ihn in eben dieſer Geſtalt auch unſer, auf dieſem Boden wohnender Hausherr, der W...., geſehen, gerade als er die Stiege des 3ten Bodens auf den 4ten hinauf ſchlich. Auch liegen des W.... Geſellen, die neben unſrer Schlafkammer lagen, um der öftern nächtlichen Beunruhigungen willen, nicht mehr droben, ſondern ſie ſchlafen lieber in ihrer ungeſunden Werkſtätte und jene Kammer ſteht leer. Dieß iſt es, ſagte mein guter Meiſter, was ich von dieſem Umſtand zu reden weiß. Das war mir aber einſtweilen genug; ich kannte ihn, daß er, wenn die Sache

nicht beſtätigt geweſen wäre, lieber nichts geſagt hätte. Ich ſagte daher: dieſen Kapuziner möchte ich nun auch ſehen! — Ja, ſagten Alle, ſey er nur nicht frech, wir wollen ihn gewarnt haben. Indeſſen konnte ich doch faſt nicht erwarten, bis ich wieder Gelegenheit hatte, die Sache mit anzuhören; allein es geſchah nicht alle Nacht, ſondern ſehr unbeſtimmt.

„Endlich aber wurde, gegen Johanni hin, meines Meiſters Bruder, ein Z...., der unter unſerer Schlafſtelle wohnte, krank, und je mehr ſeine Krankheit ſtieg, deſto heftiger ließ ſich der Geiſt oben auf der Bühne hören, ſo daß ich über dem Anhören dieſer natürlichen Bewegungen, Tönen und Fallen manche Stunde ſchlaflos zubrachte. Dieß ſagten wir dann wieder unſrem Meiſter; dem ging es dießmal mehr zu Herzen, weil er die Urſache nicht reimen konnte, beſonders aber, als vollends mein Nebengeſell, der Schaden an ſeiner Geſundheit angab, gehen wollte. Ich flößte dieſem Muth ein, ſo viel ich konnte, und er blieb dann auch wirklich bis folgende Weihnachten. Aber die Krankheit des ſeligen ...... ſtieg, und er nahte ſich im Glauben an Jeſum den Gekreuzigten ſeinem ſeligen Ende und ging ein zu ſeines Herrn Freude. Ich war bei ſeinem Heimgang und die Eindrücke ſind und bleiben mir unvergeßlich; ich half ſeine Hülle tragen in die dritte Kammer von der Stube abwärts, wo ſie lag bis an den dritten Tag, ehe dieſes Saamkörnlein auf Hoffnung unſern Augen entzogen wurde. Des Abends, da ich vorher manche Nacht gewacht hatte, ging ich mit meinem Nebengeſellen zu Bette, aber was geſchah? Jetzt ließ ſich der Geiſt auf eine ſolche Art hören, daß es mir noch ſchaudert, wenn ich daran denke; denn kaum hatten wir uns niedergelegt, ſo fing es wieder an, von hinten ſchwer langſam vorwärts zu ſchleichen, meine zwei Nebengeſellen verkrochen ſich abermals unter die Decke; allein dießmal nützte es nichts, denn dieſen Vor-

gang hörten Alle, weil es gleich darauf einen ſolchen ſchreck=lich=ſchauerlichen Fall that, daß wieder Alles zuſammen zitterte. Ich behorchte es genau und hörte, daß es nur eine Pauſe todtenſtill war. Aber nun ſchauderte mich's, als ſich nach derſelben ein Mark und Bein durchdringen=gender hohler Seufzer hören ließ; dieſen zu beſchreiben wäre vergeblich: denn ich darf behaupten, daß kein Menſch und keine Kreatur einen ſolchen kläglichen, trauer= und ſchauerlichen Ton von ſich geben kann; und als dieſes ge=ſchehen, war es, als wenn ein ſchwer Gefallener ſich wie=der allmählich aufzuraffen ſuchte und doch nie zum Gehen kommen kann, ſondern im Begriff des Aufſtehens wieder unter der Laſt zuſammenbricht und eine Pauſe wieder ohn=mächtig da liegt; denn nun fing es an ſich aufzuſteupern und dann wieder auszuglitſchen und darunter hinein die fürchterlichſten Seufzer hören zu laſſen; kurz, dieſe Scene war faſt nicht anzuhören; und das Nämliche ließ ſich auch in der zweiten Nacht vernehmen.

„Glauben Sie ja nicht, daß dieſes etwa von böſen Leu=ten hätte geſchehen können; denn wie geſagt, keiner wäre es im Stande geweſen, und im Haus wäre keiner auf den Boden gegangen, und von außen konnte kein Menſch herein. Nach der Beerdigung des ſel. Mannes ſagten wir unſrem Meiſter nun, was ſich in den verfloſſenen Nächten ereignet habe. Dieſem ging der Schmerz bis an die Seele; er er=zählte die Geſchichte dem ſel. Herrn Conſiſtorialrath ...... und dann auch dem Herrn Hofkaplan ...., beſonders aber bezog er ſich auf die letzten Unruhen; allein dieſe lie=ßen ſich auf die Sache nur ſo weit ein, daß ſie den Schluß machten: es ſcheine, daß, da ſein verſtorbener Bruder ſo ſelig in jene Wohnungen übergegangen, es dieſen noch un=ſeligen Geiſt ſehr ſchmerzen müſſe, daß er auf dieſe Weiſe noch hier ſchweben ſolle, das ſcheine ſein Seufzen und Stöh=nen und die außerordentliche Unruhe über den Heimgang

ſeines ſeligen Bruders zu beweiſen; allein daß er ſich nicht ſowohl ſehen als hören laſſe, daraus ſey zu ſchließen, daß ſeine Erlöſung ferne ſeyn müſſe. Dieſe Aeußerungen waren meinem Meiſter theils erfreulich, theils betrübend, weil er auf dieſe Art ſobald keinen Ausgang hoffen durfte.

„Nach ſelbiger Zeit war ich aber ſehr beſchäftigt, ihn zu bereden, des Nachts in der Stille auf dieſem Boden zu wachen, ob ſich der Geiſt nicht etwa ſehen laſſe; dieß wurde endlich bewerkſtelligt. Er, gedachter W.... und ich ſaßen da bis nach Mitternacht, Keiner athmete laut, aber ſo ſtille wir ſaßen, ſo war es doch noch ſtiller auf dem Boden, und ich glaube, wenn wir heute noch ſäßen, ſo würde es auch noch ſo ſeyn. Auch wurde beſchloſſen, gemeinſchaftlich, nämlich mein Meiſter, mein furchtſamer aber gottesfürchtiger Nebengeſell und ich, daſelbſt des Abends zu beten, um auch in dieſer Sache die Hülfe Gottes zu erflehen. Das hatte nun den Erfolg, daß, ob wir ſchon nie etwas ſahen, doch nachher die Unruhen etwas ſchwächer wurden. Uebrigens, einen Umſtand muß ich über obiges Wachen noch bemerken, nämlich: damals hatte meine geſpannte Erwartung, beſonders gegen Mitternacht, den höchſten Grad erreicht, und ich war ordentlich unwillig, daß ſie vergebens war; aber noch ſtutziger wurde ich, als ich nach ein Uhr wieder herunter kam und das alte Gepolter doch wieder hörte. Nun muß ich aber ſagen, ſo ſehr ich von allen Seiten überzeugt war, daß ein abgeſchiedener Geiſt die Urſache dieſer Bewegungen ſey, ſo ſehr wurde ich auch durch öfteres Wachen und Hinaufgehen unerſchrockener; und nun faßte ich immer mehr den Vorſatz, ihn einmal ganz einſam zu ſehen und zu belauſchen. Einmal in der Nacht, als wir gerade am Auskleiden waren, ſagte und ſeufzte ein Nebengeſell die Worte: Ach, wenn nur die Nacht wieder vorüber wäre! Ich ſagte ganz kaltblütig: Ha, wenn ich da bin, ſo muckt er ſich nicht; und

kaum hatte ich ausgeredet, als es wieder drei fürchterliche Fälle that und noch lange die übrigen Unruhen fortſetzte. Mein Nebengeſell ſagte: Hör L......, du bringſt uns Alle noch ins größte Unglück, ich bitte dich, ſey doch ſtill! Dieß that ich auch, denn ich fühlte, daß ich zu jung gehandelt hatte. Ein Andermal, als ich nach Mitternacht von dem Gepolter erwachte, hörte ich den Unruhen, dem Seufzen u. ſ. w. aufmerkſam zu, und endlich wurde es ſtiller, aber jetzt ſchien es, als ob ſich das Geſchlärpel allmählig meiner Kammerthür näherte, und ich hörte auch wirklich, daß das Schloß an derſelben beunruhigt wurde; ich ſtieg daher ganz in der Hoffnung, ihn zu Geſicht zu bekommen, leiſe aus dem Bett und lief der Thüre zu, machte ſchnell auf und ſchaute mit großer Geſchwindigkeit hinaus und den Gang hinum, aber ich ſahe und hörte nichts; und als ich wieder in der Kammer war, ſo ging der Lärm auf dem obern Boden wieder an; nun merkte ich, daß alles um mich her ſchlief, und es dünkte mir geſchickte Zeit, mein lang gehegtes Vorhaben auszuführen; es war $2\frac{1}{2}$ Uhr. Indeſſen dauerten die übernatürlichen dumpfen Fälle und Bewegungen immer fort, ich zog mich in der größten Stille an und überlegte während dem Anhören der Unruhen, was ich, im Fall er mir zu Geſicht käme, ihn fragen und mit ihm reden wollte; ſo ſtudirt, ging ich wieder der Thüre zu und den finſtern Gang, der an die obere Stiege führt, hindurch, und dieſe ſchlüpfte ich ſo ſtill hinauf, daß mich auch kein Mäuslein hätte hören ſollen; aber während ich ſie beſtieg, hörte ich vom Boden her noch immer die dumpfen Fälle und das Gepolter. Ich hoffte alſo ganz ſicher, dießmal werde mirs nicht fehlen. Als ich nun die drei letzten Staffeln vor mir fühlte, ſetzte ich, indem ich mich bückte, meinen einen Fuß über alle drei, damit war ich nun mit einem Sprung auf dem Boden, mein Geſicht gegen den Ort, wo die Unruhen vorgingen, gewendet — da ſtand ich

nun. — Aber, Gott! wie ſchauerlich! — wie ſtille! — nie war es ſtiller um mich her! Ich ſchaute ſchnell umher und bemerkte in der linken Ecke des Bodens, daß ſich hinter das Kamin ein grauer Schatten, ungefähr 4½ Schuh lang, in Rebenbüſcheln verlor. Ich lief ſogleich hin und riß alle übereinander, aber vergebens, ich ſahe und hörte nichts; nun ſtand ich noch ein wenig da, aber ich muß ſagen, jetzt war mir ſchauerlich; ich fühlte, daß es hier geiſtig herging; mein Studium war vergebens; auch hatte ich mich zur Vorſorge bewaffnet, aber auch dieſes hätte ich können in der Schlafkammer laſſen; denn wenn Gottes Barmherzigkeit nicht über mich gewacht hätte, ſo hätte mir meine Vermeſſenheit können theuer zu ſtehen kommen! Und ſo könnte ich Ihnen mehrere, aber auf einen Zweck hinauslaufende Erfahrungen in dieſem Hauſe mittheilen; daher denke ich, Sie werden mir verzeihen, wenn ich Sie nicht zu lange damit aufhalte. Lieb würde es mir ſeyn, wenn ich die Ehre und Freude hätte, Ihre Gedanken und Anſichten darüber zu hören. Auch habe ich mich ſeit der Zeit nach dem Fortgang der Sache erkundigt, höre auch, daß ſie noch in ihrem Esse iſt, doch ſich nicht ſo heftig hören laſſe, als im Anfang dieſes Seculi und bei dem Heimgang gedachten ſeligen Mannes.

„Indeſſen bitte ich Sie, theurer Hr. Hofrath! daß Sie, ob ich ſchon die Wahrheit deſſen beſtätigen kann, bei etwaigen Auszügen meinen und die Namen derer, die ich genannt habe, zu verſchweigen, denn ich habe mehr als einen zureichenden Grund dazu.“

So weit dieſer liebe, verſtändige und gottesfürchtige Freund.

Ich ſchrieb nachher an einen vertrauten Freund an dem Ort, wo ſich der Geiſt hören läßt; dieſer Freund iſt Doktor der Arzneikunde, ein gelehrter und vorzüglich religiöſer Mann; ich bat ihn, ſich doch zu erkundigen, wie es gegenwärtig mit der Spuckerei in dem .... Haus

ſtände; er geht alſo zu dem noch lebenden Theologen, den ehmals der Beſitzer des Hauſes zu Rath gezogen hatte, wie oben erzählt worden, erkundigt ſich nach der wahren Beſchaffenheit der Sache und erfährt nun, daß ſich der Geiſt noch immer hören laſſe, aber den Hausleuten zu Zeiten nahe bevorſtehende Vorfälle vorherſage. Es thut mir leid, daß ich über dieſen letztern Umſtand nicht Mehreres erfahren habe. Sollte ich aber einmal wieder dahin kommen, wo ſich dieſe furchtbare Erſcheinung zuträgt, ſo werde ich ſelbſt in das Haus gehen, mich genau nach Allem erkundigen, und dann dieſes, ſo wie etwa noch fernere Erfahrungen und Entdeckungen, in einem Nachtrag zu dieſem Werk meinen Leſern mittheilen.

§. 236.

Bewundernswürdig iſt der Muth, die Kühnheit, mit welcher mein Freund, damals Handwerksgeſelle, dieſe Unterſuchung anſtellte. Als ein frommer begnadigter Menſch hatte er, da auch ſeine Abſicht recht und gut war, nichts zu fürchten, ausgenommen da, als er die Rebenbüſchel (Reißbündel von Weinſtock=Aeſten) — auseinander riß und alſo wahrſcheinlich die Dunſthülle des Geiſtes mit ſeinen Händen durchwühlte; dieß hätte bösartige und gefährliche Geſchwüre verurſachen können, die ihm das Leben gekoſtet hätten; indeſſen ſcheint mir dieſer Kapuzinergeiſt kein bösartiges, ſondern vielmehr bedauernswürdiges, ſchwer leidendes Weſen zu ſeyn, das noch Hoffnung zur Seligkeit haben kann; folglich iſt auch ſeine Dunſthülle nicht entzündet und giftig. Es kann aber auch ſeyn, daß er in dem Augenblick, als er, wie ein grauer Schatten, in den Reißern ſich verlor, ſeine Hülle verließ und in ſein Element zurückkehrte.

§. 237.

Ich wünſche, daß mein Freund in dem Augenblick, als er den Schritt über die drei Staffeln auf den Boden that, ſich ernſtlich in die Gegenwart Gottes geſtellt und den Geiſt

ſo angeredet hätte: Ich bitte dich, du liebe, ſchwerleidende Seele! im Namen deines und meines Erlöſers, Jeſu Chriſti, mir zu ſagen, was dein Anliegen iſt und warum du dieß Haus ſo beunruhigeſt? — Wenn er hierauf antwortete, ſo fand man Gelegenheit, weiter zu gehen und ihm vielleicht zur Ruhe zu helfen, antwortete er aber nicht, ſo war nichts dabei verloren. Würden alle Spuckereien mit dem gottergebenen Herzen und mit dem Muth unterſucht, ſo würde man finden, daß unter hundert vielleicht neun und neunzig Trug und Täuſchung ſind!

§. 238.

Geheimnißvoll und ſchrecklich ſind die Handlungen dieſes Geiſtes — es iſt eine jede, von jeher und allgemein bekannte Sache, daß die unſeligen Spuck- und Poltergeiſter an dem Ort, wo ſie in ihrem Leben ihr Unweſen getrieben haben, es auch oft nach dem Tod in der Nacht, in armſeligen Dunſtgeſtalten wieder nachäffen und darinnen Linderung in ihren Leiden ſuchen, aber vergebens: ſie lechzen nach ſinnlichem Genuß und haben die Werkzeuge dazu nicht mehr, und eben ſo wenig ſind auch die Dunſtgeſtalten, die ſie ſich ſchaffen, etwas Weſentliches oder Genießbares. Zu dieſer Geiſterklaſſe, deren endliche Verdammniß unvermeidlich zu ſeyn ſcheint, gehört unſer Kapuzinergeiſt nicht: er trägt ſeinen ſchweren Sack nicht, um ſich damit zu amuſiren, oder ſeine ehemalige Vergnügen zu wiederholen, ſondern vielmehr ſeine ſchrecklichen Leiden dadurch den Menſchen zu erkennen zu geben und dieß ſo lang fortzuſetzen, bis ſich endlich einmal Jemand findet, auf deſſen Ahnungs-Vermögen er wirken, und alſo mit ihm reden kann. Seine Handlungen ſind alſo laute Klagen ſeines unausſprechlichen Jammers.

Eben deßwegen, weil er ſich, nach oben bemerkter neueſten Nachricht, nunmehr verſtändlich machen, mit Jemand reden kann, wünſche ich umſtändlichere Nachricht von ſei-

nem gegenwärtigen Befinden zu haben, vielleicht wär es möglich, ihm den Weg zu ſeiner Ruhe zu zeigen.

§. 239.

Die Pantomime, die er zeigt, iſt gleich einem Menſchen, der einen ſchweren Getreideſack mühſam trägt und dann entweder den Sack, weil er unerträglich wird, hinwirft oder damit niederfällt, woher er dann auch der S........ genannt wird. Die Urſache, warum er dieſe Rolle ſpielt, kann auf zweierlei Art erklärt werden: es iſt möglich, daß er ehemals in ſeinem Leben mit Getreide Betrügereien ausgeübt hat und daß er nun dieſe Sünde dadurch den lebenden Menſchen bekennen und zu verſtehen geben will, daß man für ihn b e t e n ſoll. Vielleicht bleibt er auch an dieſem Erinnern ſo lang, bis er Jemand findet, auf den er wirken, dem er ſich nähern und ihm alſo ſagen kann, wodurch er geglaubt, daß ihm geholfen werden könne. Es iſt aber auch möglich, daß er durch dieß ſchwere Tragen einer unerträglichen Bürde blos ſeine ſchrecklichen Leiden zu erkennen geben will. Je größer alſo ſeine Leiden, ſeine Qualen ſind, deſto ſtärker ſind die Fälle des Sacks, und deſto ſchwerfälliger ſein Gang. Ich ſtimme alſo auch den Theologen vollkommen bei, daß der ſelige Tod des frommen Z......... dem armen Geiſt ſehr weh gethan haben könne. Es mußte ihn ſchmerzen, daß dieſe Seele ſogleich nach dem Tod von den Engeln zur Seligkeit geführt wurde und daß er nun ſchon ſeit Jahrhunderten Höllenqualen ausſtehen müſſe. Ich möchte aber noch Eins dabei erinnern: Der Geiſt war ein Mönch, wir wiſſen aber, daß dieſe Ordensleute den feſten Grundſatz haben, daß außer der katholiſchen Kirche Niemand ſelig werden könne; es mußte ihm alſo unausſprechlich wehe thun, wenn er ſahe, daß ein evangelich lutheriſcher Menſch — ein Ketzer! — ſo von Mund auf zur Seligkeit gefördert wurde: denn in ſeiner einſamen Verbannung in dieß ehmalige Kloſter hatte er wohl noch keine

Gelegenheit gehabt, dieß unmenſchliche, feindſelige Vorurtheil abzulegen.

§. 240.

Es iſt merkwürdig, daß ſich der Geiſt zweimal in ſeiner Kapuzinergeſtalt hat ſehen laſſen; vielleicht hoffte er mit dem Bäcker oder dem Weber reden zu können, nahm daher ſein gewöhnliches Koſtüme an und machte ſich ſichtbar. Aber warum zeigte er ſich dem Handwerksgeſellen nicht, der ihn doch ſo gern geſehen und mit ihm geſprochen hätte? — Antw. Weil er ſich vor dieſem muthigen frommen Menſchen fürchtete — vielleicht hatte auch dieſer die Eigenſchaft nicht, daß er ohne Gefahr auf ihn wirken und ſein Ahnungsorgan entwickeln konnte.

§. 241.

Es iſt unbegreiflich, daß dergleichen ernſte und ſchauerliche, ſo lebhaft in die Sinnen fallende Zeugniſſe der Fortdauer unſeres Lebens nach dem Tod ſo wenig Eindruck auf uns machen. — Man fürchtet ſich vor ihnen, wie die Kinder vor dem Popanz, und dabei bleibts. Anſtatt darüber nachzudenken und fruchtbare Schlüſſe und Entſchlüſſe zur Lebensbeſſerung daraus zu ziehen und zu faſſen, erzählt man ſich die Geiſtererſcheinungen wie Mährchen zur Beluſtigung und weidet die Imagination an den Qualen abgeſchiedener Mitbrüder! Die große aufgeklärte Welt aber ſieht mit ſehenden Augen nicht und will nicht ſehen; und belegt die, die da ſehen, mit dem Obſcurantenbann, macht ſie verächtlich und lächerlich. Daß ſich Gott erbarme!

§. 242.

Ehe ich weiter gehe, muß ich doch noch eine ſonderbare Erfahrung bemerklich machen und meine Gedanken darüber äußern: Mir ſind nämlich mehrere, ganz zuverläßige Erſcheinungen bekannt, wo die Geiſter eine lange Zeit, ja, wohl einige Jahrhunderte lang nicht haben zur Ruhe kommen können, weil ihre Gebeine, der Ueberreſt ihrer ſterblichen Hülle,

nicht gehörig beerdiget oder nicht auf den Kirchhof gebracht worden. Und dieß iſt nicht bei uns Chriſten allein der Fall, weil wir den Kirchhof oder Gottesacker für etwas Ehrwürdiges halten, ſondern man hat auch Beiſpiele unter den alten Heiden, daß wiederkommende Geiſter auf die ordentliche Begräbniß gedrungen und geklagt haben, daß ſie nicht eher zur Ruhe kommen könnten. Ein ſolches Beiſpiel erzählt Plinius in einem ſeiner Briefe, daß nämlich ein Haus in Athen auch wegen einer Spuckerei in üblem Ruf geſtanden, daß ein Philoſoph den Geiſt gefragt und von ihm erfahren habe, er könne nicht eher zur Ruhe kommen, bis ſeine Gebeine ordentlich begraben wären, die er dann auch gezeigt und den Ort, wo ſie ſeyen, angegeben habe. Nachdem man ſeinen Willen erfüllt hatte, ſey es auch ruhig im Haus geworden.

§. 243.

Alle dergleichen Forderungen der Geiſter ſind Irrthümer, Ideen, die ſich in ihren letzten Stunden in ihnen fixirt haben und nach dem Tod quälende Furien für ſie werden. Menſchen, die in ihrem fleiſchlich geſinnten Zuſtand ſterben, hängen hernach noch mit großer Liebe an ihrem Körper, und wenn ſie nun auch noch — ich möchte faſt ſagen, den Aberglauben mitnehmen, daß auf ein feierliches Begräbniß, oder auf den Ort, wo der Körper verweſe, Etwas ankomme, ſo können ſie freilich nicht eher zur Ruhe kommen, bis ihr Wunſch erfüllt iſt. Aber eben dieſe Erfüllung hindert ſie denn doch an ihrer ferneren Beförderung, weil ihr Irrthum nicht gehoben, ſondern noch mehr beſtärkt wird. In dieſem Fall muß man den Forderungen eines ſolchen Geiſtes kein Genüge leiſten, ſondern ihn eines Beſſern belehren, vorzüglich dadurch, wenn man ihm ſagt, daß die Leiber der größten Heiligen verbrannt, ihre Aſche in alle Winde verſtreut, von wilden Thieren gefreſſen und auf mannigfaltige Weiſe verunehrt und verſtüm=

melt worden ſeyen, und daß dieß **alles** ihre Seligkeit im Geringſten nicht mindere. Er ſolle vielmehr **dafür** Sorge tragen, daß er bei der wahren Quelle Ruhe finden möge und ſich um den elenden Erdenkloß nicht mehr bekümmere.

§. 244.

Hier kann ich es doch nicht unterlaſſen, einen nicht unbedeutenden Wink zu geben: Es iſt wahr, dem wiedergebornen und geheiligten Chriſten kann es ſehr einerlei ſeyn, was man mit ſeiner Staubhülle nach ſeinem Tode anfängt, aber wie Viele ſind derer? — nun bedenke man aber, was fleiſchliche und nicht ſo weit geförderte Seelen **nach** ihrem Tod leiden müſſen, wenn ſie entweder hingerichtet, ihre Körper aufs Rad geflochten, gehängt worden, oder auf andere Art ſchimpflich zum Tod gekommen ſind! — oder wenn die Körper armer Leute auf die Anatomie gebracht und da auf mancherlei Weiſe verſtümmelt werden, und wie mancher geht mit tiefem Kummer aus der Welt, weil er weiß, daß ſein Körper auf die Anatomie kommt! — Ich weiß wohl, daß die armen Seelen darinnen irren, aber ſo viel ſollte man ihnen doch zu Liebe thun, daß man nach dem **moſaiſchen Recht** die Körper der Uebelthäter ordentlich begrübe, und eben dieß ſollte auch billig auf der Anatomie geſchehen. Es geſchieht auch wohl, aber doch präparirt man ſich Skelette und macht Präparate, die man entweder zum Unterricht gebraucht, oder zur Schau aufſtellt.

§. 245.

Die wichtigſte, merkwürdigſte und geheimnißvolleſte Erſcheinung habe ich bis aufs Letzte verſpart, mit der ich dann auch dieſes Werk beſchließen will: ſie betrifft die berühmte ſogenannte **weiße Frau**.

Es iſt nämlich eine faſt allgemein bekannte Sache, daß ſich auf verſchiedenen Schlöſſern, zum Beiſpiel auf dem Schloß Neuhaus in Böhmen, zu Berlin, zu Bayreuth, zu Darmſtadt, hier im Carlsruher Schloß und an andern

Orten mehr, von Zeit zu Zeit eine weiß gekleidete, ziemlich lange, weibliche Figur ſehen läßt; ſie trägt einen Schleier, durch den man aber ſo eben ihr Angeſicht erkennen kann; gewöhnlich erſcheint ſie des Nachts, und zwar nicht lange vor dem Tod einer fürſtlichen Perſon, wiewohl auch viele ſolcher Perſonen ſterben, ohne daß ſich dieſer Geiſt ſehen läßt. Zuweilen zeigt ſich auch durch ihr Erſcheinen den Tod ſolcher Menſchen an, die nicht zur fürſtlichen Familie, aber doch zum Hof gehören.

§. 246.

Merian erzählt im 5ten Band ſeines Theatri Europäi, daß ſie in den Jahren 1652 und 53 im Schloß zu Berlin häufig ſey bemerkt worden; was mich aber über die Gewißheit dieſer Erſcheinung völlig beruhigt hat, beſteht in folgenden zweien Zeugniſſen:

Daß die weiße Frau hier im Schloß zu Zeiten, bald von Dieſem, bald von Jenem, geſehen worden ſey, iſt eine alte Sage, und daß es wahr ſey, wird auch von vernünftigen Leuten geglaubt; folgende zwei Erſcheinungen aber geben der Sache den Ausſchlag: eine ehrwürdige vornehme Dame ging an einem Abend in der Dämmerung, an der Seite ihres Gemahls, im hieſigen Schloßgarten ſpazieren; ohne von Weitem an die weiße Frau zu denken, ſieht ſie ſie auf einmal ganz deutlich neben ſich am Wege ſtehen, ſo daß ſie ihre ganze Geſtalt recht wohl bemerken konnte. Sie erſchrickt, ſpringt ihrem Gemahl auf die andere Seite, und die weiße Frau verſchwand. Dieſer Herr ſagte mir, daß ſeine Gemahlin todtenblaß vor Schrecken geweſen und einen fieberhaften Puls bekommen habe; er aber hatte den Geiſt nicht bemerkt. Bald nachher ſtarb Jemand aus der Familie dieſer Dame.

Das andere Zeugniß habe ich von einem chriſtlich-geſinnten grundgelehrten Mann, der hier am Hof ein anſehnliches Amt bekleidet und mir ein ſchätzbarer Freund iſt. An

Schwärmerei und Aberglauben, und eben ſo wenig an Trug, Täuſchung, oder eine Unwahrheit zu ſagen, iſt bei ihm gar nicht zu denken, dieß bezeugt Jeder, der ihn kennt. Dieſer Herr geht einsmals des Abends ſpät durch einen Gang im hieſigen Schloß; ohne an ſo etwas zu denken, kommt ihm die weiße Frau ſo entgegen gewandelt. Anfänglich glaubt er, es ſey ein Frauenzimmer aus dem Schloß, das ihm Angſt machen wolle, er eilt auf die Geſtalt zu, um ſie zu haſchen; allein nun entdeckte er, daß es die weiße Frau iſt, indem ſie vor ſeinen Augen verſchwindet. Er hat ſie genau beobachtet, ſogar konnte er die Falten an ihrem Schleier und durch denſelben ihr Geſicht bemerken; auch ſchimmere aus ihrem Innern ein ſchwaches Licht hervor.

§. 247.

Um die Zeit der drei hohen Feſte pflegt ſie ſich auch wohl ſehen zu laſſen. Ueberhaupt erſcheint ſie gewöhnlich des Nachts, aber gar oft auch am hellen Tage.

Auf dem Schloß zu Neuhaus in Böhmen hat ſie ſich vor vierthalb hundert Jahren ungefähr etwa zuerſt und zwar häufig ſehen laſſen, man ſah ſie oft am hellen Mittag oben in einem unbewohnten Schloßthurm zum Fenſter heraus gucken. Sie war ganz weiß, hatte auf dem Kopf einen weißen Wittwenſchleier mit weißen Bändern, war von langer Statur und ſittſamen Geberden. Daß ſie in ihrem Leben katholiſcher Religion geweſen, verſteht ſich, denn vor viertehalb hundert Jahren wußte man von keiner andern. Man hat nur ein paar Beiſpiele von ihr, daß ſie geſprochen hat: Eine gewiſſe große Fürſtin war mit einer ihrer Kammerjungfern in ihrem Zimmer vor den Spiegel getreten, um einen neuen Aufſatz zu verſuchen. Da ſie nun die Kammerjungfer fragt, wie viel Uhr es ſey? ſo tritt auf Einmal die weiße Frau hinter einer ſpaniſchen Wand hervor und ſagt: „Zehn Uhr iſt es, ihr Liebden!“ Die Fürſtin erſchrack, wie leicht zu denken, heftig; nach einigen Wochen wurde ſie krank und ſtarb.

Im Dezember des Jahrs 1628 erſchien ſie auch in Berlin, und da hörte man ſie folgende lateiniſche Worte ſagen: veni judica vivos et mortuos, judicium mihi adhuc superest, d. i. Komm, richte die Lebendigen und die Todten, das Gericht ſteht mir noch bevor.

§. 248.

Aus den vielen und mannigfaltigen Erſcheinungen dieſes Geiſtes hebe ich nur noch eine heraus, die beſonders merkwürdig iſt:

Zu Neuhaus in Böhmen beſteht eine alte Stiftung, vermög welcher man am grünen Donnerſtag den Armen den ſogenannten ſüßen Brei im Schloßhof zu eſſen gibt; es beſtand dieſes Gericht aus einer Hülſenfrucht mit Honig, dann bekam Jeder ſo viel dünnes Bier zu trinken, als er verlangte, und ſieben Pretzeln dazu. Es kamen oft viele tauſend Arme an dieſem Tage, die alle auf dieſe Art geſättigt wurden. Als nun die Schweden im dreißigjährigen Krieg, nach Eroberung der Stadt und des Schloſſes, den Armen dieſe Mahlzeit auszutheilen vernachläſſigten, begann die weiße Frau dergeſtalt zu toben und ein ſolches Getümmel anzurichten, daß es die Bewohner des Schloſſes nicht mehr aushalten konnten, die Soldatenwache wurde verjagt, geſchlagen und von einer verborgenen Gewalt zu Boden geſtürzt. Es begegneten den Schildwachen mancherlei ſeltſame Geſtalten und bloße Geſichter; die Offiziers ſelbſt wurden des Nachts aus den Betten und auf der Erde umhergezogen. Da man nun gar keinen Rath wußte, dieſem Uebel zu ſteuern, ſo ſagte einer von den Bürgern dem Kommandanten: es wäre den Armen die jährliche Mahlzeit nicht gereicht worden, und rieth ihm, er ſolle ſie, nach der Vorfahren Weiſe, alſofort ausrichten laſſen. — Dieß geſchahe und alſofort wurde es ſtille, ſo daß im Geringſten nichts mehr bemerkt wurde.

§. 249.

Daß die weiße Frau noch nicht ſelig iſt, das iſt gewiß, denn in dem Fall würde ſie nicht mehr unter uns herumpilgern. Sie iſt aber eben ſo wenig und noch weniger verdammt, denn aus ihrem Angeſicht leuchtet nichts als ſittſame Beſcheidenheit, Zucht und gottſeliges Weſen hervor; und man hat gar oft geſehen, daß ſie zornig worden und drohende Mienen gezeigt habe, wenn Jemand wider Gott und die Religion läſterliche oder unanſtändige Reden geführt hat — ſogar hat ſie ſich gegen Solche Thätlichkeiten erlaubt.

§. 250.

Aber wer iſt denn nun dieſes merkwürdige, geheimnißvolle Weſen? — Man hat es für eine Gräfin von Orlamünde gehalten; allein ich finde in den monatlichen Unterredungen vom Reich der Geiſter, aus denen ich obige Nachrichten habe, einen merkwürdigen Aufſchluß über dieſe Sache: der bekannte gelehrte Jeſuit Baldinus hat ſich Mühe gegeben, in dieſer dunkeln Sache Gewißheit zu bekommen, und ſo hat er dann folgende ſehr wahrſcheinliche Geſchichte der weißen Frau herausgebracht.

Auf dem alten Schloß zu Neuhaus in Böhmen fand man unter den Bildniſſen der uralten und berühmten Roſenbergiſchen Familie ein Portrait, welches ganz genau die weiße Frau vorſtellt; ſie iſt nach damaliger Art in einen weißen Habit gekleidet und heißt Perchta von Roſenberg. Die Lebensgeſchichte dieſer Dame iſt nun kürzlich folgende: Sie wurde in dem Jahrzehend 1420 und 1430 geboren, ihr Vater ſoll Ulrich der 2te von Roſenberg geweſen ſeyn und ſie mit Katharina v. Wartenberg, welche 1436 geſtorben, erzeugt haben. Dieſer Ulrich war Ober-Burggraf in Böhmen und durch die Veranlaſſung des Pabſtes oberſter Feldherr der römiſch-katholiſchen Truppen gegen die Huſſiten.

§. 251.

Seine Tochter Perchta, oder beſſer Bertha, wurde im Jahr 1449 an Johann von Lichtenſtein, einen reichen Freiherrn in Steiermark verheirathet. Da aber dieſer ihr Gemahl ein ſehr übles ausſchweifendes Leben führte, ſo wurde Bertha ſehr unglücklich, ihr Ehebette wurde zum Wehebette, und ſie mußte bei ihren Anverwandten Hülfe ſuchen. Daher kam es dann auch, daß ſie die Beleidigung und unbeſchreibliche Drangſalen nie hat vergeſſen können, und alſo in dieſer bittern Leidenſchaft aus der Welt gegangen iſt. Endlich wurde dieſe unglückſelige Ehe durch den Tod ihres Gemahls getrennt, und ſie zog zu ihrem Bruder Heinrich IV., dieſer hatte im Jahr 1451 angefangen zu regieren, und ſtarb Anno 1457 ohne Erben.

§. 252.

Nachher hat Frau Bertha zu Neuhaus gelebt und das dortige Schloß gebaut, welches Werk, mit großer Beſchwerde der Unterthanen, viele Jahre hindurch fortgeſetzt worden. Indeſſen ſprach Frau Bertha den frohnenden Unterthanen freundlich zu, und tröſtete ſie damit, daß die Arbeit nun bald ein Ende haben und ihnen ihr Taglohn dann richtig bezahlt werden ſolle. Unter anderm hat ſie den Arbeitern gewöhnlich zugerufen: Arbeitet für eure Herrn, ihr getreue Unterthanen! Arbeitet, wenn wir das Schloß werden zu Stand gebracht haben, will ich euch und allen euern Leuten einen ſüßen Brei vorſetzen; denn dieſer Redensart bedienten ſich die Alten, wenn ſie jemand zu Gaſte luden.

Nachdem nun im Herbſt der Bau vollendet worden, ſo hielt Frau Bertha ihr Verſprechen, indem ſie alle ihre Unterthanen mit einer herrlichen Mahlzeit tractirte, und während dem Eſſen zu ihnen ſagte: Zum ewigen Andenken eurer Treu gegen eure liebe Herrſchaft, ſollt ihr alle Jahr eine ſolche Mahlzeit haben, ſo wird das Lob eures Wohlverhaltens auch bei der Nachwelt grünen!

Nach der Hand haben die Herren von Roſenberg und Slavata für ſchicklicher gefunden, dieſe wohlthätige Armenmahlzeit auf den Tag der Einſetzung des heiligen Abendmahls zu verlegen, wobei es dann auch geblieben iſt.

§. 253.

Um welche Zeit Bertha von Roſenberg geſtorben ſey, finde ich nicht; wahrſcheinlich aber gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In verſchiedenen böhmiſchen Schlöſſern findet man ihr Portrait im weißen Wittwenhabit, welches aufs genaueſte mit der Erſcheinung der weißen Frau übereinkommt. Zu Raumlau, Neuhaus, Tzezbor, Isluboċka, Bechin und Tretzen, lauter böhmiſche Schlöſſer, die von ihren Nachkommen bewohnt werden, läßt ſie ſich am häufigſten ſehen, und da auch aus ihrer Familie Perſonen in die Brandenburgiſchen, Badiſchen und Darmſtädtiſchen Häuſer verheurathet worden, ſo pflegt ſie auch dieſe zu beſuchen; und überall iſt ihre Abſicht, einen nahen Todesfall anzuzeigen, vielleicht auch vor Unglück zu warnen: denn ſie erſcheint auch oft, ohne daß Jemand ſtirbt.

§. 254.

Meine Gedanken über dieß geheimnißvolle Weſen ſind folgende: daß Bertha mit unverſöhntem Gemüth und mit bitterm Groll gegen ihren Gemahl geſtorben iſt, mag wohl die Haupturſache ihres traurigen Umherpilgerns, und ihrer Entfernung vom Anſchauen Gottes ſeyn. Könnte ſie den Quell der Liebe in ſich eröffnen, ſo wäre ihr bald geholfen: denn ihre übrigen Eigenſchaften, beſonders ihre Wohlthätigkeit, laſſen mich hoffen, daß ſie dereinſt zu Gnaden angenommen werde. Aus eben dieſer Geſinnung rühren auch ihre Erſcheinungen her: denn ſobald ſie vermittelſt ihres, in ihrem Zuſtand ganz entwickelten Ahnungsorgans, merkt, daß Jemand in ihrer Familie ſterben wird,

ſo erſcheint ſie da, bloß in der Abſicht, damit ſich ſolche Perſonen beſinnen und zum Tod gefaßt machen mögen, und da keiner weiß, wen es trifft, ſo ſollen alle zum Nachdenken bewogen werden.

§. 255.

Qualen oder Leiden ſcheint die weiße Frau nicht zu empfinden, denn alle Zeugniſſe ſtimmen darin überein, daß ſie ruhig und heiter, aber doch auch noch nicht ſelig iſt — alſo ein Zuſtand, ſo erträglich er auch ſeyn mag, der doch gewiß nicht wünſchenswerth iſt. Den Katholicismus muß ſie wohl abgelegt haben, weil ſie gegen die proteſtantiſchen Familien ſo gut geſinnt iſt. Uebrigens iſt denn doch ihre wohlthätige Geſinnung noch auf dem Irrwege: ihre Zurückwirkung auf die noch lebenden Menſchen iſt der Ordnung Gottes zuwider; und das Wort aus dem Mund der Wahrheit: „hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht hören, wenn Jemand von den Todten auferſtände!“ iſt und bleibt felſenfeſt gegründet; ſelten oder nie wird Jemand durch eine Geiſtererſcheinung bekehrt, gewöhnlich bleibt es bei einem paniſchen Schrecken; was mir aber unbegreiflich vorkommt, iſt, daß alle unläugbare Erfahrungen, deren noch immer eine beträchtliche Menge iſt, nicht einmal eine feſte Ueberzeugung oder Gewißheit der Unſterblichkeit der Seelen haben bewirken können!

Mir ſind Beiſpiele bekannt, daß erklärte Freigeiſter und mechaniſche Philoſophen unläugbar Geiſter geſehen haben, ſo daß ſie überzeugt waren, dieſer Geiſt ſey wirklich die Seele dieſes oder jenes bekannten Verſtorbenen, und dennoch zweifelten ſie an ihrer Fortdauer und ihrem Selbſtbewußtſeyn. Gott, welche Glaubensſchwäche!

Ich könnte noch mancherlei, auch ganz zuverläſſige Geiſtererſcheinungen erzählen, allein es mag an den bisherigen genug ſeyn, indem ſie hinreichend ſind, das zu beweiſen, was ſie beweiſen ſollten. Mein Zweck iſt nur reine

Wahrheit, und zwar alles in Beziehung auf unſre ewige Beſtimmung vorzutragen und dadurch dem Herrn Seelen zu gewinnen. Amen! —

Das fünfte Hauptſtück.

Kurze Ueberſicht meiner Theorie der Geiſterkunde und Folgerungen aus derſelben.

§. 1.

Die ganze Schöpfung beſteht aus lauter weſentlichen, realiſirten Ideen der Gottheit, oder ausgeſprochenen Worten Gottes. Ich nenne dieſe Ideen Grundweſen. Kein Weſen außer Gott kennt ſie alle und Keins ihre innere wahre eigentliche Beſchaffenheit.

§. 2.

Unter der unendlichen Menge dieſer Grundweſen gibt es verſchiedene Klaſſen, die ſich ſelbſt deutlich empfinden, ſich auch andere Grundweſen vorſtellen, Vernunft und freien Willen haben. Hieher gehören Geiſter, Engel und Menſchen.

§. 3.

Wir Menſchen kennen das Innere, nämlich die Vorſtellungsart, die Denk- und Urtheilskraft und den Willen anderer Klaſſen vernünftiger Weſen ganz und gar nicht und auch unſer eigenes Innere nur zum Theil.

§. 4.

In unſerm gegenwärtigen natürlichen Zuſtand können wir auf keinem andern Wege zu irgend einer Erkenntniß erſchaffener Dinge gelangen, als durch unſre fünf ſinnlichen Werkzeuge.

§. 5.

Wenn etwas in unſern ſinnlichen Werkzeugen geändert, ihre innere Einrichtung verwechſelt wird, ſo wird auch unſere Vorſtellung, mithin auch unſere Erkenntniß anders.

z. B. wenn unſer Auge anders gebaut wäre, ſo wären auch alle Farben, Formen, Figuren, Größen und Entfernungen anders, und ſo verhält ſichs mit allen fünf Sinnen.

§. 6.

Weſen, die anders organiſirt ſind, als wir, ſtellen ſich unſre Welt ganz anders vor, als **wir**. Hieraus folgt unwiderſprechlich, daß die Art und Weiſe, **wie** wir uns die Schöpfung vorſtellen, und alle daraus gefolgerten Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, lediglich von unſerer Organiſation abhängen.

§. 7.

Gott ſtellt ſich alles vor, wie es in ſich und nach der Wahrheit iſt, und zwar außer Raum und Zeit. Denn wenn er ſich die Dinge im Raum vorſtellte, kein Raum aber ohne Schranken, wirklich exiſtirend, gedacht werden kann, ſo wären die Vorſtellungen Gottes eingeſchränkt, und das iſt unmöglich, folglich exiſtirt außer uns in der Natur kein Raum, ſondern unſre Vorſtellung deſſelben hat ihren Grund allein in **unſerer** Organiſation.

§. 8.

Wenn ſich Gott die Dinge nacheinander, aufeinander folgend vorſtellte, ſo lebte Er in der Zeit und wäre wiederum eingeſchränkt. Da das nun unmöglich iſt, ſo iſt auch die Zeit eine Denkform endlicher Weſen und nichts Wahres oder Weſentliches. Aber wir Menſchen können und ſollen auch nicht anders als in Raum und Zeit denken.

§. 9.

Der thieriſche Magnetismus beweiſt unwiderſprechlich, daß wir einen innern Menſchen, eine Seele haben, die aus dem göttlichen Funken, dem Vernunft und Willen habenden ewigen Geiſt und einer von ihm unzertrennlichen Lichtshülle beſteht.

§. 10.

Die Lichtsmaterie, die elektriſche, die magnetiſche, die galvaniſche Materien und der Aether ſcheinen alle ein und

das nämliche Weſen unter verſchieden Modificationen zu ſeyn. Dieß Lichtweſen oder Aether iſt das Element, welches Leib und Geiſt, die Sinnenwelt und die Körperwelt mit einander verbindet.

§. 11.

Wenn der innere Menſch die Menſchenſeele, die innere Werkſtätte der Sinnen verläßt und nur noch die Lebens-Bewegungen fortſetzt, ſo geräth der Körper in den Zuſtand einer Ohnmacht oder eines tiefen Schlafs. Während dieſer Zeit wirkt die Seele viel freier, mächtiger und thätiger, alle ihre Eigenſchaften ſind erhöht (exaltirt).

§. 12.

Je freier die Seele vom Körper iſt, deſto größer, freier und mächtiger wird ihr innerer Wirkungskreis. Sie bedarf alſo des Körpers keineswegs zu ihrem Leben und Beſtehen; er hindert ſie vielmehr daran; ſie iſt in dieſen trägen, traurigen Kerker verbannt, weil er ihr Organ zur Sinnenwelt iſt, deren ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtand zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung bedarf.

§. 13.

Alle dieſe Sätze ſind gewiſſe und ſichere Schlüſſe, die ich aus den Erfahrungen des thieriſchen Magnetismus gezogen habe. Dieſe höchſt wichtige Erfahrungen zeigen unwiderſprechlich, daß die Seele der ſinnlichen Werkzeuge nicht bedürfe, um ſehen, hören, riechen, ſchmecken und fühlen, und dieſes noch in einem weit vollkommenern Zuſtand zu können, aber mit dem großen Unterſchied, daß ſie in dieſem Zuſtand mit der Geiſterwelt in näherer Beziehung ſteht, als mit der Körperwelt.

§. 14.

In dieſem Zuſtand empfindet die Seele von der Sinnenwelt ganz und gar nichts; wird ſie aber mit einer Perſon, die in ihrem natürlichen Zuſtand iſt und durch ihre körperlichen Sinne wirkt, in ein gemeinſchaftliches Verhält-

niß (Rapport) gebracht, z. B. wenn ihr dieſer die Hand auf die Herzgrube legt, ſo empfindet Jene durch dieſe und in dieſer die Sinnenwelt.

§. 15.

Wenn die Seele in dieſem exaltirten Zuſtand iſt, ſo lebt ſie allerdings in der Zeit, weil ſie nicht anders als in einer Aufeinanderfolge (Succeſſion) denken kann; alle endlichen Geiſter ſind in der Lage, daß ſie ſich nur Eins nach dem Andern denken und vorſtellen können, aber ſie leben nicht im Raum.

§. 16.

Der Raum iſt bloß die Wirkung der körperlichen, ſinnlichen Werkzeuge, außer ihnen exiſtirt er gar nicht. Sobald alſo die Seele dieſe verläßt, ſo hören alle Nähen und Entfernungen auf: Wenn ſie daher mit einer Seele in Rapport ſteht, die viel tauſend Meilen von ihr enternt iſt, ſo kann ſie ihr aus ihrem Körper Kenntniſſe mittheilen und von jener empfangen, und das alles in der Geſchwindigkeit, wie die Gedanken auf einander folgen.

§. 17.

Dieſe Wirkungen noch lebender Menſchen auf einander würden, wenn die Thüren zu dieſen Geheimniſſen leicht zu eröffnen wären, in der gegenwärtigen Periode des menſchlichen Lebens eine ſchreckliche Verwirrung anrichten. Aber der Allerbarmer hat dafür geſorgt, daß das nicht ſo leicht möglich iſt. Bei der immer zunehmenden Aufklärung in allen Fächern und dem immer wachſenden Abfall von Chriſto und ſeiner allerheiligſten Religion wird es nun auch dahin kommen, daß man auch dieſe Thüren aufbricht und das Allerheiligſte plündert, dann aber iſt auch das Maas voll. Fluch über den, der ſolche Heiligthümer öffentlich bekannt macht! —

§. 18.

Wenn die Seele vom Körper getrennt iſt, ſo iſt ſie da, wohin ſie denkt, denn da der Raum ihre Vorſtellungsform

iſt, aber außer ihr nicht exiſtirt, ſo iſt ſie immer an dem Ort, den ſie ſich vorſtellt, wenn ſie anders da ſeyn kann und darf.

§. 19.

Weil auch die Zeit eine bloße Denkform iſt, in der Wahrheit aber nicht exiſtirt, ſo kann eine abgeſchiedene Seele zukünftige Dinge als gegenwärtig empfinden, aber doch nur in ſofern es die Geſetze der Geiſterwelt erlauben.

§. 20.

Durch den Magnetismus, durch Nervenkrankheiten, durch langwierige Anſtrengungen der Seele und durch andere verborgene Mittel kann ein noch lebender Menſch, wenn er anders eine natürliche Anlage dazu hat, ſeine Seele bis auf einen gewiſſen höhern oder niedern Grad von ihrer körperlichen Organiſation entbinden: in dem Verhältniß, wie dieß geſchieht, kommt ſie mit der Geiſterwelt in Berührung (Rapport). Das, womit ſie ihre Gegenſtände empfindet, nenne ich das Ahnungs-Vermögen oder Ahnungs-Organ, und ſeine Entbindung von dem feinſten Nervenſyſtem ſeine Entwicklung.

§. 21.

Es iſt ein feſtes, unwiderrufliches, göttliches Geſetz, daß wir Menſchen in dieſem Erdenleben, in Anſehung der irdiſchen ſinnlichen Dinge, durch richtige Vernunftſchlüſſe, durch den geſunden Menſchenverſtand, aber in Anſehung der überſinnlichen, durch die heilige Schrift und in Beiden zugleich durch die göttliche Vorſehung geleitet werden ſollen.

§. 22.

Denn da Raum und Zeit nur Denk- oder Vorſtellungsformen für die Sinnenwelt ſind, vermög welcher wir uns aber die Grundweſen nach der Wahrheit nicht faßlich machen können, ſo iſt es auch unmöglich, daß uns ſelbſt die mathematiſch-richtigen Vernunftſchlüſſe in die Wahrheiten der überſinnlichen Welt führen können, wenn ihre Prämiſſen in den Denkformen für die Sinnenwelt gegründet ſind.

Es entſtehen daher lauter gräuliche Widerſprüche und gefährliche Irrthümer, und dieß iſt gerade der Fall unſerer heutigen Aufklärung in geiſtigen Dingen.

§. 23.

Wenn es alſo ein göttliches Geſetz iſt, daß wir Menſchen in dieſem Leben, im Irdiſchen durch die Vernunft, und im Geiſtigen und Himmliſchen nur durch heilige Schrift, und in Beiden durch die Vorſehung geleitet werden, von der Zukunft aber nichts weiter wiſſen dürfen und ſollen, als was uns Gott aus freier Gnade, ohne unſer Zuthun, offenbart: ſo iſt es unwiderſprechlich eine ſchwere Sünde, wenn ein Menſch das Ahnungs=Vermögen zu entwickeln ſucht, um zukünftige und entfernte Dinge zu erfahren, oder um geheime Wiſſenſchaften durch Connexion mit dem Geiſterreich zu erlernen.

§. 24.

Wenn ein Menſch, ganz ohne ſein Wünſchen und Suchen, entweder durch Krankheit oder durch irgend eine andere, nicht ſündliche Urſache ein entwickeltes Ahnungsvermögen bekommt, ſo befindet er ſich in einem gefährlichen Zuſtand: denn es iſt erſtaunlich ſchwer und es gehört ein hoher Grad der Erleuchtung dazu, in dieſer ſo äußerſt anziehenden Sache den Mißbrauch zu vermeiden.

§. 25.

Wenn ein weit geförderter erleuchteter Chriſt in dieſen Zuſtand geräth, ſo ſetzt er keinen Werth darauf, im Gegentheil, er demüthigt ſich vor ſeinem Gott und fleht inbrünſtig um Weisheit und Bewahrung vor dem Mißbrauch. Kommt er dann in Lagen, wo er glaubt, Nutzen ſtiften zu können, da bediene er ſich dieſer Seelenkrankheit dazu in der Furcht Gottes. Siehe in dem Kapitel von den Ahnungen die Beiſpiele der F. M. und des Herrn Cazotte.

§. 26.

Wenn ein unbekehrter, weltlich geſinnter Menſch ſein Ahnungs=Vermögen entwickelt, ſo geräth er in Gefahr der

Abgötterei und Zauberei. Die Religionslehrer und die Aerzte ſollen alſo die Unwiſſenden über dieſen wichtigen Punkt belehren.

§. 27.

Es gibt noch einen wichtigen Grund, warum die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens ſo gefährlich iſt: dadurch bekommen die Geiſter Gelegenheit, auf den Menſchen zu wirken, ihm allerhand Bilder vorzuſpiegeln und Gedanken einzuhauchen. Da aber nun die ganze Atmosphäre voller böſer und nur mittelmäßig guter Geiſter iſt, Jene aber darauf ausgehen, in Lichtengelsgeſtalt die Menſchen zu verführen und Dieſe ſelbſt noch in Irrthum ſind; und da die Seele in ihrem Fleiſchkerker die Gabe noch nicht hat, die Geiſter zu prüfen, beſonders wenn ſie noch nicht hoch erleuchtet iſt, ſo kann ſie ſchrecklich irre geführt werden, und hier iſt eben die Quelle vieler Schwärmereien, Ketzereien und abſcheulicher Irrthümer.

§. 28.

Man muß wahre Ahnungen, wenn die Vorſehung Jemand durch den Dienſt der Engel vor einem Unglück warnen läßt, vom entwickelten Ahnungsorgan wohl unterſcheiden. Jenes iſt immer zweckmäßig, Dieſes aber hat gewöhnlich gar keinen Zweck.

§. 29.

Ebenſo verhält ſichs auch mit der Gabe der Weiſſagung, welche ebenfalls vom entwickelten Ahnungs-Vermögen ſehr entſchieden werden muß: Jene hat auch immer erhabene, das Menſchenwohl befördernde Zwecke, wenn Letzteres oft Leichen ſieht und unbedeutende Dinge ahnet.

§. 30.

Der unermeßliche Aether im Raum unſeres Weltſyſtems iſt das Element der Geiſter, indem ſie auch leben und weben. Beſonders iſt der Dunſtkreis um unſere Erde bis in den Mittelpunkt derſelben, und vorzüglich die

Nacht, der Aufenthalt der gefallenen Engel und ſolcher Menſchenſeelen, die unbekehrt ſterben. Dieſen ganzen Raum nennt die Bibel Schoel und Hades, das iſt: Todtenbehälter.

§. 31.

Vor dem Anbruch des Reichs des Herrn wird die Luft von allen böſen Geiſtern gereinigt; ſie werden in den großen Abgrund, der inwendig in der Erde iſt, verwieſen.

§. 32.

Wenn ein Menſch ſtirbt, ſo entwickelt ſich allmählig die Seele aus ihrem Körper, dann erwacht ſie im Hades; von der Sinnenwelt empfindet ſie nichts mehr, die Geiſterwelt kommt ihr vor, wie ein unendlich weiter dämmernder Raum, in dem ſie ſich mit Gedanken=Schnelle bewegen kann; und da nun ihr Ahnungs=Organ vollkommen entwickelt iſt, ſo ſieht ſie auch die Geiſter, die im Hades ſind.

§. 33.

Die Seelen und Geiſter theilen ſich durch den Willen einander die Gedanken mit; wenn der Eine will, daß der Andere Etwas wiſſen ſoll, ſo weiß es auch ſchon der Andere, der Eine liest es im Innern des Andern, ſo wie der Somnambül in der Seele deſſen, mit dem er in Rapport ſteht.

§. 34.

Wo Euer Schatz iſt, da iſt auch Euer Herz! — Seelen, die noch der Welt nicht abgeſtorben ſind, bleiben auch unten in den dunkeln Regionen, und wenn ſie fleiſchlichen Lüſten gefröhnt haben, ſo iſt ihr Aufenthalt bei ihrem Körper im Grabe.

§. 35.

Alle Seelen ſolcher Menſchen, die in dieſem Leben zwar nicht laſterhaft, doch aber auch nicht wahre Chriſten waren, ſondern nur ein ehrbares bürgerliches Leben geführt haben, müſſen im wüſten, leeren Hades durch die Leiden der Entbehrung alles Deſſen, was ihnen lieb iſt,

und jeden Genuſſes, und dann durch das traurigſte Heimweh nach dem verſchwundenen Erdenleben lange geläutert und ſo allmählig zum geringſten Grad der Seligkeit zubereitet werden.

§. 36.

Die Seelen wahrer Chriſten, die hier den Weg der Heiligung gewandelt haben, im wahren Glauben an Jeſum Chriſtum, auf ſeine Verſöhnungsgnade, und mit gänzlicher Reſignation auf alles Irdiſche geſtorben ſind, werden gleich, bei dem Erwachen aus dem Todesſchlummer, von den Engeln in Empfang genommen und ohne Aufenthalt aufwärts in die reinen Regionen des Lichts geführt, wo ſie der Seligkeiten Fülle genießen!

§. 37.

Die Seelen der Gottloſen werden bei dem Scheiden aus dem Körper von böſen Geiſtern umgeben, von denen ſie auf mancherlei Weiſe gequält werden; je gottloſer ſie geweſen ſind, deſto tiefer ſinken ſie in den Abgrund hinab! Ihre Leiden ſind ſchrecklich!

§. 38.

Die abgeſchiedenen Seelen haben eine ſchöpferiſche Kraft, die ſie in ihrem Erdenleben, in der ſchwerfälligen Körperwelt, nur mit Mühe und Koſten, und noch dazu ſehr unvollkommen gebrauchen konnten; aber nach dem Tod kann ihr Wille das auch wirklich darſtellen, was ſich die Imagination vorſtellt.

§. 39.

Seelen, die der Welt noch nicht abgeſtorben ſind, deren Imagination noch mit lauter Lieblings-Vorſtellungen aus ihrem vergangenen Leben angefüllt iſt, ſuchen dieſe Vorſtellungen zu realiſiren; aber es ſind leere Dunſtweſen, die keinen Genuß gewähren können, und eben ſo wenig iſt auch die Seele fähig zum Genießen, ſie hat keine ſinnlichen Werkzeuge mehr. Daher die bekannten Spuckereien in alten Gebäuden, wo die verarmten Geiſter ihre ehemaligen Luſtbarkeiten zu wiederholen ſuchen.

§. 40.

Die Seelenwanderung iſt in den Geſetzen und in der Natur des Geiſterreichs nicht gegründet. Eine Seele kann Jahrhunderte lang im Hades zubringen, ehe ſie weiter

gefördert wird, aber ſie kehrt nie wieder in einen menſchlichen Körper zurück, die Geiſterwelt hat Läuterungs-Mittel genug, es bedarf da keiner Rückkehr ins Sinnenleben.

§. 41.

Wenn Seelen mit einer unbefriedigten Sehnſucht aus dieſem Leben ſcheiden, ſo empfinden ſie ſchwere Leiden, wenn ſie auch ſonſt der Seligkeit fähig ſind. Um dieſe Leiden los zu werden, ſehnen ſie ſich oft nach einem lebenden Menſchen, der jene Sehnſucht befriedigen ſoll, und wenden die ihnen bekannten Mittel an, zu ihrem Zweck zu gelangen, daher dann die Geiſtererſcheinungen.

§. 42.

Daher ſoll man ſich frühzeitig, je eher je lieber, von aller Anhänglichkeit ans Irdiſche los machen; und ſollte einem in den letzten Lebensſtunden noch etwas einfallen, das er noch thun oder ausrichten müßte, und er kann es nun nicht mehr, ſo empfehle er die Sache Dem, der alles gut machen kann; bei dieſem feſten Vertrauen bleibe er auch nach dem Tod: denn ſeine Rückkehr und Erſcheinung iſt gegen die Ordnung Gottes. Indeſſen kann es auch Ausnahmen von der Regel geben. Für Denjenigen, dem ein Geiſt erſcheint, iſt es unnachläßliche Pflicht, ein ſolches Weſen mit Ernſt und Liebe zu behandeln, und zurecht zu weiſen.

§. 43.

Von den Geiſtern, die noch im Hades ſind, können wir nichts lernen, denn ſie wiſſen nicht mehr als wir, ausgenommen, daß ſie weiter in die Zukunft ſehen, dieſe aber ſollen wir nicht wiſſen. Zudem können ſie auch irren, und uns täuſchen wollen. Wir müſſen alſo ihren Umgang auf alle Weiſe zu vermeiden ſuchen. Vollendete Geiſter, nämliche Selige und wirklich Verdammte, erſcheinen nie.

§. 44.

Jeder Menſch hat einen oder mehrere Schutzgeiſter um ſich, dieſe ſind gute Engel, vielleicht auch fromme abgeſchiedene Menſchenſeelen. Bei den Kindern ſind lauter gute Geiſter geſchäftig. So wie ſich der Menſch allmählig zum Böſen lenkt, nahen ſich ihm auch böſe Geiſter. Die guten verlaſſen ihn auch deßwegen noch nicht

bis ſie endlich ſehen, daß er ſich in der Sünde verhärtet, und vollends unverbeſſerlich wird; dann weichen ſie von ihm, und überlaſſen ihn ſeinem ſchrecklichen Schickſal.

§. 45.

So wie ſich ein Menſch vom Böſen zum Guten wendet, ſo nahen ſich ihm die guten Geiſter mit hoher Freude; und je mehr er im Glauben und in der Heiligung wächſt, deſto wirkſamer und hülfreicher werden ſie. Die guten Geiſter haben Gewalt über die böſen, aber der Wille des Menſchen iſt frei; neigt er ſich zu den böſen, ſo können ihm die guten nicht helfen. Auch mit den Schutzgeiſtern dürfen wir den Umgang nicht ſuchen, wir ſind nirgends auf ſie angewieſen.

§. 46.

Der Seelenſchlaf — daß nämlich die Seele vom Tod an, bis zur Auferſtehung am jüngſten Tag, ohne Bewußtſeyn und ohne Thätigkeit ruhen werde, hat in der heiligen Schrift keinen Grund, ſondern nur blos in dem Vorurtheil, daß die Seele den Körper zu ihrer Wirkſamkeit durchaus nöthig habe; da aber nun die magnetiſchen Erfahrungen und die Geiſtererſcheinungen das Gegentheil unwiderſprechlich beweiſen, ſo iſt der Seelenſchlaf ein Irrthum, und es kann keine Rede mehr davon ſeyn.

§. 47.

Es iſt eine ausgemachte und erwieſene Wahrheit, daß die Seele, wenn ſie vom Körper entbunden iſt, weit mächtiger und freier wirkt, und weit erhöhtere Kräfte hat, als wenn ſie in ihn eingekerkert iſt: Warum hat ſie denn nun ihr Schöpfer in dieſe eingeſchränkte, traurige Lage verbannt?

§. 48.

Die Antwort iſt leicht: weil ſie aus ihrem anerſchaffenen vollkommenen Zuſtand gefallen iſt. Im Paradies ſtand ſie mit der Geiſter- und der Sinnenwelt in Beziehung, die Gegenſtände beider Welten empfand ſie: ſie genoß die Früchte vom Baum des Lebens in der Geiſterwelt, und ſollte die Früchte des Verſuchungsbaums in der Sinnenwelt meiden, aber ſie wollte Beides miteinander verbinden, hätte ſie die ewige Liebe nicht aus dem Paradies verwieſen und ſie von der Beziehung mit dem Geiſterreich ausgeſchloſſen: ſo wäre ſie zum Teufel geworden!

Man verzeihe mir dieſe myſtiſche Erklärung! ſie benimmt der Wahrheit der Geſchichte nichts.

§. 49.

Die Seele iſt in ihrem ſchwerfälligen Körper, in ihren Rock von Fellen, eingezwängt, den ſie mit vieler Mühe unterhalten, und durch den ſie viel leiden muß. Anſtatt ihren Hunger nach Kenntniſſen und nach Glückſeligkeit ſättigen zu können, täuſcht ſich die Organiſation des Körpers mit unvollkommenen Vorſtellungen und mit vorübergehenden Genüſſen, die nur immer unerſättlicher machen.

§. 50.

Hier öffnet ſich nun die Thür zum großen Geheimniß der Erlöſung durch Chriſtum. Auch in dieſem Zuſtand wäre die Seele nicht gerettet worden. Sie hätte zwar im Reich der Geiſter weniger geſchadet, aber damit war es der ewigen Liebe nicht genug, ſie ſollte erlöst, ſie ſollte ſelig werden, und zwar noch ſeliger als ſie ohne ihren Fall geworden wäre, wenn ſie anders nun noch dem Rath Gottes folgen, und gehorſam ſeyn wolle.

§. 51.

Der Logos, der Sprecher Gottes, durch den ſich das ewige, verborgene, große Eins, in einer unendlichen Zahlenreihe, in der Aufeinanderfolge, das iſt in der Zeit, offenbart, wurde Menſch, und machte durch ſein Leiden, Sterben und Auferſtehung, ſeinen Körper, ſein Fleiſch und Blut zum Ferment, wodurch alle Seelen, die es mit wahrem Glauben genießen, wieder erneuert, und nach der Befreyung aus ihrem irdiſchen Kerker, in das neu erworbene himmliſche Element verſetzt werden, bis ſie nach ihrer Auferſtehung wieder ihre urſprüngliche Herrlichkeit anziehen, und in ein Paradies verſetzt werden, wogegen das erſte ein bloßer Schatten war.

§. 52.

Aus dieſem Allem iſt nun klar, daß die mechaniſche Philoſophie mit ihrer metaphyſiſchen Aufklärung ein bloßes, aber ſehr gefährliches Hirngeſpinnſt, eine Grund- und bodenloſe Täuſchung ſey. Die Aufklärung in den Wiſſenſchaften und in den Kenntniſſen der Natur, inſofern ſie uns unſre irdiſche Gefangenſchaft erleichtern und Einfluß auf unſre Vervollkommnung haben, iſt löblich und nützlich,

aber im Ueberſinnlichen, in dem, was unſre Wiederbringung ins ewige Vaterland betrifft, da iſt uns das höhere geoffenbarte Licht des Worts Gottes und die Erleuchtung des heiligen Geiſtes nöthig. Damit ausgerüſtet, kann uns dann auch die erleuchtete Vernunft, dieſer Vollmond in der Nacht dieſes Lebens, den richtigen Weg zeigen.

§. 53.

Die eigentliche Seligkeit fängt erſt nach der Auferſtehung an, wenn der Chriſtusähnliche verklärte Leib wieder mit der Seele vereinigt, und dann der vollſtändige Menſch für die verklärte Sinnenwelt und für die Geiſterwelt organiſirt iſt.

§. 54.

Das Paradies iſt der Theil im Hades, der zur Vorbereitung und zum Aufenthalt begnadigter Seelen beſtimmt iſt. Es gehört ſchon zum dritten Himmel, 2 Cor. 12. V. 2 u. 4. Nun ſagt aber Chriſtus zum Schächer, heute wirſt du mit mir im Paradies ſeyn! Luc. 23. V. 43. Chriſtus war aber zwiſchen ſeinem Tod und zwiſchen ſeiner Auferſtehung im Hades, 1 Petri 3. V. 19., und nach Joh. 20, 17. war Er gleich nach ſeiner Auferſtehung noch nicht zu ſeinem Vater aufgefahren, er war alſo im Hades, im Paradies geweſen, wo man das Anſchauen Gottes noch nicht genießt.

§. 55.

Die eigentliche Verdammniß fängt auch erſt mit der Auferſtehung an: dann wird der Auferſtehungskeim des Leibes der Sünden mit der Seele vereinigt, und ſo wird dann der ganze Menſch zu allen böſen Geiſtern in den Abgrund, deſſen Mittelpunkt der Pfuhl iſt, der mit Feuer und Schwefel brennt, und ſich im Mittelpunkt des Erdkörpers befindet, verbannt. Der Herr, der Erbarmer, der die ewige Liebe iſt, bewahre alle Leſer dieſes Buchs vor dieſem ſchrecklichen Schickſal. Amen! —

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013401153167

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Theorie der Geisterkunde in einer Natur-, Vernunft- und Bibelmäßigen Beantwortung der Frage: Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse

Stuttgart 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.759(11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413345-6